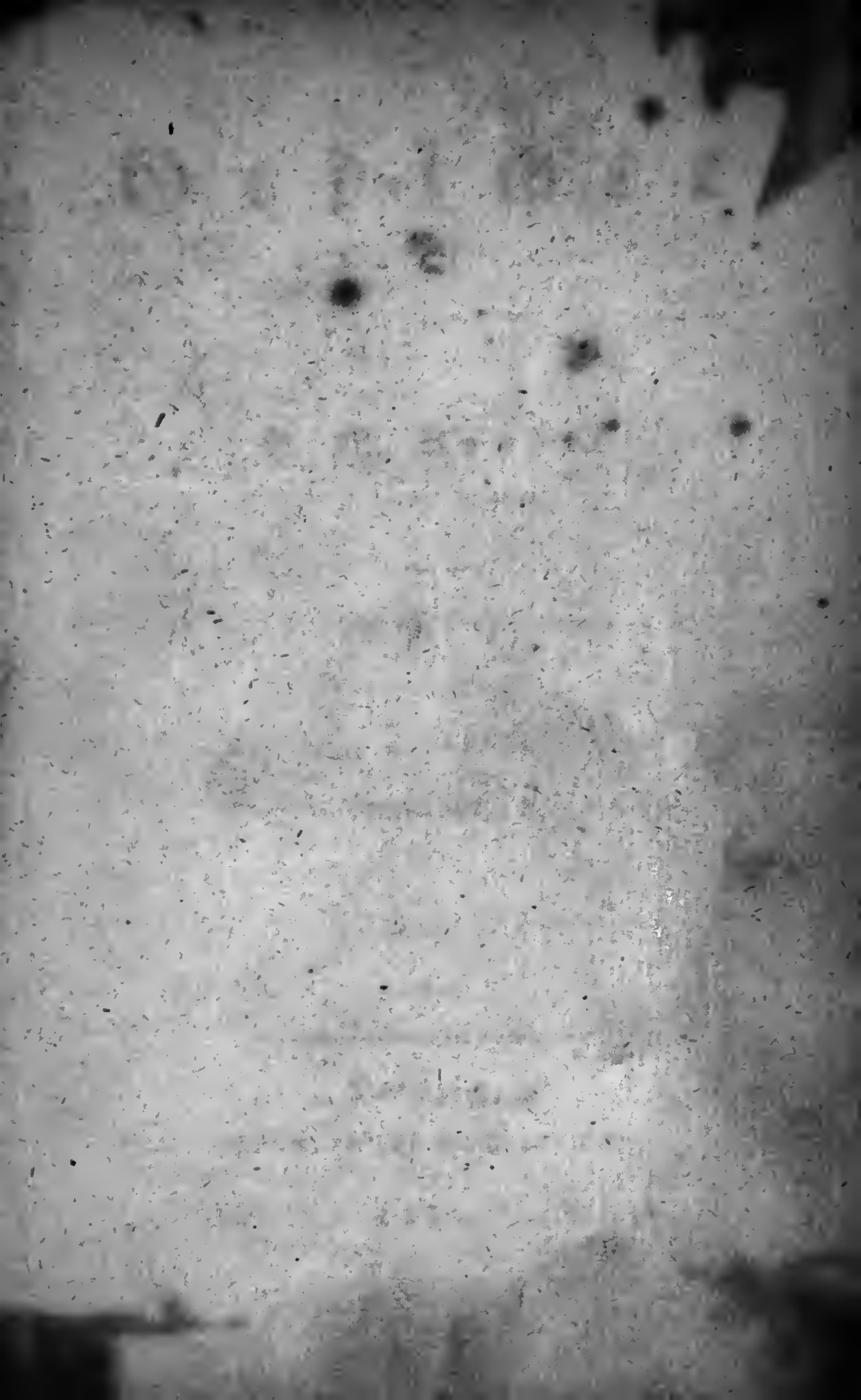
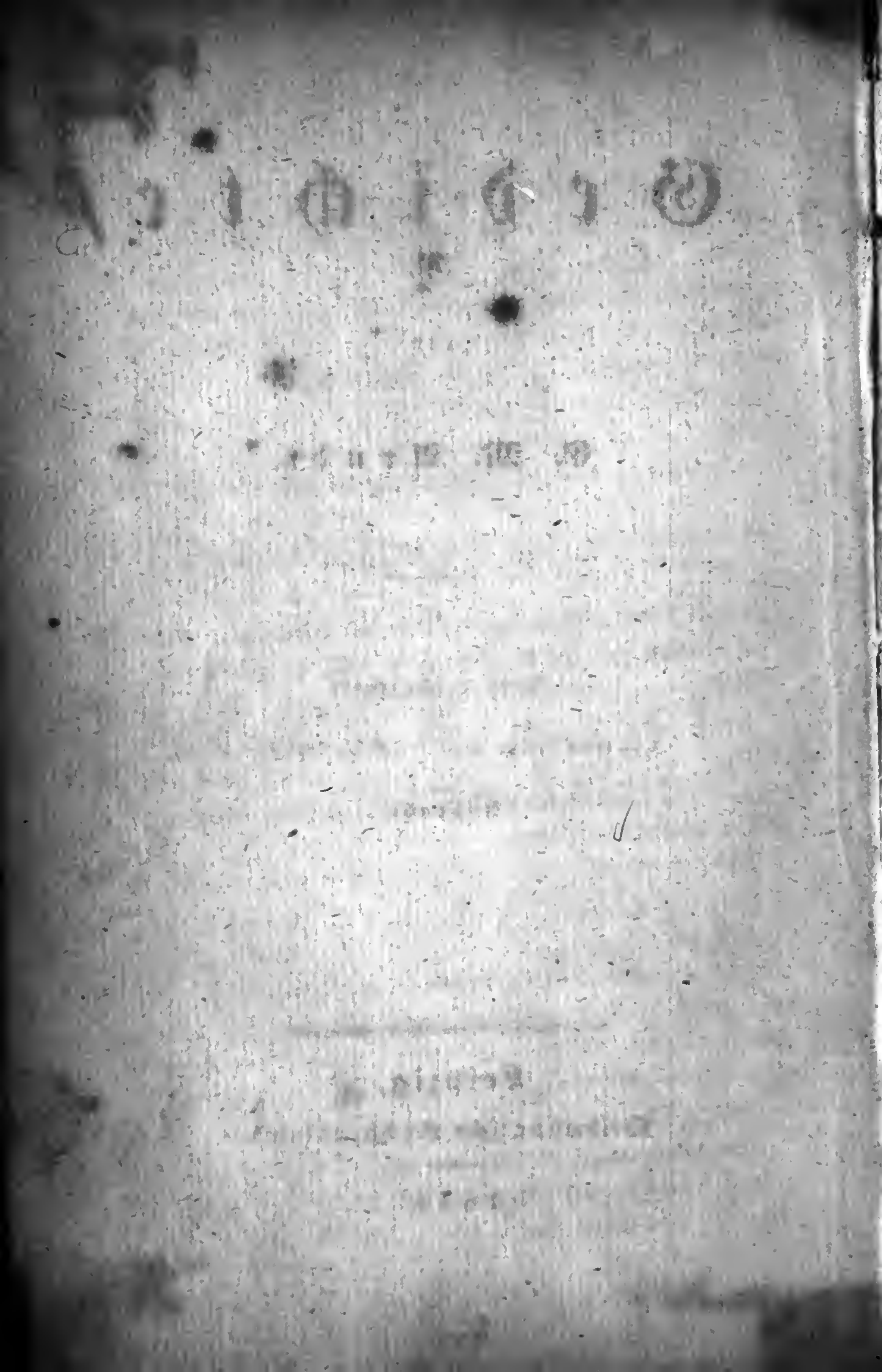




Gedichte

von

E. M. Arndt.

Neue verbesserte
verminderte und doch vermehrte
Ausgabe.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung

1840.

Mein hohes Alter, welches das siebenzigste Lebensjahr überschritten hat, ermahnt mich mein Haus zu bestellen und mich und das Meinige zu sammeln, ehe ich zu meinen Vätern versammelt werde. Darum habe ich meine Gedichte, einige früher schon gedruckte, viele aber jetzt zum ersten Mal erscheinende, einer Durchsicht und Auswahl unterworfen und in diese Sammlung gebracht.

Dies ist der erste Grund der Herausgebung derselben.

Der zweite Grund ist der, daß meine Freunde durch diese Ausgabe sehen mögten, was mein Eigen ist. Denn mehreren derselben ist durch die Gunst der Zeit widerfahren, daß sie in mancherlei fremden Sammlungen abgedruckt und, wie es zu geschehen pflegt, nach den Ansichten und Absichten der Veranstalter solcher Sammlungen, verändert und verbessert, auch verstümmelt und verschlechtert worden sind.

Der dritte Grund ist der, daß mehrere meiner Freunde eine neue Ausgabe gewünscht haben; und hier muß ich erklären, was ich mit dem Worte G u n s t d e r Z e i t gemeint habe. Ganz

eigentlich Kinder der Zeit sind diese Gedichte, und eben als solche sind sie manchen der Zeitgenossen, mit welchen ich gelebt und gewirkt habe, lieb geworden. Die meisten derselben werden wohl mit diesen meinen Mitlebenden hinsterben und unter Vergessenheit begraben werden. Das gemeine Loos der menschlichen Dinge und Geschöpfe: denn nur weniges wird durch Werth oder Zufall im Strome der Zeit oben gehalten und schwimmt in das Stille Meer der Glückseligen hinüber, welchem der Mensch das Wörtlein Unsterblichkeit zu überschreiben pflegt.

Schließlich bemerke ich noch, daß man vielen dieser Reime wohl das Element des wilden und stürmischen Baltischen Meers, in welchem ich geboren bin, und in Sitten Ansichten und Gefühlen die Rauhigkeit des Nordens, von welchem keine feine und zierliche Südfrüchte zu erwarten waren, abfühlen wird oder vielmehr lange schon abgefühlt hat.

Bonn im Anfange des Weinmonds 1840.

Inhalt.

Aelteres. Seite.

Freude. (1797.) 2
Vergänglichkeit. (1797.) 4
Der Mensch und Prometheus. (1799.) 6
An die Musen. (1799.) 10
An den Menschen. (1801.) 12
Die Blumen. (1801.) 15
Die vier Alter. (1801.) 18
Lebenslied. (1801.) 20
Lebensmuth. (1801.) 22
Des Knaben Segen. (1802.) 24
Das Gespräch. (1802.) 27
Das Wasser. (1802.) 28
Der Knabe und die Jungfrau. (1802.) 30
Das Loos des Schönen. (1802.) 34
Liebesstreit. (1802.) 36
Die Zaunranke und der Klee. (1802.) 39
Klinglied. (1802.) 40
Klage um Liebe und Freiheit. (1802.) 41
Dithyramben. (1803.) 45
Das Monatslied. 50
Lied der Greifen. (1803.) 54
Die Ritter von Jomsburg. (1803.) 56
Der König von Burgund. (1803.) 59
Die Rose und die Jungfrau. (1803.) 68

Seite.

Der Knab am Meer. (1803.) 70
Liebesgeflüster. (1803.) 72
Leben. (1803.) 75
Die Mitte. (1803.) 78
Die Biene und der Lenz. (1803.) 81
Die fünf Gläser. (1803.) 83
Gesicht. (1806.) 85
Elegie (1806.) 88
Lob des Eisens. (1806.) 90

Späteres. (Weltliches.)

Epistel an Elisa. (1807.) 95
Blumengespräch. (1807.) 99
Lied, gesungen an dem Mälare. (1807.) 101
Frühlingsspiel. (1808.) 103
Frühlingslied von der Nachtigall. (1808.) . . . 104
Fröhlichkeit in Treue. (1808.) 106
Liebeswehmuth. (1808.) 107
Marienwürmchen. (1808.) 108
Waldhochzeit. (1808.) 110
Klage um den kleinen Jakob. (1808.) 112
Liebesnähe. (1808.) 114
Das runde Lied. (1808.) 116
An Mellina. (1808.) 118
Eines frommen Kindes Gespielen. (1808.) . . . 120
An Luise Imhof. (1808.) 122
An Lili. (1809.) 125
Lied für den Wirth. (1809.) 126
Romanze. (1809.) 128
Laß klingen. (1809.) 130
Ballade. (1809.) 131
Chorgebet. (1809.) 132
Gebet an die Liebe. (1809.) 135
Erinnerung an Psychidion. (1809.) 136
Schlachtgesang. (1810.) 137

Seite.

Der Mutter Wiegelied. (1810.) 139
Klinglied. (1810.) 141
Blumengruß. (1810.) 142
Wunsch. (1811.) 144
Klinglieder. (1811.) 146
Der Wandrer und die Blume. (1811.) 148
Trost. (1811.) 150
Scherz. (1811.) 152
Männerglück. (1811.) 153
An Psychidion. (1811.) 155
Auf dem Rugard. (1811.) 157
An den General Grafen Schwerin. (1811.) 160
Die Tauben. (1811.) 162
Die Lerche. (1811.) 163
Der Stromgeiger. (1811.) 165
Zueignung. (1811.) 169
Wiegenlied. (1811.) 172
Willkommen. (1812.) 174
Der Mann. (1812.) 178
Das Lilienmädchen. (1812.) 180
Das Marienblümchen. (1812.) 182
Gott der Hirt. (1812.) 184
An die Herzogin Amalie von Wirtemberg. (1812.) . 186
An die Kaiserin Elisabeth. (1812.) 190
Vaterlandslied. (1813.) 194
Das Lied vom Schill. (1813.) 196
Das Lied vom Gneisenau. (1813.) 199
Das Lied vom Dörnberg. (1813.) 202
Das Lied vom Chasot. (1813.) 205
Des Deutschen Vaterland. (1813.) 210
Des Knaben Robert Schwur. (1813.) 213
Klänge aus der Vergangenheit. (1813.) 215
Harald Schönhaar. (1813.) 220
Klinglieder. (1813.) 225
Der Freudenklang. (1813.) 233

	Seite.
Der Waffenschmidt der deutschen Freiheit. (1813.)	235
Noth des Vaterlandes. (1813.)	238
Deutscher Trost. (1813.)	241
Scharnhorsts Tod. (1813.)	243
Lug ins Leben. (1813.)	246
Lebenstraum. (1813.)	259
An die Nachtigall. (1813.)	267
Der feste Mann. (1813.)	269
An die Wehmuth. (1813.)	271
Gesangeslust. (1813.)	273
Die Leipziger Schlacht. (1813.)	276
Der tapfere König von Preußen. (1813.)	278
Frühling. (1813.)	281
Das Lied vom Feldmarschall. (1813.)	283
Das Lied vom Stein. (1813.)	285
Herr Peter. (1813.)	288
Liebestod. (1813.)	292
Zur Feier des 18. Oktobers. (1814.)	295
Gesang zur Pflanzung einer deutschen Eiche. (1814.)	299
Bundeslied. (1814.)	301
Die Schlacht beim Schönen Bunde. (1815.)	303
Sankt Christoph. (1815.)	306
Ermahnung. (1816.)	313
Klage um klein Scherzelein. (1816.)	315
An Pritzbuer. (1816.)	317
An Charlotte von Kathen. (1816.)	318
Das Feuerlied. (1817.)	321
Trinklied. (1817.)	323
An Charlotte Pistorius. (1817.)	325
An Gustava. (1817.)	327
An Pritzbuer. (1817.)	329
An den General von Dyke. (1817.)	331
Mein Glöcklein. (1817.)	333
Sehnsucht. (1817.)	334
Des Lilienmädchens Wiegenlied. (1818.)	336

Seite.

Schneeflöckchens Klage. (1818.) 337
Ade! (1818.) 339
Schlangenkönigs Gesang. (1818.) 340
Klage um das Seufzerlein. (1818.) 342
An die Gräfin Schwerin. (1818.) 344
Mein Lichtlein. (1818.) 346
Vorwärts und Rückwärts. (1818.) 348
Gruß an die Freunde. (1818.) 350
Wer soll der Hüter seyn? (1818) 353
Lied der Feuermusikanten. (1818.) 356
Lied für den 18. Oktober. (1819.) 359
Drei Trostlieder. (1819.) 362
Frischauf! (1820.) 366
Zorn und Liebe. An Karoline Hegewisch. (1820.) . 368
Ein Gleiches. An dieselbe. (1820.) 370
Lehre an mich. (1821.) 372
Zum griechischen Auflodern. (1822.) 374
An Charlotte Pistorius. (1830.) 375
An Friedrich Brandis Mutter. (1830.) 376
Verse für den Dörnbergstag. (1832.) 378
Rückblick. (1832.) 380
Beilings Tod. (1833.) 382
Das Grab. (1835.) 388
Am Grabe. (1835.) 390
Trost in Thränen. (1835.) 392
Wilibald. (1835.) 393
Der grüne Wald. (1835.) 394
Frühling. (1835.) 396
An die Gräfin von Stirum. (1835.) 398
Lerchengesang. (1836.) 400
Wohin? An E. F. Leist. (1836.) 401
An Napoleons Verehrer. (1836.) 403
Trost am Grabe. (1836.) 405
Des Zweiflers Unruh. (1836.) 406
An die Lerche. (1836.) 408

Seite.
Traum. (1837.) 409
Des Schiffers Traum. (1837.) 410
Warum ich rufe? (1837.) 411
Zuversicht auf Gott. (1837.) 413
Geisterbesuch. (1837.) 415
Gesicht. (1837.) 417
An die Schläfer und Schlafbringer. (1837.) . . 419
Der Stein im Rhein. (1837.) 421
Der Fernschütz und der Schnellläufer. (1837.) . . 423
An Ernst Hasenclever. (1837.) 424
Meine Grablegung. (1837.) 426
Gerechtigkeit Gottes. (1838.) 428
Mein Vöglein. (1838.) 431
Mein Blumenkönig. (1838.) 432
Dem Erbprinzen von Mecklenburg Strelitz. (1839.) 433
An den engern Rath des Kölner Faschingsfestes. (1839.) 435
An Brandis. (1839.) 437
An Bleek. (1840.) 438
Des Soldaten letzter Marsch. (1840.) 440
Was will's (1840.) 443
Lied der Bergknappen der Grafschaft Mark. (1840.) 444
Silberhochzeitlied des 25. Junius. (1840.) . . . 446
Die Nachtrheinfahrt. (1840.) 448
An Henriette von Willich (1830.) 451
An Balduin Grafen zu Dohna (1813.) 452

(Geistliches.)

Reime aus einem Gebetbuche. (1808.) 454
Danklied. (1810.) 495
Hymne, (1810.) 497
Christgebet. (1810.) 499
Lieder aus dem Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehr-Mann. (1812 bis 1815.) 500
Des Knaben Abendlied. (1813.) 514

Seite.
Des Reisenden Abendlied. (1813.) . . . 516
Des Soldaten Morgenlied. (1813.) . . . 518
Des Soldaten Abendlied. (1813.) . . . 520
Unser Saal. (1814.) . . . 522
Gebet an die ewige Liebe. (1818.) . . . 527
Empor. (1818.) . . . 528
Trost in Christo. (1818.) . . . 530
Hoffnung in Sehnsucht. (1818.) . . . 532
Grablied. (1818.) . . . 534
Der Liebe Unaussprechlichkeit. (1818.) . . . 537
Abschied von der Welt. (1818.) . . . 539
Freude in Christo. (1818.) . . . 541
Trost im Licht. (1818.) . . . 543
Weihnachtslied. (1818.) . . . 545
Abendlied. (1818.) . . . 547
Abendmalslied. (1818.) . . . 550
Der Fels des Heils. (1818.) . . . 553
Gebet um das Gebet. (1818.) . . . 555
Das Wort. (1818.) . . . 558
Jesus mein Licht. (1818.) . . . 560
Ruf an den Geist. (1818.) . . . 562
Die Ewigkeit ist lang. (1818.) . . . 564
Ruf zu Gott. (1836.) . . . 568
Wiedererkennung. (1836.) . . . 569
Immer Liebe. (1836.) . . . 570
Muth Gottes. (1837.) . . . 572
Himmelfahrt. (1837.) . . . 574
Das Nichts und Alles. (1837.) . . . 575
Gesang der Christenlerche. (1837.) . . . 578
Gottergebung. (1837.) . . . 580
Auf zum Licht! (1837.) . . . 582
Weihnachtslied. (1837.) . . . 584
Freude durch den Geist (1837.) . . . 586
Gerecht ist Gott. (1837.) . . . 588
Friedensgebet. (1837.) . . . 590

Seite.

Anrufung des Worts. (1838.) 591
Grablied. (1838.) 593
Jesusgebet. (1838.) 595
Trost zum neuen Jahr. (1840.) 596
Ermunterung. (1840.) 598

Aelteres.



Freude.

Freundlich leuchten dir Sonne, Mond und Sterne,
Freundlich schimmert das Blumenkleid der Erde,
Mächtig brauset das Meer mit seinen Wellen
Furchtbar und lieblich.

Droben kreiset in Sonnengluth der Adler,
Drunten sumset der Käfer und die Biene,
Aus den Büschen klingen der Nachtigallen
Zärtliche Lieder.

Ja du bist schön und golden, Mutter Erde,
Schön in deinen rosigen Abendlocken,
Duftig in deines Erwachens Silberschimmer,
Bräutlich und züchtig.

Lustig hüpfest du hin im Weltentanze,
Alle deine Kinder am warmen Herzen,
Wandelst freudig dahin in deiner Sonne
Funkelndem Reigen.

Lustig sei und leuchtend des Menschen Stirne!
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.

Vergänglichkeit.

Was wehst du, süße Himmelsluft,
Um meine frischen Locken?
Was streut ihr, Zweige, Balsamduft
In weißen Blüthenflocken?
Was flötest du, o Nachtigall,
Der Minne Lust mit süßem Schall?
Was klingt mit frohen Wellen
Ihr, kleine Murmelquellen?

Die Rose blüht, das Wasser rauscht
Im Frühlingsklange hinnen,
Die Jugend spielt am Bach und lauscht
Mit süßbethörten Sinnen —
O holde Jugend, bald verbleicht
Die Blum' am Bache, bald entfleucht
Der Liebe Zauberkehle
Den Büschen, Philomele.

Der Pflüger mit dem Lerchensang
Begrüßt den Lenz der Frühe,
Der Schnitter geht im Sensenklang
Gebückt den Tag der Mühe;
Dann schwellt ihm die beklommne Brust
Erinnrung der vergangnen Lust,
Er fühlt des Lebens Narben
Und weint auf seine Garben.

Des Lebens Schöne ist ein Traum,
So klingt der Weisen Klage,
Er spielet um der Wiege Flaum
Mit goldnem Flügelschlage,
Wird dann zum heißen Mittagswind,
Daß Schweiß von unsrer Stirne rinnt,
Und stürmt zuletzt mit Flocken
Von Schnee uns um die Locken.

Doch manche holde Blume sinkt
Auch in dem Lenz der Tage,
Des großen Schnitters Sense blinkt
Mit jedem Glockenschlage,
Sie mäht den Jüngling und den Greis,
Die Jungfrau mit dem Myrtenreis,
Und bleicht die zarten Züge
Der Kindlein in der Wiege.

Der Mensch und Prometheus.

Als Jupiter die Dinge schuf,
Der Thiere zahllos Heer auf Zweien und auf Vieren,
Die sich mit Flügeln, Klauen, Huf
Und Tatzen auf der Erde rühren,
Macht' er zum Spaße hintennach
Aus Thon ein nacktes auf zwei Beinen,
Und rief dem Sohn der Zeit, dem güldnen Tag,
Die Meisterarbeit zu bescheinen.
Und wahrlich lieblich an Gebärden
War dieses Machwerk anzusehn
Und keines der geschaffnen Heerden
In Luft und Erd und Meer so schön.
Die junge Welt sprützt lustige Pokale
Aus jeder Quelle Silberschaum,
Und an dem milden Sonnenstrale
Trug goldne Früchte jeder Baum;
Das schöne zweigebeinte Thier
Lernt bald das Essen und das Trinken,
Um nach gesättigter Begier
In tiefen, süßen Schlaf zu sinken:
So aß und trank und spielte es die Tage,
Die heitern Sommernächte durch,
Und freute sich am Donnerschlage
Und am Gestirn der Himmelsburg,

Und horchte mit erstaunten Sinnen
Dem Zauberklang der Nachtigall,
Und sah der Quelle Silberfall
Durch Blumen und durch Kräuter rinnen.

Da sandte aus dem goldnen Sitz —
In welcher Botschaft, ist vergessen —
Zeus einen Vetter, der den Witz
In klugen Räthseln oft mit ihm gemessen,
Dem er, vom Ueberdruß geprellt,
Gar oft das Scepter eingehändigt,
Womit er Himmel und Erde hält,
Die Riesen schlägt und die Titanen bändigt.
Er hatte dann im Regimente
Stets seinen tiefen Sinn erprobt
Und mehr als einmal ihn belobt
Auf schön besiegeltem Pergamente.

Prometheus — also hieß der Sohn
Der Götter, klug und schlau vor vielen —
Er sahe das Geschöpf aus Thon
Im kindischen Vergnügen spielen.
„O, rief er, fast wie Unsersgleichen!
„Wie schön an Leib, an Stirn und Brust!
„Wie einer aus des Olymps Reichen,
„Doch des Gedankens unbewußt!
„Wie jene dort, die Gräser essen,
„Genießt es, schnarcht in dummer Ruh,
„Und jedes Tags Gedächtniß schließt Vergessen
„Ihm mit dem Schlaf auf ewig zu.

„Im Traume backtest du es, Zeus,
„Wenn du nicht schelmisch gar gehandelt —
„Doch kratze dir die graue Stirn — ich weiß
„Was diesen Stein in fröhlich Leben wandelt:
„Die lustige Gestalt, es ist ein Jammer,
„Daß sie sich nicht in Kraft bewegt!
„Vortrefflich das Metall, doch schlecht der Hammer,
„Der es zum Bilde ausgeprägt."

Drauf eilt der Heros schnell zurück,
Wohin ihn die Gedanken schickten,
Und laurte auf den Augenblick,
Als Jovis Augen schläfrig nickten;
Schnell schlüpft' er in die heil'ge Kammer,
Die aller Kräfte Urstoff hält,
Und stahl die Unruh und den Jammer
Aus ihr herab zur Sonnenwelt.
„Durch diesen Funken will ich dich entsteinen,
„Sprach er, auf! wach zum Menschen auf!
„Und zwischen Lachen, zwischen Weinen
„Und zwischen Thier und Engel sei dein Lauf!"

Wie du gebüßt die schwere That,
Wo ist die Stimme, wo die Leyer,
Prometheus, die nicht deinen Geier
Schlecht oder gut besungen hat?
Uns stahlest du den süßen Frieden
Durch den entwandten Feuerstral,
Und brachtest alle Eumeniden
In unser schönes Erdenthal:

Der Kindheit Traum entfloh mit Beben
Vor des Gedankens lichtem Blitz,
Und furchtbar klirrt um unser Leben
Des Schicksals eisernes Geschütz.

Seit jenem Tag und wie es angefangen,
Ging es fortan, und geht es diesen Tag:
Der Wünsche Flügel wachsen, und die Schlangen
Der Schuld sind stets im Busen wach,
Wir sehnen das, was nimmer wir verstehn,
Wir wollen das, was nimmer wir erlangen,
Und müssen so, geblendet und gefangen,
Durch unsre schönsten Freuden fühllos gehn.
Man rühme viel das Himmlische, den Preis
Des Göttlichen, im Feuerelemente,
Was einst an deinem Stuhl, erhabner Zeus,
Verschlossen, einst den Uraniden brennte,
Uns stürzt es nur in wilde Hader,
In ewige Kriege mit uns selbst —
So dünken wir uns deiner Ader,
Du, welcher Himmel und Erden wölbst.

An die Musen.

Spindeln auch tragen die Musen und weben
Schimmernde Fädchen ins düstere Leben —
Spinnerinnen, seid freundlich gegrüßt!
Lehrt in dem drückenden Netze uns spielen,
Welches auf Lachesis webenden Stühlen
Schwarz das Geheimniß des Lebens umschließt.

Grausamer als um die Beute die Diebe
Schlagen sich um uns die kämpfenden Triebe,
Stoßen uns Arme hinab und hinan;
Können wir bannen das lose Gesindel,
Welches der Parzen gedrehete Spindel
In das Gewebe so innig verspann?

Auf denn! ihr Holden, ihr Freundlichen, Schönen,
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen,
Lullet das böse Gesindel uns ein,
Bringet den blumenbekränzeten Frieden,
Bringet ihn wieder, die drei Eumeniden
Jaget hinunter zur höllischen Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Holdes,
Darum o spinnet des schimmernden Goldes,

Spinnet ein Fädchen ins Leben uns ein!
Jeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe,
Anmuth und Lust euer rosiger Reih'n.

Lehre an den Menschen.

Thor, du weinst? Laß Erd und Himmel brechen!
Stürze mit, doch weine nicht!
Meere schlucken Ströme gleich den Bächen,
Mit den Zwergen fallen große Rechen:
Um das Schicksal traure nicht.

Wie der Blitz mit seinen Flammenzacken
Tausendfach in sich verschürzt
Grade trifft auf den geweihten Nacken,
Trifft der Mann, der nicht mit bleichen Backen
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,
Schwäche betet Fremdes an,
Hauet Bilder, gießet goldne Kälber,
Schreiet elend an die Sterngewölber,
Die sie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapfre heißet Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut,
Aber wie der Iris Farbenränder,
Wie des Himmels wechselnde Gewänder
Ist die Erd ein wechselnd Gut.

Sie gehört den Wogen und Orkanen,
Sie der Vesta wilderm Herd,
Bebt vor irrenden Kometenbahnen,
Mischt mit den Tropäen in Orkanen
Den Erobrer und sein Schwerdt.

Seit das Weib die Frucht der Lust gebrochen,
Herrscht der Böse auf der Welt
Und dem Menschen ist sie abgesprochen,
Doch ihn mahnet seines Busens Pochen:
Herrsche über'm Sternenzelt!

Hier verwelkt die Rose und die Jugend,
Wahrheit flicht man auf das Rad,
In der Acht sind Tapferkeit und Tugend,
Und die Schwäche, in das Joch sich fugend,
Ißt sich unter Schrecken satt.

Funfzig Söhne zeugte der Alcide,
Funfzig all' in Einer Nacht:
Der, so immer ruht, bleibt immer müde,
Nur aus Streit erblüht der heil'ge Friede
Und aus Heldenmuth die Macht.

Sammle dich, auch du vom Götterstamme!
Mächtig wie Nothwendigkeit,
Mächtig mehr ist deines Geistes Flamme:
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme
Trauer um Glückseligkeit!

Was du nicht gesucht, das wirst du finden,
Tönt des Schicksals ernstes Wort;
Glück und Freude wohnen mit den Blinden,
Wie die Götter Schauenden verschwinden:
Suchst du sie, so sind sie fort.

Die Blumen.

War bunt der Frühling erschienen,
Schien warm der Sonnenstral,
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die seinen Busen zu schmücken
Der Lenz sich machen kann,
Sie sehn mit liebenden Blicken
Mich jung und lustig an.

Da steht das Veilchen bescheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint sprechend: Magst du mich leiden?
Ich bin so treu als Gold;

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken
Blühn schöner wohl als ich,
Doch auch die schönsten verwelken!
Komm, Knabe, pflücke mich.

Da steht die Lilie blinkend
In Unschuld weiß und frei;
Die Nachtviole versinkend
In süße Schwärmerei;

Und auch Narcisse die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnsucht Quelle
Zur schönsten Blume ward.

Da wehn mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut,
Die schimmernde Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir däuchten
Vom Lenzesstral umsonnt,
Von allen frommen und leichten
Mich keine locken gekonnt.

Da seh' auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,
Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Ich konnte nimmer es lassen —
O Herz, mein armes Herz! —
Die Dornen mußt' ich erfassen
Im süßen heißen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen
Der allerschärfste Dorn,
Die Rose steht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlorn.

Die vier Alter.

Unter Blumen springt der Knabe,
Spielend mit der freundlichen Welt,
Die er noch als Knospe hält,
Hat ein Roß in seinem Stabe
Und im Bächlein seinen Belt.
Spiele, spiele froher Knabe!
Und genieße, was dir gefällt!

An dem Strom der Jüngling stehet
Und sein Rauschen ihm schwellt das Herz;
Sehnend, was er nicht verstehet,
Flammt sein Blick hinüberwärts.
Wie ein Täubchen von dem Schlage
Fliegt er in die weite Welt,
Bis mit jedem goldnen Tage
Auch ein goldner Zauber fällt.
Auf dem Lande, auf den Wogen
Ist er viel umhergezogen;
Nur die Sorge bringt er mit
In das Land der ersten Wiege,
Preis der Mühen, Preis der Siege,
Und sie folgt ihm Schritt vor Schritt.

In die Enge zieht der Mann
Sich im Lebenssturm zusammen,
Jeder Tag mit seinen Flammen
Fragt ihn, ob er streiten kann;
Seines Willens strenger Meister
Jagt er selbst die Hoffnung fort,
Suchet in ihm selbst die Geister,
Sucht sie nirgends oder dort;
Kämpft für seines Herzens Nest,
Daß sich Fremde drein nicht setzen,
Hält, umringt von tausend Götzen,
Nur im Schweiß das Heilige fest;
Das Allmächtige, was zertrümmert,
Ehrt er wie den Schwur des Styx,
Sieht es kommen, aber wimmert
Nicht um Gnade des Geschicks.

Kraftlos schleicht der müde Greis
Zitternd hin am Wanderstabe,
Doch ihm blühen selbst am Grabe
Blümlein blau und roth und weiß,
Geistern trauet er und Träumen,
Nimmt die Hoffnung wieder ein,
Und mit goldnen Flügelsäumen
Kommt sie hell wie Morgenschein.

Lebenslied.

Steh und falle mit eignem Kopfe,
Thu das Deine, und thu es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe
Als demüthig am goldnen Tisch:
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Riffe,
Gold hat sorgliches Schlangengezisch.

Bau dein Nest, weil der Frühling währet,
Lustig bau's in die Welt hinein.
Hell der Himmel sich droben kläret,
Drunten duften die Blümelein —
Wagen gewinnet,
Schwäche zerrinnet:
Wage! dulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend was Narren sprechen;
Jedem blüht aus der Brust sein Stern.
Schicksal webt sich an stygischen Bächen,
Feigen webt es sich schrecklich fern:
Steige hinnieder!
Fasse die Hyder!
Starken folget das Starke gern.

Wechselnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mitfühlend der schnelle Tag;
Jeder suche zum Kranz bescheiden,
Was von Blumen er finden mag;
Jugend verblühet,
Liebe verglühet:
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

Lebensmuth.

Tummle dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem schnellen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heißen Kampf der Männer,
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Stärksten niederschmeißen,
Eichen aus den Felsen splittern
Und die Felsen selbst zerreißen.

Frisch hinein! wo Tausend fallen,
Mögen Zehnmaltausend stehen;
Siegeslieder lustig schallen,
Wo sich Gräber schwarz erhöhen;
Die zu Bergen klimmen brechen
Leicht die himmelkühnen Häupter,
Wohnt der Mensch auf niedern Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was das heil'ge Drei, die schwarzen
Schwestern, unvermeidlich weben,
Das Gesetz der strengen Parzen
Schlinget sich um jedes Leben:
Was wir streben, was wir wollen,
Hält die tiefe Kraft gefangen,
Heimarmenens Donner rollen,
Zischend sprühn Erinnys Schlangen!

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den schönsten Maienblüthen,
Eh des Winters kalte Flocken
Um die kahle Scheitel wüthen;
Tapfer mußt du stehn und fallen,
Klanglos ist der Tod der Matten,
Doch die Heldenseelen wallen
Herrlich fort ins Reich der Schatten.

Des Knaben Segen.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm sich lustig bewegt!
Wie er strebet mit Händen und Füßen!
Will mit Gewalt hinein in den süßen
Taumel, der um ihn summt und schwirrt.
Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung schweifen
In des Lichts unermeßlichem Blau,
Mögte alles so gern genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Mögte in das fröhliche Leben
Mit den Schwalben und Bienen schweben,
Mögte sich stürzen nimmer satt
In der Welten unendliches Bad.

Kleiner Unschuldiger, halte still!
Dein Geschlecht kann nicht, wie es will.
O wie schimmert dir, süßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu fassen mit inniger Lust,
Alles zu ziehen in die Brust!
Wirst den unendlichen Durst nicht stillen,
Wirst die unendliche Brust nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Winter die Blumen verschneit,
Ehe die süße Nachtigall schweigt
Und der Sommer Gewitter zeugt.
O wie wird's dann dem Busen so enge!
Wie wird so heiß auf dem Weg das Gedränge!
Ein stetes Fluchen und Stoßen und Treiben —
Kannst nicht fliehen und kannst nicht bleiben,
Darfst nicht lieben und sollst nicht hassen:
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?
Flehend suchet das Aug umher,
Wie der Wehrlose nach dem Speer,
Sehnst dich heraus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit freundlichen Himmel,
Zu dem Steckenpferde, zum Ball,
Wünschest, daß in der stillen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelschall,
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig spielen soll.
Es gehe dem Unschuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne,
Dir, leuchtender Himmel, liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verschuldung bösen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!
So bleibt die Brust ihm fromm und weich.
Großes Schicksal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen gestaltet,

Nimm die lächelnde Unschuld hin!
Gesund ist sein Leib, gesund sein Sinn,
Ist in süßer Liebe geboren,
Laß ihn freundlich führen die Horen!

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzest du
Mit hellem Rosenlicht?
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzest du
Dein junges Angesicht?
Morgenroth, du einst erbleichen mußt,
Jungfrau schön, du einst verwelken mußt;
Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht;
Ob mir dereinst ein bleiches Schicksal droht,
Das frag' und weiß ich nicht:
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht,
Sollt' ich darum in stetem Trauren gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

Das Wasser.

Wie schau' ich still und fromm hinab
In deiner Wellen stilles Grab!
'S ist um das Herz mir süß und weh,
Und pochet, was ich nicht versteh',
Du Fluth in tiefer See.

Dein Wasser rinnet immerhin,
So rinnet auch des Menschen Sinn,
Nimmt immer ab und immer zu,
Erlanget stets, hat doch nicht Ruh.
Sein Bild, o See, bist du.

Tief aus der dunkeln Erde Schooß,
Aus Klippen reißest du dich los,
Jagst schneller viel als Rossestrab
Zum weiten Ocean hinab,
Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag
Der Mensch auch bunten Schatten nach,
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
Läuft ihm das süße Leben aus
Ins letzte enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick
Mein eignes wechselndes Geschick,
In deiner Tiefe, deiner Höh'
Ich meine Fluth und Ebbe seh,
Du Fluth in tiefer See.

Der Knabe und die Jungfrau.

Der Knabe sprach zur Jungfrau schön
Nach süßem Liebesscherz:
„Horch! schon die Morgenlüfte wehn,
„Süß Lieb, ich muß nun hinnen gehn,
„Fahr' wohl, du trautes Herz!"

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Ist dir das Bleiben Müh?
„Noch streifet nicht den Ost der Tag,
„Noch rufet nicht der Finken Schlag,
„Was eilest du so früh?"

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Wird dir die Lust schon alt?
„Wie oft dein Herz an meinem lag,
„Wann schon mit Licht der rothe Tag
„Guckt' in den grünen Wald!"

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön!
„Die liebe Mutter schilt:
„Was, Knabe, thust so früh aufstehn?
„Sieh, deine Wangen dir vergehn,
„Siehst wie ein Jammerbild."

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön!
„Der Tag ist heiß und lang.
„Und keinen Schlaf die Augen sehn,
„Ich muß des Vaters Aehren mähn,
„Darin ist kein Vergang.“

„Zwar süß ist Schlaf im Sternenschein
„Hier in dem grünen Wald,
„Wann küsset mich dein Mündlein fein,
„Wann mir dein Brüstlein weiß und rein
„Wie Schnee entgegen wallt.“

„Doch süßer wär' es tausendmal,
„Im eignen Kämmerlein,
„In stiller Nacht, beim Sonnenstral,
„Du meine Braut, ich dein Gemal,
„Uns süßer Lust zu freun.“

„Willst du im eignen Kämmerlein
„Nun schlafen gern bei mir,
„So soll noch heute Hochzeit seyn,
„So schlaf' ich in dem grünen Hain
„Das letzte Mal bei dir.“

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit seyn?
„Wir sind ja nicht bereit.
„Wie laden wir die Gäste ein?
„Wo nehmen wir den Hochzeitwein?
„Und wo dein Ehrenkleid?“

„Die Gäste längst geladen sind
„Und zu dem Tanz bereit,
„Der Wein aus allen Quellen rinnt,
„Und was die kluge Spinne spinnt,
„Das wird mein Ehrenkleid."

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?
„Wo ist des Ringes Gold,
„Das mir und dir am Traualtar
„Der Pfarrer segnend reichet dar,
„Der Minne Pfand und Sold?"

„Die Perlen blitzend für mein Haar
„Auf allen Blumen stehn,
„Den goldnen Ring zum Traualtar
„Ich flecht' aus meinem goldnen Haar:
„So macht die Braut sich schön."

„Mein Kind, wo sind zum Hochzeitball
„Die Spieler mit dem Spiel?"
„Die Spieler sind die Vögel all,
„Die Drossel und die Nachtigall,
„Sie können schönes Spiel."

„Mein Kind, wo nimmst du Lampen her
„Zu leuchten in der Nacht?"
„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,
„Der Mond und aller Sterne Heer
„Erleuchten mir die Nacht."

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau schön?
„Wo ist der Hochzeitsaal?"
„Tief, tief, wo keine Winde wehn,
„Mußt du mit mir hinunter gehn;
„Da ist der Hochzeitsaal."

„Ist schon geschmückt dein Kämmerlein?
„Gemacht dein Hochzeitbett?"
„Geschmückt ist schon das Kämmerlein
„Mit Silber und mit Muscheln seyn,
„Gemacht das Hochzeitbett."

„O Jungfrau, süße Jungfrau mein!
„So nimm mich hin mit dir!
„Wie schön muß da zu wohnen seyn!
„Wie süß in deinen Aermelein
„Zu schlafen für und für!"

Und freundlich springt die Jungfrau auf —
„Komm, Knabe, komm zum Glück!"
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,
Es thun sich weit die Wellen auf —
Er kommt nicht mehr zurück.

Loos des Schönen.

Die Rose blühet auf Dornen,
Die Nachtigall singet im Leide,
Was hoffest du irdische Freude,
Wo nirgends das Schöne besteht?
Die Blüthen verwelkten und starben,
Dann klangen die Sicheln für Garben,
Doch manche der lieblichsten Blüthen
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier steh' ich, pflücke mir Blumen,
Der Liebsten den Hügel zu schmücken,
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,
Was brachte der lustige Mai.
Nun lieget mir still und begraben
Die schönste der irdischen Gaben,
Drum pflück' ich die Blumen mit Thränen,
Die brachte der lustige Mai.

Klingt stiller, zärtliche Saiten!
Klingt still um die schlummernde Schöne!
Sie kannte den Wohllaut der Töne,
Der Seelen melodischen Klang.

Haucht, Blumen, die lieblichsten Düfte!
Die schläft in dem Schweigen der Grüfte,
Ging Veilchen zu pflücken und Rosen
Oft spielend die Auen entlang.

Liebesstreit.

Sieh, süße Maid, wie die Bäume blühn!
Horch! wie die Wasser klingen!
Noch ist dir Frühling und Jugend grün
Zu lieben süßen Dingen.
Komm! komm zum Wald! zum grünen Wald!
Bald wirst du alt.

Daß Frühling blühet und Jugend blüht,
Gehört zu süßen Dingen,
Doch sollst mich, wo mich nicht jeder sieht,
Zum grünen Wald nicht bringen.
Mancher Bub' ist gleich dem Taubenfalk,
Er ist ein Schalk.

Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth
Auf frischen Wangen spielet!
Einst wischt es ab der geschwinde Tod,
Der alles Feuer kühlet.
Laß pflücken, Süße, pflücken jetzt!
Er pflückt zuletzt.

Und pflückt der Tod auch die Rose zart,
Die ich so fromm bewahre,

So wiss', die Rose wird aufgespart
Dem Treuen vorm Altare.
Sein harr' ich still, und kommt er nicht,
Sie keiner bricht.

Sieh, süße Maid, wie die Augen klar
Aussprechen ihr Verlangen!
Was kommt vergebens das junge Jahr
Mit Blumen schön gegangen?
Sie winken süß mit Lustgewalt
Zum grünen Wald.

Laß winken lüstern die Augen mein,
Ich will sie nicht erhören,
Ihr Winken gleichet dem Irrlichtschein,
Die Jungfrau zu bethören:
Trau nicht dem Schein des Augenlichts,
Du traust auf Nichts.

Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp
Die Brüstlein aufwärts drängen!
Laß, was Natur dir so lustig gab,
Nicht traurig in den Engen;
Im Wald ist Schatten überaus —
Komm! laß sie aus!

Du Schnöder, dessen Gesicht behext
Mein junges frisches Leben!
Was unterm Tuche des Busens wächst,
Das darf ich dir nicht geben;

Es wächst, daß einst der treuste Mann
Sich freue dran.

O süße Maid, wie unschuldig bist!
Wie rein an Herz und Sinne!
Nimm den, der treu dir auf ewig ist,
In deine süße Minne.
Er ist nicht schlimm, er führt zur Trau
Die junge Frau:

Auf! junger Knab', wenn es so erschallt,
Laß Gott erst Amen sagen,
Dann mag mit dir in den grünen Wald
Ich wohl ein Gänglein wagen;
Dann komm, o Knab', zum grünen Wald!
Wir werden alt.

Die Zaunranke und der Klee.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach!
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh'
Eben so trotzig nicht pochen;
Ich stehe, du bist gekrochen.

Klinglied.

Die Erde sprach zu meiner langen Klage:
Was weinst du? hab' ich Blumen nicht und Gras?
Und blühe lustig ohne Unterlaß?
Und bin nicht alt nach langem Lebenstage?

Sie schläft ja lieblich deine süße Klage,
Ihr Grab umgrünet frisch das grüne Gras;
Was weinst du Armer ohne Unterlaß?
Was weinst du um die Freude deiner Tage?

Sieh, meine Blumen welken, blühen wieder,
Ich scheine alt, doch werd' ich immer jung,
Und in mir wächst und über mir das Leben.

Sey froh! auch deine Liebe blühet wieder,
Dein alter Frühlingstag wird wieder jung,
Dein neu Elysium hat neues Leben.

Klage um Liebe und Freiheit.

Willst du, o junge Welt, dich früh entfärben?
Du süßer Lenz, mit deinem Rosenschein?
Muß Schönheit mir nur winken, um zu sterben?
Wächst mir aus kurzer Lust die lange Pein?
Du glänzend Glück, so fliegest du in Scherben?
Auch du, o Freude, fliegst mit deinem Reih'n?
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten,
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten.

Das war es, was die Parze mir gesungen,
Als man ins Windelband den Säugling fing;
Das war es, was des Knaben Brust durchklungen,
Wann er am Meer, im Haine traurig ging;
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,
Wie Israel Jehovah einst umfing:
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet,
Womit ich blutig um die Tugend rang;
Die Wollust ward von andern ausgebeutet,
Ich wandte einsam von ihr meinen Gang:

So wird das Schicksal warnend vorgeläutet,
O Herz, in deinem dunkeln Glockenklang,
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,
So müssen wir es draußen all' vollbringen.

Hier steh' ich nun an deiner Blumenschwelle,
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,
Sie ist des Nordens düstrer Winterpol:
Da weht kein Blatt, da rauschet keine Welle,
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,
Nur öder Geister fürchterliches Grauen
Umschwebt die ewig starren Eisesauen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieder?
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?
Die Sonne flieht, und kehret ewig wieder,
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,
Was unerbittlich streng der Styx umfleußt,
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,
Wornach die kranke Sehnsucht ächzend ruft?
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;
In Träumen nur willst du mich noch umfangen,
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,
Durchleuchtest mir das Herz mit heil'gen Wahnen,
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingst du mächtig oft mit Geisterstimme:
Auf zu den Sternen! auf das Angesicht!
Daß dir die kühne Sehnsucht nie verglimme,
Ward dir der Geist gewebt aus Luft und Licht.
Drum blase wie der Sturm im raschen Grimme,
Drum brenne wie die Gluth, und zittre nicht
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? so soll ich mich ermannen?
In Eisen kleiden meinen wunden Gram?
Die milden Geister soll ich alle bannen,
Nicht fühlen, was der Tod mir Armen nahm?
Dein Elend nur, mein Volk der Allemannen,
Das soll ich fühlen, das, und meine Schaam?
Die Freiheit auch ist dieses Jahr begraben,
Um ihre Leiche krächzen wälsche Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,
Germania, mein herrlich Vaterland!
Du Rächerin, wie liegest du verhöhnet!
Du Kriegerin, wie blickst du abgewandt!
Du, die die Schmach der alten Welt versöhnet,
Die einen Weg zu Romas Schicksal fand,
Du Pflegerin der Tapfern und der Guten,
Weinst Thränen in des fremden Rheines Fluthen?

Doch daß er fremd ist, werden alle büßen,
Die es verschuldet — rechnendes Geschick,
Du wandelst leise, doch auf ehrnen Füßen,
Und greifst die Schuld am bebenden Genick;

Wie Berge Ströme hoch aus Wolken gießen,
So strömst du aus der Völker wechselnd Glück,
Machst Fürsten blind und Könige zu Kindern,
Wann's dir gefällt das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag sich düster bläuen,
Geladen mit des Zorns Gewittergluth,
Wie Spreu im Winde wirst du dann zerstreuen
Die eitlen Wälschen, heil'ge deutsche Wuth;
Denn unbezwinglich gleich der Kraft der Leuen,
Denn unbesieglich ist der Frommen Muth,
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen,
Das glaube fest, mein Volk der Allemannen.

So will ich dich als letztes Anker halten,
Dich Hoffnung — fahre hin, du glattes Glück!
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,
Zu eurem Stolz erheb' ich kühn den Blick.
Wo Lust sich treibt in wechselnden Gestalten,
Zum süßen Irrthum will ich nicht zurück:
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen
Und sterben oder siegen mit den Freien.

Dithyramben.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren;
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von hinnen auch fahren.
Was willst du klagen, wann Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben,
Wann springt auf männlichem Hirngewölb'
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringt herbei mir das Mädlein hold,
Den Stal der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre freudige Dinge.
Es soll Kupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen,
Und Rosen sollen am Jubeltisch,
Cytherens Rosen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von den rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost
Schwellt auf die spakrigen Rippen!

Bestraft mit gestern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verspötter!
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältsten Greis aus dem Keller!
Seine alte Jugend hat raschen Schwung,
Mit jedem Jahre wird schneller;
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum woll' der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei.
Auf! all' ihr Nasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei!

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert,
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt!

Nichts Großes schafft das Wörtlein Nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann olympisch werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß,
Und füllt im Götterhaß der Leere
Und füllt und schöpfet Glas auf Glas.

Drum frisch, ihr Mondscheinangesichter!
Aus vollen Kehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh' fest!
Solange uns der Tonne Ritze
Noch Einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Türk' Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich ring' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen hoch von Sternen,
Forschen tief aus tiefstem Acheron —
In den Tonnen les' ich die Planeten,

Schau' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense
Im Galopp, im Trabe ihm zum Hohn:
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen —
Tod hat auch Prädestination.

Das Monatslied.

Zwölf Monden hat das Jahr —
Rücket, Brüder, zusammen!
Bald kommt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen:
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herrn,
Unsre Freude verdammen!

Kommt mit dem Reifenbart
Januar, der beschneite,
Zapft, die ich lang' gespart,
Alle Fässer mir heute!
Immer lustig so aus und ein!
Gebt dem kommenden Jahre Schein!
Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm
Oft mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken;
Aber stell' ich die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser, rings um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag' und Nächte kann gleichen —
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen!
Daß er lustig entfliehen mag,
Will ich gleichen der Nacht den Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,
Hat der Taumel geboren.
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fässer uns bohren!
Von der Kapstadt zum deutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken:
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wächst mir auch zum Vergnügen:
Ich weiß den Sonnenschein
Zu den Nächten zu fügen;
So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern die Tollwürm' zu schneiden,
Muß man des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden;
Dann versammle sich zum Pokal
Alles, was an Kapital=
Würmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
Trocknet Bäche und Seeen,
Laut schreit der Frosch Auweh!
'S Wasser will ihm vergehen.
Laß ihn schreien Koar, Kerker,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb' und schwul
Sendet Leichen zur Tiefen,
Weil sie zum Entenpfuhl
Wasser holen sich liefen.
Nicht des fröhlichen Weins gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Evan, du nahest schon,
Meine Tonne mein Königsthron,
Tisch' olympische Höhen.

November nichts als Wind,
Regenschauer und Nebel.
Weil wir im Triefen sind,
Netzet Kehlen und Schnäbel.
Alles lieget in Asthenie
Und das Leben voll Gram und Müh'
Braucht die Freude zum Hebel.

December, letzter Mond,
Tüchtig sind wir geschulet.
Was unterm Nordstern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Also halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl
Ab das Leben sich spulet.

Das Lied der Greifen.*)

Frischauf! der Freude Vagabunden!
Frischauf! im jubelvollen Klang!
Oft habt im Wein ihr Glück gefunden
Und Sorgentodtschlag im Gesang.

Frischauf! wir sind der Tage Beute,
Auch uns die Parze webend saß.
Stets reißt das Leben in die Weite,
Auf! fesselt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemeren,
Den frühen jammervollen Tausch —
Ihr mögt den ganzen Lethe leeren,
Und trinkt euch dennoch keinen Rausch.

Versammelt hier euch um die Tonne
Und laßt die Gläser lustig gehn,
So lange wir dies Licht der Sonne
Und diese Himmelsterne sehn.

---

*) Die meisten Greifen, Vögel einer fröhlichen Genossenschaft der fröhlichen Jugendzeit, sind lange schon zu andern Sternen entflogen.

Verlacht des Goldes feige Knechte,
Des Goldes, drob die Lust erfriert,
Und preiset, wer die Mitternächte
Beim Trunk dem Tag entgegen führt;

Und preiset hoch die goldne Freiheit,
Des Lebens erste Majestät,
Daß in Philistereinerleiheit
Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungnen Greifen,
Der durch die weite Wüste fliegt;
Sein Leben ist ein ewig Schweifen,
Drum lebt er frei und hochvergnügt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen,
Euch muthig auf den süßen Raub,
Und tretet, wornach Narren greifen,
Und selbst die Narren in den Staub.

Die Ritter von Jomsburg.*)

Auffuhr bei dem Mahl,
Gleich dem himmlischen Stral
In wilden Gewittern,
Vor Knappen und Rittern
Oloff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,
Und dem Meister der Ritter Wille.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der schändlichen That!
„Du liegest beim Weibe.
„Dort steht sie, von Leibe
„Zierlich, mit den feinen
„Locken viel heller als Gold;
„Dort Ivar ist es, der Knabe hold,
„Den du singst in der Preußen Hainen."

„Du lügst in den Hals,
„Wie die Stimme des Schalls.

*) Jomsburg, eine Festung nordischer Wikingar am Ausfluß der Oder. Es war Gesetz, daß unter den Männern der Burg kein Weib seyn durfte.

„Dafür will ich streiten
„Mit Bogen und breitem
„Degen und der spitzen
„Lanze auf Leben und Tod,
„Bis einer geht zu dem Gastgebot,
„Wo die Tapfern um Odin sitzen.“

Sprach Sigurd — „mein Schwerdt
„Ist des deinen wohl werth;
„Bist mehr du dem Bogen
„Oder Speere gewogen,
„Nimm sie.“ — Und der Meister
Riß aus der Scheide den Stal;
Drob wiegten lustig sich allzumal
Ueber den Wolken der Helden Geister.

Und Sigurd haut wild
Und zerspaltet den Schild
Des Meisters und röthet
Den Panzer. „Dies tödtet
„Helden für die Weiber,
„Männer nicht, schreiet der Feind;
„Wenn Oloffs Eisen es ernstlich meint,
„Macht es Geister und todte Leiber.“

Nun faßt ihn die Wuth,
Und er schwinget die Gluth
Des fallenden Degens
Voll Zaubers und Segens,

Hauet durch der Ketten
Dreimal verschlungnes Geflecht,
Daß Sigurd rufet: „Ich hab' mein Recht,
„Geht mir, Brüder, das Grab zu betten."

Drauf fliegt mit Geschrei
Eilends Ivar herbei,
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,
„Liebster!" und sie senket
Tief in den Busen den Stal. —
„O Schwerdt du bringst auch das Weib zum Mahl,
Wo Iduna den Meth uns schenket."

Der König von Burgund.

Es reit't mit stolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kommt ein Knab' gegangen
Und grüßt mit süßem Mund.

Er spricht: Gott grüß' dich, König!
Du Schöner von Burgund!
Mach deine Feinde wenig!
Dich stark zu jeder Stund!

Er spricht: Gott lenk' dir, König,
Zu mir den hohen Sinn,
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König spricht zum Knaben:
Was willst du in dem Krieg,
Wo Adler nur und Raben
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagst du, holder Knabe,
An Jahren jung und zart?
Das Feld wird dir zum Grabe,
Der Weg ist dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen
Zurück ins Blumenthal,
Und horche dort dem süßen
Gesang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen
Den blühnden Rosenstock,
Und netz' des Leines Enden
Für einen Schäferrock.

O König, zart von Leibe
Ist meine Jugend wohl;
Doch sie nicht von dir treibe!
Sie fühlt sich Muthes voll.

Wohl viele Tausend sitzen
So stolz um dich zu Roß,
Viel tausend Schwerdter blitzen
Und Köcher voll Geschoß;

Doch von den allen keiner
Ist mehr dir zugethan
Als ich, hinfort dein kleiner
Dir dienender Kumpan;

Doch von den allen keinen
Bekümmert so dein Streit
Als deinen zarten Kleinen,
Der dir den Gruß entbeut.

O Knabe, deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiss', die harte Fehde
Macht rothe Wangen bleich;

Die schönen blauen Augen
Versöhnen keinen Feind,
Denn die, so Schwerdter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr, klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,
So wiss', in deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,
Der diese Wangen schmückt;
Ja, laß mich für dich sterben,
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab', soll ich dich nehmen,
So melde, ob du kannst,
Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannst;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Stirne kühlst
Und für der Träume Wonne
Mich sanft in Schlummer spielst.

Herr König, zwar geringe
Ist meiner Gaben Loos,
Doch macht zu jedem Dinge
Die fromme Liebe groß.

Ich kann die Laute schlagen,
Ich kann das Harfenspiel,
Womit seit manchen Tagen
Ich vielen wohlgefiel;

Auch kann ich lustig singen
Und zwitschern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein;

Auch kann ich künstlich tanzen
Auf meinen Füßen flink
Durch Schwerdter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring;

Auch weiß ich Wundermähren
Aus alter grauer Zeit,
Die Sorgen wegzukehren
Stracks durch Geschwätzigkeit;

Auch richt' ich schnelle Falken
Zum Vogelfange zu,
Und von den Mareschalken
Hast keinen flinkern du.

Der König nimmt den Knaben
Und kleidet ihn in Stal
Und läßt ihn bei sich traben
In Sonn- und Monden-Stral;

Sein Schwerdt muß er ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß;
Ist ihm in wenig Tagen
Der Liebst' im ganzen Troß.

Beim Mahl muß er ihm singen
Zum goldnen Harfenspiel,
Und oft von alten Dingen
Erzählen lang und viel.

Und wann von seinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,
Dann muß der Knabe schlafen
Zunächst an seinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Zuges mit hinab;
Da kommt die Lust der Streiter,
Des Feindes Vordertrab.

Im Glanz der Waffen sprengen
Die Reisigen voran,
Und Heldenherzen drängen
Sich frisch zum Kampf heran.

Und König Rudolphs Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Nacht der Nächte
Im kühnen Lanzenscherz;

Und Mütter müssen weinen
Und Bräute jung und hold
Den Tag, der zu bescheinen
Die Todten aufwärts rollt.

Da faßt ein starker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zersprengt den Schild in Scheiter,
Zersplittert seine Wehr;

Trifft ihn mit stolzem Grimme —
Das Feld ist Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Er stürzt vom Roß herab.

Erbleichend hält der Knabe
Und spannet sein Geschoß.
„Nimm letzte Liebesgabe!“
Er schießt den Mann vom Roß;

Wirft dann mit heißem Stönen
Sich auf des Königs Leib,
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Des Helmes Decke schnell,
Damit das Blut zu stocken,
Das rinnt vom König hell;

Reißt mit den blut'gen Händen
Des Hemdes weißes Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von seines Busens Schrein.

Doch sieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —
Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und sieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,
Das Lieb' auf Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug;

Und faßt sie gar behende,
Und drückt sie an sein Herz,
Und ruft: Hier, Treue, ende
Dein langer, süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land,
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König, stammelt leise
Das holdverschämte Weib,
Vergieb mir meine Weise,
Mir hinfort gnädig bleib'!

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs deine Magd heran,
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erköre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,
Wohnt im Ardennerwald;
Doch zog mein junges Alter
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag und Nacht
Sich Liebesmuth erkühnet
In wilder Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wissen
Das ganze Männerheer;
Du schläfst auf deinem Kissen
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,
Du süße Königin,
Laß ewig mich erwarmen
Im frommen Liebessinn.

Die oft mein Roß gezäumet
Und nach dem Sattel sprang,
Nun bei mir schläft und träumet
All all mein Lebenlang.

Die Rose und die Jungfrau.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Dorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

Ach! schilt mich nicht, unschuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine süße Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett',
Und von des Reifes kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustigs Leben und lustiger Tod!

Du Schönste aus dem Blumenreich!
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein,
Einst stand ich wie die Lilie bleich,
Da gab mir Liebe rothen Schein:
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstral und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünstigen Leib,
Kann nicht mehr leben und sterben frei —
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib!

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth sinnend, was sie sprach,
Warm ans Herzchen das Röselein schloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Hielt noch lustig die alte Gestalt.

Der Knab am Meer.

Stand ein Knab am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand,
Wollt' es schöpfen wasserleer:
Kindisch will des Kinds Verstand.
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all, doch himmelwärts;
Nimmer rasten, nimmer ruhn
Will das eitle Menschenherz.
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß am Meer sich sein Müthchen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß
Ab von deiner eitlen Pein!
Eher wird das Sieb zum Faß,
Worin sicher ruht der Wein,
Eher fängst du den Wind mit Netzen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:
Weiche, böser Feind, hinweg!
Laß mein süßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg,
Quellen kann ich im Grunde schauen:
Auf die Tiefe nur will ich trauen.

Und er schöpfte lustig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunst, wo ist dein Ort?
Süßer Abgrund wo dein Steg?
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Liebesgeflüster.

Süß Liebchen, doch schweige! das Süße, Süße flieht;
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig blüht,
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie todt.
Reich her mir dein Mündlein voll Küsse rosenroth!

Blüht Liebe wie Blumen? o lustig, lustig Bild!
So küsse die Lippe, die Liebe brünstig füllt!
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig sei,
Die Blume, die welket, kommt wieder frisch im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich dem Sonnenlicht,
Es locket so freundlich mit Rosenangesicht,
Dann schwellen die Knospen, die Blumen brechen aus;
Doch löscht eine Wolke die Tagesfackel aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,
So lässet die Sonne die Blumen nimmer nicht;
Die Wolke muß weichen, und frischer steht die Welt:
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich der dünnen Luft,
Du willst sie wohl fassen, und fassest leichten Duft,
Du willst sie wohl halten, wer hält die Winde fest?
Süß Liebchen, ich sterbe, wenn Liebe je mich läßt.

Du Lieber, wohl gleichet die Liebe dünner Luft,
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumenduft,
Umschlinget, umfließet den Himmel wie die Au:
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange ist auch die Liebe gleich,
Sie lispelt in Tönen wie Engel wonnereich,
Was gleichet dem Girren der liebevollen Brust?
Ach! Klang ist vergänglich; vergeht auch Liebeslust?

Wohl lebet im Klange die Liebe doppelt süß,
Im Klange, der Erden um Sonnen tanzen hieß,
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann selig mein letztes Lebwohl! die Zunge girrt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend blüht,
Im mächtigen Feuer, das heiß zu dir mich zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlöschen soll?

Du Lieber, dies Feuer ist andrer, andrer Art,
Als das wodurch Troja zum Aschenhaufen ward,
Es lodert und brennet, und brennt sich nimmer satt —
O himmlische Flamme, wie selig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Wasser ist gleich die Liebe auch,
Es spielet so leidig, und dampfet hin in Rauch,
Es kommt wohl so lustig und fließet wieder fort.
O Liebe, du süße, wo steht dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,
Wie Wasser fließt, fließet mein Liebesstrom um dich,
Wie Wasser sich schwellet, mir schwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe ist unergründlich tief
Wie Wasser, worinnen manch schlimmes Scheusal schlief.
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund!
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe, tiefe Meer,
Wohl fließet es immer, wird nimmer doch nicht leer;
So schöpfest du nimmer des Herzens Tiefen aus!
Die Tiefe der Liebe sie schwillet überaus.

O liebliches Liebchen, wie tröstest, Süße, mich!
Kommt, Flammen der Liebe! begrabet selig mich!
Kommt, Fluthen des Wassers, das nimmer nie verrinnt!
O Wonne, die also die tiefste Tiefe findt!

Leben.

Ich war ein Kind — wie Frühlingssäusel flogen
Die Lebenssorgen spielend um meine Locken,
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemessene Auge —
Leben und Traum noch Eins:
Mich wiegte in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heiligen Lauben,
Legte hinter die Garben des Feldes
Oft des Müden Ohr an des Meeres Sausen.
Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte ob des Meeres Sausen,
Drückte vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büsche.
Doch blühten mir Blumen,
Mir sangen die Lüfte, die Vögel,
Warm schien die Sonne, der Fruchtbaum golden,
Sanft trug das Meer oft des Schaukelnden Kahn.

Ich ward ein Jüngling.

Götter des Himmels all!
Ihr kamt herab mit eurem seligen Traum.
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,
Wollte fließen fort mit den Wassern,
Stand lebendig unter dem Eichbaum,
Fühlte mich wie Lüfte gefiedert.
Adler des Himmels, ihr trugt mich oft
Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen brünstige Gluth;
Blumen der Erde, heiliger Mond,
Freundliche Nacht, wie liebt' ich euch,
Meine erste Liebe, geheim!
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke
Um die schuldlosen Locken noch;
Wie prophetischer Raben Silberklang
In höchster, einsamster Luft
Umklangen mich Töne der Zukunft.
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.

Die himmlischen Götter all,
Die Spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie da: die Aegide
Schüttelt Minerva; zum höllischen Webstuhl
Schaut' ich hinab ins Dunkel der Parzen:
Sie saßen und webten
Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen,
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden,

Standen umher, die grinsende Ate
Flocht verworrene Knoten der Schuld,
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir sein Blitzstrahl die Hütte.
Flehend sah ich zum Himmel,
Wollte weinen, und konnt' es nicht.
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend,
Das Aug mit Thränen,
Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft.
Und die Sünde ging unter in Liebe,
Und die Eumenis wandelte abwärts,
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Die Mitte.

Wie der Geier kreist
Aufwärts seinen Pfad zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klingt sein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Lustig Fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen sieht er wieder
Sonnentrunken in dem Neste,
Seine braune Felsenbrut;
Unter Blumen gehst du wieder
Unten in des Pfluges Furchen,
Himmelssängerin!

Göttergluth! selig Licht!
Ewig steigend, ewig sinkend
Wallt das tiefe Meer zu dir
Mit den Strömen, mit den Quellen,
Und der Blume Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf,
Kleidet sich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt sich deinesgleichen dann.

Göttergluth! selig Licht!
Lockst du mich wie Vogelsittich?
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?
Warum wuchsen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünsten
Aufwärts fliehn?
Brausend heben sich die Wogen,
Doch die Felsen stürzen nieder
Und die alten Fichtenstämme
Tief zur Tiefe.
Sturmwind fasset ihre Wipfel,
Und sie fliegen in den Sturz.

Bäume, stille fromme Wesen,
Meines Daseyns klare Spiegel,
Sind wir also unten fest?
Eure Zweige wollen aufwärts,
Eurer Blätter heiße Liebe
Auf zur Sonne; doch nach unten
Zieht die Kraft der Wurzeln tief:
Vögel spielen auf den Gipfeln,
Lüfte spielen,
Doch ihr steht gebunden fest,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Unterthan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth um Tod und Leben frisch,
Drängten ihre Riesenleiber

Bis zu heißer Athemsohnmacht,
Herkules, des Jovis Bastard
Und Antäus, Sohn der Erde.
Und es wirft der Löwentödter
Oft den Aethiopen nieder,
Doch die Mutter
Füllt mit Mark ihm das Gebein,
Und mit frischen Armen ringt er
Um verderbenvollen Sieg,
Bis ihn von der Mutter Brüsten
Jener listig weggehoben:
In den Lüften,
Zwischen Himmel, zwischen Erde,
Hangt er, eine blasse Leiche
An des Göttersohnes Brust.

Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu sich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß;
Aber jener steigt aus Flammen,
Aus der Quaal des Feuertodes
Zu den alten Göttern auf.

Die Biene und der Lenz.

Ziehst du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohlgemuth,
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was summst du lustig hin und her?
Hast nie des Spiels genug?
Der Lenz ist kurz, du süßes Kind!
Dich zieht der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh' ich an den goldnen Rock,
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum flieg' ich schnell dahin;
Mein Frühlingsschein, mein Blumenspiel,
In jedem Kelch mein Bettchen kühl,

Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemuth!
O süßes Frühlingskind!
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch mit Trauerschall!
Auch sie im Lenz geboren ist,
Doch nur auf Trauren sinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzenvolle Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau,
Doch sprich, warum ich trauren soll,
Weil sie nicht froh seyn will?

Sieh her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küssen sich die Blumen lieb!
Und locken: Kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebeskost!
Denn dieser Lenz ist dein.

O Vöglein! Vöglein wohlgemuth,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Brust!
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

Die fünf Gläser.

Mein erstes Glas, mein bestes Glas
Für des Gelags Genossen!
Für die viel tausendmal das Faß
Sich lustig leer geflossen,
Die vor dem Zapfenloch so gern
Gejubelt und gesündigt
Und welchen oft der Morgenstern
Beim Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas, mein schönstes Glas
Für Bacchus und Cytheren!
Wer je als Held beim Trunke saß,
Der hält sie hoch in Ehren;
Kein Herz ist fest vor Hieb und Stich,
Das Bacchus Kraft bezwungen,
Doch haben sie beim Wasser sich
Nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas
Zur Heiligung des Festes!
Durch sie bezwang der Hölle Haß
Mit Pylades Orestes,

Durch sie ist manche Männerbrust
Zur Götterheimat worden,
Und sie versammlete in Lust
Auch diesen Zecherorden.

Mein viertes Glas, ein heil'ges Glas,
Soll vollen Klangs erschallen
Für die, so im Tyrannenhaß
Für's Vaterland gefallen,
Für die auch, so im Sorgenhaß
Den Wein auf Fässer faßten
Und jubelnd bei dem vollen Glas
Hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas, mein letztes Glas,
Die heil'ge Fünfe lebe!
Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß
Der süße Strauch der Rebe!
Es blühen Rosen, Mädchen jung
Mir noch bei grauem Haare!
Und Becherklang und Sang und Trunk
Begleiten mir die Bahre!

Gesicht.

Es saß ein Kind mit goldnen Haaren
Bei uns am grünen Blumenrain,
Und schaute in die Welt mit klaren
Und sehnsuchtsvollen Aeugelein,
Und in dem kindischen Gewimmel,
Womit das zarte Leben sprang,
Wandt' oft es ernsten Blick zum Himmel
Und lauschend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frühen Lerchen sangen,
War es zu frohen Spielen auf
Und führte hell mit Rosenwangen
Der Kindheit frommen Blumenlauf,
Und wann das leichte Volk der Nester
Zu süßer Ruhe Heimat flog,
So sang es bei der kleinen Schwester,
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten
Den Kreis des Lichts zusammenzog,
Als auf gemähten Wiesenmatten
Manch gelbes Blatt im Winde flog,
Als Lerchen über Stoppeln strichen,
Bewimmernd Frühlingssonnenglück,
Da war das süße Kind entwichen
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,
Für Spiel und Tanz und Lustgesang
Trat ernst ein Weib in unsre Mitte
Und redte mit Prophetenklang —
Es stand mit strengem Angesichte,
Nicht niederblickend nicht hinauf —
Und alle Stralen flohn vom Lichte
Und Wolken thürmten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,
So wie sie dunkle Worte sang
Und webend um den schwarzen Rocken
Des Schicksals ew'ge Fäden schlang;
Stumm saßen zwei an ihrer Seite,
Drei Schrecklichere schwangen roth
In Fackeln tiefes Weh der Bräute
Und ungeheuren Männertod.

Noch tönt das Rasseln ihrer Spindel,
Noch schwingen sie die Fackeln um,
Wild hat das höllische Gesindel
Verwüstet mein Elysium:
Umwölket hangt der Himmel droben,
Der Erde lichtes Grün ist grau,
Die Brust zu stetem Kampf gehoben
Trieft von der Wunden blut'gem Thau.

Da kommst du mit verschämten Wangen
In aller Schönheit Sonnenschein,

Und lullst der Eumeniden Schlangen
Um meine Brust in Schlummer ein,
Und lüftest mit den weichen Händen
Der Parzen eisernes Gesetz,
Und machst die ewig ungetrennten
Gespinste mir zum leichten Netz.

Bleib' bei mir, Himmelstochter, Liebe!
Des Herzens Glück, des Lebens Zier!
Wer ohne deine Zauber hübe
Die ewig feste Höllenthür?
Wer stellte ohne dich die Leiter,
Wodurch man an die Engel reicht
Und imer höher, immer weiter
Ins sel'ge Reich der Geister fleucht?

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend mit all deinen lieblichen Blüthen,
All deiner sprossenden Lust, all deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder Nächte
Holde Gestalten, die längst bei den Entschlafenen ruhn?
Ach! oft schwirrt dein Laut süßtönend in goldene Saiten
Mir, von Thränen genetzt weigert die Laute den Klang,
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, sendet den liebenden Geist.
Ja du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnes
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer,
Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod,
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden, männlicher duldend
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?

Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnsüchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?
Bist du der Blumen, der Nachtviolen, der züchtigen Veilchen,
Deren Gespielin du oft warest in einsamer Nacht?
Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die Blätter
Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?
Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil, heiligsten Lebens ein Theil?
O du hubest mich oft, den lallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz:
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen,
Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüstiger Lauf.
Gieb dem Brennenden dann die heilige Weihe, daß oben
Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht.

Lob des Eisens.

Gold schreit die feige Welt
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte,
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und edlen Ruhm zu werben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht:
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Windesschwingen,
Baut Menschen feste Sitze
Und führt die Kunst ins Haus,
Und löscht des Donnrers Blitze
Mit einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erschlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

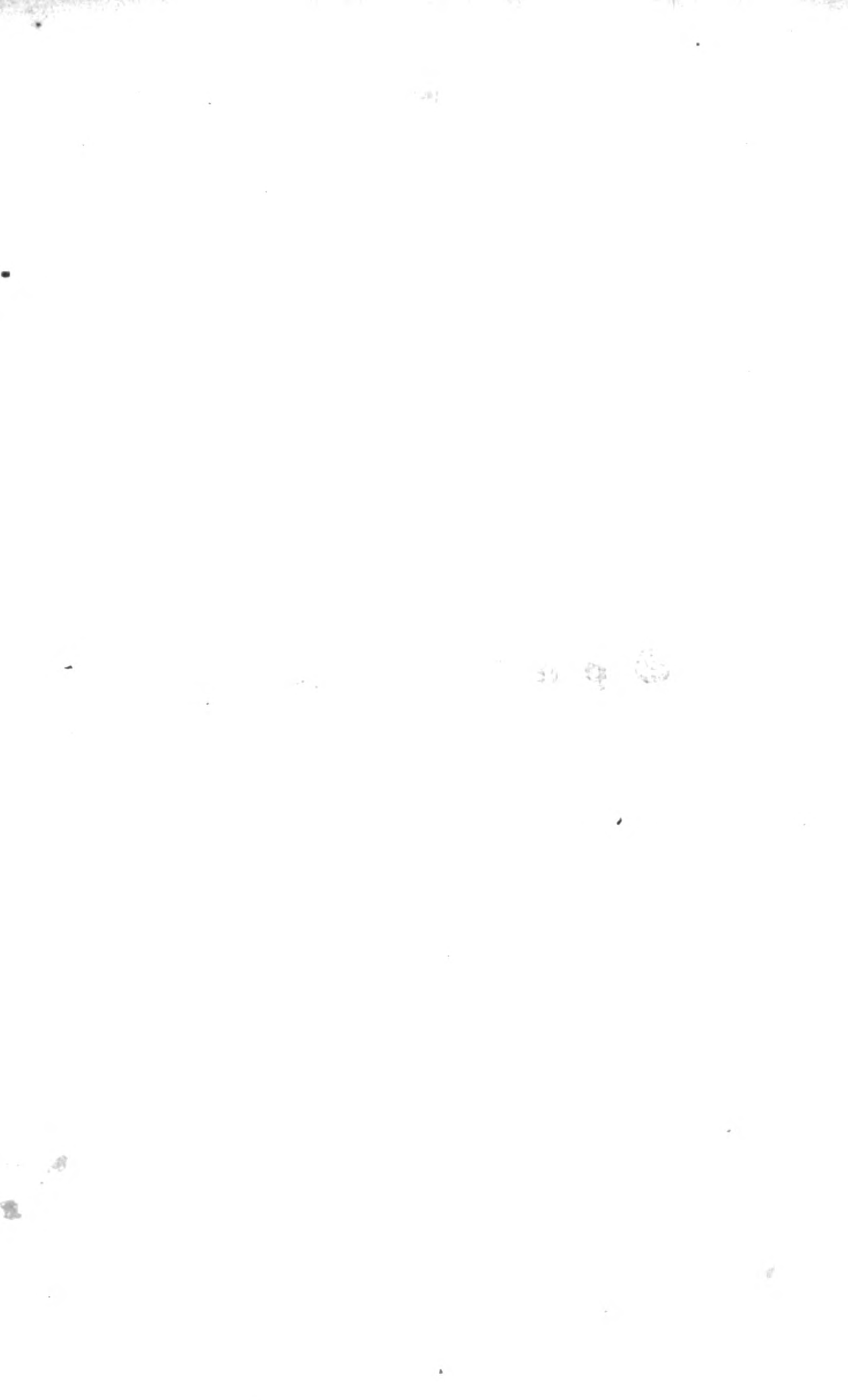
Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwerdt, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich:
Wir wären alle Sklaven
Ohn' Eisen ewiglich.

Und sieget Tyrannei
Und sinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frei
Mit Einem kühnen Schlage,
Zerhaut die Schlangenknoten,
Die Wahn und Lüge flicht,
Und schickt die freien Todten
Empor zu Recht und Licht.

Bleib, Eisen, Männern hold!
Laß Knechte Gold begehren!

Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn.
Drum sei dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön!

Späteres.



Weltliches.

Epistel an Elisa.

Ich saß so stumm, wie in dem schwarzen
Gericht des Orkus Rhadamanth,
Und wog auf schwerer Schicksalshand
Die Schuld und Unschuld mit den Parzen,
Las in der blutigen Schrift der Zeit
Der Thronen Sturz und Königsmorde,
Und siegreich die Banditenhorde,
Die einer Welt mit Knechtschaft dräut —
Da dacht' ich an die großen Seelen,
Die, keinem Schicksal unterthan,
Den Weg zum stillen Ocean
Sich durch das freie Eisen wählen:
Denn Eines, Herr seyn oder Knecht,
Ist jedem Erdensohn gegeben;
Die erste Majestät im Leben,
Die höchste, heißt Gesetz und Recht.
Und wann nur Knechte und Despoten
Auf Erden grasen matt und dumm,

Dann kehrt die alte Welt sich um,
Und Leben blühet aus dem Todten
Still in der Zeiten Wechsellauf,
Daß edlere Geschlechter werden;
Und sprängen sie aus Stein und Erden
Durch Kadmen und durch Pyrrhen auf. —
So saß ich, hielt die letzten Enden
Der Dinge wägend in der Hand,
Und schaute stumm ins dunkle Land,
Von wannen nimmer Wandrer wenden;
Da rief mich deine Stimme süß,
O Freundin, in das frische Leben,
Mit Blumenlust und Wolkenschweben
Ins volle Frühlingsparadies.

O Freundschaft, holde Wundersaite,
Die lieblich durch den Busen klingt
Und alles Schöne wiederbringt,
Der Kindheit Traum, der Jugend Weite,
Du Männerstal und Frauenschutz,
Das Herz zur Tugend zu ermannen,
Zu groß für Sklaven und Tyrannen,
Beutst du gemeinen Gütern Trutz,
Und schwingst unsterblich durch das Leben
Wie ein Gestirn den Feuerglanz
Von Sphärentanz zu Sphärentanz
Uns aufwärts, wo die Götter schweben.
Ich höre deinen Zauberklang,
Der Gram entflieht ins öde Dunkel,
Der Himmel leuchtet, Ein Karfunkel,

Die ganze Erde wird Gesang;
Und Guillotinen und Banditen,
Tyrannenseelen groß und klein
Versinken aus des Lichtes Schein
Hin, wo die Teufel Höllen hüten;
Und in der Freude freierm Schlag
Hebt sich die Brust dem Licht entgegen,
Und jedes Unheil wird ein Segen,
Ein Wonneruf wird jedes Ach.

So lieb und wunderbar getroffen
Hat mich, o Freundin, jedes Wort,
Das wüste Heer der Nacht ist fort,
Der ganze Himmel steht mir offen,
Die Erde sinkt, das kleine Nichts,
Worum sich Thoren blutig schlagen,
Nur denen eigen, die sie tragen
Empor ins Sonnenreich des Lichts.

Ja, Freundin, welche ferne Lande
Mein Fuß auch noch durchwandern muß,
Eh' ich den letzten Obolus
Bezahle an dem stygischen Strande,
Ich schwör' es dir und jener Gluth,
Die edle Herzen ewig zündet,
Was sich unsterblich mir verkündet,
Das halt' ich fest mit Männermuth,
Und kein Despot soll mir es rauben;
Und drückt es mich zu schwer hinab,

So öffn' ich durch das Schwerdt mein Grab,
Und nehme in das Grab den Glauben.

Doch heute lacht der Lenz noch mild,
Geführt von Grazien und Scherzen,
Und zeiget jedem Menschenherzen
Der Freude anmuthvolles Bild.
O möge er mit zarten Schwingen
Dich wie ein Blumenhauch umwehn
Und frisch und jugendlich und schön
Der Kindheit Träume wiederbringen!
Was du gewesen, was du bist,
Das ist der Gott in deinem Busen;
Orakel hat und Klang der Musen
Nur welcher gleich ihm selber ist.

Blumengespräch.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Stralen,
Seyd so schön, und hört mich nicht;

Schaut so klug, und könnt nicht sprechen,
Zittert, jedes Lüftchens Spiel,
Und, den Menschen Wonne gebend,
Habt ihr selber kein Gefühl.

Mensch — so schütteln sie die Köpfchen —
Stolzer, was erkühnst du dich?
Worte blühn in unsern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wissen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh, wie unser Liebesbusen
Ewig hin zur Sonne kreist.

Stumm sind andre Sonnenkinder
Tief zur Erdennacht verflucht,
Die der Geiz, der magre Gräber,
Unter tausend Quaalen sucht:

Magst von Steinen also sprechen,
Vom Opal und Diamant,
Sprichst dann gleichsam von dir selber,
Deinem Trug und deinem Tand.

Unser Leben, unsre Blüthe
Ist dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu feinern höhern Geistern,
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich sah die Köpfchen nicken,
Und die Aeuglein sprachen schier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin? wohin mit mir?

Lied

gesungen zu Edeby am Mälare im September 1807
für den Freiherrn Otto Magnus Munck.

Ihr krausen Grillen weg! hinweg ihr düstern Sorgen!
Tief in das Meer hinab! heut laßt uns fröhlich seyn!
Ein weises Schicksal deckt dem Sterblichen den Morgen,
Auf! halt die Stunde fest! das Heute nur ist dein.

Es spielt Vergänglichkeit mit Hütten und mit Thronen:
Denk Alexanders Loos, der weiland Magnus hieß;
Wo ist der Heldenschritt gewaltiger Ottonen?
Geh, suche ihren Staub, den längst der Wind zerblies.

Sey du in Liebe groß, sey du in Freude Kaiser!
Bau in dem Herzen dir den ewig sichern Thron.
Dies Heldenthum gilt mehr als alle Lorbeerreiser,
Trotzt der Vergänglichkeit, und beut Tyrannen Hohn.

Herbei des alten Weins! und lustig angeklungen!
Schling' Rosen um das Haar, schling' Rosen um den Wein!
Der Mann ist auch ein Held, und hat die Welt bezwungen,
Dem ernste Weisheit heißt mit Freunden froh zu seyn.

Drum Liebe lebe hoch, die Königin des Lebens!
Und Freundschaft, die den Haß an Männerbrust erdrückt!
Wer diese zwei gewann, der lebte nicht vergebens,
Der hat den höchsten Glanz der Erde sich gepflückt.

Auch dir, o Vaterland! dir, Land der tapfern Gothen!
Klingt, Freunde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!
Das Leben steht nur hoch auf Leben edler Todten —
Auf Vätertugend denn die Becher frisch gefüllt!

Und unserm König auch, dem Heldensohn, zu Ehren,
Der mit dem Schwerdte blitzt und mit dem Scepter dräut,
Will ich das vollste Glas im vollsten Jubel leeren:
Heil sey sein Königswort und Sieg sein Männerstreit!

Reicht, Freunde, euch die Hand! stolz schlägt die Brust gehoben —
Die Freude führet auch auf zur Unsterblichkeit —
Den letzten vollsten Klang dem Ewigen dort oben
Für manchen schönen Tag, für diesen schönen heut!

Frühlingsspiel.

Leichter Scherz, leichtes Herz,
Lieb' und Lust in der Brust,
So schwinden die Stunden mir nimmer bewußt;
Grüner Wald, nimmer alt,
Blum' und Strauch, wie dein Hauch
So grünet und duftet das Leben mir auch.

Was ich find' jung gesinnt,
Wohlgestalt't — o Gewalt!
Wie lockst du die Liebenden tiefer zum Wald!
Liebchen mein, gieb dich drein!
Luft und Hain säuseln drein,
Heut' grünet der Frühling, und Hochzeit soll seyn.

Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Auch Fink und Amsel singet laut!
Die Erde steht mit dem Frühling Braut,
Musikanten und Schallmeien
Spielen auf zu ihrem Reihen,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Die Bäume grün und Blumen süß,
All Frühlingslust und Paradies:
Alle Knaben schlingen Tänze,
Alle Mädchen winden Kränze,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Cecilia kommt auch ins Grün,
Wann Vögel singen und Bäume blühn;
Frommen Kindern lehrt sie Lieder,
Flieget dann zum Himmel wieder,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Fröhlichkeit in Treue.

Leicht wie der Thau
Ist das Herz mir geboren,
Blumen der Au
Hab' ich lustig erkoren,
Vöglein im Haine,
Sternlein mit Scheine
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger springt leicht
Ueber Thäler und Hügel,
Vöglein fliegt leicht
Mit dem flatternden Flügel,
Blümlein verwelken,
Rosen und Nelken,
Nicht so meine Liebe.

Komm, meine Lust,
Komm doch einmal mir wieder!
Drück' an die Brust
Mich tapfer und bieder!
Fröhlich, beständig,
Nimmer abwendig,
So heißt meine Liebe.

Liebeswehmuth.

Vögelein, singst du?
Lüftelein, klingst du?
Singst mir und klingst mir nicht Ruh;
Blümelein freudig
Träumen so leidig,
Schließen die Aeugelein zu:
Mir nur alleine
Blühet im Haine
Nicht Liebe, nicht Ruh.

Sternlein, euch schwinget,
Leuchtet und bringet
Träume und Wonne zugleich;
Seufzet Geflüster,
Zweigelein düster,
Euch ist der Traurende gleich;
Rauschet im Leide!
Fern von der Freude
Entflieh' ich zu euch.

Marienwürmchen.

Marienwürmchen flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg
In die Welt hinaus —
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder;
Die Blumen sind hier gesünder,
Die Sonne scheint hier heller;
Drum, Würmchen, fliege schneller
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen, flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Weg ist lang, und weht der Wind,
Acht' die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein
Auch vor Schelmerei'n:
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur sinnen;
Doch hier dich alle lieben —
O wärst du doch geblieben
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen, komm wieder!
Dir rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schwesterlein,
Und die kleinen Kinderlein,
Und Großmutter auch,
Und Großvater auch —
Sie sitzen im schwarzen Rocke,
Der Küster zieht die Glocke,
Und soll die Trauer läuten —
O komm zu lieben Leuten!
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Waldhochzeit.

Wann der Kukuk singt, wann der Kukuk singt,
Ist Hochzeit im grünen Wald,
Und es tanzt und springt und es spielt und klingt
Die Liebe mit süßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu Zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maien
Zum grünen grünen Wald.

Und mit Heissahei und abermal Hei
Die Liebe sie spielet frisch,
Nach dem Tanze führt sie je zwei und zwei
Die Spieler ins Schattengebüsch;
Da streut sie auf schwellenden Moosen
Ein Bettchen von Veilchen und Rosen
Im grünen grünen Wald.

Sey nicht bange, Mädel! es muß so seyn,
Die Liebe sie liebt Gewalt,
Fähret gern mit Donnern und Blitzen drein,
Und lustig zur Hochzeit schallt.
Dein Blümchen magst nimmer du retten,
Drum freu' dich der rosigen Betten
Im grünen grünen Wald.

Auf! mein Kukuk! singe und klinge laut!
'S ist Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut:
Und donnre der Lust Gewalt!
Auf! Schwestern! und schlinget den Reihen
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien
Im grünen grünen Wald!

Klage um den kleinen Jakob.

Wo ist der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kühe waldein getrieben,
Kam nimmer wieder.
Schwestern und Brüder
Gingen ihn suchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Wohin ist der kleine Jakob gegangen?
Es hat ihn ein Unterird'scher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt goldne Kronen,
Gläserne Schuh, hat ein gläsern Haus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Estrich mit bunten
Blumen und schenket
Wein ein, und denket:
Wärest du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

So muß der kleine Jakob da wohnen,
Helfen ihm nichts seine güldenen Kronen,
Schuhe noch Kleider,
Weinet sich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aeuglein aus.
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Liebesnähe.

Lieb' sey ferne,
Ist doch immer da,
Gleich dem Licht der Sterne
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken
Wohl ein Kerker ein?
Glück und Stunden wanken,
Mein Gefühl ist mein.

Leuchte, Sonne!
Wandle, frommer Mond!
Meines Busens Wonne
Hoch mit Göttern thront.

Frühling scheine!
Winter stürme kalt!
In der Brust dies Eine
Nimmer wird es alt.

Holde Treue!
Weiß und engelrein!
Gleich des Himmels Bläue
Bleibt dein lichter Schein.

Sey denn ferne
Liebe, sey sie nah,
Gleich dem Licht der Sterne,
Immer ist sie da.

Das runde Lied.

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht beim Nektar der Traube.
Rund heißt die Losung, auf! singet sie rund!

Rund, o du hohes und heiliges Wort!
Rund ist — o selige Ründung! die Tonne,
Rund ist mein Mädchen und rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bolen,
Wangen und Lippen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen; doch deckt mit der Rose
Süßestes gerne in Versen und Prose,
Wem es in seligen Ründungen fiel.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold!
Nektar der Reben, dich Liebling der Sonne!
Grüße dich, Bole! und grüße dich, Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Tage und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Freunde, die Freude der Trichter,
Rollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,
Irdisches Tichten und irdisches Wollen
Flieget schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sey die That uns und rund sey die Rede!
Rund sey die Freundschaft und rund sey die Fehde!
Klinget zusammen und haltet den Bund!

An Mellina zum Geburtstage.

Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der erste seyn
Heut an der Thür,
Schlüg' mit den Flügelein
Fensterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstral,
Lieblicher Schein,
Guckt' ich viel tausendmal
Zu dir hinein,
Küßte die Wängelein,
Rosigen Mund,
Grüßte dich, Engelein,
Freundlich zur Stund'.

Zephyr der Flattrer auch
Mögt' ich wohl seyn,
Wehte mit Blumenhauch
Zu dir hinein,
Wiegte mich, weiß wohl wo —
Himmlische Lust!
Nimmer mir wölbten so
Rosen die Brust.

Echo der Wiederhall,
Wärst du in mir,
Töne der Liebe all
Tönt' ich zu Ihr;
Aber nicht Ton und Klang
Klinget es aus,
Liebe und Liebesdank
Spricht sich nicht aus.

Vöglein und Sonnenstral,
Zephyr der Wind,
Echo im Felsenthal
Sind wohl geschwind;
Doch ist der Liebesgruß
Früher zur Stell',
Alles ihm weichen muß,
Nichts ist so schnell.

Eines frommen Kindes Gespielen.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,
Das mit Göttern räth und denket,
Das an unsichtbaren Fädchen
Stern' und Menschenherzen lenket;
Einfalt heißt die weiße Taube,
Die den Pfad dem Wandrer weiset,
Wo der Himmelsherold Glaube
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,
Ungesehen, kaum vernommen,
Duftend still im Heiligthume,
Daß wir in den Himmel kommen:
Engel lauschen selig nieder,
Wo das holde Blümlein blühet,
Das uns von der Erde wieder
Auf zur Götterheimat ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,
Selig lebt, wem du beschieden,
Du verstehst die Kunst der Musen
Und der Geister heil'gen Frieden,
Du verstehst die hohen Flammen,
Wodurch Menschen Götter werden
Und in Einen Bund zusammen
Lustig Himmel gehn und Erden.

Laß die himmlischen Gespielen
Nie von dir, du Stille, weichen,
Höchsten Preis von höchsten Zielen
Mögen diese Drei nur reichen;
Laß das Faß der Danaiden
Eitle Thoren rastlos füllen,
In des Busens Gottesfrieden
Halte fest den frommen Willen.

An Luise von Imhof.

(Mit einem Rosenstock.)

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künft'gen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergetzet.

Holde Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach! die Antwort bleibet aus.
Was du suchst, ist draußen nie zu finden.
Oeffne nie der süßen Träume Haus,
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,
Für den Thau kommt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer zehrt ein Todeswurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holde Jungfrau, sieh dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens;
In der Freiheit draußen stürmt es wild,
Glück und Ruhe haschest du vergebens.
Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Busens Haus,
In das sichre, sich zusammendränget!
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,
Den der Isisschleier mild verhänget,
Reiße nie die zarte Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindisches Geschwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,
Ihre Jubel, ihre bunte Lust,
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen
Rauschen machtlos hin an einer Brust,
Welche Engel gern zur Heimat wählen.

Nie wird's Frieden in dem Lebensstreit,
In der Wogen brandendem Gebrause,

Friede wohnet und Glückseligkeit
In des Herzens friedlicher Karthause,
Himmlisch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Gestalten, süße Töne:
Was der Fromme hofft, wird er empfahn,
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

An Lili.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mägdlein Kränzel und Ehrenkleid,
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,
Als Schmuck der Mägdelein hoch gepreist,
Die Englein, singend an Gottes Thron,
Es trag'n als Demant in goldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
Nur stehen, immer ist dicht dabei,
Heißt Unschuld, siehet gar freundlich aus,
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pflege, Mägdlein, der Blümlein drei
Mit frommer Sorge und stiller Treu;
Denn wer sie wahret, wird nimmer alt,
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

Lied für den Wirth.

(An D. M. Munck.)

Wer klingt der erste beim fröhlichen Mahle?
Welcher der Götter? Sage mir an!
Bacchus beginnet im himmlischen Saale,
Bacchus beginnet die Freude auf Erden,
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrscher der Reben
Oder Göttinnen ertönt der Gesang?
Cypris, die Leuchte im irdischen Leben,
Cypris, die Spenderin süßester Wonnen,
Sing' ich, so lange mir kreiset der Sonnen
Wechselnder Gang.

Wer ist der dritte nach seligen Göttern?
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreist?
Freundschaft, die Stütze in brausenden Wettern,
Freundschaft, die Stärke der Tapfern und Guten,
Freundschaft, die reinste der himmlischen Gluthen,
Preise ich meist.

Wer klingt der vierte beim fröhlichen Mahle?
Wem wird das Letzte und Beste zu Theil?
Hebet euch, Freunde, und schwingt die Pokale!
Auf mit dem Herzen, wer redlich es meinet!
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!
Dreifaches Heil!

Romanze.

Saß ein Vögelein im Leide
Und sein Herzchen war ihm schwer,
Lenz gekommen war in Freude,
Bäum' und Blumen blühten sehr.
Fliege, Vöglein, fliege schnelle!
Alle Gäste sind schon hier,
Und besetzt ist jede Stelle
Süßer Lust und süßer Zier.

Wohin soll ich Armer fliegen?
Mag nicht in den Sträuchen gehn,
Bei den Rosen ist Vergnügen,
Bei den Lilien weiß und schön;
Doch schon trägt die süße Rose
Einen stärkern Freund als mich,
In der Lilie weichem Schooße
Wiegt schon ein Beglückter sich.

Von den Blumen, von den Bäumen
Fliegt das Vöglein traurig weg,
Nimmt zu hohen Himmelsräumen
Durch die Wolken seinen Weg,

Wohnet dort mit seinem Triebe
In der höchsten Luft allein:
Denn glückselig ist die Liebe
Durch den eignen Wiederschein.

Laſs klingen!

Ich singe ein Liedel, Juchheissa! Juchhei!
Es säuseln die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen sie rieseln mit lustigem Klang,
Die Büsche sie spielen und flöten Gesang.

O liebliche Rosen! o Lilien weiß!
O dürfte ich singen die Lust, die ich weiß!
O dürfte ich klagen, was süß und was weh
Im Busen sich regt, das ich selbst nicht versteh'!

Vergebliche Sorge, du schelmisches Kind!
Du haschest das Lüftchen, du fesselst den Wind,
Du zählest die Blätter im Frühlingsgebüsch,
Du trägest in Netzen die Weine zu Tisch.

Laß klingen, was klinget, laß wehen, was weht,
Du weißt nicht, von wannen, wohin daß es geht.
Der Vogel muß singen, das Lüftchen muß wehn;
Doch frage nicht, ob sie die Klänge verstehn.

Ballade.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr verstehet, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Chorgebet.

Herrscher der Dinge,
Selige Götter,
Deutet der Menschen
Klügeln euch je?
Feuriger Schwinge
Fähret das Wetter
Schmetternd zur Erde,
Stiftend das Weh.

Und von dem Tage
Fliehet der Schimmer
Und von den Nächten
Fliehet der Schlaf:
Denn von dem Schlage
Hebet sich nimmer,
Wen es mit Blitzen
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder
Freundliche Sonnen,
Wandelt das Glück auch
Lustig darein.

Locken uns Lieder,
Reizen uns Wonnen,
Blühet das Leben
Lieblich im Schein;

Und von den Blitzen
Und von dem Wehe
Rollender Wolken
Klingt es nicht mehr;
Leuchtenden Sitzen
Himmlischer Höhe
Gleicht sich in Wonne
Irdisches Heer.

Selige Götter,
Richtet mit Gnade,
Richtet der Menschen
Flüchtig Geschlecht.
Geht ihr im Wetter
Donnernde Pfade,
Träufelt ihr Segen,
Eu'r ist das Recht.

Denn was im Staube
Wächset und gehet,
Fliehet wie Sand im
Winde dahin.
Und gleich dem Laube,
Welches verwehet,
Wechselt der Menschen
Schicksal und Sinn.

Darum bescheiden
Sollen sie treten
Unter des Himmels
Leuchtenden Saal;
Blühend in Freuden
Sollen sie beten,
Daß sie nicht treffe
Fressender Stral.

'S wechselt die Welle
Unten nach oben,
Spielet den Schwimmer
Auf und hinab;
Heut ist sie helle,
Heut ist er oben,
Morgen sie reißt ihn
Brausend ins Grab.

Gebet an die Liebe.

Blitzesschnelle, Adlerschwinge
Däucht der Liebe Macht geringe;
Große Mutter aller Dinge,
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden,
Denn du mischest mild zu beiden
Unaussprechlich süße Huld.

Erinnerung an Psychidion.

Was blickst du sehnend so zurück?
Der Tag er geht geschwind,
Und Menschenleben, Menschenglück
Verwehet gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist
Und die Erinnrung kömmt,
Wie alles dann so freundlich ist,
Was nun das Herz beklemmt.

Wie alles dann so lieb und hold
Von ferne wiederscheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte stiller Freund.

Drück' an die Brust den lieben Traum,
Das süße Kinderspiel,
Für Freud' und Leid ist weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Schlachtgesang.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Loosung seyn!

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstraffen,
Und stählern alle Brüste seyn,
Voll Kraft und Muth und Grimm der Leuen,
Bis wieder strömt in deutschen Treuen
Der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit dem wälschen Affen!
Das alte Land soll unser seyn!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt Adler, Wölfe, Krähen, Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen,
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!
Heut schicken viele tausend Gäste
Wir hin zum düstern Satansneste,
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen —
Weht, Fahnen, weht! Trompeten klingt!
In deutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

Der Mutter Wiegenlied.

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weißen Lämmer schlafen all,
Die Vöglein nicken auf dem Zweig
Und schließen ihre Aeuglein gleich.
Schließ' auch du die Aeuglein zu!
Susufu! Susufufu!
Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die bunten Blümlein schlafen all,
Das Röslein roth, die Lilie weiß,
Das Veilchen und der Ehrenpreis.
Blümlein fein das bist auch du.
Susufu! Susufufu!
Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weißen Englein wachen all,
Die Wiegen heißen ihr Gebiet,
Sie singen dir ein himmlisch Lied,
Sie singen dir die süße Ruh.
Susufu! Susufufu!
Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Schlafe, Kindlein hübsch und fein!
Du bist noch gleich den Engelein,
Den Blümlein fromm, den Vöglein bunt.
Drum sing' ich froh zu jeder Stund'
Mit hellem Mutterliebesschall,
Wiewall! Wiegli! Wügli! Wall!
Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Klinglied.

Den tiefen Ernst des Lebens zu verkünden
Gab uns der Herr allmächtige Geschichten!
Die Vorwelt einzig darf die Nachwelt richten,
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,
Wer nicht, wann Wolken sich für Donner dichten,
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu richten,
Wo Tod und Leben in einander schwinden.

Drum strebe, Muth, zum alten Götterhügel,
Dem stralenden der Sonnen, welche gingen,
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen.

Dort steht mein Bild im ungetrübten Spiegel,
Dort tragen mich der Muse Aetherschwingen
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

Blumengruſs an L. B.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir Kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenstral,
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kommt ein sinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verspricht uns Freude in fernem Land
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier;
Doch trägest im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig seyn.

Denn Blumenleben ist Liebe nur,
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen ist Sonnenkleid,
Das Weiß haben Engel herabgeschneit.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie ist uns selig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns schön,
Bis unsre Schwesterchen auferstehn.

Wunsch.

Würdet ihr zu Nachtigallen,
Kleine leichte muntre Lieder,
Flöget zärtlich hin und wieder,
Könntet schmeicheln und gefallen,
O dann würde wohl der Schönen
Bald das hohe Herz versinken:
Denn wie grausam, nicht zu trinken
Süßen Rausch aus solchen Tönen!

Würdet ihr, o Blicke, Sterne,
Ihr, o Augen, Himmelslichter,
Zögt ihr alle Angesichter,
Käm' auch sie zum Glanze gerne;
Und, vom Schimmer erst befangen,
Von des Lichts allmächt'gem Triebe,
Zündete die Brust die Liebe
Und die Liebe das Verlangen.

Würdet ihr, o Seufzer stille,
Zähren heiße, zarte Blätter,
Blumen, wie das Maienwetter
Sie hervorlockt in der Fülle,
Ginge sie wohl auch zu pflücken,
Was die Jugend freundlich ladet,
Und in Lenz und Lust gebadet
Fänd' und gäbe sie Entzücken.

Thränen, Seufzer, Lieder, Worte,
Vögel, Blumen, Himmelssterne,
Geister alle nah und ferne,
Helft mir, öffnet mir die Pforte
Zu dem grausam strengen Herzen,
Oder schier muß ich vergehen:
Denn von solcher Schönheit wehen
Feuerwonnen, Feuerschmerzen.

Klinglieder.

I.

Ein Räthsel tritt das Heilige ins Leben,
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen,
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahndet kaum dahin im leisen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdisch sehn, verschwinden:
Im freisten Tode blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt, und laß die hohen Bilder,
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelsfluge, denn du leuchtest milder
An Ruh und Glanz als alle Stern' im Reigen.

2.

Woher, du süßes Bild, aus Licht gewoben,
Um das die Schönheit fließet, wie die Sterne
Umfließen jene Burg der blauen Ferne,
Wo Gott die Myriaden Geister loben?

Hast du hieher, mein Engel, dich erhoben,
Daß ich den Himmel schon auf Erden lerne,
Demüthig lieb' und hoff' und dulde gerne,
Das heiße Herz sehnsüchtig stets nach oben?

Du winkest mild, wie Himmelliebe winket,
Und weisest auf die ewig hellen Kerzen
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du, Süße, lächelst, sinkt und sinket
Wie Sterne zu dem Meer ein Licht zum Herzen,
Und in Entzückung ist das Leid verschwunden.

Der Wandrer und die Blume.

Ging einst ein Wandrer im Thale
Und sah ein Blümlein stehn
Im Frühlingssonnenstrale
Demüthig, fromm und schön;
Mit Augen, wie Kinder sehen,
Sah's in die Welt hinein,
Der Wandrer mogte nicht gehen,
Mußt' immer beim Blümchen seyn.

Er grüßt' es Abend und Morgen,
Er grüßt' es in stiller Nacht,
Und gab mit zärtlichen Sorgen
Nur auf das Blümlein Acht,
Er trug aus Bächen und Quellen
Ihm kühlende Labung zu;
Seine Thräne floß in die Wellen,
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun ist der Winter gekommen,
Der Wandrer stehet so fern,
Er blickt zur Heimath der Frommen
Nach manchem freundlichen Stern,

Sein Auge dämmert in Thränen —
Wohin, o Wandrer? wohin?
Der Himmel stillet kein Sehnen,
Doch sehnt sich Liebe dahin.

O Liebe, sprudelnder Bronnen,
Der wallet von Tiefe zur Höh!
Wie hast du glühende Wonnen!
Wie hast du frierendes Weh!
Es sind der Wanderer viele,
Die sehnend zu Sternen schaun,
Wem mögen sie schönste Gefühle
Als seligen Göttern vertraun?

O Liebe, alle die Lichter,
Viel tausend und tausend Mal,
Und alle die Kindergesichter,
Die leuchten als Blumen im Thal,
Sie winken zu dir, sie rannen
Als Tropfen von dir einst aus;
Sie wollen wiederum dannen
Ins alte himmlische Haus.

Trost.

Was stürmst du, Herz, und bist so wild?
Ist nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der starke Held,
Der Erd und Himmel hingestellt,
Der schilt des Sturmes wilde Wuth
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüstung an,
Die kühn mit Geistern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnsucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth,
Denk', diese Welt und du seyst gut;
Leid löscht die Kraft und den Verstand,
Die Freud' ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Rost,
Die Freude hoher Seelen Most;
Leid schleicht im Finstern wie ein Dieb,
Der Freude ist die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und frisch die Hand!
Und schwinge Gottes Feuerbrand!
Berausche dich in edlem Wein!
Und wandle froh im Sonnenschein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad vom blut'gen Staube stäubt,
Hinein! und kommst du nicht heraus,
Wiss' hier und dort ist Gottes Haus.

Scherz.

Heissa! ihr lustigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude sind Wind!
Spielet, und schlaget die Schwingen!
Denn was die Stunden uns bringen
Ist Wind, ist Wind, ist Wind.

Amor er weiß es, der Kleine,
Flattert durch Büsche und Haine,
Flattert um Hütt' und Pallast,
Wählet sich täglich das Neue,
Rufet dann fliehend: die Treue
Ist Last, ist Last, ist Last.

Schelme sind Vögel, sie wandern
Lustig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem thut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen
Necken sie schalkisch und klingen:
Ade! Ade! Ade!

Männerglück.

(An Wolf Grafen von Baudissin.)

Was ist herrlichster Klang? ist's droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen,
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerdter auf Schwerdtern klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen;
Dort, wann Trommeln, Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reizes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret,
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnt die Häuser und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem die droben walten
Beides geben in gleicher Maaßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer,
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

An Psychidion.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?
Lockt dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,
Lockt dich die Sehnsucht wieder zu der Heimat
Sel'gen Gespielen?

Hin, wo das Heilig tönt um den, der war, ist,
Seyn wird, deß Name Liebe klingt und Freude,
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelflügel
Klingen zum Aether, alter Götterheimat,
Daß du uns unten das von oben deutest,
Himmlische Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben,
Lieblingin Gottes, herrscht vor hohen Thronen,
Was in der Unschuld schweigt und was in holder
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel!
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,
Damit auch wir was auf den Sternen wandelt
Hoffen und sehnen.

Auf dem Rugard.

(An Charlotte von Kathen.)

Wohin, du freundlicher Stral?
Wohin locket dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen,
Spielet dein wechselnder Schein?
Berge steigen unter der Berghöh',
Waldigte Hügel steigen
Duftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen,
Und es flüstert süße Erinn'rung
Künftige Freuden
Mir ins lauschende Ohr:
Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne
Gauklisch äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Palläste
Goldenen Trug spinnt?
Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?
Hier eine Hütte,
Wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See

Abschießt, wo an dem Waldberg
Nachtigalllieder der Frühling weckt;
Und ein Feldchen, an dessen
Fernster Gränze dein Weib dir
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun!
Denn das Mahl ist bereit.

Aber siehe! die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne —
Schaue, wie fliegen
Wandernde Masten
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöhn
Wandeln mit ihnen,
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Fließen und tanzen
Jenseits im Blauen,
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauset auch mir in die
Flügel der Seele,
Lüftet des Busens
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr wohl!
Und weide in Freuden
Hinfort ein glücklich Geschlecht!

Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch stellt sich
Blinkender Rüstung
Riesengestalt mir:
Arbeit bei Menschen
Heißt sie, den Göttern
Klingt sie Minerva.
Drum muß ich hinnen;
Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben,
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin.

Schwerdter sollen helfen, meinst du Stolzer?
Schwerdter? Was am Schwerdte blinkt, zerhieb
Oft das Größte; was nicht Tugend schärfte,
Schändet im Eisen.

Leuen löse, Tigerrachen öffne!
Laß die Schlangen zischen! Schlangengift,
Katzenbosheit reicht nicht an des Gräuels
Blutige Spitze.

O des Gräuels, wann die schwarze Schande
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang
Hoher Worte, aller Klang des Busens
Zürnend verstummet!

Schau umher, wo findest du die Männer,
Die so laut, als nach der Mutter Brust
Schreit das Kind, die Zeit ruft? Du erblassest:
Schweigen giebt Antwort.

Werde blasser noch! Wo sind die Träume,
Die auch dich bethörten, dies Geschlecht
Könne frei seyn, wolle frei seyn, Gecken
Fühlen, was Mann ist.

Ha! du fühlst ihn, trägst die hohen Bilder
In dem frischen Schritt, im frischern Ton,
In des Auges Zorn und in der Locken
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brüsten,
Was die Zeit verschreit; das Deine bleibt
Gottgeboren: stehe denn ein Gleichniß
Edlerer Väter!

Steh' olympisch hell im Sonnenschimmer,
Wann es unten nachtet! sey dir gleich!
Denn olympisch wird der Tag erstehen,
Dessen wir hoffen.

Her die Hand! und muthig laß uns ringen!
Gottes Krieger! auch des Wortes Stal
Sprühet Blitze, hauet Schwerdteshiebe
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger sind wir, Feuertaufe
Hieß der Styx, worein man uns getaucht;
Durch die schwerste Arbeit zu den Sternen
Sollen wir streben.

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,
Wort zeugt Wort, und That treibt That — so braust
Männertugend voller Strom der Zukunft
Leuchtend entgegen.

Die Tauben.

Freundliche Vögel, o seyd gegrüßt mir, flatternde Tauben!
Einst das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,
Seyd mir gegrüßt! ihr bringt mir immer so liebe Gesellschaft,
Wann mir der Schlaf auf's Bett schleicht mit dem seligen Traum.
Dann kommt mit zu dem Spiel die frommste zärtlichste Mutter:
Kindisch tändeln wir fast, Tauben und Mutter und Sohn.
Also will es der Gott, der Erstes und Letztes verbindet,
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verflicht.
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheitbilder als erstes
Führt die Erinnerung stets lustiges Taubenspiel auf,
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die Blumen, die Vögel,
Alles im dämmernden Schein, wie es die Kindheit geliebt.
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf und schneeweiß die Alten
Durch die Raute herein, welche zum Kämmerchen führt;
Mütterchen streut noch das Korn, das Büblein klatscht in die Hände;
Auch das Nest im Kamin seh ich wie damals noch heut.
Seyd mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen Boten
Aus der vergangenen Zeit, Boten vom Himmel geliebt!
Lehren will ich die Liebe dem Sohn, er lehre den Söhnen,
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters Gebot.

Die Lerche.

Als man das achte Jahr zu achtzehnhundert nach Christi
Unseres Herrn Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang
Gehet der Sicheln ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers
Fern in dem Lande, wo Jo klinget zugleich mit dem Ja.
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits
Her des Wassers von dem, was über Länder und Meer
Träget der Ruf, und von dem, was Liebe innigst im Herzen
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.
Einst als der Mond mit dem lieblichen Stral schon bleicher und tiefer
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster und rief mir:
Mache gleich auf! es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit.
Ich aus dem Bett, und öffne das Fenster, da flattert ein Vöglein
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmernd und naß.
Und ich sehe das Vögelein an, da ist es die Lerche,
Und ich denke bei mir: Vöglein, wo flatterst du her?
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,
Spricht dann: kennst du mich nicht? kennst du den Vater nicht mehr?

Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen
Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß.
Und es fiel mir aufs Herz, es schossen mir schwere Gedanken
Hin durch die Seele und heiß floß aus den Augen ein Strom.
Wimmerndes Vöglein, du kamst ein Bote der Sehnsucht und Treue:
Also findet der Geist Boten der Liebe dem Geist;
Denn mein Vater verließ die irdische Heimat und grüßte
Wandelnd die himmlische Fahrt noch den Entfernten durch dich.
O er war dir ja gleich an fröhlichen Liedern und Freuden,
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder wie du.
Heil dir, Herold des Himmels! und Heil dem frommen Geschlechte,
Das in den Furchen sein Nest baut und die Halmen bewohnt!
Friede soll ewig bestehn den spätesten Enkeln von beiden!
Und es verdorre die Hand meines Geschlechts, die den Tod
Schickt auf die Deinen mit Blei und Schlingen stellet und Netze,
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende Brut!

Der Stromgeiger auf Starkoddurs Grabe*).

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat zwölf geschlagen,
Mit hunderttausend Wagen
Rennt hell das Sterngespann,
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm stralt sein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,
Das Geier kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.
Er schwingt sich hoch mit Sausen
Empor vom Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwerdt,
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle
Aus seines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Gesell der Jugend!
Mich lüstet deiner Tugend,
Thu auf dein Felsenbett!

*) Strömgigare, Strömkarl heißt er in der nordischen Volkssage.

Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer ist der Schalk, der meine
Ruhstätte stören geht?
Ich lob' ihm, ich erscheine
Auf leichter Geisterschwinge —
Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüstet steht!

Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er schwingt den Stal in straffen
Gewalt'gen Fäusten, welcher
Durch alle Helme dringt;
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten
Die Wolkengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwerdt!
Dein Zorn macht Helden grauen,
O laß dich freundlich schauen,

Starkoddur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
O gieb mir deine Rechte
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang vieltausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf;
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
O laß die Hand mich fühlen,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!
Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.

Und jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunkeln Blicke
Und neiget mild das Eisen,
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne,
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Thränen gleiten
Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.
Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht;
Sie tanzten, bis mit hellen
Gesängen Vögel klangen:
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Zueignung.

(An Charlotte von Kathen.)

Wohin entflieht dem Pöbellärm der Menge
Die stille Wehmuth und der tiefe Schmerz?
Wohin entrettet aus dem Weltgedränge
Sein hehres Götterbild das bange Herz?
Wo weitert sich des Lebens düstre Enge
Zur Himmelsbahn und schwingt sich himmelwärts?
Bei euch, Kronions Töchter, keusche Musen,
Find't süße Labung jeder wunde Busen.

Vergänglich stämpelt Menschenangesichter,
Was irdisch zu dem Trieb der Erde zieht,
Doch droben gehn die ewig hellen Lichter,
Bei welchen Wonne überschwänglich blüht;
Zu ihrem Glanz entflieht der fromme Dichter,
Aus Wolken tönt er hoch sein kühnstes Lied,
Prophetisch gleich des Raben Klang und Schwingen
Hört man's von Sternen zu der Erde klingen.

Doch schreitet Gott nicht bloß im Blitz und Wetter,
Wird im Vulkan allein, im Sturm nicht kund,
Auch Veilchen haben Stimmen, auch die Blätter
Der Lilie melden ihn mit süßem Mund,

Des Zephyrs Säuseln und das Waldgeschmetter
Verkündet auch den großen Geisterbund:
So muß uns aus dem Zarten und dem Kleinen
Der Eine Größte herrlich wiederscheinen.

Wie Blumen streut er aus die zarten Seelen,
Demüthig kindlich in sich selbst verhüllt,
Im holden Schweigen müssen sie erzählen,
Was durch die Brust des Weltenalles quillt:
So schuf er des Gesanges Philomelen,
Er schuf das stille, keusche Frauenbild,
Das Heiligthum des Helden und des Dichters,
Den Spiegel unsers innern Herzenrichters.

Ihm selber wollt' im Busen edler Frauen,
In diesem Himmel heiter rein und klar,
Er unsichtbaren Tempeldienst erbauen
Für das, was ist, was seyn wird und was war;
Daß wir auf das, was nie vergeht, vertrauen,
Lockt süße Liebe tief und wunderbar,
In stummer Wonne und in heißen Thränen
Faßt uns der Muth der Götter und ihr Sehnen.

Ich hatt' es einst, in meiner Jugend Tagen
Erschien es mir im leisen Morgentraum —
Von Himmelschöne darf kein Ird'scher sagen —
Von oben kam's und ging zum Sonnenraum,
Und all mein Wähnen, all mein Thun und Wagen
Umschien hinfort ein lichter Aethersaum,

Und wollten Trug und Thorheit mich umfassen,
Es blitzte auf, sie mußten gleich mich lassen.

Ich hab' es noch — erklinget, stolze Saiten! —
Ich hab' es noch, es weicht nicht mehr von mir,
Als bunter Traum, als ernstes Bild der Zeiten,
Als Wahrheit und als Dichtung folgt es mir,
Steht mir im Krieg und Aufruhr treu zur Seiten,
Ist in der Lust des Reigens meine Zier,
Geknüpft zugleich an Sonnen und an Erden,
Daß wir zum Licht vom Staub erlöset werden.

Die wilde Kraft verfliegt im wilden Treiben,
Durch Eisen stirbt, wer nach dem Eisen greift,
Stal muß den Stal und Stein den Stein zerreiben,
Ermatten muß, was ohne Ruhe schweift;
Das Stille einzig mag beständig bleiben,
Was fromm ihm selber blüht, ihm selber reift:
Ich kenn' es wohl, doch darf ich's laut nicht nennen,
Armselig sind, die alles melden können.

Nimm, edles Weib, was diese Reime singen,
In edler Liebe blühte mir Gesang,
Sie trug den Müden oft auf Engelschwingen
Zum Licht empor, wann unten alles sank,
Sie lispelt' öfter ihm von Wunderdingen
Der andern Welt geheimnißvollen Klang.
Sey mir gegrüßt, du lieblich Kind der Frommen!
Und bete, daß die Götter wiederkommen.

Wiegenlied.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Der Gott, der euch erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein;
Er hat die kleinen Kinder gut
Und liebt sie wunderbar,
Und hält sie treu in sichrer Hut
Heut Nacht und immerdar.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
In eurer Unschuld Paradies
Dringt keine Sorge ein;
Ihr thut wie bunte Blümelein
Des Nachts die Augen zu,
Und schlafet, bis der Morgenschein
Euch wecket aus der Ruh.

Susususu! wer singt so schön?
Die Englein weiß und rein
Zu'n Füßen und zu'n Häupten stehn
Und sollen Wächter seyn:
Die hohen Wächter thun so gern,
Was Gott der Vater will,
Und leuchten jeder wie ein Stern;
Dann wird die Welt so still.

Und still und züchtig, fromm und rein
Und frisch und licht und klar
Weht's in die zarten Seelen ein,
Erquickt sie wunderbar;
Auch klingt es oft wie Harfenton,
Wie Geisterflüstern drein:
Die Kinder sind im Himmel schon
Beim lichten Sternenschein.

Susususu! schlaft sanft und süß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Gott, der euch heut erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein;
Er hat die kleinen Kinder gut
Und hält so treue Wacht,
Daß alles sanft in Frieden ruht
In stiller tiefer Nacht.

Willkommen!

(An Otto Magnus Munck zum Neujahr 1812.)

Willkommen, Freund, am deutschen Strand!
Willkommen unter deutschen Eichen!
Willkommen! laß uns Herz und Hand
Zum alten Bunde freundlich reichen!

Willkommen! süßer Freudenklang,
Du braustest einst an Mälarns Strande,
Sirenen tönten drein Gesang
Und Nymphen schwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund
Und alle Lüfte spielten Geigen,
Das ganze blaue Sternenrund
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O süße Zeit, wo flohst du hin?
Wer sitzet jetzt an jenen Wellen?
Wem schattet jetzt der Ulmen Grün,
Wann Sommersonnen Pfeile schnellen?

Wen ladet jetzt der Birkenhain,
Der grauen Eichen dunkles Rauschen
Zu süßen Fantasien ein,
Wann Geister durch die Schatten lauschen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!
Die Geister ziehen mit den Seelen,
Und da, wo keine Herzen sind,
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm, und weihe durch dein Herz
Die fremde Flur zum Vaterlande!
In Leid und Freud, in Lust und Schmerz
Wir halten fest die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt sich um,
Die Menschen und die Sterne wandern,
Hier blühet kein Elysium,
Glück rollt von einem fort zum andern.

Nur Eines stehet wie ein Berg,
Der nie von seiner Stätte rücket,
Das Herz, das nimmer überzwerch
Vom graden Pfad der Ehre blicket.

Das bleibt der ewig feste Pol,
Um den die kleinen Dinge rollen;
Es wanket alles leicht und hohl,
Steht nicht auf festem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute dir, mir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß fliehn, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

Willkommen denn zum Neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundschaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit soll am höchsten leben!

Die Freiheit ist der Seelen Stal
Und ritterliche Wehr der Braven,
Die Freien trägt der Sternensaal,
Der Teufil herrschet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Ist hoher Klang für Engelohren;
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren.

Frischaus den großen Wunsch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laster Untergang
Und allen Teufeln und Despoten!

Willst du nur sehen, was da ist?
Du siehst, so weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterlist,
Und Knechte grasen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch schön
Der Menschheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergehn,
So lange Schmiede Eisen hämmern.

Drum Eisen lebe mehr als Gold!
Und Eisenmänner sollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht auch sich senken oder heben!

Der Mann.

Brauset Winde! schäume Meer!
Mir im Herzen braust es mehr.
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben seyn.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus;
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freies Aug nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott,
Darum ist die Welt ihm Spott;
Freiheit klingt sein Feldgeschrei,
Darum haßt er Tyrannei.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth, du bist mir Sonnenschein,
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht:
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern gehn,
Muth allein bleibt ruhig stehn;
Ja fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern seyn.

Das Lilienmädchen.

Im Abendschein im grünen Hain
Da ging ein Mägdlein jung,
So weiß wie Schnee auf Bergeshöh',
So flink wie's Reh im Sprung.

Ein süßes Bild gar traut und mild,
Gar lieblich, hold und fein,
War's hier und dort an jedem Ort
Wie's Licht mit seinem Schein.

Und hell wie Licht sein Angesicht,
Sein Blick ein heller Stern;
Es ging und kam wie Täubchen zahm
Und grüßte nah und fern.

Es ging und kam, und Blümlein nahm
Und sich ein Kränzel wand;
Dann flog es hin mit leichtem Sinn,
Und winkte mit der Hand.

Und mit dem Wink es jeden fing,
Er ward ihm unterthan,
Von süßem Schmerz schwoll jedes Herz,
Von süßem Himmelswahn.

Ihr Leutchen, wißt, das Mägdlein ist
Nicht von der Erdenflur,
Sein weißes Kleid spricht Engelfreud'
Und himmlische Natur.

Sein heller Schein im grünen Hain,
Sein lichter Sternenblick,
Die Segenshand auf uns gewandt
Verkünden Himmelsglück.

Ihr Leutchen, wißt, das Mägdlein ist
Das Lilienmädchen schön;
Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßen Blumen gehn;

Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßer Unschuld gehn;
Dann segnet sie, dann grüßet sie
Die Erdenjungfraun schön:

Daß sie den Kranz beim Himmelstanz
Einst tragen so vor Gott,
Daß sie so weiß der Tugend Preis
Bewahren rein von Spott.

O süßer Schein im grünen Hain!
O holdes Himmelslicht!
O Lilienmaid, verlaß uns heut,
Verlaß uns nimmer nicht!

Das Marienblümchen.*)

Es blüht ein schönes Blümelein,
Das blüht auf grünen Auen,
Von innen und von außen fein,
Gar lieblich anzuschauen,
Bald bunt, bald roth, und bald schneeweiß,
Ist es des Lenzes frühster Preis,
Des Herbstes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es sehn,
Die klatschen in die Hände,
Und schmeicheln: Gänseblümchen schön!
O Tausendschön ohn' Ende;
Sie winden es in jeden Kranz,
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das süße Tausendschönchen!

Die holden Jungfraun, die es sehn,
Sie rufen: sieh! Zeitlosen!
Sie können nicht vorüber gehn,
Und müssen mit ihm kosen.
Das Blümlein ist der Jugend Bild,
Die noch in tausend Farben spielt —
O bunte Blumenjugend!

*) Bellis perennis.

Und sieht es ein verliebtes Herz
Auf grünem Anger prangen,
So fühlt es sich von süßem Schmerz
Und süßer Lust gefangen:
Maaßliebe, ruft es, her zu mir!
Und lehre mich der Jugend Zier
In Freude rein bewahren.

Und sieht es eine fromme Frau,
Sie nennt's Marienblümchen
Und herzt es: schönstes Kind der Au
Und kleines Gottesmühmchen!
Und betet zu dem Sternenglanz:
Laß mich, o Gott, im Engelkranz
So still demüthig stehen!

So blüht das schöne Blümelein,
Das viele Namen träget
Und in der Demuth stillem Schein
So hohe Wunder heget.
Du, der das Blümlein schön gemacht,
Nimm deine Kindlein all in Acht,
Daß sie so lieblich blühen.

Gott der Hirt.

Es ist ein Schäfer fromm und gut,
Der treibet goldne Schafe aus,
Er hält sie wohl in sichrer Hut,
Und jedes kommt ihm froh zu Haus;
Blau ist die weite Himmelsweide,
Der Schäfer sitzt auf höchster Höh'
Und schaut die Weltenenden beide,
Daß seiner Schaar kein Leid gescheh'.

So weidet sie in Ewigkeit,
Und jedes kennet seine Flur
Und weichet keinen Finger breit
Von seines Weges fester Spur;
Man sieht die einen um die andern
Gar lustig ohne Anstoß gehn:
Denn könnten sie in Irre wandern,
So müßte gleich die Welt vergehn.

Der Heerde Fürstin Sonne heißt,
Ihr folgt ihr Kind, der güldne Tag,
Der Mond wird als ihr Fürst gepreist,
Daß sich die Nacht erfreuen mag;
Ihm folgen viele tausend Lichter
Als schnelle Diener hübsch und fein,
Und ziehn die Menschenangesichter
Empor mit wunderbarem Schein.

Denn wie mit Gottes Augen blickt
Das ganze Firmament herab,
Und bis ins tiefste Herz entzückt
Verläßt der Mensch sein Erdengrab,
Er schwingt sich über Erdenquaalen
Hin, wo der Seraph selig fliegt,
Wo aller Tand von Wort und Zahlen,
Wo der Gedanke selbst versiegt.

Du, der die güldnen Schaafe treibt,
Du guter treuer frommer Gott,
Was in die Brust so tief sich schreibt,
Das ist kein Wahn, das ist kein Spott:
Ich werde mit der sel'gen Heerde
Einst droben lustig weiden gehn
Und als ein dunkles Bild die Erde
Tief unter mir sich wälzen sehn.

Laß denn die güldnen Schaafe aus,
O Schäfer, laß sie wieder ein,
Ich schaue immer froh hinaus
In deiner Auen hehren Schein,
Und wenn der Mond mit seinen Sternen
So lieb auf mich hernieder blinkt,
Dann fühl' ich, wie aus jenen Fernen
Dein Licht mir hin zur Wonne winkt.

An Antonia Amalia Herzogin von Wirtemberg.

Knabe war ich, es drang kein Klang von gewaltigen Dingen
Unter das strohene Dach, welches die Kindheit geschirmt,
Einfalt wohnte mit mir und stille freundliche Sitte,
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,
Liebe führte mich mild durch Büsche Felder und Auen,
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerst;
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brausenden Meer,
Kamen als Träume herab, als schöne helle Gesichte,
Wie in der ältesten Zeit, spielten als Kinder mit mir.
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein seliges Bild,
Als mein Taubenschlag noch die fliegendsten Wünsche begränzte,
Als mein Wäldchen mir noch däuchte die weiteste Welt,
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war,
Und dein goldener Mund, Mutter, mein höchstes Gesetz?
Ach! es rollte sich bald die Hülle der Unschuld herunter,
Frühe zeigte sich mir mit der unendlichen Welt
Auch die unendliche Macht, die hoch über Donnern und Blitzen
Wettert und leuchtet — ich sah, eisernes Schicksal, dich früh;
Und ich trug es so jung dein unerbittlich Verhängniß,
Trug es im schweigenden Ernst, trug es im traurenden Blick.

Oft ermahnte mich dann mein fröhlicher Vater: sey fröhlich!
Oefter die Mutter, und schalt: Bube, warum so allein?
Wenn ich mit Arbeit den Tag, mit bretternem Lager die Nächte
Feierte, schüttelten sie traurig das liebende Haupt;
Denn sie meinten, es werde der Sohn, ein finsterer Träumer,
Sich und andern die Lust tödten in künftiger Zeit.
Ich aber sprach: wer weiß, wozu die Uebung mir frommet?
Ich aber sprach: wer weiß, was mir das Schicksal bestimmt?
Leichthin sprach ich's, doch schwer erdrückten mich Lasten der Liebe,
Die nur ein eisernes Herz, nimmer ein menschliches trägt:
Abwärts weint' ich allein und traurig, daß ich so traurig
Machte, die zärtlich ihr Herz senkten in meines hinab.
Jahre, ihr seyd nun verrollt, ihr schlimmen und trüblichen Jahre,
Lange erleuchtet ist mir Schicksal und Menschheit und Gott;
Aber gekommen ist doch, was frühe den Knaben geahnet,
Arbeit, Noth und Gefahr, Unheil, Zwietracht und Krieg.
Nicht umsonst warst du, o Tag voll bitterer Kämpfe,
Nicht vergeblich dein Ernst, stille und denkende Nacht;
Wohl bedurfte der Mann der festen und stalenen Rüstung,
Welche der Knabe sich schon hart um den Busen gewölbt.
Freude gabest du mir, o Leben, Freude und Liebe,
Du, o reiche Natur, Freude und Segen genug;
Doch die Ahndung hat auch ihr dunkles Verhängniß erfüllet,
Bis auf den heutigen Tag alles mit Strenge erfüllt,
Zeugen mögt ihr mir nun, ihr heiligen Geister der Liebe,
Freundlicher Vater, und du, tapfere Mutter, mit ihm,
Zeugen mögt ihr mir nun dort oben im sternigen Reigen,
Wie ich die Zukunft gefühlt, wie ich das Schicksal gefühlt.

O ihr zeuget mir oft, ihr haucht wie heilige Lichter
Himmlischen Athem mir ein, göttliche Wonne mir zu.

Tochter Germaniens sey gegrüßt mir, herrliche Fürstin!
Nimm den prophetischen Klang, nimm das erröthende Herz,
Nimm das verhallende Wort, den flüchtigen Athem der Stunde —
O du bist menschlich und fromm — nimm das Menschliche hin!
Kühnliches hörest du gern und Tapfres kannst du ertragen,
Nimmer in banglicher Furcht zaget dein fürstlicher Sinn,
Ueber den blutigen Staub und über die wilden Getümmel,
Welche der Augenblick tönt, hebt sich dein freudiger Muth.
Laß ihn fliegen und leuchten und blitzen in heiligen Flammen!
Stolzem Vertrauen drückt gern göttliches Siegel sich auf. —
Sieh! ich verkünde es dir, so wahr mir der Gott in die Seele
Künftiger Tage Geschick, Deutung der Zukunft gelegt:
Herrliches wirst du noch sehn, das heilige Volk der Germanen,
Wieder ein ritterlich Volk, stehen gerüstet mit Kraft;
Herrliches wirst du noch sehn, die Heldengestalten der Väter
Wieder in Enkeln erblühn, blühn mit dem Scepter und Schwerdt.
Dann wird Freiheit den Erdball umwalten, Gerechtigkeit herrschen,
Klingen gefürchtet das Wort, blitzen gefürchtet das Schwerdt,
Ueber den blutigen Staub und über die Lüge des Tages
Schweben die Wahrheit, das Recht, glänzende Engel, dahin.

Nimm denn die Wonne dir, nimm die Gewißheit mit liebendem Herzen,
Nimm den herrlichen Wahn, fürstliche Seele, denn hin!

Selig, welche bestanden und unbefleckt von der Schande
Hielten den heiligen Stolz, hielten den gläubigen Sinn!
Gott wird richten und hat gerichtet, der mächtige Walter.
Klinge prophetischer Klang! halle verfliegendes Wort!

An Elisabeth Alexiewna Kaiserin von Russland.

Ein Adler flog ich einst hinein ins Leben,
Ein Adler sonnenkühn und frisch und jung,
Der süße Trieb, den mir der Gott gegeben,
Erregte meiner Flügel muntern Schwung,
Die Erde sah ich unter mir verschweben,
Zum Himmel trug mich hoch Begeisterung,
Aus fernen Welten tönten Wunderklänge
Und alle Sphären sangen mir Gesänge.

O goldne Zeit! o sel'ge Himmelshöhen!
O einzig schönes Land der Fantasien!
O hohe Wunder, die ich dort gesehen!
O Blumen, welche überirdisch blühn!
O Lüfte, welche Engelodem wehen!
O Träume, welche selbst als Engel ziehn,
Als bunte Vögel zu der Zeit des Maien,
Wann alle Kreaturen sich erfreuen!

O süße Fahrt auf deinen Oceanen,
Erhabner Walter, wunderbarer Geist,
Wo unermeßlich durch die Sonnenbahnen
Der Feuerstrom des ew'gen Lebens fleußt,
Wo alle Sinne stolz zur Tugend mahnen,
Wo jede Hoffnung hält, was sie verheißt,
O frommes Ahnen, unergründlich Lieben,
Unendlich Glauben, wo seyd ihr geblieben?

Ihr seyd dahin, und kehret nimmer wieder,
Nur einmal blühet eure Zauberwelt,
Der stolze Wahn sinkt aus dem Himmel nieder,
Er fühlet nun, wie tief der Gott hier fällt,
Die lahme Schwinge streifet müd' und müder
Am Boden hin, die einst das Sternenzelt
Mit edler Kühnheit wagte zu durchmessen,
Hoch ob Olympen fliegend und Permessen.

Das war der Glanz von deiner ew'gen Schöne,
O Tugend, die mein kindlich Herz entzückt?
Das euer Klang, ihr hohen Wundertöne,
Die meine stillen Träume oft beglückt?
Das waret ihr, ihr stolzen Göttersöhne,
Heroen ihr, mit jedem Glanz geschmückt?
So jäh warst du, o Sturz von jenen Höhen,
Wo ich bei Göttern göttlich mich gesehen?

Selbst du, des Liedes holde Wundergabe,
Selbst du, der Rede himmlische Gewalt,
Was mit beseelten Lippen schon der Knabe,
Mit frohem Stammeln schon das Kind gelallt,
Apollon, selber deine süße Gabe
Erstarret an des Tages Mordgestalt,
Wie welche das Medusenbildniß sahen
Von Eis und Stein ein kaltes Herz empfahen.

So klingt die Klage, und sie hat geklungen,
So lange Geister hier in Leibern gehn.

Viel tausendmal hast du dich rundgeschwungen,
O Sonne, um der Alpen höchste Höh'n,
Viel tausendmal bist du dem Meer entsprungen —
Doch hast du Einen Glücklichen gesehn?
Von Millionen Sterblichen nur Einen,
Die deine Stralen liebewarm bescheinen?

Du kennst die Wonne der erhabnen Seelen,
Erhabne Frau, du kennst auch diesen Klang;
Was Geister leise Geistern nur erzählen,
Das spricht in zarten Räthseln der Gesang;
Er wohnt mit Herrschern in den Kaisersälen,
Er spielt mit Hirten an des Hügels Hang,
In tausend Bildern Farben und Gestalten
Darf er der Götter Wunderwelt entfalten.

Er flieget leicht der Genius der Zeiten,
Er schreitet schwer, des Schicksals ernstes Bild,
Was frei ertönt aus seinen goldnen Saiten,
Das hat sich wahrlich je und je erfüllt;
Er ist Prophet und kann Orakel deuten,
Wann rein sein Strom aus der Begeistrung quillt,
Ein weißer Schwan erschwingt er sein Gefieder
Und singt den Himmel zu der Erde nieder.

Nimm diesen Himmel, nimm die hohe Weihe,
Den Spruch des innern heiligsten Gerichts,
Der Gott der Sterne ist der Gott der Treue,
Der Gott der Sterne ist der Gott des Lichts,

Vernimm es, daß sich deine Seele freue:
Die schwarze Schande stürzet in ihr Nichts,
Gerechtigkeit wird um den Erdball walten,
Und seine Welt wird Gott der Herr erhalten.

Es ist kein Trug, was edle Seelen schwellet,
Was kühne Geister denken ist kein Wahn,
Das Licht, das dir den tiefen Busen hellet,
Blitzt durch der Götter Brust, der Sonnen Bahn;
Die Kraft, die List und Lug und Schande fället,
Wird ihres Glaubens schönen Kranz empfahn,
Sie heißet Einfalt Unschuld Demuth Friede
Und schirmt das Glück mit leuchtender Aegide.

Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht,
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann!
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann!
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen;
Auf! fliege hohes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Das Lied vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.

Auf Stralsund stürmte der reisige Zug —
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Wo der Wallenstein weiland verlegen sich hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauren und Thürme tief.

O weh euch Franzosen! wie mäht der Tod!
Wie färben die Reiter die Säbel roth!
Die Reiter sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut.

O wehe dir, Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauren die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben seyn.

O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund',
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der auf Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifengetön, ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da liegt er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn in Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfre Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen seyn.

Denn sattelt ein Reiter sein schnelles Pferd,
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwerdt,
So rufet er zornig: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzosen Euch rächen will.

Das Lied vom Gneisenau.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's aus Kanonen,
Da sä't man blaue Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheidibei! Juchheidibei!
Es ist ein Held vom deutschen Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Des sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt so frisch und freudig,
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen aus dem Athem
Auf Kolbergs grüner Au.

So ging's auf Kolbergs grüner Au,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Und manchen Franzen haben
Sie nach dem Tanz begraben:
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Vom Juchjuchhei! Juchheidibei!,

Da däucht es schlecht dem Gneisenau,
Er ruft: Ei! ei! ei! ei!
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheidibei! Juchheidibei!
Und zieh mit Deutschen froh ins Feld,
Und rufe: Hei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen,
Wir woll'n die Wälschen jagen
Mit dir und deinem Degen
Von Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!
Juchheidibei! Juchheidibei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Wälschen springen,
Wie du sie springen ließest
Auf Kolbergs grüner Au.

Das Lied vom Dörnberg.

Es war ein Freiherr fromm und gut
Vom Kattenland und Kattenblut —
O tapfres Land der Hessen! —
Der haßte tief den wälschen Tand,
Der konnte Ehr' und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder sein Napoleon
Im Kaiserstolz gesetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der im Diebsgenuß
Der Wollust sich ergetzet.

Das däucht dem edlen Dörnberg schlimm,
Er rüstet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen,
Die Wälschen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange, Kolb' und Schwerdt
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,

Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all von deutschem Muth,
Sie dürsten all Franzosenblut
Mit Durst der edlen Leuen.

Das däuchte einem Schelm nicht recht,
Ein Deutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren
Der sagt's dem König alles aus;
Er rüstet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig find't,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen deutschen Degen;
Da muß noch mancher wälsche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg,
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß

Die müden wunden Glieder aus.
Gott sprach zur Kühnheit Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr:
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwerdt,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Das Lied vom Chasot.

In Deutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav,
Seine Seele trug er in seiner Hand.
Die Stadt heißt Lübeck von stolzem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten,
Kann er zum Recht nicht die Knechtschaft deuten.

Drum war er mit dem Degen risch,
Wo gegen die Wälschen die Trommel klang;
Das machte Muth ihm und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da mußt' er hin über Land und Wasser,
Der tapfre und kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post nach Deutschland schallt:
„Der Kaiser von Rußland ziehet aus,"

Dem Grafen das Herz in dem Leibe wallt,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Viele hundert Meilen der Grafensohn
Hin, wo's dem Herzen lustig däucht,
Wo klinget des Krieges Posaunenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Französischer Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher
Und dräun im prahlenden Uebermuth:
Hieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein
Und der Russen mächtige Kriegesfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,

Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen:
Das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg,
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg,
Ein stolzer Sprößling aus deutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die deutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegspanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwerdt
Und auf sein frommes und deutsches Herz;
Er dünket ihr vor allen werth,
Voranzuspielen im Schlachtenscherz,
Voranzuschreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der deutschen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee,
Da willst du die armen Gefangnen erlösen
Und waffnen und führen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deines Stromes ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbind't,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern deutschern Mann,
Als Chasot war, der viel edle Graf,
Das Deutschland nie gebären kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.

So lange grünt eine Eich' im Hain,
So lang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in deutschen Seelen,
Sollen Kränze und Thränen ihm nimmer fehlen.

Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preussenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer, ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Des deutschen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt,
Er legt das Schwerdt auf den Altar,
Und schwört beim Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir hold zu seyn.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele, Muth und Blut;
Du bist des Mannes höchstes Gut.

Auch schwör' ich heißen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franschen Tand,
Daß nie sie schänden deutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge seyn,
Daß dieses Eisen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh' ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke seyn,
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

Klänge aus der Vergangenheit.

I.

Klinglieder.

1.

Die Blume, die sich in der Sonne Gluthen
In süßer Lichtesliebe selig trinkt,
Weißt du, wohin ihr voller Busen winkt?
Wohin die Seelchen ihrer Blätter fluthen?
Ist's nur die Menschenbrust, die steigt und sinkt?
Sind's Menschenseelen nur, die brünstig bluten?
Und sich verzehren in den Feuergluthen,
Wo Liebe Tod im Born der Liebe trinkt?

Sieh der verborgnen Seelen zarte Scheine —
Unselig, willst du ihren Sinn entblättern,
Unselig mehr, willst du dir selbst erscheinen!
Genieß des Tages Wonne, denk das Eine,
Wie Semele zerschmolz in Donnerwettern,
Wie Psyche mußte um die Fackel weinen.

2.

Das Herz will immer in die Weite dringen,
Das Sternenkind, die Seele, strebt zur Höhe,
Der Geist, der Flieger, stürzt sich in das Jähe,
Zur dunkeln Tiefe schnellt er rasche Schwingen.

So war in meinem Busen wildes Ringen
Der Mächte, die ich nie mit Augen sehe,
Ein Fremdling war ich mir in nächster Nähe,
Mich selbst zu kennen wollte nie gelingen.

Da kommt ein himmlisch Kind mit Himmelscheine,
Und Weite Tiefe Höhe Nähe Ferne
Sind all in mir in Maaß und Klang verbunden,

Und Herz und Geist und Seele im Vereine
Schaun jetzt aus mir nach Einem hellen Sterne:
Er heißt Furina, und er führt die Stunden.

2.

Was Goldringelein sagen soll.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meinem trauten Kinde,
Treufest wie Berge soll sie seyn
Und lieblich wie die Frühlingswinde,
Doch nicht wie Zephyrs Flügel leicht,
Der alles küssend weiter fleucht.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner Hübschen Feinen,
Sie soll in meines Herzens Schrein
Hell leuchtend wie Karfunkel scheinen,
Womit man heil'ge Bilder schmückt,
Daß sich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und sage meiner süßen Holden,
Wann ostwärts geht der Sonne Schein
Und Sterne Höllennacht vergolden,
Wann Wasser rinnen berghinauf,
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Das sollst du noch zuletzt ihr sagen:
Nichts süßer ist als Liebespein,
Nichts lustiger als Liebesklagen,
Nichts fröhlicher als Liebesnoth,
Nichts seliger als Liebestod.

3.

Frühling und Furina.

Horche, wie die Winde schwirren
Lüstern um die Blüthenlauben!
Horche, wie die Lüfte girren
Von der Lust der Turteltauben!
Horche, wie die Lerchen singen
Tilirirend auf gen Himmel!
Wie die kleinen Bächlein klingen
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen
Liebedurstig all zusammen;
Schaue, wie die Rosen blühen
Mit der rothen Brust voll Flammen;
Schaue, wie die hellen Sterne
Tanzen mit den Frühlingsreigen,
Wie die Wesen nah und ferne
Sich in Wonne lustig zeigen.

Komm auch du, mein Turteltäubchen,
Komm auch du, mein Frühlingsbienchen,
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen,
Holdes, freundliches Furinchen,
Laß mich an der süßen Weide
Deiner Lippen, deiner Wangen
Wie an Blümelein der Haide
Bunte Schmetterlinge hangen.

Thörigt, wer die kurze Wonne
Dieses Lebens meint zu sparen!
Denn es bleichet jede Sonne
Einen Kranz in unsern Haaren,
Jede fliehende Minute
Eilt mit süßem Raube hinnen,
Kühlt ein Tröpfchen in dem Blute,
Löscht ein Fünkchen in den Sinnen.

Harald Schönhaar.

In der Freude der Hallen zechte
Frode, König von Hadaland,
Ida die Schöne deckt' ihm die rechte,
Kämpfer deckten die linke Hand;
Hell zum Becher die Skalden sangen
Odins Reisen und Ragnars Krieg,
Als mit Brausen die Pforten klangen
Und die Stufen ein Mann erstieg.

Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen
Zu dem Stuhle der Fürstin hin,
Und die Stimmen der Skalden schweigen,
Und es staunet der Männer Sinn;
Um die mächtigen Schultern fließen
Locken schimmernd wie Sonnenschein,
Und die blitzenden Augen schießen
Furcht in tapfere Herzen ein.

Und es reicht von dem Sitz der Alte
Ihm den Becher den goldnen zu,
Daß er das Mahl mit den Kämpfern halte,
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;

Doch der Jüngling mit fester Rede
Zu dem König der Inseln spricht:
Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.

Um die Schöne ich komme werben,
Ida die Fürstin, die Tochter dein,
Harald heiß' ich, von Odins Erben
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,
See mir Heimat und Himmel Dach;
Rede! soll ich bei Ida schlafen?
Soll sie schmücken ihr Brautgemach?

Nein! bei Ida nicht sollst du schlafen,
Stelle tiefer den stolzen Muth,
Tausend Streuner sich nennen Grafen,
Tausend Knechte sich Odins Blut;
In der Herrschaft der weiten Lande,
In dem Scepter und in dem Schwerdt
Gieb von himmlischen Ahnen Pfande,
Geh, und weise dich Odins werth.

Und der Jüngling mit edlem Zorne
Rennet hinnen im schnellen Lauf,
Bläst die Seinen mit hellem Horne
Risch aus Bergen und Thälern auf,
Und er schwöret und läßt sie schwören,
Herrscher will er der Länder seyn
Oder frühe mit blut'gen Ehren
Gehn zur Freude Walhallas ein.

Und so zückt er das scharfe Eisen
Und so bäumt er den starken Speer,
Und die Monden und Jahre reisen,
Und es schwillet ihm Macht und Heer,
Riesen schlägt er und schlimme Zwerge,
Ueberwindet der Zaubrer List,
Bis er König der höchsten Berge,
König der Küsten und Inseln ist.

Und nun fliegt er mit süßem Triebe
Hin zur Feste, wo Ida sitzt,
Und er rufet: Thu auf, o Liebe!
Harald ruft, der das Land besitzt;
Und sie öffnet der starken Mauer
Eisenthore dem Helden weit,
Doch die Augen umhüllet Trauer
Und die Glieder ein schwarzes Kleid.

Und er staunet — doch sie in Freuden
Bricht von Eichen den grünen Kranz,
Drückt ihm züchtig und hold bescheiden
Auf die Locken den Ehrenglanz,
Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,
Den sie füllet mit goldnem Wein,
Und die freundlichen Augen winken
Auf ihn leuchtend wie Sternenschein.

Dann, als Harald mit lieben Händen
Will die Lieblichkeit zu sich ziehn,
Sieht er zornig den Leib sie wenden
Und zum ragenden Söller fliehn;

Nach sich zieht sie empor die Stufen,
Flammend wirft sie hinab den Blick:
Harald, spricht sie, die Geister rufen,
Harald, weiche! zurück! zurück!

Was wir heischten, du hast erfüllet,
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,
Odins Enkel ist groß enthüllet,
Herrsche lange, du Odinssohn!
Doch mein Vater und liebe Brüder
Liegen stumm durch dein grimmes Schwerdt,
Und sie laden mich: komm hernieder!
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!

Hör' ich sie nicht in Winden wehen?
Brausen in Wellen nicht überlaut?
O ihr Götter in Himmelshöhen,
Nehmt mich, empfanget mich, Haralds Braut!
Fahr' wohl, Sonne am blauen Bogen!
Nimmer färbst du den Tag mir roth —
Und sie springt in die wilden Wogen,
In den brausenden Heldentod.

Und der König erfaßt die Schöne,
Wie die Fluth sie ans Ufer bringt,
Und er suchet umsonst die Töne,
Welche Leben und Liebe klingt,
Und er schlingt um den Leib die Rechte,
Hält ihn traurend in bitterm Harm,
Und zwölf stumme und finstre Nächte
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.

Dann gebeut er das Grab zu graben,
Legt die herrliche Leiche drein,
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,
Daß es stehe in langen Zeiten
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,
Woran Liebende traurig deuten
Alles Schönen Vergänglichkeit.

Klinglieder.

1.

Ihr hohe Bilder, die im Herzen prangen,
Ihr bunte, holde Himmelsfantasieen,
So sollt ihr nimmer mir hier unten blühen?
So bleibt ihr ewig an den Sternen hangen?

Wie liebe Arme wollen mich umfangen!
Wie süße Augen wollen für mich glühen!
Wie süße Seelen wollen in mich ziehen!
Ich darf nach Glück und Liebe nimmer langen.

Doch bleibet, Fantasieen! bleibet, Träume!
Ihr dünne Schatten bleibt, die ewig lügen,
Doch mehr uns halten als das dicke Leben!

Unendlich sind des Geistes Aetherräume,
Und in den Höhen, wo die Vögel fliegen,
Soll meine Lieb' ein bunter Vogel schweben.

2.

Geliebtes Eiland, mütterliche Erde,
Wo ich von achtzehn schönen Jugendlenzen
Die Bäume und die Hügel sah bekränzen,
O Rügen, Land voll lieblicher Gebärde!

Sprich, ob ich je die Thaten sehen werde,
Wovon die Bilder also herrlich glänzen,
Daß ich in andern Völkern, andern Gränzen
Stets jagen muß nach Arbeit und Beschwerde?

All deine süße Schöne mußt' ich lassen,
All deine holde Stille mußt' ich fliehen,
Ich mußt' ein größres Vaterland mir suchen.

O diesen Stolz werd' ich ihn je erfassen?
Wirst du, Germanien, noch in Freiheit blühen,
Wo Sklaven stönen und Tyrannen fluchen?

3.

Ich lese bunte Blumen in den Hainen,
Daß ich sie fernhin meiner Liebe sende,
Gar lustig gehn die Augen und die Hände,
Doch die Gedanken drinnen wollen weinen.

Sie sprechen: sieh an diesen süßen Kleinen
Den Anfang aller Dinge und das Ende,
Schnell kommt des schönsten Glückes Sonnenwende,
Und traurig spielst du dann mit leeren Scheinen.

Sie sprechen: blühten wir nicht bunt wie diese
In deiner Brust voll junger Frühlingsliebe?
Sind wir dir lieb nicht, o wie lieb! gewesen?

Kein Engel treibt dich aus dem Paradiese,
Die Stunden nicht sind deiner Freuden Diebe,
Du bist es selbst, du unruhvolles Wesen.

4.

So klingst du wieder, längst verklungner Klang?
So blüht ihr wieder, längst verwelkte Rosen?
So wollt ihr, Fantasieen, mit mir kosen,
Wie mit dem Lenz der muntre Waldgesang?

Was will dies? wandelt nicht mein Lebensgang,
Wo Furien wild in Kriegsposaunen stoßen?
Wo Männer blutig um das Schicksal loosen?
Was täuschet mich der Himmlischen Empfang?

Gewiß, ihr Holden, habt ihr euch verirrt,
Ihr sucht den Mann nicht, dem die Locken grauen,
Ihr sucht den Mann nicht mit dem finstern Blick.

Was hör' ich? eine süße Stimme girrt —
Was ist's, das die entzückten Blicke schauen?
O bleibe, Traum! o bleibe träumend Glück!

5

Was klingt mir für ein süßer Wunderschall
Mit Himmelstönen tief im tiefsten Herzen,
Gleichwie die Stimme klingt der hohen Schmerzen,
Die ewig liebekranke Nachtigall?

Was blüht ihr, längstvergangne Wonnen, all?
Und zündet mir die Brust mit Himmelskerzen?
Und laßt die finstern Geister in mir scherzen?
O das ist Liebe, das ist Liebesschall!

O bliebst du ewig, süßer Wunderschall!
O würd' ich selber ganz zur Philomele
Und klänge mich in Liebesklagen todt!

Denn wer die Liebe hat, der hat das All,
Die Liebe ist der Seelen große Seele,
Der Götter Leben und der Götter Tod.

6.

Was ächzest du, o Seele, Turteltaube
 Des Himmels? warum sehnest du dich hinnen
 Dahin, wo Engelherzen liebend sinnen
Das Wohl und Weh der Pilger hier im Staube?

Sey fröhlich! Hoffnung wandelt ja und Glaube
 So lieb mit dir im Wähnen und im Minnen,
 Und weiße Lilien, rothe Rosen spinnen
Hienieden manchen Fleck zur Himmelslaube.

Sie spricht zu mir: zur Stillung meiner Schmerzen
 Berufe alle Blumen, alle Bäume,
 Und lade alle süßen Nachtigallen.

Vergebens; denn mir blüht ein Gram im Herzen,
 Der Liebe heißt, der sucht die hohen Räume
 Und zu den Sternen geht sein ew'ges Wallen.

7.

Woher, du süßes Schmachten, frommes Wähnen,
Die sich mit Inbrunst auf gen Himmel drängen?
Die mir die heiße Brust wie Ströme sprengen
Im Ocean von Träumen und von Thränen?

Woher du tiefes wunderbares Sehnen
Mit Todesliebe und mit Todesklängen,
Gleich jenen wonnereichen Grabgesängen,
Womit der süße Tod erklingt in Schwänen?

O in der Töne Wollust so verklingen!
In süßen Thränen Wellen gleich derrieseln!
In süßen Träumen Geistern gleich verschweben!

O Schwäne, welche mir im Busen singen,
Ihr schmölzet wohl die Brust von harten Kieseln,
Eu'r Sterben gäbe wohl dem Todten Leben.

8.

Wie Millionen Tropfen in den Wogen
Des Meeres lustig durch einander fliehen,
Wie Millionen süßer Blumen blühen,
Wann mildre Stralen wehn vom Himmelsbogen,

So kommen wimmelnd Geister hergeflogen,
Die jauchzend ein in meine Seele ziehen,
Die gleich den Sternen, gleich den Blumen blühen,
Und haben bunte Farben angezogen.

O seyd willkommen, Seelchen meiner Seele!
Willkommen, süße Boten meiner Kleinen!
Willkommen, bunte Vögel ihrer Minne!

O grüßet meine holde Philomele!
Die klingt so hell in meines Herzens Hainen,
Die so entzücket meine trunknen Sinne.

Der Freudenklang.

Durch Deutschland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden,
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen
Mit seinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer, auf ins Feld!
Drum auf, ihr deutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder;
Drum auf mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder.

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich und nicht Preußen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer,
Wir wollen Deutsche heißen.
Als ächte deutsche Brüder
Haun wir die Feinde nieder,
Die unsre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe fest und treu,
In Einem Bund geschlossen,
Ihr Wälschen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbstesstürme brausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen!

So kommen wir, so brausen wir,
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die rechte Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben ziehn wir aus
Als rechte deutsche Brüder,
In Deutschland stand der Freiheit Haus,
Wir baun es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Wir baun es kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

Der Waffenschmidt der deutschen Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und immer recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt noch hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt:
Schandeketten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,

Der, wann alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn! wie heißt der Mann?
Deutscher Freiheit Waffenschmidt?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen
Roß und Männer, Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um hohes Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum Lied, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer, deutscher, biedrer Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern!

Noth des Vaterlandes.

Noch sind die Furien nicht satt,
Noch ist die Hölle nicht gefüllet,
Noch wälzt das Glück sein blutig Rad,
Das nimmer seine Rollung stillet;

Noch hat Germanien nicht genug
Der Faulheit Sünden abgebüßet,
Wo Schmach aus Schmach und Lug aus Lug
Gleich Kröten aus den Sümpfen sprießet;

Noch will kein Hermann uns erstehn,
Noch winkt kein Retter mit dem Schwerdte;
Der Lüge bunte Fahnen wehn,
Und Frevler folgen ihrer Fährte;

Und Knechte krächzen Dohlen gleich:
Hieher! hier herrschet Ruhm und Freude,
Dem Korsen gab der Herr das Reich,
Daß er die Völker herrlich weide.

Und Fürsten zittern blaß und bleich
Des Wälschen fürchterlichem Willen,
Er winkt — sein Wink trifft Dolchen gleich
Und seine Augen sind Bastillen.

So dient das Volk, so dient das Land,
Das in der Ahnen großen Tagen
Mit stolzem Muth und starker Hand
Der Römer langes Glück zerschlagen;

Das auf dem Schutt der alten Welt
Der Freiheit neue Tempel weihte
Und nur den Herrn im Sternenzelt
Und keine andre Herren scheute.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann!
So hat es einst bei uns geklungen;
Was nie ein Eidschwur binden kann,
Das hielt die Treue fest umschlungen.

Jetzt brüten wir Verräther aus
Und feile Vaterlandsverächter,
Zertrümmert liegt der Freiheit Haus,
Zermürst die mächtigen Geschlechter.

Im Xerxes und Sardanapal
Da suche Enkel tapfrer Väter,
Beim Mahle, in dem Maskensaal
Da sind sie großer Thaten Thäter;

Auf weichgeschwollnem Eiderflaum,
Wo Wollust unter Rosen lauert,
Da träumen sie den Heldentraum
Von dem, was durch die Zeiten dauert.

Drum ist das Scepter und der Stal
In ihrer Hand wie Rohr zerbrochen,
Drum hat der Herr im Sternensaal
Das Donnerwort seyd Nichts! gesprochen.

Doch stille dich, du deutscher Zorn!
Es dürfen auf den grünen Höhen
Um des Parnassus Doppelhorn
Nur heitre Geister wandeln gehen.

Drum schweige von der schwarzen Schmach,
Drum schweige von dem Ungeheuer,
Und stimme an Kastaliens Bach
Für sanftre Töne deine Leyer.

Es flieht die Grausen der Gesang,
Die in der Hölle düster wohnen,
Ihr Saitenspiel ist Kettenklang
Und ihre Musen sind Kanonen.

Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Stral des Himmelslichts:
Thue Recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, du Sohn vom Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wälschen Meuchelei,
Du sey redlich, fromm und frei;
Laß den Wälschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir!

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stal
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Auf Scharnhorsts Tod.

Wen erlest ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich für's deutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erlest ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
Millionen Stimmen klingen:
Unsre Schandeketten sollen springen!
Auch der Donner klingt's des Streits.

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
Und der Väter Angesichter schaun?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen,
Die zermalmte schier das Graun.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen,
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe
Giebt dein Gang dem deutschen Waffenspiel,
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männerspiegel,
Biedermann aus alter deutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel.
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterlande grüner Eichen,
Von dem heil'gen deutschen Land.

Wann einst fromme Herzen deutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenschmuck.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Hieher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das gläubigste Gefühl.

Lug ins Leben

aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach.

1.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

2.

Denn zwei Stunden wohl war ich gelaufen von einem zum andern,
Hatte mit Worten genug, fast mit den Fäusten gekriegt,
Bis ich den Käficht errang, der reinlich und heiter und still ist;
Hat er der Fliegen zu viel, hat er des Lichts auch genug.

3.

Nun ist begonnen der Krieg, ich nehm' ihn als frohe Bedeutung
Gerne des größeren an, Friede das klänge wie Tod:
Erst ein russischer Oberst, der wollte mich trotzig verdrängen,
Dann ein Kosackenmajor; was ich erstritten, blieb mein.

4.

Ist denn Stillstand, bleibt es auch still um mein einsames Häuschen,
Laß ich das Leben so gehn; auch die Gedanken stehn still.
Zukunft, dich fraget nicht gern in solchen Zeiten die Seele,
Darum, Vergangenheit, komm! sey mir Erinnrung gegrüßt!

5.

Als man sechszig und neun zu siebenzehn hundert geschrieben
Nach unsers Herrn Geburt, sah ich das Licht dieser Welt,
Hinter dem Korsen vier Monden, dem auch dies Quartier ich verdanke.
Anderswo säß' ich gewiß, trieb er nicht also die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! es war der zweite heilige Christtag,
Als meinem Vater die Post scholl: Noch ein Knäbchen ist da!
Glückliche Zeit! es war die sechste Stunde des Abends,
Wo in der südlichen Welt alles zur Wonne sich schickt.

7.

Himmlischer Vater, o nimm den Dank für das selige Leben!
Zwar nicht Karneval stets, doch hat's der Masken genug,
Und in den Masken der Freuden genug, und selbst in den Wechseln
Schwebt nicht dein liebender Geist immer als Spieler mit drein?

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltischen Meeres
Lullte die sausende Fluth oft mich als Wiegenlied ein.
Sey mir mütterlich Land, sey freundlich gegrüßet, o Rügen!
Liebliche Insel, wohin ewig die Liebe sich sehnt.

9.

Sey auch du mir gegrüßt, o Schoritz, am lustigen Busen
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchspielt!
Du auch, Dumsevitz! beide mit grünenden Hainen und Fluren,
Und mit den Hügeln, die einst maß sich zu Bergen das Kind.

10.

Grüß' ich euch, grüßt' ich nicht auch die himmlischen Seelen der Liebe?
Freundliche Aeltern, nicht euch eher als Land und als Meer?
Denn was Gutes ich bin, was Frohes ich Froher gefunden,
Habet des Dank! denn von euch kam mir der Segen nächst Gott.

11.

Karnevalsgabe begrüßten mich einst die fröhlichen Menschen,
Mich als ein festliches Kind, Festliches dachten sie auch:
Daß ich würde Gespenster erschaun und Traumbilder deuten,
Und daß ein lustiger Sinn würde sich helfen hindurch.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:
Ernst rief die Mutter, er heißt Philipp, klang, Vater, dein Wort.
Mutter, du siegtest, auch hat das Geschick in den Ernst mir der schweren
Vollen Bedeutung genug, oft fast zu vieles gelegt.

13.

Und ich spielte zwölf Jahre, und lernte mit fröhlichem Muthe,
Worin uns Himmel und Meer, Hügel und Thal unterweist,
Wodurch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters
Lehren, was künftig wird seyn, weil es das Ewige ist.

14.

Dann kamen Meister des Wissens, es schwebten fünf andere Jahre
Leichter als Träume dahin — o die glückselige Zeit!
Und es rühmten mich alle die Meister, mich lobten die Aeltern,
Und bei den Nachbaren selbst hieß ich ein sittiges Kind.

15.

Darauf die feurige Zeit, wo heiß zwischen Schmerzen und Freuden
Kindheit und Jugend sich trennt und der Gedanke beginnt.
Was gedenk' ich hartseliger Kämpfe? der schlaflosen Nächte?
Was meiner Tage voll Müh'n, Mühen, die selber ich schuf?

16.

Was ich wollte, das wußte ich nicht, und weiß es auch heut kaum,
Doch ich vollbrachte mit Ernst, was mir der Busen gebot.
Trotz war mein herber Gesell und eiserner Stolz war mein Wächter,
Mann seyn mein höchstes Gefühl — Würdest du so doch, o Mann!

17.

Und es ging mir die Liebe vorbei, die Wollust, die Freude
Manchen mühseligen Tag, manche durchkämpfete Nacht,
Und ich erschuf nichts, erfand nichts, empfand kaum, was ich empfunden,
Dachte kaum, was ich gedacht, schien nur von Träumen ein Traum.

18.

So flohen wieder neun Jahre dahin, o nein! wie Soldaten
Gleichen geschlossenen Schritts zogen sie langsam dahin,
Wo nicht die Jugend zuweilen dazwischen ein lustiges Spiel trieb,
Doch ward ihr jegliches Spiel bei mir gebürlich gebüßt.

19.

Denk' ich nun alles zurück, so kann ich nicht traurig nicht froh seyn;
Gott hat es also gewollt, darum auch mußt' ich es thun;

Will ich mir's deuten, ich weiß, die eigene Deutung wird Thorheit.
Bleib' es denn Räthsel, wie selbst, Leben, ein Räthsel du bist.

20.

Träumend so naht' ich dem dreißigsten Lenz um wenige Jahre,
Als wie die Nacht vor dem Blitz plötzlich das Dunkel mir wich,
Als mir ein Saitenspiel klang durch alle Nerven des Busens,
Durch jeden Porus ein Stral leuchtete göttlichen Lichts.

21.

Das war Leben, das zweite, das rechte Leben im Aufgang,
Das war Liebe, sie ist ja mit dem Leben nur Eins.
Und ich fühlte den Mann, und dachte die männlichen Dinge,
Doch wie ich selber ein Mann würde, das dacht' ich nicht mehr.

22.

Gleichwie die Schwinge des Vogels der Morgenröthe entgegen
Träget das fröhliche Herz, träget den hellen Gesang,
Wiegt' ich auf fröhlichen Fittichen auch mich hin durch die Lüfte
Und wie mit Aether gefüllt schwoll mir die selige Brust.

23.

Und nun riß mich der Gott, der muthig mich weckte zur Freude,
Frisch in das Leben hinein, Hoffnung und Glaube ging mit;

Und ich beschaute die Städte und Länder und Sitten der Menschen,
Hatt' ich ja lange genug einsam mich selbst nur beschaut.

24.

Und nun ward's mir hell um die Augen, die drinnen und draußen
Schaun das lebendige All, schauen den ewigen Gott,
Und es däuchte mir alles, als hätt' ich es längstens erkundet,
Und ich sprach bei mir selbst: Wunder! was ist denn der Mensch?

25.

Und ich fiel in den Staub und reckte die Hände gen Himmel:
Sieh mich! hier knieet vor dir dankend ein glücklicher Mensch,
Was ich mit Arbeit gesucht in langer Zeit und nicht funden,
Giebst du mir, gnädiger Gott, jetzund auf einmal von selbst.

26.

Darauf drückt' ich ein Weib mir lieb an den liebenden Busen,
Und ich freute der Lust, freute der Liebe mich sehr,
Und ich pries die Gestirne die seligen droben am Himmel
Und was auf Erden so schön sprießet und grünet und blüht.

27.

Und ich dachte: Nun rollet nur hin und kehret nicht wieder!
Rolle du, Leben, so mit, kehre auch du nicht zurück!

Denn das Unsterbliche hatt' ich und hab' ich und werde es haben.
Muthig, ihr Götter! nun blitzt! schon bin ich Blitzen zu hoch.

28.

Und sie blitzten — es sank mein zärtliches Weib in die Grube,
Schlummert den schweigenden Schlaf lange mit Schlafenden schon.
Sie entschlief, als den Sohn sie geboren, die herrliche Gabe,
An seinem neunten Tag ward sie als Leiche beklagt.

29.

Und ich grämte mich sehr, und weinte Monden und Jahre,
Doch mit dem Lichte hinfort ging auch durch Trauer mein Pfad,
Denn ich hatte die Götter gesehn, den Himmel empfunden,
Ueber die Blitze hinaus hatt' ich mein Leben geführt.

30.

Und nun kam mir die zweite, die tiefere stillere Schwermuth,
Kam mir ein höherer Traum, welcher mich nimmer verläßt;
O sein Dunkel ist süß, jetzt seh' ich Gespenster und Geister,
Nebel steht dick in dem Thal, doch auf den Bergen ist Glanz.

31.

Und ich war rüstig im Gram und tapfer in männlichen Thränen
Und ein beweglicher Stal schmolz sich mir weich um die Brust,

Mühe ward fröhliches Spiel und Arbeit lächelnde Freude,
Leben und Schicksal zugleich sah ich in Liebe verklärt.

32.

Jetzt erst lernt' ich, was hell durch alle Geschichten erklinget,
Jetzt erst sah ich dein Bild, männliche Tugend, enthüllt:
Wofür Herkules drang durch Plagen und Kämpfe zu Göttern,
Wofür Hermann sein Schwerdt bergender Scheide entriß.

33.

Und ich that ihn den Schwur der höchsten und heiligsten Liebe
Legte die Hand auf das Herz, wandte zum Himmel den Blick:
Nie zu vergessen das Land, wo Ja einst Eide gegolten,
Nie zu vergessen den Glanz, der auf Germanien ruht.

34.

Denn nach traurigem Schlaf, der trübliche Jahre verdämmert,
Weckte im Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns:
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,
Hob sich ein wilder Tyrann, Geißel des Himmels, empor.

35.

Wüthend hat er die Völker von Kriegen in Kriege getrieben,
Mischend den höllischen Trug schlau mit dem himmlischen Schein,
Hat er die Menschensitze, die Menschengedanken erschüttert,
Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

36.

Ja sie wird blühen, so klingt's von Gott mir innerst im Busen,
Liegen im Staube wird bald Lüge und Lügengezücht,
Stehen wird wieder Germaniens Kraft in Ehren und Waffen,
Wann mit dem modernden Schutt weichliche Schande versank!

37.

Dies hat hell mir geklungen, dies hab' ich gesehnt und geglaubet,
Flüchtling zu Wasser und Land, Flüchtling in Noth und Gefahr,
Hiefür hab' ich am Mälare oft, am Strande der Neva
Nächtlicher Beter zum Licht flehende Hände gestreckt.

38.

Hiefür hab' ich die Segel den trügrischen Winden gespannet,
Habe mit Rädern den Staub fernester Straßen erregt,
Hiefür sitz' ich nun hier im engen einsamen Stübchen. —
Dank dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen Zorn!

39.

Denn die Räder der Seele, sie rollen in herrlichen Kreisen
Und in die Segel der Brust brauset ein muthiger Wind,
Daß ich mag sagen: glückseliger Mann, wer solches empfunden!
Denn wer nicht liebet und haßt, lebt den erbärmlichsten Tod.

40.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

41.

Bin ich nicht glücklich? das Rad Fortunens, das auf und hinab mich
Also gerollt bis hieher, rollt ja den Größten auch so.
Gab nicht auch das mir die Zeit, die Feigen nur Großes genommen,
Daß ich die Nichtigkeit ganz fühle bis tief in ihr Nichts?

42.

Bin ich nicht glücklich? wie stehn in Kraft die mächtigen Berge
Fern in dem dämmernden Blau, Lehrer des Ewigen, da!
Scheinet nicht freundlich der Mond, der liebende Hort, durch mein Fenster?
Leuchten die Sterne nicht lieb hier wie im Königspallast?

43.

Bin ich nicht glücklich? Ich lernte durch Noth das Meiste entbehren,
Doch was mein Busen geliebt, hab' ich mir nimmer versagt;
Da bin ich Königen gleich und Kaisern, die Herrlichstes wagen,
Da steht mein herrischer Thron fester gebaut als Demant.

44.

Bin ich nicht glücklich? Ich halte die grünende bräutliche Hoffnung,
Nehme sie stolzen Vertrauns mit mir hinab in die Gruft,
Siegen wird Wahrheit und Recht und fallen die prunkende Lüge —
O ich glückseliger Mann! solches hat Noth nicht gelehrt.

45.

Solches hast du mir gelehrt, du Walter auf himmlischen Höhen,
Solches erlauscht' ich von dir, wehender, liebender Geist,
Welcher die Sterne durchwebt, die Brüste der Menschen durchlüftet —
Dir muß ich knieen — Gebet, werde ein jauchzendes Lied!

46.

Bin ich nicht glücklich? auch selbst, wenn der Kampf, den wir ritterlich streiten,
Mich mit den Besten zugleich risse hinweg von der Bahn?
Diese Glückseligkeit steht Tyrannen nimmer erreichlich,
Nur zu der Hölle hinab recken sie muthig die Hand.

47.

Seh' ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige frisch?
Zahlt für des zwanzigsten Jahrs und dreißigsten Jahres Entbehrung,
Gnädige Götter, den Zins ihr nicht im vierzigsten reich?

48.

Blüht mir die Blume der Lust nicht lieblich in himmlischen Träumen,
Wie sie im siebzehnten Jahr kaum aus der Knospe geblüht?
Schlingt um das dünnere Haar die Liebe nicht leuchtende Rosen,
Jene, die stolzer besitzt, weil sie Besitzes entbehrt?

49.

So, ihr Höchsten, erfüllt ihr jeglichem, was ihr gelobet,
Liebe hält ewig ihr Wort, Liebe und Glaube, die zwei:
Fasse, Pygmalion, brünstig den Stein, und hauche die Seele
Immer und immer darein! sieh! er erwacht zu Gefühl.

50.

Sey mir denn, niedriges Häuschen, gegrüßt und bröckelnde Mauer!
Auch wenn du bröckelst, o Glück, welches dem Pöbel gefällt!
Siehe, ich rufe den Mond zum Zeugen und alle Gestirne,
Daß ich kein anderes Loos wahrlich mir wünsche denn meins.

51.

Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt, und flattert, ihr Segel!
Glaube und Liebe sind mit, Zorn fliegt fröhlich voran,
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit schwebt wie ein Engel,
Schwingend den leuchtenden Kranz über der staubigen Bahn.

Lebenstraum,

der Künftigen gemalt zu Reichenbach im Sommer 1813.

Still hält der Wagen, es stehn die Gedanken im rollenden Leben
Mit ihm still und erbaun flugs sich ein freundliches Nest,
Sich und der Liebe ein Nest, von längst verschienenen Jahren
Einen anmuthigen Traum, welcher noch immer sich träumt.
So ist das Herz, im Getümmel begehrt es der friedlichen Stille,
Und aus der Stille sogleich will es ins Wilde hinaus.
Wohl erkenn' ich hierin das wechselnde Schicksal der Menschen,
Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir selber ergeht.
Schon ist der Mittag des Lebens im Wirbel von Freuden und Leiden
Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,
Und von dem eignen Gemüth, von dem was Gott in der Höh schickt,
Ward über Land, über Meer vielfach getrieben mein Lauf.
Doch der Wagen hält still, flugs kommt mir Sehnsucht und Liebe
Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.
Haltet, Gedanken, denn still und lasset ein Hüttchen uns bauen,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück.

Wohin ziehn wir, mein Liebling? wohin? zur Insel der Heimat?
Oder zum heiligen Rhein? Rede: was liebest du meist?

Liebster, antwortest du mir, wie kann ich Unkundige wählen?
Schildre die Orte und dann frage dein Liebchen zuletzt;
Oder erwähle du selbst, denn baust du das Häuschen in Wüsten,
Wird es mir wahrlich mit dir doch der holdseligste Ort.

Also zur Insel der Heimat zuerst. Du liebliches Rügen,
Was meine Seele nur spinnt, knüpfet sie immer an dich,
Freundliches Eiland im Meer voll frommer und gastlicher Menschen,
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut.

Hier an dem fernsten Gebirg der östlichen Marken von Deutschland,
Grüß' ich die glückliche Zeit, die schon Vergangenheit heißt,
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrauste Gestade,
Jeglichen Hügel und Busch, wo ich als Knabe gespielt.
Ueber mir hebt aus dem Dunst der blauen Dämmrung der Riese,
Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel von Schnee;
Aber ihn sehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,
Ferne Gestade, wohin ewig die Sehnsucht entfliegt.

Jetzt sind wir angekommen, es steiget in Mitten der größern
Insel ein Inselchen auf, stiller von Fluthen umspielt;
Pulitz heißt es, es war die Liebe des sehnenden Jünglings
Und wie ein seliger Traum schwebt es dem Manne noch vor.
Süß ist das Eiland, geschirmt durch Höhen und Wälder vor Stürmen,
Schauet es über das Land, über die Küsten hinaus
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reisende Vögel
Glänzender Fittiche Flug spreiten dem hauchenden Wind.

Aus dem Paradiese wie traulich schaut sich's ins Wilde!
Aus der beschirmeten Hut in die umbrauste Gefahr!
Siehe ein grünes Juwel, vom Silber der Fluthen umfasset,
Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich schön.
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,
Hart am Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.
Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,
Beißet der Nord uns nicht scharf, wann er mit Flocken erbraust.
Bald ergrünet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume;
Wenige Jahre so schwillt schon an den Zweigen die Frucht;
Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
Unter den bunten erblühst, Blume der Blumen, du selbst.

Dies ist gemacht für die Lust, die, spielend auf kindlichen Schwingen,
Gleich einem Vögelchen gern tändelt dem Neste zunächst.
Treibet uns höherer Ernst und tiefere Wehmuth und Liebe,
Rauschen die Eichen nicht fern und der beschattende Hain,
Welche zum Himmel empor mit ahnenden Seelen entwehen,
Welche wie Geistergespräch lispeln in Stille der Nacht,
Welche das süße Geheimniß bedecken erröthender Küsse
Und das Geflüster, das hold säuselt wie Taubengegirr.
Oder es locken die spielenden Wellen die spielenden Seelen
Oft ans Gestade hinaus, und auf der rollenden Fluth
Wiegen die Geister sich fort, sehnsüchtige Geister der Liebe,
Und an das klopfende Herz sinkt mir mein liebendes Weib.

Oefter noch lockt uns die Nacht zur seligen Feier der Sterne
Und in den himmlischen Glanz müssen wir brünstig hinaus;
Daß uns der Wonnen so viel der Geber des Guten beschieden,
Knieen in Demuth wir hin, Schweigen ist höchstes Gebet.

Willst du das Nützliche sehn, des gern der Mensch sich erfreuet
Und gespeiset von Gott dankende Hände erhebt,
Wandeln wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der Aehren
Uns und den Kindlein genug tragen und kleinem Gesind;
Oder auch lustiger noch durchstreifen wir blumige Wiesen,
Wo uns die Heerde der Hirt treibet entgegen dem Pfad;
Oefter noch, wenn es dem Liebchen gefällt und linde die Luft geht,
Stoßen den Nachen wir ab hoch auf die wallende Fluth,
Werfen das Netz nach dem Barsch und stellen dem Aale die Reusen,
Ködern die Angel dem Hecht, spießen bei Fackeln ihn auf.
Herbstlich auch bahnen wir uns mit schneidenden Messern die Steige
Labyrinthischen Laufs rings durch den sausenden Hain,
Stellen die Schlingen mit Beeren drinn auf den wandernden Vögeln:
So wird der Köchin in Noth öfter ein Braten beschert.

Nun, was meinest du? ist dies Leben nicht Freude und Liebe?
Sind nicht der Gaben von Gott, sind nicht der Wonnen so viel?
Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und Natur liebt,
Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott und Natur.

Liebliches Pulitz, du hast im Frühling Lieder der Schwäne,
Die sich in lenziger Lust sammeln ringsum auf der Fluth,
Liebliches Pulitz, du hast der Nachtigall Wundergesänge,
Hast den erhabnen Gesang immer, der brauset vom Meer:
Wohl ein Nestchen der Liebe, die einsam gerne und still wohnt,
Wohl für die Unschuld ein Sitz, welcher der Lärm nicht gefällt.
Doch bedarf der gesellige Mensch zuweilen des Menschen,
Doch bedarf er zu gehn aus ihm selber heraus.
Siehe wir schirren den Wagen uns an und suchen uns Menschen,
Suchen auf anderer Flur andres Gesicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,
Wo in verdämmerter Zeit weiland die Herrscher gethront,
Bergen, das Städtchen daran, bewohnt von gastlichen Menschen,
Wo uns mein redlichster Freund, wo uns mein Bruder begrüßt;
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine,
Und der anmuthige Vilm sind nur drei Stunden von uns:
O der Vilm, das liebe und süße Gedächtniß der Kindheit!
Wenn die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,
Wo ich geboren bin, zu Schoritz, der freundlichen Stelle,
Wies sie uns fern in der Fluth seinen hochschimmernden Hain.
Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helden,
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,
Die in dem Handschlag die Treu trugen, im Schwerdte die Macht.
Siehe du findest sie rings auf der Insel, die Mäler der Vorzeit,
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,
Magst du in Cracows Hain im Schauer der Gräber wandeln,
Oder beim heitern Rambin sehen die Hügel gethürmt,

Mag dich auf Pazigs Höhn, auf Ossians Campischen Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du athmest, umwehn.
Locket dich weiter der Trieb, wir schaun das reizende Mönchgut,
Paradiesischen Sitz mitten in brausender Fluth,
Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,
Wo den Fürsten der See thürmten Genossen das Grab,
Segeln nach Hiddensee, der Heimath friedlicher Menschen,
Welche auf stürmischem Meer stellen den Fischen den Tod.
Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster den See schwärzt,
Den mit dem Kühegespann *) Hertha, die Göttin, befuhr,
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere
Zahllose Segel erspäht, weißes Geflügel der See,
Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,
Königstuhl nennt es das Volk, weil sich der König der Welt,
Weil sich der Mensch, im Graun von Himmel und Erde versinkend,
Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.
So hat der himmlische Vater uns gnug des Glücks und der Schönheit
Hier mit dem lustigen Saum rauschender Wogen umfaßt;
So verrollt sich im wechselnden Tanz der blühenden Horen
Lustig das Leben, doch rollt nimmer die Liebe sich ab.

Wählst du das Eiland? sprich! das Stillen geziemt und Zufriednen?
Oder gefällt es dir mehr, wo es lebendiger ist?

---

*) Wo Hertha fuhr, soll die Geschichte wohl schweigen; die Fabel hat sie auch in diesen prächtigen Buchenhain hingespielt.

Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen Strom der Germanen,
Wo an den Ufern der Glanz blühender Reben sich hebt,
Wo sich mit lichterem Blau ein milderer Himmel erwölbet,
Wo sich ein reges Geschlecht fröhlicher Menschen bewegt.
Dort ein Hüttchen gebaut, von grünenden Ranken umwunden,
Wovon der Weinstock oft Trauben ins Fensterchen senkt;
Dort uns Bäume gepflanzt und duftige Blumen gepfleget,
Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchscheint,
Welche die Nachtigall sucht für einsame Klagen des Abends:
Mond und Nachtigall sind liebenden Seelen vertraut.

O der zu glückliche Traum! schon hör' ich's trommeln und blasen:
Das klingt Reise und Krieg, selige Stille, fahr' wohl!
Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,
Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir;
Sausender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals
Hin auf dem schlüpfrigen Pfad, ewig begossen mit Blut.
O der zu glückliche Traum! wo fänden wir trauliche Stätte,
Welche nicht schreckliche Wuth mordischer Waffen umtost?
Dienstbar trauret der Rhein, der heilige Strom der Germanen,
Und auch mein heimathlich Land heißet noch heute nicht frei;
Rings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann schwingt die Geißel,
Könige stehen gebückt, staunend gehorchet das Volk.
Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,
Flüchtig, geächtet, weil Recht besser als Lug ihm gefiel?
Findet er jemals die Ruh? die Ruh des engeren Lebens?
Findet er jemals die Ruh träumender Sehnsucht mit dir?

Sicher ist nichts, kein Thron, kein Pallast, kein Berg und kein Eiland,
Sicher ist nichts, als allein, was nicht Besitzes bedarf.
Dies laß uns halten, was tief im innersten Busen uns brennet,
Dies, was mit heißer Gewalt ferneste Fernen verknüpft.
Siehe! das Häuschen, es steht, die Laube grünt und der Garten,
Mondstral schimmert darauf, Nachtigall klinget darin —
Erde vergehet und Irdisches flieht, o laß uns den Busen
Dehnen zum himmlischen Raum, welcher es alles umfaßt.

An die Nachtigall.

Süße Klage,
Kleine Nachtigall,
Klang der Nächte, sage,
Wer gab dir den Schall?

Fielst von Sternen
Du, ein Engeltraum,
Daß wir Sehnsucht lernen
Nach dem lichten Raum?

Wurdest Leyer
Für der Liebe Leid,
Singst der Seelen Feier
Nun im Federkleid?

Philomele,
Holdes Himmelskind!
Zarte Geisterseele,
Wie die Engel sind!

O der Herzen
Goldner Leyerklang!
Klinge, Lust der Schmerzen!
Klinge laut, Gesang!

Klinge, Liebe,
Klinge, Sehnsucht, drein!
Funkelt, helle Triebe,
Hell wie Sternenschein!

Stimmt Gesänge
Gleich der Nachtigall,
Und im Strom der Klänge
Fluthet hin zum All.

Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stal den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind,
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit Pflicht und Recht,
Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer seyn,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

An die Wehmuth.

Du, die im Sternenschleier
Der Nächte wandeln geht,
Wo Traum und Ahndung freier
Um fromme Seelen weht,
Wo sich von grünen Grüften
Die grüne Hoffnung hebt
Und in den heitern Lüften
Mit Engeln selig schwebt.

Die dann um stille Seelen
Ihr zartes Dunkel spinnt,
Die Wunder zu erzählen,
Die hoch im Himmel sind,
Die dann die hellen Saiten
Des tiefsten Herzens rührt
Und durch die langen Zeiten
Die Geister wandeln führt. —

Sey süß mir, o Huldinne,
Sey, Wehmuth, mir gegrüßt!
Die mild durch alle Sinne
Gleich Himmelsquellen fließt,
Die Gram und heißes Sehnen
In sanften Schlummer lullt
Und in der Fluth der Thränen
Ertränkt die bittre Schuld.

Dir will ich ewig danken,
Dir, meiner Nächte Lust,
Die weich mit Himmelsranken
Umflicht die wunde Brust,
Die süße Liebesworte
Mit Engeltönen singt
Und an der Himmelspforte
Der Sehnsucht Glocken ringt.

Dich will ich ewig loben,
Dich und die Schwester dein,
Die Liebe, die nach oben
Auch lockt der lichte Schein,
Die Liebe, die auf Erden
Wohl nie Genüge findt,
Oft traurig an Gebärden,
Gleich dir ein himmlisch Kind.

O bleibet, süße Beide,
O bleibt mir ewig treu!
Daß fröhlich ich im Leide,
In Freuden traurig sey.
Was flache Thoren preisen,
Das mag mein Glück nicht seyn,
Wo eure Sterne kreisen,
Da kann ich selig seyn.

Gesangeslust.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?
Wen grüßen die hohen Verwalter der Töne,
Apoll und die Musen, in himmlischer Schöne?
Wen meint der Gesang?

Er meinet nicht Hoheit, er meinet nicht Gold,
Er meint nicht das Nichts, welchem sklavische Rücken
In geizigen Aengsten des Dienstes sich bücken,
Er klingt nicht um Sold.

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,
Unsterblicher Ehren unsterbliche Boten,
Für grause Tyrannen und wilde Despoten
In Säkeln hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz
Zu leuchtenden Höhen der Sterne beflügelt,
Was schweigende Seelen zur Sprache entsiegelt
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot
Umwölket die Stirn der Katonen mit Trauer,
Was Hektor'n, das Bollwerk der Troischen Mauer,
Hinaustreibt zum Tod;

Was Kolom gesetzt auf das stehende Ei,
Was Newton im fallenden Apfel gemessen,
Was Portia lächelnd in Kohlen gegessen
Voll Stolz und voll Treu —

Das rühret der Saiten gewaltigen Ton,
Das schüttert die zitternde Seele der Leyer,
Das ladet die Götter und Geister zur Feier,
Das klingt ohne Lohn.

Das blitzt aus dem Liede, ein strahlendes Bild,
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze
Entblitzte, gewaffnet mit Schwerdt und mit Lanze,
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Wahnsinn der schwellenden Brust!
O brausende Stürme der wehenden Töne!
O himmlischer Tugend unsterbliche Schöne!
Unsterbliche Lust!

Wohin mit dem seligen Sänger? wohin?
Wie lodert die mächtige Flamme im Busen!
Wie brennt euer Athem, gewaltige Musen!
Wohin? o wohin?

Was donnert's? so tönt's vom Olympus nicht her,
So brauset das Wetter von Mars und Bellonen,
So wiehert's von Rossen, so hallt's von Kanonen,
So donnert ein Heer.

O Vaterland süßes! dich meldet der Klang,
Germaniens Söhne sind mächtig erstanden,
Zu tilgen den Trug und die wälschelnden Schanden.
Das klinge, Gesang!

Die Leipziger Schlacht.

Wo kommst du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen.
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauret das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie hießen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt
Und zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Eisenhand?
Die Wälschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mähr von dem blutigen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt!
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl;
So lange rollet der Jahre Rad,
So lange scheinet der Sonnenstral,
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

Der tapfere König von Preussen.

Der König von Preußen zieht reisig aus
Mit dreimalhunderttausend Mann,
Sie sehen so lustig und freudig aus,
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;
Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt
Und wie in dem Winde die Fahne wallt,
Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt:
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen da hält er die erste Schlacht,
Da blühen die Maiblumen blutig roth,
Da schläfet wohl mancher, der nie erwacht,
Ein fauler Langschläfer ist der Tod.
Doch schliefen die Burschen gar lustig ein,
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit,
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt:
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt.

An der Katzbach auch hatt' es gar heißen Strauß,
Da jagte der Blücher den Macdonald,
Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,
Weil der alte Herr so gewaltig knallt,
Da deckten Zehntausend den grünen Plan
Und Zwanzigtausend streckten 's Gewehr,
Viele Tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöhn,
Hei Vivat! mein König! mein Siegesheld!
Da hast du den giftigen Ratten schön
Die mordliche Falle gar fein gestellt,
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein,
Der Rattenkönig Vandamme voran,
Bald klang es dir lustig von Groß und Klein:
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's die Preußen bei Dennewitz,
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Da mißte der Mareschall Ney den Witz,
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei:
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt Ihr hin?
Gen Süden liegt nicht die Königstadt,
Gen Norden zu reiset Ihr nach Berlin;
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Heidibei! Dibeldei! Dibeldei! Dibeldei!
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig sie hielten den letzten Tanz,
Der Franzosenkehraus der soll es seyn!
Drei Tage ward getanzt, sie verspielten's ganz,
Achtzigtausend nur kamen lebendig zum Rhein,
Achtzigtausend von dreihunderttausend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König, den tapfern Mann,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall:
Heidibei! Dibeldei! Dibeldei! Dibeldei!
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preußen, der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!
Sie säeten Kugeln wie Erbsen ins Feld
Und spielten zum Tanz mit Kanonenknall.
Auch Vivat der Bursche, der flink hinterdrein
Frisch folgte dem König, dem Feldmarschall!
Bald singen wir Heidibeldei am Rhein
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall:
Heidibei! Dibeldei! Dibeldei! Dibeldei!
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

Frühling.

Juchhei! Blümelein!
Dufte und blühe!
Stecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus.
Juchhei! Heidibei!
Blümlein, und blühe!

Juchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,
Bunt die Erde unter dir.
Juchhei! Heidibei!
Lüftlein, und wehe!

Juchhei! Bächlein klein!
Rausche und brause!
Brause hin durch Berg und Thal,
Grüß' die Freunde allzumal.
Juchhei! Heidibei!
Bächlein, und brause!

Juchhei! Vögelein!
Klinge und singe!
Blüthenhain und Sonnenschein,
Frühling tanzt den bunten Reih'n.
Juchhei! Heidibei!
Vöglein, und singe!

Juchhei! Menschenherz!
Klinge und springe!
Wolltest du das letzte seyn?
Nicht der hellste Tänzer seyn?
Juchhei! Heidibei!
Klinge und springe!

Juchhei! alle Welt!
Juchhei in Liebe!
Liebeslust und Wonneschall,
Erd' und Himmel halten Ball.
Juchhei! Heidibei!
Juchhei in Liebe!

Das Lied vom Feldmarschall.

Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.

Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Wälschen zu weisen die preußische Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in 'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus,
Viel Tausende liefen dort hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Das Lied vom Stein.

Wo zu des Rheines heil'gen Wogen
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,
Da ist ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,
Der frühe in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reiz der Sonne
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felsenneste,
Das seine Väter einst gebaut,
Da klang ihm auf der hohen Feste
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen
Wie find't er alles anders gar!
Verfinstert hat den Himmelsbogen
Ein wüster Schwarm dem Sonnenaar,
Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,

Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten seyn.

Doch mitten in den Truggestalten
Er schirmt des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahnes redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort,
Und spricht: die Götter und die Sterne
Sie halten ewig fest ihr Wort.

Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,
So brennt mir doch vom lichten Aether
In tiefster Brust ein Flammenbild;
Laß ew'ge Nacht das All bedecken,
Den Himmel thun den Höllenfall,
Die Seele zittert keinen Schrecken,
Sie trägt das All, sie ist das All.

Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!
Heil dir, du muthig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste
Er hat gesandt den Sausewind,
Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Scepter seyn!

Heil fester Stein vom festen Steine!
Heil stolzer freier deutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann!
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,
Zerflogen ist der Knechte Wahn,
Und mit dem alten deutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil fester Stein vom festen Steine!
Heil Freiheit, Vaterland und Recht!
Sieh lange noch am deutschen Rheine
In Freuden blühen Teuts Geschlecht!
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im schönsten Lebenssonnenschein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein!

Herr Peter.

Herr Peter kam heim aus dem heiligen Land,
Sein Roß er ans Gitter der Stiegen band,
Sein Schwerdt schlug der Thüre vergüld'ten Knauf,
Frau Elsabeth hört' es und schloß ihm auf.

O heilige Jungfrau! mein einziger Sohn!
Wir dachten, Ihr schliefet im Grabe schon;
Wo kommt Ihr, Herr Peter, wo kommt Ihr her?
Wir dachten, Euch deckte das tiefe Meer.

Frau Mutter, ich komm' aus dem Morgenland,
Da spaltet' ich manniches Schildes Rand,
Da löste ich manchem das Helmband auf,
Nie setzt er den eisernen Hut mehr auf.

Und kommst du, Herr Sohn, aus dem Morgenland,
So gieb mir zum Willkomm die warme Hand,
Und bist du kein nächtlicher armer Geist,
So küsse mit lebendem Kuß mich dreist.

Frau Mutter, mir Gruß nicht noch Kuß behagt,
Eh' Eines Ihr mir von der Liebsten sagt:
Sprecht: minnt sie mich noch und gedenkt sie mein?
Oder schauet sie nimmer der Sonne Schein?

Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Schnee —
O Sohn, wie thut Ihr mir Armen weh!
Frau Elsbeth ward blaß wie der blasse Kalk —
Gen Himmel entflohn ist der weiße Falk.

Er harrte drei Jahre und Monden drei,
Da war das beramete Ziel vorbei,
Er weinte ein Jahr, einen Mond, einen Tag,
Als Sehnsucht sein zärtliches Herz zerbrach.

Nun löse vom Zügel dein schnelles Roß
Und laß es frei laufen im Haag am Schloß,
Abschnalle die güldenen Ritterspor'n,
Es ging dir das treueste Herz verlor'n.

Nun winde dir Flor um dein blankes Schwerdt,
Dein Liebstes ist Trauer und Ehren werth,
Nun decke den Schimmer des Schildes zu,
Dein Liebstes ging ein in die Himmelsruh.

Herr Peter mit mannichem Ach und Weh
Blickt starr zu der sternigen Himmelshöh,
Herr Peter mit mannichem Weh und Ach
Die traurigen Worte zur Mutter sprach:

Vom Zügel nicht lös' ich mein schnelles Roß,
Es graset nun nimmer im Haag am Schloß,
Nicht schnall' ich die güldenen Sporen ab,
Sie gehen mit mir in das tiefe Grab.

Auch wind' ich nicht Flor um mein blankes Schwerdt,
Es lieget mit mir bald in kühler Erd.
Auch deck' ich nicht zu meines Schildes Pracht,
Sie decket mit mir bald die dunkle Nacht.

O Wind! o du grimmiger Westenwind!
Du hast mir getödtet mein liebstes Kind;
O Glück, o du trügerisch falsches Glück!
Du jagtest nach Cypern mich zwier zurück.

Herr Peter sein Schwerdt aus der Scheide riß —
Nimm hin, du mein Hengstlein, es trifft gewiß.
Mein ritterlich Rößlein, nimm Rittertod!
Das Roß färbt das Gras an den Stiegen roth.

Herr Peter sein Herz mit dem Schwerdt befühlt —
Komm, Balsam, der Schmerzen der Liebe kühlt!
Herr Peter im Blut auf die Stiegen sank,
Frau Elsabeth ward bis zum Sterben krank.

O Wind! o du grimmiger Westenwind!
Du hast mir getödtet mein liebes Kind;
O Glück! o du trügerisch falsches Glück!
So bringst du den einzigen Sohn zurück?

Drauf ließ sie wohl graben ein tiefes Grab —
Da schlafe nun, du, meines Alters Stab!
Sie pflanzete Rosen und Lilien drauf —
Mir blühet's nun nimmer von Blumen auf.

Da, wo sein Feinsliebchen begraben liegt,
Da wird für Herrn Peter das Grab gefügt,
Da schläft er nun sanft bis zum jüngsten Tag,
Geborgen vor jeglichem Weh und Ach.

Die güldenen Sporen, das blanke Schwerdt,
Das Streitroß, des Todes der Ritter werth,
Der Speer und der Helm und des Schildes Schein
Liegen alle bei ihm und der Jungfrau sein.

Liebestod.

Es saß ein Knab' im grünen Hain,
Und hielt im Arm die Liebste sein,
So lieb und hold, so jung und schön,
Als Rosen unter Lilien stehn.

Der Knabe zu der Jungfrau sprach:
„Sieh da das Wasser in dem Bach,
„Es fließet hin, fließt nie zurück,
„So fließt auch hin der Liebe Glück."

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Die Liebe ist kein Wasserbach;
„Das Wasser rinnt wie falsches Glück,
„Doch Liebesfluth fließt treu zurück."

Der Knabe sah nach Mond und Stern —
„Die Wandler droben hab' ich gern,
„Sie halten fest die rechte Bahn,
„Doch Liebe bleibt ein Lügenwahn."

„Ist Liebe Wahn und Lügenwahn,
„So lüget auch die Sternenbahn,
„Kein Stern hält sichrer Weg und Pfad,
„Als die dein Arm umschlungen hat."

Der Knabe sah die Wolken ziehn —
„Sieh dort der Liebe Bilder fliehn,
„Sie wechseln Farben mancherlei:
„So bunt ist auch der Weiber Treu."

„Ist Weibertreu so leicht und bunt,
„Wie trau' ich, Knab, auf deinen Mund?
„Auf deinen Mund, der Treu verspricht?
„Doch meine Treue wechselt nicht."

Der Knabe sah der Vöglein Heer
Auf Zweigen hüpfen hin und her,
Er sprach: „Wie diese Flattrer sind,
„So ist auch jedes schöne Kind."

„Ist jedes Kind so wandelbar
„Als dieser leichten Flattrer Schaar,
„Du böser Knab', so mach' mich todt,
„Damit ich komme rein zu Gott."

Der Knabe sah zwei Lilien stehn,
Er rief: „Wie sind sie weiß und schön!
„Wärst du, mein schönes Kind, so weiß,
„Mir brennte nicht die Brust so heiß."

„Brennt dir, o Knab', die Brust so heiß,
„So wisse doch, dein Kind ist weiß,
„Ist weiß und rein, wie Lilien sind,
„Doch ach! ihr Wort hört nur der Wind."

Die Jungfrau sprang vom Knaben auf,
Ein scharfes Messer riß sie auf,
Ein scharfes Messer neu und blank —
Es traf, daß sie zum Sterben sank.

„O weh! o weh! mein liebstes Kind!
„Nun hört dein Wort auch nicht der Wind,
„Nun bist du todt vor lauter Treu,
„Und Lieb' und Leben ist vorbei."

Der Knabe nahm das Messer roth —
„Nun diesen Stoß gesegne Gott!"
Er stieß es in die tiefe Brust —
„Fahr hin nun, Lieb' und Liebeslust!"

Der Knabe fiel im Blute hin,
Fiel todt auf die Feinsliebste hin.
So fand man beide kalt und bleich,
Barg sie in Eine Gruft zugleich.

Da ruhn sie still vom Erdenleid
Und hoffen auf die Himmelsfreud'.
Die Himmelsfreud' geb' ihnen Gott!
Und keiner mach' aus Liebe Spott!

Zur Feier des 18. Octobers 1814, bei den Freudenfeuern auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen
Eine stolze Schlacht geschlagen,
Wovon man noch wird sagen
In später Enkel Zeit:
Bei Leipzig an der Pleiße
Da drängten sich im Schweiße
Und Blute Männer heiße
Im arbeitvollen Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend,
Es wälzten Hunderttausend
Sich über Hunderttausend
Verderben schnaubend fort,
Der Tod traf ohne Schonen
Von Schwerdtern und Kanonen
Hier Männer aller Zonen,
Und flog von Ort zu Ort!

Doch Gott vom hohen Himmel
Sah mit ins Schlachtgewimmel,
Von ihm sind die Getümmel,
Von ihm kommt Pest und Krieg.
Er sprach das Wort der Rache:
Heut falle, falscher Drache!
Heut stehe, gute Sache!
Heut juble, deutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen,
Die falschen, die treulosen,
Wie vor der Stürme Tosen
Die Blätter von dem Baum;
Da hieb dem Bonaparte
Das Glück eine solche Scharte,
Daß man auch ohne Warte
Sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die giftige Schlange
Im Lauf und nicht im Gange,
Denn mit Kartaunenklange
Scholl Jagd ihm hinterdrein;
Durch Berg und Thal und Höhen
Hat man ihn laufen sehen,
Und nimmer stille stehen,
Als hinterm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden,
Aus Lug und Trug und Schanden,
Ist alles Volk erstanden
Im heil'gen deutschen Reich:
Es ließ auf Tod und Leben
Der Freiheit Banner schweben,
Und Sieg ward ihm gegeben,
In Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen,
Weil solche Schlacht geschlagen,
Von der einst Enkel sagen:
Es war die beste Schlacht!

Drum auf, ihr Männer alle!
Ihr deutschen Männer alle!
Und ruft mit Freudenschalle:
Es war die beste Schlacht!

Drum auf zur hohen Freude!
Weil Gott der Herr hat heute
In jenem harten Streite
Sein tapfres Volk befreit;
Laßt Deutschlands ächten Söhnen
Heut in Kartaunentönen
Den stolzen Hymnus drönen:
Gewonnen ward der Streit.

Auf Bergen und auf Höhen
Laßt helle Flammen wehen,
Daß alle Augen sehen,
Es ist ein deutscher Tag;
Laßt hehre Feuer zünden,
Daß sie dem Nachbar künden,
Dem Volk undeutscher Sünden,
Es ist ein deutscher Tag.

Und wann die Flammen sinken
Und wann mit hellerm Blinken
Zum Schlaf die Sterne winken
In tiefer Mitternacht,
Dann laßt uns in Gebeten
Still an die Feuer treten,
Und niederknien und beten
Zu Gott dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte
Und Volk und Land gestalte,
Daß es an Freiheit halte,
An Freiheit, Licht und Recht,
Daß stets in Deutschlands Gränzen
Des Sieges Feuer glänzen,
Nie deutsche Eichen kränzen
Den Wüthrich und den Knecht!



Gesang,

zu singen bei der Pflanzung einer deutschen Freiheitseiche zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht.

(Für die Freiherrin von Löw geborne Freiherrin von Diese.)

Wir pflanzen die Eiche,
Den heiligen Baum,
Den König der Sträuche
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs' er und währe
Jahrhunderte durch!

Er stehe, und sage
Dem Enkel noch an
Die Wonne der Tage,
Die heute begann:
Germanischer Männer
Gewaltige Thaten
Und Siege bekenn' er,
Die herrlich gerathen
Durch Gott und ihr Schwerdt.

Denn heut ist gekämpfet
Der blutige Streit,
Gewalt ist gedämpfet,
Das Land ist befreit:

Es lagen die bösen
Tyrannen im Staube,
Die Schande zu lösen
Erwand sich der Glaube
Und führt' es hinaus.

Drum stehe die Eiche,
Der heilige Baum,
Der König der Sträuche
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachs' er und währe
Jahrhunderte durch!

Er grüne und glänze
In freudiger Pracht,
Beschatte, bekränze
Nur Männer der Macht,
Nur Tapfre und Freie,
Nur Deutsche von Tugend!
Doch freundlich auch weihe
Unschuldiger Jugend
Er festliches Laub!

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem heiligen Gefühl;
Drum soll die volle Brust erklingen
Ein volles helles Saitenspiel.

Wem soll der Erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammenglanz erschienen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der Zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben
Das flammt durch jede deutsche Brust,
Für sie um hohen Tod zu werben
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt!

Die Schlacht beim Schönen Bunde.

Auf! Viktoria! auf! Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tausendstimmig nachgesungen
Rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher!
Jüngling mit dem weißen Haar!
Der wie Mars zu Rosse sitzet,
Der wie Gottes Wetter blitzet,
Machst den Schwur du wieder wahr?

Jenen Schwur, den du geschworen
Einst an Gott und Vaterland,
Deinen Degen zu zerbrechen
Oder Deutschlands Schmach zu rächen
An dem wälschen Bubentand?

Alter Blücher! alter Blücher!
Mahnst du das Banditenheer
An der Katzbach nasse Tiefen,
Und an Leipzig, wo sie liefen?
An Brienne, Laon, la Fere?

Auf! Viktoria! auf! Viktoria!
Dreimal hoch Viktoria!
Wer in Spanien ist gewesen,
Kennt den Namen auserlesen,
Kennt das Feld Viktoria.

Talavera, Salamanca,
Und Vittoria dreimal hoch!
Auch ein Klang klingt von Tolose,
Und dir bebt das Herz, Franzose —
Wellington der lebet noch.

Auf! Viktoria! auf! Viktoria!
Blücher, Wellington und Gott
Diese drei sind fest verbunden,
Und der Feind ist hingeschwunden,
Und sein Dräun ist Kinderspott.

Bei la Belle Alliance —
Heißt auf deutsch der Schöne Bund —
Hielt der große Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter,
Ihres Trotzes letzte Stund'.

Auch Viktoria! auch Viktoria!
Euch, ihr Tapfern, die ihr ruht!
Die kein Schlachtruf mehr erwecket,
Die des Todes Nacht bedecket!
Freiheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Ins Franzosenparadies!
Straft das Land der bösen Heiden,
Das uns zwanzig Jahr an Freuden,
Zehn an Freiheit darben ließ.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Holt gestohlnes Gut zurück!
Unsre Festen, unsre Gränzen,
Unsern Theil an Siegeskränzen,
Ehr' und Freude holt zurück!

Auf! Viktoria! Auf! Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Hände, Herzen auf nach oben!
Gott zu danken, Gott zu loben!
Gott hat Glück und Sieg gesandt.

Sankt Christoph.

Sankt Christoph war ein Wandersmann,
Und ging die Welt wohl auf und ab,
Es klang in seinem Busen an,
Was seinem Herzen Sehnsucht gab,
Von oben kam ein mächtig Treiben,
Er durfte nicht zu Hause bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,
Wo unser Herr für alle litt,
Zu stolzer Länge reisig an,
Die Riesenmaaße überschritt,
Von seinen Fäusten hört' man sagen,
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er sah, zu Hause stand es schlecht:
Der feine Schelm war Meistermann,
Den Starken machte Geiz zum Knecht,
Den Schwachen schirrte Feigheit an.
So wollt' er sich nicht jochen lassen,
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern,
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer
Ging Christoph suchen einen Herrn
In weiter Wandrung hin und her,
Den Jüngling trieb ein groß Erkühnen,
Er wollt' allein dem Stärksten dienen.

Zuerst er seinen Dienst verhieß
Dem Kaiser jenseits Mohrenland,
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,
Bei dessen kleinstem Wink und Husten
Wohl tausend Fürsten springen mußten.

Der, dacht' er, ist ein rechter Herr,
Und dient' ihm treulich manches Jahr,
Bis endlich einer, weiß nicht, wer,
Zum Hofdienst eingeladen war,
Der von der Zukunft dunkelm Zweifel
Viel redte und von Höll' und Teufel.

Kaum daß der Teufel drein erschallt,
Sieht Christoph, wie dem Kaiser graust
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt
Am Hochgericht zum Nacken saust;
Er sieht ihn zittern und erblassen,
Und muß den Feigen gleich verlassen.

Er ruft: dem dien' ich länger nicht,
Der Teufel muß sein Meister seyn.
Des lauschet froh der Höllenwicht,
Und stellet gleich sich freundlich ein,
Kommt mit Geschwänzel und Gewaifel,
Und spricht: Hier hast du mich, den Teufel.

Bist du der Teufel, schlage ein!
Wenn du kein Bebehose bist,
So will ich treu dein Diener seyn,
Wie einer treu gewesen ist.
Der Teufel stellte sich gewaltig,
Und Christoph war an Treue haltig.

Das war dem Herrn Beelzebub
Ein Knecht bequem für schwarze Kunst,
Der Berge aus den Wurzeln hub
Und Seen trug in Feuersbrunst,
Geschickt, des Himmels argem Affen
Sein Nest von Seelen voll zu schaffen.

Er brauchte das unschuld'ge Kind,
Das nichts von Lug und Trug verstand,
Für allen Lügendunst und Wind,
Für allen bunten Höllentand:
Der Christoph lernte Künste machen
Zum Seelenfang des alten Drachen.

Denn Satan trug gar fein Gebär,
Und stellte sich gewaltig an,
Als ob ihm nun und nimmermehr
Kein Andrer was gewönne an;
Der Christoph nahm ihn für den Rechten,
Drum hielt er's aus bei ihm zu knechten.

Doch einst sich Satanas verging,
Und kam gekreuztem Holz zu nah,
Woran ein Bild vom Heiland hing,
Und bebt' und floh, als er's ersah;
Und Christoph ließ den Feigen laufen
Und sprach: der mag sich Knechte kaufen!

Und an dem Kreuze blieb er stehn,
Woran das Bild vom Heiland hing,
Er konnte nimmer hinnen gehn,
So sehr des Schauens Lust ihn fing,
Er dachte: hier wird's endlich frommen,
Hier muß der rechte Meister kommen.

Er stand drei kalte Nächte durch,
Von Hunger und von Durst gequält,
Er stand drei heiße Tage durch,
Und hat nicht Tag und Nacht gezählt,
Und hat das Trinken und das Essen
In Seligkeit des Schauns vergessen.

Und als erschien die vierte Nacht
Und Mond und Sterne gingen auf,
Er ist vom langen Traum erwacht,
Ein Kinderstimmchen weckt' ihn auf,
Es klang so mächtig laut herüber:
Ist keiner, der mich holt hinüber?

Zum Christoph klang's wie Gottes Wort,
Er nahm sogleich den Wanderstab
Und saust' in Windeseile fort,
Woher es klang, zum Fluß hinab,
Er war geschwind hindurchgewatet
Und hatte kaum die Knie gebadet.

Und jenseits er das Kindlein fand,
Das sah so wunderlieblich aus,
Daß er es flugs mit starker Hand
Schwang auf die Schultern hoch hinaus;
Er lud es fröhlich auf den Rücken,
Und mußte viel zurücke blicken.

Doch als er in das Wasser tritt,
Da fühlt er schwer der Bürde Last,
Muß stönend stützen Schritt auf Schritt,
Als hätt' er Berg und Stein gefaßt,
Auch hört mit fürchterlichem Sausen
Er wild das Meer zum Strome brausen.

Und als er kaum die Mitte hält,
Schwillt ihm die Fluth bis an den Mund,
Da denkt er: Trätest du das Feld!
Gar tückisch ist des Wassers Grund.
Zum ersten Mal in seinem Leben
Fühlt er von Furcht sein Herz erbeben.

Doch ficht es durch der Riesenheld,
Und als er das Gestad erreicht,
Die schwere Bürde von ihm fällt,
Das Kindlein wird so leicht, so leicht,
Der Strom ist wieder ausgeflossen,
Als hätt' er nimmer sich ergossen.

Und staunend schaut er um sich her
Und staunend schaut er auf das Kind.
Es spricht: was wunderst du dich sehr,
Daß Kinder auch gewaltig sind?
So wisse, kühnlich war dein Wagen,
Du hast den Herrn der Welt getragen.

Und wie das Kindlein dies gesagt,
Wie Licht und Lüfte schwebt es fort,
Und Christoph zittert, bebt und zagt,
Daß ihm es Mark und Bein durchbohrt:
Wie soll der Mann die Wonne tragen,
Daß er den Herrn der Welt getragen?

Und reisig macht er gleich sich auf,
Und forschet nach dem Kreuzesbild
Und nach des Kindleins Lebenslauf,
Das so gewaltig und so mild;
Und als er alles recht vernommen,
Da hat er selbst das Kreuz genommen.

Und mit dem Herrn, dem rechten Herrn,
Ist er gezogen weit und breit,
Der Christenheit ein heller Stern,
Voll Seligkeit und Heiligkeit,
Und hat das große Heil verkündigt,
Das alle Welt durch Blut entsündigt.

Er hat gelernt, durch Knochenmark
Gewinnt man nicht das Himmelreich,
Durch stille Demuth ist er stark,
Durch Lieb' und Glauben ist er reich,
Durch Dienst der Armen und der Schwachen
Bezwingt er alle Höllendrachen.

Und nach dem langen Pilgerlauf,
Der nicht mehr ird'sche Kämpfe sucht,
Thut ihm das Paradies sich auf,
Die Seele nimmt durch Blut die Flucht,
Er ist durch Martern, Peinen, Wunden
Des Herrn der Herren werth erfunden.

Ermannung.

Wer hat Blitze? Donnerer, nur du,
Der die Sterne wälzet in den Höhen
Und in eines Athems kurzem Nu
Welten werden lässet und vergehen.

Wessen ist der wunderbare Klang,
Der mit seinem fernen dumpfen Läuten
Ganzer Völker Auf= und Unter=Gang
Und der Zeiten Wendung soll bedeuten?

Dein ist Blitz und Klang, du Majestät,
Unter welcher tief die Majestäten,
Deren Herrlichkeit auf Staub sich bläht,
Mit den kleinern Donnerstralen tödten.

Ueberschwebend in dem Glanz des Lichts
Hörst du nicht das Winseln und das Tosen,
Wo die Würmer um das eitle Nichts
In dem blinden Wirrwarr sich erbosen.

Muthig denn, o Seele, deines Horts!
Und vermache alle Angst den Feigen!
Muthig deiner selbst und seines Worts
Wandle freudig deinen Sternenreigen.

Deines Athems ist, was droben weht,
Deiner Flammen ist der Born der Sonne
Und der Blitze hehre Majestät
Und der Götter und der Engel Wonne.

Auf denn! fasse dir auch deinen Blitz!
Laß den Stal der Sternenrüstung blinken!
Und von dem gestohlnen Göttersitz
Wird dir mancher Blendling niedersinken.

Wage nur, und sey dir selber gleich,
Auf den kühnen Flügeln der Gedanken
Trage mit hinab dein Himmelreich
Und durchbrich der Erde enge Schranken.

Und das Eden breitet neu sich aus,
Wo der Engel mit dem Flammenschwerdte
Vater Adams schönes Blumenhaus
In die Distelwüste einst verkehrte.

Stolz und Liebe heißt das Lichtgespann,
Worauf Geister durch die Himmel fliegen —
Hoffe, dulde, liebe! sey ein Mann!
Das Geschmeiß laß in dem Staube kriechen.

Klage um klein Scherzelein.

Als ich jung war und waidlich,
Da hatt' ich ein Kind,
Unschuldig und maidlich
Und herzig gesinnt,
Klein Scherzelein hieß es,
Das liebliche Kind,
Die Sorgen zerblies es,
Wie Wolken der Wind.

Um den Kopf blonde Löckchen,
Die Aeuglein so hell,
So rosig die Bäckchen,
Die Schritte so schnell,
Oft trug es auch Flügel
Und flatterte hin
Ueber Thäler und Hügel
Mit fröhlichem Sinn.

War der Maimond erschienen
In blumiger Zier,
Dann tanzt' es im Grünen
Den Reigen mit mir,
Dann lockte sein Kehlchen
Die Vöglein herbei,
Die liebenden Seelchen
Im liebenden Mai.

War der Winter gekommen
Mit Eis und mit Schnee,
Das Herz schlug beklommen
Und that mir so weh —
Mit lustigen Spielen
Vertrieb's mir die Zeit,
Ich konnte nicht fühlen
Wie's stürmet und schneit.

Ach! wo bist du geblieben,
Du freundliches Kind?
Dein Sehnen, dein Lieben
Wo schlürft es der Wind?
Wohin weit entflogen,
Mir wehe zu thun?
Welche Wälder und Wogen
Umrauschen dich nun?

Komm klein Scherzelein wieder,
Du holdigstes Kind!
Bringe Blumen und Lieder
Und Lust, welche minnt —
Komm mit Spielen und Küssen
Und Träumen der Nacht,
Die mancherlei wissen,
Was der Tag nicht gedacht.

Dem Vater Pritzbuer zu Garz in Rügen

zu seinem fünfundachtzigsten Jahrestage.

Heil, Heil dir! wackrer Greis, am Jubeltage,
Daß du vertraut hast dem gewalt'gen Wächter,
Der sä't und ärndtet sterbliche Geschlechter
Und schwebend hält die ernste Richterwage!

Dem alten Glauben treu, der alten Sage,
Der auf den Sternen herrscht, sey ein gerechter
Hort, lachtest du der höhnenden Verächter
Des Rechts und der Verzagten feiger Klage.

Drum ward dir auch das hohe Heil verliehen,
Der schönern Zukunft Dämmrung noch zu schauen,
Den freien Tag der Menschheit zu begrüßen.

O mögen, wie die Vögel spielend ziehen,
Wann linder Lüfte Athem blümt die Auen,
Die letzten Jahre dir gen Himmel fließen!

An Charlotte von Kathen.

Du hast mir ein Geschenk gegeben,
Mit bunten Blumen schön durchwebt,
Ein zartes Bild von deinem Leben,
Das ewig zu den Sternen schwebt.

Auch Anspiel auf die wilden Mächte,
Die weiter wollen als die Welt,
Die Helden selbst als arme Knechte
Des Glückes auf und nieder schnellt.

Es soll dies Büchlein mich ermahnen —
So mild ermahnt ein liebes Kind —
Daß meine Heimat, meine Ahnen
Dort oben auf den Sternen sind.

Auch liegt im Büchlein unbeschrieben
Ein kleinres Büchlein eingehüllt,
Vom unbekannten fernen Lieben,
Vom unbekannten Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weiße reine
Mit seiner ungeschriebnen Schrift?
Daß feste treue Lieb' alleine
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

Du sollst die Welt und dich verlassen,
Der Erde süße schwere Last,
Und leichte Schatten sollst du fassen:
So wird der Himmel nur erfaßt.

Die sich mit Blick und Hand erdreisten,
Sie dringen nimmermehr hindurch,
Gigantisch mit Gigantenfäusten
Erstürmst du nie die Götterburg.

Und nun zu dir ein leises Wörtchen —
Du wirst die Bitte mild empfahn —
Die mir des Herzens Himmelpförtchen
Mit Blumen lieblich aufgethan:

O lege alle stillen Sinne,
Die hold um deinen Busen wehn,
O lege alle süße Minne,
Worin die Engel sich ergehn;

O lege all dein frommes Leben,
Den ganzen sel'gen Sonnenzug,
O alles, was dir Gott gegeben,
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen
Aus solcher reinen Liebessaat
Und an des Lebens Sonne glühen
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Denn wie ein Schatten kaum von Träumen
Ist Freude, wie die Erde giebt,
Doch leuchtend strebt zu Sonnenräumen
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für sie ist alle Nacht verschwunden
Und Licht durchblitzt ihr Leimenkleid,
Sie reiht des Lebens kurze Stunden
Ein in die lange Ewigkeit.

Und Schmerz und Sorge sind vergessen,
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,
Und ungebunden, ungemessen,
Durchfliegt sie höchste Geisterluft.

Das Feuerlied.

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein,
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Frösche Kröten Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer seyn,
Drum bringet Wein! und schenket Wein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen,
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder stoßet an!
Dem frischen kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Trinklied.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel schweben
In den Lüften soll mein Leben
Durch den Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna sich erbosen,
Selbst will ich mein Glück mir losen
In dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen
Bei dem Wein —
Aechte treue deutsche Seelen
Und Gesang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe,
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe,
Und wie Helden glühn die Triebe
Durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha! schon schau' ich Mond und Sonne,
Alle Sterne in der Tonne,
In dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen
In dem Wein?
Süßestes von allen Dingen,
Dir muß ich's im Stillen bringen
In dem Wein.

An Charlotte Pistorius
nebst einem Bildchen zum Heiligen Christ.

Es ist in diesen hehren Zeiten
Einst hoher Himmelklang erklungen,
Es haben Engel einzuläuten
Dies Fest die Glocken selbst gerungen,
Und Seraphim, die oberst prangen,
Sind gar als Boten ausgegangen.

Drum sollen wir in diesen Tagen,
Die allen Christen selig kommen,
Einander froh die Botschaft sagen:
Erschienen ist das Heil der Frommen,
Der heil'ge Christ ist heut geboren
Zu retten alle, die verloren.

Und Himmel soll und Erde rufen,
Der tiefste Abgrund soll es tönen,
Der Seraph an des Thrones Stufen,
Der ärmste von den Erdensöhnen:
Der heil'ge Christ ist heut geboren
Zu retten alle, die verloren.

Nimm denn dies Bildchen hin als Boten,
Der klingen kann auch ohne Worte:
Vernichtet ist die Furcht der Todten,
Zersprenget ist die Höllenpforte,
Der Fürst der Finsterniß gebunden
Und Gnade aller Welt gefunden.

Nimm denn dies Bildchen hin als Zeichen,
Daß wir nun fröhlich wandeln können,
Daß die Bewohner von zwei Reichen
Nicht ungeheure Klüfte trennen,
Und knieend vor der süßen Milde
Bet' an den Kindergott im Bilde.

An Gustava.

Gern mögt' ich dir ein Kränzlein binden,
Wie's holden Kindern lieblich steht,
Doch Blumen sind nicht mehr zu finden,
Der Winter hat sie abgeweht.

Doch weiß ich, wo sie ewig grünen,
Zwei Gärten weiß ich wunderschön,
Wo allen zarten Honigbienen
Die Monden stets in Wonne stehn.

Der eine stralt in hohen Räumen
Und säet Sternenblüthen aus,
Der andre hegt mit süßen Träumen
Im Herzen still sein Blumenhaus.

Doch das ist beiden Gärten eigen,
Kein Fremder schließet auf ihr Thor,
Kein Bote mag den Weg dir zeigen
Zum immergrünen Blumenflor.

Sonst würd' ich dir zum Weiser gerne
Und setzte mich in Schritt und Trab,
Und nähme Lichter und Laterne
Und Mantel flugs und Wanderstab.

Du brauchst nicht Boten noch Laterne,
Du hast ein Lämpchen lieb und süß,
Das sicher weist den Pfad der Sterne,
Den Pfad ins Herzensparadies.

Dies Wunderlämpchen zu bewahren
In frommer Demuth klar und rein,
Muß, süßes Kind, in künft'gen Jahren
Dein einziges Bestreben seyn.

Dann wird sich nie dein Lenz verdunkeln,
Dann wird er ewig jung und grün
Im Himmel und im Herzen funkeln,
Wann draußen keine Blumen blühn.

Dies ist der schöne Lenz der Frommen,
Wodurch ein stilles Kinderherz
Mag täglich in den Himmel kommen
Und spielen süßen Engelscherz.

Dem ehrwürdigen Vater Pritzbuer in Garz

zu seinem siebenundachtzigsten Geburtstage.

Die grüne Jugend will ich preisen,
Doch jene Jugend allermeist,
Die in den Trauben, in den Greisen
Erblüht durch den gewalt'gen Geist,
Der, wenn das All in Nichts zerbebt,
Noch jauchzend ob den Trümmern schwebt.

Auch preis' ich dich, ehrwürd'ger Meister
Der alten Zeit, der jungen Kraft,
Gesell der hocherhabnen Geister
Und Priester der Genossenschaft,
Die, wann der Staub in Staub zerfällt,
Emporfliegt zu der schönern Welt.

In sechsundachtzig langen Jahren,
Die doch wie Träume kurz verwehn,
Hast zwischen Wiegen, zwischen Bahren
Du Leid und Freude wechseln sehn,
Auch dich traf's viel in Lust und Schmerz,
Doch blieb dir grün das starke Herz.

Denn zu dem güldnen Sternengarten,
Wo Engel rings als Wächter stehn,

Wo alle fromme Seelen warten
Der Wonnen, welche nie vergehn,
Hast du mit festem Blick geschaut,
Wie schaut der Bräutigam zur Braut.

Denn zu den süßen Paradiesen
Der Mühen und des Wandels frei
Hast du im Pförtneramt gewiesen
Nun sechszig Jahre fest und treu
Den Weg des Heils, den Weg des Lichts:
Drum blühst du frisch und fürchtest nichts.

Sey Gott mit dir, der höchste Walter,
Du treuer Knecht, weil du geglaubt,
Was jedes Leben, jedes Alter,
Mit immergrüner Lust umlaubt!
Weil du gehofft, geliebt, geglaubt,
Drum blühet Jugend um dein Haupt.

Sey Gott mit dir und mit uns allen
In treuer Liebe licht und rein!
So wird das trübe Erdenwallen
Zum hellen Edensonnenschein,
Und Freud' und Gnade, Licht und Recht
Beglückt das sterbliche Geschlecht.

Dem General von Dyke auf Losentitz

zu seinem achtzigsten Geburtstage.

Das Tageslicht bricht an, die Welt beginnt zu klingen,
Ein jeder Mund begrüßt den neuen Lebensstral —
So will es stets in mir auch jauchzen, klingen, singen,
Gedenk' ich deiner nur, du Mann aus Nordens Stal.

Du Mann, gleich wie gehaun aus Nordens alten Bergen,
Lockst immerdar zur Lust dem Lenz und Morgen gleich,
Stehst wie ein Riesenbild, umspielt von blanken Zwergen,
Für diese Welt zu feig, zu schlau für's Himmelreich.

Einst führtest du mit Ruhm die ritterliche Klinge,
Der Moskoviter Schreck und der Gustave Wehr,
Jetzt geht dein Leben rund im engen Zimmerringe,
Das Roß ist dir zu stark, der Säbel dir zu schwer.

Gefesselt halten dich des müden Alters Bande,
Sanft trägt der leise Stab den kühnen Reiter jetzt,
Für letzte weitste Fahrt flaggt schon dein Schiff am Strande
Und hat zu bald vielleicht die Segel beigesetzt.

Doch hast du einst ein Mann auf Mavors Bahn geheißen,
So grüß' ich dreimal dich auf dieser Bahn als Mann;
Hier streift der Tand sich ab, wodurch so viele gleißen,
Hier steht auf andern nicht, wer selbst nicht stehen kann.

Hier gilt's mit Knochen nicht, mit Riesenmark sich schlagen,
Selbst das Kanonenspiel ist diesem Ernst ein Scherz;
Aus ferner Räthselwelt die ungeheuren Fragen
Des schwersten Inhalts löst allein das stille Herz.

Allein das stille Herz gewinnt die großen Siege,
Wodurch der Erdenstolz zermalmet niederfällt,
Schwingt fröhlich über'n Staub empor die Sonnenflüge —
Sey durch dein Herz gegrüßt, du frommer Gottesheld!

Ist eng und klein der Ring, worin du eingefangen,
Wie weit ward dir dafür des Geistes lichter Raum!
Wie schwebst du selig schon, wo jene Sterne prangen,
Auf welchen träumt der Christ den hocherhabnen Traum!

Was? Traum? Nein, spiegelhell liegt seine Welt im Glauben;
Schwimmt auf der Sündfluth gleich wie Noahs Schiff sein Haus,
Gedanken fliegen stets wie jene Botentauben
Den Himmel auf und ab darinnen ein und aus.

Doch bleibe bei uns noch! und laß die Vögel fliegen!
Sie schaffen dir schon hier das bunte Paradies:
Laß uns noch lange sehn, wodurch die Christen siegen,
Wodurch zum Himmel wird der Erde Nachtverließ.

Doch bleibe bei uns noch! Es wollen viele, viele
Gern hin auch, wo du stehst; sie wissen nur nicht, wie:
Wenn solch ein Weiser winkt zum Preis der hohen Ziele,
Dann streben Kämpfer fort auch durch die schwerste Müh.

Mein Glöcklein.

Es klinget ein Glöcklein, das klinget so fein,
Es klinget, es ringet zum Himmel hinein,
Sein Zünglein, sein Stimmlein so hell und so süß,
Ein Glöcklein des Pförtchens wohl zum Paradies.

Das klingende Glöcklein so lieb und so hold
Das machte kein Künstler aus Silber und Gold,
Der's Glöcklein gegossen, der gießt nicht um Lohn,
Der Gießer sitzt höchst auf dem himmlischen Thron.

Er senkte das Glöcklein der Liebe und Lust
Dem zärtlichen Weibe hinab in die Brust,
Voll himmlischer Sehnsucht, voll himmlischen Klangs,
Den Singer, den Klinger des Sphärengesangs.

O lieblichstes Glöcklein! o freundlichstes Herz!
Wie singst du, wie klingst du von Freude und Schmerz!
Wie klingst du, wie ringst du zum Himmel hinein
Mit weinender Wonne und lachender Pein!

O klinge, mein Glöcklein, in Ewigkeit fort!
O klinge und ringe zum seligsten Ort!
O klinge mein Glöcklein so lieb und so süß!
Du Glöcklein des Pförtchens wohl zum Paradies!

Sehnsucht.

Wann die Vöglein so minniglich
Im grünen Walde singen,
Mit den Kehlen so winniglich
Von Lust und Liebe klingen,
Dann singt's und klingt's auch hell in mir,
Dann will das volle Herz mir schier
Vor lauter Freude springen.

Wann die Blümlein in Berg und Thal
In süßer Liebe glänzen,
Mit dem himmlischen Wonnestral
Die Au'n und Anger kränzen,
Dann blüht's und glüht's in mir so jung,
Dann nimmt die Seele sich den Schwung
Zu Reigen und zu Tänzen.

Wann die Sternlein mit mildem Schein
Die stille Nacht durchfunkeln,
Alle Blätter und Zweiglein klein
Zusammen flüsternd munkeln,
Dann will's in mir auch lustig seyn
Und aller Himmel Sternenschein
Beginnt aus mir zu funkeln.

O ihr Vöglein so traut und hold!
Und Blümlein bunt und feine!
O ihr Sternlein, die leuchtend rollt
Mit süßem Gottesscheine!
Euch künd' ich mein Geheimniß dreist,
Ihr wisset wohl, was Liebe heißt,
Und schweigt sie treu und reine.

Wann ihr schmücket Feld Berg und Thal
Mit Klängen und mit Scheinen,
Dann beginnt auch mein Klang und Stral
Zu klingen und zu scheinen.
Doch ach! mein Liebstes wohnet fern,
Und sehnlich muß mein Augenstern
Auch in der Wonne weinen.

Des Lilienmädchens Wiegenlied.

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß,
Schlaf in stiller süßer Ruh,
Thu die kleinen Aeuglein zu.

Draußen stehn die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis,
Droben in der lichten Höh
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein weiß und fein!
Wiegt mir schön mein Kindelein,
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter seyn.

Prinzessin Schneeflöckchens Klage.

Geister in den dunkeln Höhlen,
Geister in der tiefen Nacht,
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,
Gebt auf meine Klagen Acht,
Die ich seufze, die ich weine
In der stummen Einsamkeit
Ferne von dem Sonnenscheine,
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der süßen Welt verstoßen,
Welche warme Herzen hat,
Mit den Stürmen, mit den Schloßen
Flieg' ich schaurig meinen Pfad;
Zitternd vor den leichten Winden,
Vor der Stürme Wankelmuth,
Kann ich nirgends Ruhe finden.
Ach! ich armes junges Blut!

Und mein Seelchen voll von Liebe
Saus' ich durch die öde Welt,
Welche meine schönsten Triebe
Nur für Winterlügen hält,
Muß dem Stein am Busen frieren
Und dem starren harten Eis,
Das sich wohl mit Glanz zu zieren,
Aber nicht zu lieben weiß.

Und so kann ich einsam fliegen
Durch die lange Ewigkeit,
Und dies Herz wird nie sich schmiegen
An ein Herz voll Zärtlichkeit,
Wie ich brenne, wie ich glühe,
Keine Seele glaubt es je,
Wenn ich gleich von Flammen sprühe,
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

O wo lebt das holde Wesen —
Wenn ihr's wißt, so sagt mirs an —
Welches diesen Zauber lösen,
Diese Liebe kühlen kann?
O wo lebt die seltne Treue,
Welche Stahl und Eisen schmelzt
Und für mich ein kühner Leue
Sich durch Feu'r und Strubel wälzt?

Ach! ihr Elfen, ach! ihr Zwerge,
Was verkünd' ich euch die Pein?
Ihr seid hart wie eure Berge,
Ihr seyd kalt wie euer Stein:
Denn was nie am Menschenherzen
In der süßen Liebe lag,
Ahndet nichts von diesen Schmerzen,
Dieser Sehnsucht, dieser Schmach.

Ade!

Ade! es muß geschieden seyn!
Reich' mir ein Gläschen kühlen Wein,
Reich mir ein weißes Semmelein —
Ade!
Den kühlen Wein, das Semmelein —
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz so weh.

Ade! es muß geschieden seyn!
Ade! du heller Sonnenschein!
Und Mondenschein und Sternenschein!
Ade!
Du Sonnenschein und Mondenschein
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz so weh.

Ade! es muß geschieden seyn!
O weine nicht, Feinsliebelein!
Es muß von dir geschiden seyn!
Ade!
Es muß, es muß geschieden seyn!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz so weh.

Schlangenkönigs Gesang.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Ich hab' ein Goldringelein,
Das schenk' ich dir,
Ich hab' ein Goldkämmerlein,
Das ist für dich,
Ich hab' ein Goldwiegelein,
Drin wieg' ich dich.

Komm, schönes Juugfräuelein!
Schlafe bei mir!
Süßen und kühlen Wein
Trinkst du bei mir,
Zucker heißt hier das Brod,
Fleisch Marcipan,
Aepfelchen rosenroth
Beißet dein Zahn.

Komm, schönes Jungfräuelein!
Schlafe bei mir!
Dienerinnen hübsch und fein
Warten der Thür,
Kammerfrau'n ohne Zahl
Stehen am Bett,
Das in dem gold'nen Saal
Hochzeitlich steht.

Komm, schönes Jungfräulein!
Schlafe bei mir!
Zieh' in mein Schloß mit ein,
Treu bin ich dir.
Heissa! wie geht zum Tanz
Lustig der Strich!
Du trägst den Hochzeitkranz,
Bräut'gam bin ich.

Klage um Prinzessin Seufzerlein.

Ein süßes Liebesseufzerlein
Liegt unter diesem Grabestein,
Es war ein holdiges Königskind,
So hold, als wenige Kinder sind.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Ein rechter Liebesjuwelenstein,
Hat herrlich gefunkelt und gebrannt,
Nun decket ihn ein Häuflein Sand.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Das küßte alle Blumen im Hain,
Das nahm die Bäume, die Stein' in'n Arm,
Nun schläft es ledig von Müh und Harm.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Herbei nun alle, Groß und Klein!
Und stimmt den nächtlichen Klagesang
Zu liebender Herzen Glockenklang!

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Thräne ein Edelstein!
Würde jedes Ach ein heller Demant,
Wir kauften wohl manches Königes Land.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,
Das allerfeinste Sandkörnlein,
Wir stiegen wohl in den Himmel hinein.

Gruſz an die Gräfin Charlotte Schwerin,

geborne Gräfin von Putbus, auf Husby in Oſtgothland.

Es fliegt ein ſüßer Klang herab vom hohen Norden,
Und der Magnet in mir dreht gleich ſich nordenwärts;
Gewiß, ich bin daher recht lieb gegrüßet worden:
Drum wallet mir die Bruſt in Sehnſucht und in Schmerz.

O Klang, du klingſt gewiß vom Lande tapfrer Gothen,
Von Husby's hohem Sitz, von Husby's Paradies,
Da hat ein deutſches Herz mir deutſchen Gruß entboten,
Das Herz, des Zeiger ſtets nach Süden richtig wies:

Das Herz, das nie vergaß das traute Heim der Ahnen,
Wo Rügens Lieblichkeit das blaue Meer umſchlingt,
Das Herz, das in die Luſt der jauchzenden Germanen
Der Freiheit Wonnelied im hellſten Jubel ſingt.

Ja, Herz von feſter Treu, in dir hat hell geſungen
Von deutſcher Siege Luſt die deutſche Nachtigall,
Und über Land und Meer iſt zu mir hergeklungen
Zu meinem Rhein hinab des Geiſtes Wunderſchall.

O Dank dir, edles Herz! als ich vom Gram verdunkelt
Mit meinem Schmerz allein an Mälarns Waſſern ging,
Wie licht hat mir aus dir der Hoffnung Stern gefunkelt,
Als das Verhängniß ſchwarz um Deutſchlands Gaue hing.

O Dank dir, edles Herz! auch Dank dir, Land der Gothen!
Daß ihr den fremden Mann mit Liebestreu umfingt.
Drum fliegen ewiglich des Busens schnelle Boten,
Worin Erinn'rung süß der Sehnsucht Glocken ringt!

Hier sitz' ich nun am Rhein im Lande edler Reben,
Vor mir die Herrlichkeit der Berge stolz und hehr:
Doch flöge gern mein Geist mit jedes Vogels Schweben
Gleich mit mir fort, wär' ihm der Ballast nicht zu schwer.

Hier sitz' ich nun am Rhein, und wie die Wellen fließen,
So träum' ich mir so oft die holde Möglichkeit,
Daß sie an Husby's Strand dich einst mit Wehmuth grüßen;
Ihr Rollen gleich dem Geist will die Unendlichkeit.

O die Unendlichkeit! das Fliegen und das Rollen
Der Liebe für und für! der zarte Geisterhauch!
Das bleibet uns allein; das Sehnen und das Wollen,
Das Erde sehnt und will, zerfliegt wie dünner Rauch.

O die Unendlichkeit! der schnelle Falkenflügel!
Da ist nichts nah und fern, da ist die Ewigkeit,
Das ist das feste Wort, das ist uns Brief und Siegel,
Daß in dem Diesseits kaum ein Tröpflein unsrer Zeit.

Drum schwing', mein Vogel, dich und laß die Flügel klingen!
Du Nordens Falke, hoch hinaus vom heil'gen Rhein!
Der holden Freundin sollst du schönste Grüße bringen.
Die Berge stehen still, der Geist kann Vogel seyn.

Mein Lichtlein.

Der Alte, der die Sterne hält
In gleichen festen Bahnen
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt
In tiefsten Oceanen,
Der alte Meister droben hat
Ein Lichtlein mir gegeben,
Das mir erhellt den dunklen Pfad
Im irrwischvollen Leben.

Ihr fraget, wie das Lichtlein heißt,
Das süße Kind der Sterne,
Das stets die rechten Pfade weist
Auch in die fernste Ferne?
Ich weiß es nicht, ich kann es nicht
Mit Menschensprache künden,
Auch halt' ich's nicht und seh' es nicht,
Und kann den Weg doch finden.

Es haben's Viele wohl genannt
In Liedern und mit Zungen,
Doch unerklärt und unbekannt
Wird's immer noch geklungen.
Drum selig, wer es still bewahrt
In tiefsten Busens Höhlen!
Des Lichtleins Art ist stille Art
Und liebt die stillen Seelen.

Doch bitt' ich den, der's Lichtlein gab,
Den Alten in den Höhen,
Er wolle vor mir bis an's Grab
Sein Flämmchen lassen wehen,
Daß muthiglich und ritterlich
Ich durch das Dunkel strebe,
Bis daß ich von der Erde mich
Zum Licht der Lichter hebe.

Vorwärts und Rückwärts.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Deutschlands bester, treuster Degen,
Und auf schlüpfrig blut'gen Wegen
Schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen
Von der Oder bis zur Seine,
Und die scheußliche Hyäne
Hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen,
Vorwärts! will ich mir auch wählen,
Vorwärts! Klang der stolzen Seelen,
Soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts! ist ein Klang der Hölle,
Schlechter Klang und schlechtes Zeichen,
Worob Muth und Lust erbleichen
Und erstarrt des Herzens Welle.

Rückwärts schleichen Satans Schliche,
Wann er Seelen meint zu fangen,
Rückwärts schleichen feige Schlangen,
Wann sie lauschen Todesstiche.

Rückwärts tasten Krebsesscheeren
Für den Mord und Spinnenfüße,
Wann im luftigen Verließe
Sie die Fliegen winseln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! —
Nein, nicht Namen sollst du nennen!
Wo sie mit dem Schwarzen brennen,
Mag der Schwarze sie erzählen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Vorwärts! klinget frisch und freudig,
Vorwärts! hauet scharf und schneidig,
Vorwärts! schreitet kühn und sicher.

Gruſs an die Freunde.

Ihr, die beim hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felsenfest in Noth und Tod
Mit treuer Liebe standet,
Ihr Brüder seyd mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unsern Bund zusammenschließt,
Soll nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,
Ihr habt gelöst mit Muth und Blut,
Was Sünde schwer verschuldet;
Es kam die Zeit, es klang der Klang,
Da zog mit Schwerdt und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang,
Ein jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen;

Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O unsre Lust und Wonne! —
Der deutsche Adler flieget frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen,
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
Drum sitzt des schwarzen Abgrunds Thier
Vom Ocean umschanzet.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott, der deutsche Gott,
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben!
Der Alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,
Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,
Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue steht zuerst zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele drein gesetzt,
Dem wird die Krone werden.
Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

Wer soll der Hüter seyn?

Max von Schenkendorfs Denkmal.

Wer soll dein Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Mag dich der Schwerdter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den wälschen Trug.

Wer soll denn Hüter seyn?
Sprich, Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter seyn,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauren;
Lanzen und Schwerdterschein,
Felsen und Mauren,
Wären sie noch so dicht,
Sprenget der Höllenwicht;
Bau diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine seyn?
Sprich, Vater Rhein!
Herz muß das Eine seyn!
Spricht Vater Rhein —
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wann ich des mächtig bin.

Soll das das Eine seyn?
Ja, das allein.
Treues und deutsches Herz,
Tapfer in Ernst und Scherz,
Das ist die Mauer,
Treues und deutsches Herz
Bleibt auf die Dauer;
Brechet die Schwerdter klein,
Reißet die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg —
Mit diesem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies soll es seyn!
Wohl dir! ein deutsches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köstliche Gabe,
Senken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.

Das sey dir Schild und Hort,
Brausende Landespfort!
Das soll ein Zeichen seyn
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutschen Land,
Er hat vom wälschen Tand
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang,
Sang er den Schwanensang:
Hier sollt' er Zeichen seyn,
Hier sollt' er Hüter seyn.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun Rhein!
Brause in Wonne fort
Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz!
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall!

Lied der Feuermusikanten.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Laßt die Musik erklingen!
Die Tänzer sind schon alle hier
Und sehnen sich zu springen;
Auf! zieht den vollen Glockenstrang
Im Donner- und Kartaunen-Klang!
Spielt auf mit allen Geigen
Zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr gnug,
Kartaunen und Scharfmetzen *)
Und Basilisken, die im Flug
Auf Thurm und Mau'r sich setzen,
Und Narren, die mit Stock und Stein
Gleich wilden Buben um sich streun,
Anschnarcher, Heuler, Preller,
Gewalt'ge Feuerschneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr gnug,
Sie fliegen gar geschwinde,
Und überholen mit dem Zug
Der Flügel alle Winde:

*) Namen mit den folgenden der verschiedenen größeren Feuerröhren oder Kanonen.

Der Singerinnen feurig Heer
Und Falken und Sperber noch viel mehr,
Auch müssen Nachtigallen
Aus hellen Kehlen schallen.

Die Vögel fliegen und singen gut,
Nun laßt auch zischen und sausen
Der wilden Feuerkatzen Wuth,
Der Feuerschlangen Grausen,
Der Bomben und Granaten Schein
Das soll der Hochzeitbitter seyn,
Mit Orgeln und mit Glocken
Sollt ihr zum Tanze locken.

Und wißt ihr, Spieler, wer Hochzeit giebt
Und prüft der Tänzer Sohlen?
Das liebe Deutschland ist verliebt
Und will die Braut sich holen,
Die stolze Braut, die Freiheit heißt,
Sie reizt der tapfern Kämpfer Geist,
Sie woll'n in ihrem Reigen
Sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr, Spieler, wer jene sind,
Die für sie tanzen wollen,
Und sich im schnellen Wirbelwind
Des blut'gen Reigens rollen?
Das sind die Herzen hochgemuth,
Die weder sparen Gut noch Blut,
Bis sie im schönen Tanze
Sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Ihr Feuermusikanten!
Die Tänzer sind schon alle hier,
Die hohen Spielverwandten —
Die Fidelbogen schnell zur Hand!
Spielt auf für's liebe Vaterland!
Spielt auf mit allen Geigen
Der Freiheit stolzen Reigen!

Lied für den achtzehnten Oktober.

Und es leuchten deutsche Flammen
Und die Lohe schlägt hervor,
Geister, die dem Licht entstammen,
Wollen heut zum Licht empor,
Treu des Herzens ew'gen Sagen,
Wovon jede Fabel spricht,
Wollen sie den Himmel fragen:
Ist es licht? und wird es licht?

Ward er darum nicht vernichtet,
Jener Fürst der Schreckensmacht,
Weil er hielt den Pfad gerichtet
Grade hin zur düstern Nacht?
Gott der Ehren, Gott der Gnaden,
Gott der Freiheit, Gott des Lichts,
Stürztest du mit Schmach beladen
Darum Satan nicht ins Nichts?

O die Fragen in die Ferne
Und die Räthsel, die die Welt
Gar zu gern an jene Sterne
Die dort oben leuchten, stellt

Nein! zurück zur grünen Erde!
Zu euch selbst zurück! zurück!
Sucht den Spruch am eignen Herde,
Spruch von Freiheit, Kraft und Glück.

Warum wollt ihr Gott versuchen
Mit der eitlen Gaukelei?
Flehen, jammern, schelten, fluchen,
Als ob's in euch richtig sey?
Auf euch wendet diese Frage,
Diesen Jammer, diesen Schmerz,
An dem größten deutschen Tage
Fraget ernst das eigne Herz.

Und es wird den Spruch euch künden,
Bittre Mahnung, edlen Trost,
Was aus keinen Räthselfünden
Sich der eitle Gaukler loost,
Wird euch strafen, wird euch weisen,
Wie die Erde sich erneut,
Und was bleibt in höhern Kreisen,
Wo es ewig tönt für heut.

In euch müßt ihr euch erlösen
Von der Lüge, von dem Wahn,
Von dem bunten Tand des Bösen,
Dem die Welt ist unterthan:
Schafft ihr göttliche Gebärde,
Licht und Wahrheit in das Herz,
Wahrlich die versunkne Erde
Steiget fröhlich himmelwärts.

So in Freuden hell zusammen!
Wißt ihr, wie die Loosung heißt?
Wie der Geist der hehren Flammen?
Hört es! euer Väter Geist:
Schaut, wohin der starke winket,
Folgt ihm redlich für und für:
Wo's am hellsten blitzt und blinket,
Das ist er und sein Panier.

Drei Trostlieder aus dem Sommer von 1819.

1.

Es war einst ein Wahn mir gekommen,
Ein Wahn, und, besinn' ich mich recht,
Ich hörte von Paulus dem Frommen,
Der Mensch sey von Göttergeschlecht,
Es hat's der Apostel verkündet:
So weit diese Kugel sich ründet,
Soll walten ein ewiges Recht.

So weit diese Kugel sich ründet,
So weit nur erklungen das Wort,
So weit es die Geister verbündet,
Verpfändet dem himmlischen Hort,
Verpfändet unsichtlichen Reichen,
Soll knechtischer Frevel erbleichen!
Es bläst ihn das mächtige fort.

Drum muthig! die Loosung soll gelten!
Wer mag vor dem starken bestehn?
Es schafft die unendlichen Welten
Und läßt sie wie Flocken verwehn —
Drum muthig des Zorns und der Rede!
Drum muthig der heiligen Fehde!
Wir siegen, auch wenn wir vergehn.

Drum muthig! die Freiheit soll leben!
Und leben das ewige Recht!
Es blüht als das Leben im Leben,
Und adelt den König und Knecht.
Wie viel sie auch flittern und flunkern,
Wie viel sie auch gaukeln und junkern,
Doch sieget das ewige Recht.

2.

Komm, Geist! und zieh dich stählen an!
Komm, Herz! und laß dich eisern kleiden!
Es rüste sich, was streiten kann,
Auf harten Krieg und schwere Leiden!

Komm, Stolz! und fasse das Panier!
Laß wehn die Fahnen! wehn zum Himmel!
Das rechte Bleiben ist nicht hier,
Drum wirf dich muthig ins Getümmel!

Komm, Hoffnung, auch! es soll dein Grün,
Dein Maigrün, rosenroth sich färben,
Noch einmal sollst du herrlich blühn,
Und dann gleich rothen Rosen sterben.

So ist der Krieg, so ist der Zorn,
Und in der Mitte gar kein Bleiben:
Wer lechzet Strom zu seyn, der Born
Muß kühn als Dunst von Felsen stäuben.

So alles dran! so alles drein!
Und setzt das Kleine für das Große!
Gott aber soll der Würfler seyn!
Er kennt die Millionen Loose.

So alles dran! so alles drein!
Und setzt das Kurze für das Lange!
Gott aber soll der Würfler seyn!
Bei dieser Schanzung seyd nicht bange.

3.

Wo ist der Geist,
Der mildlich fleußt
In Lieb' und Sehnen?
Der Geist, der fromm und still
Was Gott will immer will?
Der lächelt aus Thränen?

Wo ist der Geist,
Der Tröster heißt?
Der Stolze, Freie?
Durch den der Jammer Psalm,
Speer wird der dünne Halm,
Das Lämmchen ein Leue?

Wo ist der Geist,
Vor dem vergleißt,
Was trügisch blinket?
Der Geist des tiefsten Borns,
Aus dem die Gluth des Zorns
Kein Irdischer trinket?

Dies ist der Geist,
Den fromm verheißt
Sehnsucht und Liebe.
Geh auf, o Morgenstern!
Komm, leuchte, Geist vom Herrn!
Komm, Leuchte der Triebe!

Frisch auf!

Heraus, mein Herz, aus deinem Jammer!
Mein krankes Herz, verzage nicht!
Heraus aus deiner dunkeln Kammer!
Und suche Licht, so findst du Licht.

Heraus! es brütet in dem Dunkeln
Des Trübsinns volles Schlangennest;
Heraus! wo Gottes Sterne funkeln,
Da wird der Muth dir hell und fest.

Wie? willst du auf den Hort nicht bauen,
Der dir ein Fels in Nöthen war?
Auf den Propheten nicht vertrauen,
Der selbst die Träume machte wahr?

Wie? willst du, Eitler, dich betrüben,
Wenn Welt und du auch ungleich gehn?
Bedenk, sein Seyn ist eitel Lieben,
Und was er will, das muß geschehn.

Wie? willst du, Zage, nicht mehr hoffen,
Als wär's um Welt und dich geschehn,
Und hast so oft den Himmel offen
Und Gott den Finger recken sehn?

Drum muthig! — Satan nimmt die Waffen —
Auf! gürte dich zu Lauf und Stand!
Erzittre nicht vor Gottes Affen,
Denn seine Wehr zerstäubt wie Sand.

Es gilt mit Gott hinein zu fahren,
Mit Gott wird unten oben seyn;
Denk der Jahrtausende, die waren,
Jahrtausende, die werden seyn.

Zorn und Liebe.

(An Karoline H — sch.)

Von Liebe sprichst du, süßes Kind,
Und immer nur von süßer Liebe;
Lieb' ist der Frauen Frühlingswind,
Die Mutter aller milden Triebe,
Lieb' ist des Himmels Nachtigall,
Die laut vom Jenseits klingt den Schall.

Sie klingt der Welten Hochgesang,
Wie keine Harfe klingt noch Cither;
Was sie nicht klingt, ist Schellenklang,
Was sie nicht schafft, ist Prunk und Flitter;
Was sie nicht baut, das steht auf Sand;
Was sie nicht weiht, geräth zu Tand.

Sie ist der Stolz, sie ist der Glanz —
Doch wer mag all die Namen zählen?
Sie ist im Göttersternentanz
Die Reigenfürstin heil'ger Seelen —
Wer klänge, hätt' er solchen Klang,
Von ihr nicht Ewigkeiten lang?

Doch schilt mir drum den Bruder nicht,
Der holden Herrlichkeit Bewahrer,
Er funkelt auch von Himmelslicht,
Ein Frommer, Fester, Heitrer, Klarer,
Doch schilt mir nicht den tapfern Zorn,
Ohn' ihn hat Liebe halb verlorn.

Doch schilt den tapfern Kämpfer nicht,
Mit ihr aus Einem Bett entsprossen.
Zwar trägt er strenges Angesicht
Und hält der Schlacht Visier geschlossen,
Und könnt' er jemals lässig seyn
Wie mögte Liebe sicher seyn?

Drum her die Hand! es bleibt dabei!
Blieb's nicht, so würde gar nichts bleiben,
So würd' in öder Wüstenei
Kein Geisterfrühling Blüthen treiben,
So schüfe Satan hier das Recht
Und ewig hieße Herr der Knecht.

Drum her die Hand! es bleibt dabei!
Halt hoch empor den Stolz des Lebens!
Halt fest, halt fest an diesem Zwei!
So lebst und strebst du nicht vergebens:
Denn wie die Rose blüht im Dorn,
So blüht und glüht die Lieb' im Zorn.

Ein Gleiches. An Dieselbe.

Wer nie im Zorn erglühte,
Kennt auch die Liebe nicht,
Die Lieb' ist süße Blüthe,
Die bitterm Zorn entbricht,
Wie Rosen blühn aus Dornen
Und wunderlieblich stehn,
So steht auf scharfen Zornen
Auch Liebe wunderschön.

Wie, wer will Rosen pflücken,
Muß streiten mit dem Dorn,
Pflückt Liebe, pflückt Entzücken
Der Liebe nur der Zorn;
Durch Muth und stolze Thränen
Und Arbeit und Gefahr
Wird ihr unendlich Sehnen
Allein hienieden klar.

Wohlan! wenn so die Loose
Uns hier geworfen sind,
So greif' ich nach der Rose,
Dem hellen Dornenkind,
So ring' ich nach der Liebe,
Dem süßen Himmelschein,
Wenn eine Welt sich hübe
Mitringer drum zu seyn.

So blühe Rose, blühe!
Blüh', Liebe, scharf im Dorn!
Komm du, mein Blitz, und sprühe!
Sprüh', sprühe, edler Zorn!
Komm, Stolz, und nimm die Waffen
Der Arbeit und der Noth!
Was frommte dir der Schlaffen
Lebendig todter Tod?

Lehre an mich.

Auf! lege deiner Jugend Harnisch an!
Und schnalle um auch deine Rittersporen!
Was Glück? sein Rädlein rollet ab und an;
Was Ruhm? ein dunst'ges Gaukelbild für Thoren;
Was bunter Tand, wornach der Matte greift?
Was Gold und Glanz und Titelklang und Orden?
Du greife das, was nicht wie Zufall schweift;
Du halte fest, was kein Tyrann kann morden.

Was du in strenger Arbeit dir erwarbst,
Was du im schweren Kampfe dir errungen,
Wodurch du reich wirst seyn, auch wenn du darbst,
Und siegreich, wenn dich auch Gewalt bezwungen —
Das zarte Unsichtbare such' hervor!
Das dünne Fünkchen aus der Gottesflamme,
Und jauchze: zittre Bube! zittre Thor!
Dies ist's, wodurch ich dir dein Nichts verdamme.

Dies ist's, worauf die ganze Erdenlast,
Wirfst du sie drauf, nur lieget und nicht drücket,
Das Unsichtbare, was Gewalt nicht faßt,
Und faßte sie's, nicht von der Stelle rücket,
Das Starke, was den bittern Feind, den Tod,
Mit allen seinen Schrecken selbst mag tödten,
Das Frohe, was mit hellem Morgenroth
Des Unglücks dickste Wetternacht mag röthen.

Dies nimm dir, ruf' auch die Gesellen auf,
Gespielen und Genossen tapfrer Jugend,
Die in der ernsten Arbeit dir den Lauf
Gestrecket auf der heißen Bahn der Tugend:
Durch das, was zornig schon den Knaben riß
Hinweg vom Tand, wornach's die Vielen lüstet,
Steh nun als Mann im Sturm und Streit gewiß,
Auf! waffne deine Schaar! und sey gerüstet!

O sieh! schon steht dein tapfrer Wappenknecht,
Der edle Stolz, und zucket mit dem Eisen;
Drei Helfer sitzen auf, der Muth, das Recht,
Das Licht — sie wollen sich die alten weisen;
Die Wahrheit trägt das leuchtende Panier,
Die Hoffnung schwingt die fliegende Standarte;
Auch unsichtbare Kämpfer folgen dir;
Gebet und Wunsch sind Hüter auf der Warte.

Mit solchen muthig drein auf Sieg und Tod!
Es gilt, was Freien ziemlich sey, was Knechten;
Es ist Ein Jammer nur, nur Eine Noth,
Für Nichts und schlimmer gar für Frevel fechten.
Hinein mit Gott! dein kleines Schicksal rollt
Aus seiner Hand mit Millionen Loosen.
Das glaube — fest geschieht, was er gewollt —
Und glaubst du recht, so werden Nesseln Rosen.

Zum griechischen Auflodern.

Es hat kein Feuer so lieben Schein,
Es brennt einmal zum Dach hinaus;
Fest schreitest du über den glatten Stein,
Und gleitest über dem Strohhalm aus.
So spielt es zwischen dem Großen und Kleinen,
Damit wir jauchzen zugleich und weinen.

Noch weht der Wind, noch kräht der Hahn,
Noch fließt das Wasser hinab zu Thal,
Wie sie viel tausend Jahr gethan —
Dies blitzt ins Herz wie Lebensstral:
Auch hier, wo Trümmer auf Trümmern treiben,
Muß Eins doch sicher und ewig bleiben.

O selig, wer es geschaut das Nichts
Unblinzelnden Auges sonder Graun,
Der mag, ein Adler im Glanz des Lichts,
Die zitternden Fünkchen der Rettung schaun,
Der mag, wo Trümmer auf Trümmern treiben,
Durch das Ewige, Eine gefestet bleiben!

Schlagt ein, ihr Freunde, die tapfre Hand,
Und über dem ewigen offnen Riß,
Und über dem Moder, Wahn und Tand,
Dem Wechsel des Lichts und der Finsterniß,
Beschwört das Gewisse gewiß zu halten,
Das nimmer verfluthen kann noch alten.

An Charlotte Pistorius.

Nimm die Leyer, laß sie klingen,
Greif heraus den vollen Schall:
Wollen alle Krähen singen,
Singe lauter, Nachtigall.

Brauche was dir Gott gegeben,
Brauch's mit Gottes Muth und Lust,
Laß heraus das bunte Leben,
Laß heraus den Lenz der Brust.

Auf der Welt will's Abend werden,
Und der Kunst ist gar zu viel,
Alles lernt sich nur gebärden,
Und ein Ende hat das Spiel.

Darum klinge, süße Stimme,
Klinge hellen Frühlingsklang,
Bringe Honig gleich der Imme,
Gleich der Nachtigall Gesang.

An des kleinen Friedrich Brandis Mutter.

Ja wohl traurig mußt du klagen
Um den Sohn, o Mutterherz,
Daß er flog vor seinen Tagen
Wieder himmelheimatwärts.

Ja wohl bitter mußt du weinen
Um das Knöspchen schönheitvoll,
Das in lichtern Edenshainen
Nur als Rose blühen soll.

Doch sey froh! des Todes Schrecken
Hat des Lebens Fürst zersprengt,
Hat zerrissen alle Decken,
Womit Nacht das Licht verhängt;

Hat geschweiget alle Fragen
Um des Jenseits dunkles Seyn,
Daß Geschichte ward für Sagen,
Sonnenlicht für Dämmerschein.

Alle Räthsel, alle Träume
Hat gelöst sein schönstes Wort:
Mein sind alle Himmelsräume,
Da bereit' ich euch den Ort.

Drum empor aus Nacht und Jammer!
Aufwärts schaue, nicht hinab:
Denn den Sarg verschließt kein Klammer,
Denn kein Riegel sperrt das Grab.

Drum empor zu Licht und Leben!
Fühle ganz den sel'gen Schmerz:
Was dir hier der Herr gegeben,
Sinkt dir wieder dort ans Herz.

Halte, was du glaubst, ja schaue
Ganz den vollen Himmel an,
Auf die höchste Liebe traue,
Die sich nimmer wandeln kann.

Verse,

gesungen, als General Dörnbergs Freunde ihm an dem Tage, der sein funfzigstes Kriegsdienstjahr voll machte, einen Ehrendegen überreichten.

Auf! Freunde, frisch zu Lust und Wein,
Den blinkenden, den brausenden!
Denn eine Wonne soll es seyn
Der klingenden und sausenden.
Der fünfzig Jahr im Dunkeln lag,
Heut tragt den Kellergreis ans Licht!
Er ward gespart für solchen Tag,
Und beßre Tage findt er nicht.

Die schönste Hochzeit feiern wir,
Die golden ist und stählern ist,
Und einen Ruhm begrüßen wir,
Der reich an Ehrenmälern ist:
Vor fünfzig Jahren hat das Schwerdt
Dem Wilhelm Dörnberg sich vermählt,
In Glück und Unglück treu bewährt
Hat's nie dem deutschen Streit gefehlt.

O glücklich Schwerdt! kein Herz voll Tand
Riß dich zum wilden Morden hin,
Dich trieb kein Etzel Zwingeland
Mit feilen wüsten Horden hin,

Du warst ein Stral in guter Hand,
Der nur auf schuld'ge Köpfe fuhr,
Du blitztest nur für's Vaterland
Und schlugst für deutsche Freiheit nur.

O Vaterland! o Siegesglanz!
O Waterloo und Lüneburg!
Wie griff er da den Eichenkranz!
Wie riß sich da der Kühne durch!
Hie Deutschland! diese Loosung rief
Der edle Zorn von Schaar zu Schaar,
Und Wälschlands Banner sanken tief,
Und himmelan flog der deutsche Aar.

O edles Schwerdt! o edler Mann!
Wer wüßte reinern Ehrenschein,
Als Stal, wovon kein Tropfen rann
Des Blutes grimmer Zährenpein,
Vergossen für Tyrannenwuth,
Für Sklaverei, für Meuchelei?
Dafür war dieser Mann zu gut,
Davon blieb dieser Degen frei.

Klingt nun den letzten hellsten Klang
Dem grauen Ruhm beim grauen Wein!
So muß der Bräutigamsempfang
In ächten deutschen Gauen seyn.
Klingt! klingt! kein Dörnbergsenkel sey
Je ehrenbleich vor diesem Schwerdt!
Sey gleich dem Ahn stark fromm und frei
Und Deutschlands grünster Kränze werth!

Rückblick.

Und haben wir das all durchlebt?
Durchwunden und durchrungen?
So dicht verworren und verwebt,
Mit Knoten viel durchschlungen
Und Dorngeflechten scharf und spitz?
Sind wir durch Kunst und Mutterwitz
Durch oder drüber gesprungen?

O nein! fest steht das Weltgesetz
Der alten ewigen Dinge:
Wir sind mit Hand und Fuß im Netz,
Mit Schnabel und mit Schwinge
Und woll'n wir brechen aus der Pein,
Wir zerren fester nur uns ein,
Und rollen im engeren Ringe.

Wild wälzt das Schicksalsrad im Saus
Die blutbesprützten Speichen,
Daß starke Männer drob vor Graus
Im tiefsten Muth erbleichen;
Und sperr'n sie auch sich kühn und stolz,
Sie stürzen hin wie morsches Holz,
Wann Sturmwind schüttelt die Eichen.

Und doch über all den Saus und Braus
Und all die grausen Sätze
Schwingt oft das Herz sich hoch hinaus
Und glaubt an keine Netze,
Es wieh'rt ein edles Schlachtenroß
Hinan zum goldnen Freiheitsschloß,
Wie hartes Gebiß auch verletze.

So sang der alte Lebensfürst,
Und wie ein Held so stand er,
Er hatt' die volle Jagd durchbürscht,
Und fragt ihr ihn: was fand er?
Er sprach: Wie blinde Hessen drauf!
Das Räthsel löset keiner auf,
Haut's durch wie Alexander!

Beilings Tod.

Auf dem Mühlberg von Schoonhoven
An dem Leck, nicht weit vom Rhein,
Muß es heut Orange boven!
Frischen Klangs geklungen seyn:
Weiland klang's dort boven Angel!
Klang's dort boven Kabeljau!
Und ein wildes Kriegesgemangel
Färbte blutig Fluß und Au.

Ausgeflogen war die Biene
Wohl auf Amors Blumenau,
Hollands Gräfin, Jakobine,
Hennegaus und Frieslands Frau,
Zwischen Buhlen hin und Lieben
Hat auf manches böse Riff
Lug und Trug und Wahn getrieben
Steuerlos ihr Lebensschiff.

Und durch Treu und durch Gewissen,
Ja, und durch Barmherzigkeit
Ist ein weiter Riß gerissen,
Welcher Volk und Land entzweit:
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Haben Wuth, Verrath und Mord,
Schlau durch wälsche List bezundert,
Schlimm gebrannt von Ort zu Ort.

Jakobine war entronnen
Des Burgunders Burgverließ,
Der sie erst mit Trug umsponnen,
Dann im Kerker schmachten ließ;
Herr Johannes von Vianen,
Ihrer Flucht getreuer Held,
Rief am Lech zu Hollands Fahnen,
Rief die Angeln auf ins Feld.

Als man vierzehnhundertzwanzig
Einst geschrieben hat und vier
Schlug die Schaar fünftausendlanzig
Vor Schoonhoven ihr Quartier.
Bald war Stadt und Burg umzingelt,
Bald war Thor und Fluß gesperrt,
Wie den Raub die Schlang' umringelt,
Den sie langsam tödtend zerrt.

Denn der Fische Kraft lag drinnen
Auserlesen, wenn auch klein:
Schwer Verlieren, stolz Gewinnen —
Da muß hart gerungen seyn.
Viermal ward zurückgeschlagen
Von der tapfern Schaar der Sturm,
Und von mehr als hundert Tagen
Klang das Leben aus vom Thurm.

Doch ist so die Zeit verklungen,
Klang auch Muth und Hoffnung aus,

Die kein Eisen hat bezwungen
Zwingt zuletzt des Hungers Graus,
Dieser allerschlimmste Zwinger,
Diese allertiefste Noth;
Und es ruft der Stundenklinger:
Gebet euch! ihr habt kein Brod.

Ja, der Hunger kalt und mager
Treibt im Armensünderrock
Boten aus ins Fürstenlager
Mit dem Strick und weißen Stock;
Abzug flehn sie nur und Leben,
Jeder Wehr und Habe baar:
Langem Bitten ward's gegeben,
Weil noch Eisen drinnen war.

Also scholl nach düsterm Schweigen
Jakobinens Fürstenspruch:
Unglück nenn' auch ich mein Eigen,
Leides ward auch mir genug;
Drum, ihr Fische, mögt ihr schwimmen
Uebern Lech und übern Rhein,
Einem müssen doch die Kimmen
Fest an unsern Angeln seyn.

Einen treffe die Harpune,
Albrecht Beiling heißt der Waal,
Also raunt's des Herzens Rune
In der Brust geheimstem Saal:

All die Kleinen mögen schwimmen
Nach Gefallen hin und her,
Diesem schlag' ich durch die Kimmen,
Dieser Fang ist reich und schwer.

Und darauf sie hat gesessen
Mit den Angeln lang' im Rath,
Hat die Schrecken all durchmessen
Jenes Manns der mächt'gen That,
Hat gerufen: Eine Grube
Grabt ihm tief noch heute Nacht,
Eine finstre Schlummerstube,
Deren Schläfer nie erwacht.

Und sie spricht: Du bringst die Rede,
Arnold Spiring, hin dem Mann,
Und du, Dietrich von Mervede,
Daß er sich bereiten kann:
Auf daß ihm der Seelentödter
Nicht zu schwer im Tode sey,
Daß er Beichter werd' und Beter,
Geb' ich Einen Tag ihm frei.

Und sie gingen, und sie kamen,
Und sie sprachen: Herrin, er
Rief: Gott will's, so sey es! Amen!
Und kein Wörtlein sprach er mehr;
Doch dann bat er Eine Gnade —
Und sie werd' ihm auch gewährt! —
Daß du dreißig Tage Pfade
Oeffnest ihm zum eignen Herd;

Daß er kurz sein Haus bestelle,
Und ermahne Weib und Kind,
Wie gleich Sand und Wind und Welle
Glück und Lust der Menschen sind;
Daß er Weib und Kind noch küsse
In der letzten Liebespein
Und den bittern Tod versüße,
Der ihm muß gestorben seyn.

Drauf die Fürstin: Mir zum Pfande
Für den Beiling sollt ihr stehn;
Also mag er seiner Bande
Dreißig Tage ledig gehn.
Und sie setzten sich als Pfänder,
Sprechend: dieser löst uns aus,
Brachen ihm die Eisenbänder,
Und der Beiling ritt zu Haus.

Und als dreißig Mal im Kreise
Sich das Sonnenlicht gedreht,
Treu zurück von seiner Reise
An der Grube Beiling steht,
Auf dem Mühlenwarf gegraben
Zwanzig schwarze Ellen tief,
Wo er soll ein Lager haben,
Wie's kein Ritter je beschlief.

Und er grüßt die edlen Männer,
Die sich ihm zum Pfand gesetzt,
Küßt sein Roß, den stolzen Renner,
Seine Waffen noch zuletzt,

Klingt sein letztes Weh vom Munde,
Eh' er springt ins offne Grab:
Wie die Huren, wie die Hunde
Stößt man mich in Schlamm hinab.

Und so fuhr in voller Rüstung
Aus des Lebens harter Noth,
Wie ein Held in Siegsgelüstung
Er hinab in dunkeln Tod,
Wo sie ihm sein Grab gegraben
Bei Schoonhoven an dem Lech —
Krähen flogen da und Raben,
Aber keine Tauben weg.

Und Herr Dietrich von Mervede
Rief dem theuren Helden nach:
O die unglückselige Fehde!
O der schwarze Unglückstag!
Sprechen wirst du, stumme Erde,
Wenn auch jede Stimme schweigt,
Von dem Rittersmann zu Pferde,
Der sich treu wie Gold gezeigt.

Seine Sage wird noch klingen,
Wie die schönste Fabel klingt,
Wann sich hier statt Mühlenschwingen
Einsam nur die Möwe schwingt,
Wann von Fröschen selbst und Unken
Hier der wüste Sumpf nicht girrt,
Wann ins Meer zurückgesunken
Holland selbst zur Fabel wird.

Das Grab.

Steh hier still, hier wächst der Baum,
Schon mit Blättern grün und voll,
Der des letzten Schlummers Traum
Freundlich dir umschatten soll.
Schau ihn an, er ist so grün,
Nickt so lustig in die Welt,
Rothe Rosen ihn umblühn,
Von der Maienluft geschwellt.

Welch ein Schimmer! welch ein Duft!
Horche, wie der Morgen klingt,
Wie der Kukuk unten ruft,
Wie die Lerche oben singt!
Und dies Leben rosenroth,
Diese Wonne liederreich
Wäre graulich? und der Tod
Hätte hier sein düstres Reich?

Nein, ihr Rosen, nein, du Baum,
Der mich einst umsäuseln wird,
Nein, du Vöglein, das den Traum
Dieses Schlafes einst umschwirrt,
Nein, ihr Maienlüftchen süß,
Die ihr mit den Blumen kost,
Hier blüht wieder Paradies,
Das nicht Sturm noch Fluth umtost.

Wachse denn, du grüner Baum,
Wachset, Rosen, zum Gebüsch,
Mit dem vollen Frühlingstraum
Duftet mir ums Bettlein frisch;
Liebe, hüte dieses Grab,
Hoffnung, winde drum dein Grün!
Und so laßt mich bald hinab
In die sel'ge Stille fliehn.

Am Grabe.

Hier ist dein Grab, hier stehe, alter Fuß!
Du wirst doch in der Welt nichts mehr erlaufen;
Hier, Herz, vernimm den letzten ernsten Gruß
Von Lehren, die sich nicht um Gold erkaufen;
Hier gilt nicht Gold noch goldner Schein,
Hier kann der Bettler Kaiser seyn,
Hier bist du was du bist mit dir und Gott allein.

Hier ruh dich aus, hier ist dein Bett gemacht,
Dein stilles Bettlein unter rothen Rosen,
Hier träumst du deine letzte Frühlingsnacht,
Die keine Erdenstürme mehr umtosen.
O welch ein Lager! welch ein Traum!
Er schwinget dich vom Erdensaum
In die Unendlichkeit empor, zum Himmelsraum.

Hier ruh dich aus. Wer hat dein Bett gemacht?
Wer hat das weiche Lager dir gespreitet?
Der Engel Gottes, der die hehre Nacht
Von Stern zu Stern, die Geister weidend, schreitet;
Die grüne Hoffnung heißt der Hirt,
Der hütet, daß sich nichts verirrt,
Der einst die ganze Schaar zum Vater sammeln wird:

Zum Geistervater, zu dem Vater mein,
Der wollte, daß ich nicht im Staube bliebe,
Der mich geführet hat durch Noth und Pein,
Der mich geführet hat durch Lust und Liebe.
Er ist der Held, er ist der Hort,
Er ist das Wort, er hält das Wort,
Sein grüner Hirte jagt die dunkeln Schrecken fort.

O Dank dir, Herr, der Tod und Leben gab,
In Liebe sein Geheimniß hält verborgen!
Dank dir für meine Wiege, für mein Grab,
Für meinen Abend Dank, für meinen Morgen!
Hier steh ich still am Lebensrand,
Und schaue betend auf den Sand,
Der bald mich deckt; dann flieg' ich froh ins beßre Land.

Trost in Thränen.

Trockne nicht die Thränen ob den Todten,
Thränen sind der ew'gen Liebe Boten,
In den Augen, die unsterblich weinen,
Muß der sel'ge Himmel wiederscheinen.

Dämpfe nicht die Trauer ob dem Grabe,
Diese deutet deine schönste Habe:
Was dahin fließt, wie die Lüfte scherzen,
War ein leerer Schatz im leeren Herzen.

Laß den Staub mit anderm Staub verschweben,
Weil du trauren kannst, so wirst du leben,
Weil du lieben kannst, du wirst noch lieben,
Wann schon Sonn' und Mond in Nichts zerstieben.

An die Engel reichst du durch die Thränen,
An der Engel Meister durch dein Sehnen —
Dulde Herz, die mächtige Empfindung,
Himmelöffnung heißt sie, Himmelfindung.

O der Wonne aus dem Weh der Schmerzen!
Fliege muthig, Herz, zu Gottes Herzen,
In die Arme, die die Welt umfangen —
Und dein Jammer ist in Lust vergangen.

Klage um Wilibald.

Eine Handvoll Erde,
Einen Rosenkranz,
Daß erfüllet werde
Treue Liebe ganz,
Werf' ich, süßer Knabe,
Unter schwerem Ach,
Letzte Liebesgabe,
Deinem Schatten nach.

Ach! der holde Schatten,
Ach! das liebe Bild,
Welches Engel hatten
Schön in Staub gehüllt,
Sollte nur als Schimmer
Hier vorüberfliehn,
Diese Knospe nimmer
Voll als Rose blühn.

O mein süßes Leben!
Alters Lust und Zier!
Könnt' ich mit dir schweben!
Wär' ich stets bei dir!
Von dem Staubgewimmel,
Von den Gräbern fern,
Stets in deinem Himmel!
Stets auf deinem Stern!

Der grüne Wald.

O der süße grüne Wald,
Wo wir einst in Wonne klangen,
Wo wir spielten, wo wir sangen,
Wo wir tanzten Maientänze,
Wo wir pflückten Maienkränze,
O der süße grüne Wald!
Wie er immer wiederhallt,
Wie er schallt
Wilibald! Wilibald!

Schalle nur, du grüner Wald,
Rufe immer deinem Frommen,
Ach! er kann nicht wiederkommen!
Blühet Blumen, flüstert Blätter,
Klinget, Vöglein, das Geschmetter
Eures Lenzes durch den Wald —
Bleich ist eure Lichtgestalt,
Stumm und kalt
Wilibald, Wilibald.

O du süßer grüner Wald!
Wo wir nun in leisen Thränen
Uns nach unserm Liebling sehnen,
Nimmermehr im frischen Maien
Mit der jungen Lust juchheien,
Rufe ewig, grüner Wald,
Mit der Liebe Allgewalt,
Daß es schallt:
Wilibald! Wilibald!

Frühling.

Wann die leisen Bächlein rauschen,
Säuseln durch die Blätter bebt,
Muß ich horchen, muß ich lauschen,
Ob der Liebste niederschwebt;
Wann die Frühlingsvöglein singen
Und die ganze Blumenflur
Nur Ein Blühen ist und Klingen,
Singt und klingt und blüht er nur.

Und ich rufe meinen Schmerzen
Unter manchem lauten Ach:
Blüht auch ihr! — ich will euch herzen —
Werdet frisch im Lenze wach!
Bringt die schönste meiner Gaben,
Bringt mir das verlorne Glück,
Bringt mir meinen süßen Knaben
In der alten Pracht zurück!

Und die Thränen fließen milder
Und es schmilzt das starre Herz,
Und die holden Liebesbilder
Zaubert neu der neue Schmerz:
Liebesbilder, Liebesschatten,
Sie bevölkern jeden Raum,
Was wir haben, was wir hatten,
Was wir lieben, heißet Traum.

Ach! ein süßer Traum, verdunkelt
In der Erde Nebelluft,
Dessen hellstes Bild erfunkelt,
Wann wir weinen auf der Gruft:
Erde müssen wir begraben
Und was in uns irdisch ist,
Wollen wir im Lichte haben,
Was vom Himmel göttlich ist.

Weihnachtsgruss
an Wilhelmine Gräfin von Limburg-Stirum.

Womit soll ich dich begrüßen
In der freudenvollen Zeit,
Wo die ganze Welt in süßen
Tönen jubelt und sich weiht?
Wo das hohe Kind geboren,
Das uns alle selig macht,
Das gesucht hat was verloren
Und verdüstert lag in Nacht?

Ach! ein schreckliches Gewimmel
Wirrer Triebe um und um
Schloß dem Glauben seinen Himmel,
Machte Lieb' und Hoffnung stumm,
Aus der dunkeln Geister Spiegeln
Schien der Trug des Höllenwichts,
Log von nie gebrochnen Siegeln
Finstrer Gräber, log vom Nichts.

Welchen Gruß? O diesen, diesen,
Diesen Gruß von Lieb' und Licht,
Der die Hirten hingewiesen,
Wo der neue Tag anbricht!
Diesen Gruß vom stillen Frieden,
Diesen Gruß von milder Kraft,
Die die Wüstenei hienieden
Wieder neu zu Eden schafft.

Wie erklingt aus höchster Ferne
Er uns immer selig nah,
Dieser Gruß von jenem Sterne,
Den das Aug' der Weisen sah,
Dieser Gruß von unserm Sterne,
Der nun nimmer untergeht
Und im heitern Glanz so gerne
Ueber frommen Seelen steht!

Laß denn Tag und Stunde fliehen
Und des Lebens dünne Lust
Gleich den dünnen Wolken ziehen
Ueber deines Himmels Brust:
Denn dein Stern mag nimmer dunkeln,
Deine Wonne welken nicht,
Wenn verblühn muß und verfunkeln,
Was aus Glanz der Erde bricht.

Lerchengesang.

Hast du noch einen Ton, du altes Herz,
So spann' ihn auf, und laß es klingen,
Laß deine Liebe, deinen Schmerz
Ihr volles Leid den Sternen singen.

Was hoch empor schlug, hallet tief zurück,
Es hallt in deinem Busen wieder,
Es weiß kein Lied vom Erdenglück,
Von Engelwonnen singt es Lieder.

Empor du Lerche zur gestirnten Höh'!
Was flatterst du im Erdgewimmel?
Dort klingt ein Echo für dein Weh:
Du bist vom Himmel, suche Himmel.

Wohin?
An E. F. Leist.

Hörst du nur das Tagsgeklingel,
Wie es spielt auf leichten Saiten?
Willst im flüchtigen Geringel
Fort auf seichten Wellen gleiten?
Lieber, du wirst ärndten müssen,
Was die Hände kindisch säen,
Tropfen fließen mit den Flüssen,
Lüftchen mit den Winden wehen.

Nicht nach diesem kleinen Balle,
Der ans Zweimalzwölf der Stunden,
Selbst ein Stäubchen in dem Alle,
Hat das Maaß der Zeit gebunden,
Darfst du dir die Uhren stellen,
Die dein Tagwerk sollen leiten
Und dein Pünktchen Zeit gesellen
Der Unendlichkeit der Zeiten.

Glaube, was die Weisen sangen,
Was dir um die Wiegenschaukel
Bunte Ammenmährchen klangen
Leicht im fabelnden Gegaukel:
Eine Welt sie spielt dahinten,
Eine Welt sie spielt dadrüben,
Noch von Farben, noch von Dinten
Ungemalt und ungeschrieben.

Glaube, und du wirst die Saiten
Dir zu höhern Tönen spannen,
Wirst für's Maaß der Ewigkeiten
Aus Sekunden dich ermannen,
Muthig in den Abgrund springen,
In die Weltenwelt des Alles,
Und die Seligkeit erringen
Dieses Sprunges, dieses Falles.

Glaube, und du hast das Wesen,
Licht und Gott hast du gefunden,
Was du seyn wirst, was gewesen,
Dich und Gott hast du gefunden:
Wie dem Kämpfer, der gesieget,
Führet dir Triumph die Reise,
Und dein Erdenbällchen flieget
Lustig mit dir fort im Gleise.

An Napoleons Verehrer.

1.

Däucht euch der Schlaue immer noch so groß,
Der auf Sankt Helena Prometheus Loos
Im öden Felsenjammer hat gezogen?
Seufzt ihr dem Heuchler jedes hohle Ach
Mit der geschwätz'gen Echo redlich nach.
Er lüget heut wie gestern er gelogen.

Prometheus, du des Lieds erhabner Klang,
Wird ihn mit deinem Namen der Gesang
Zusammen durch die Zeiten niederklingen?
Er wird's: den wundersamen Unterschied,
Die wundersame Gleichheit wird das Lied
Zur Kunde künftiger Geschlechter bringen.

Hört Großes! hört! vom Feuer hört, vom Licht!
Um diese beide schwebte das Gericht,
Das an den Felsen band die hohen Sünder:
Der Alte trug das Licht vom Himmel aus
Den Menschen zu, der Junge lösch't' es aus —
Wen wählet ihr? den Löscher oder Zünder?

2.

Cäsarn und Hannibal und Alexander
Und Mithridat, des Unglücks tapfern Riesen,
Und die um Troja, Simoïs und Skamander
Der Heldenlieder Hoheslied gepriesen,
Das deutsche Friedrichsdrei — mit Staufenkaisern
Ihn, der nach Sieben zählt, den großen König —
Die plündert ihr an Blüthen und an Reisern
Des Ruhm's? Noch däucht's für euren Kranz zu wenig?

Wer ist der Stern aus Millionen Nächten,
Die um Jahrtausende die Dämmrung bleichen,
Um den ihr meinet solchen Kranz zu flechten,
Aus vielen Kränzen Einen sonder gleichen?
Wem gilt's von den erhabnen Flammenzündern?
O saget an die Stärke, Weisheit, Güte,
Die es verdient die Ehren all' zu plündern,
Daß Eine Glorie leuchte, Eine Blüthe?

N a p o l e o n! Ha! das war das Geläute
Von euren Glocken? das die stolze Liebe?
Für dessen Stirn pflückt ihr die lichte Beute,
Der Licht und Sonne haßte wie die Diebe?
O Klang, o Traum von Schlangen und von Dolchen,
Wo List und Lug und Satan sich zerbalgen!
Fort mit dem Lichterlöscher zu den Molchen!
Fort mit dem Freiheitsmörder zu dem Galgen!

Trost am Grabe.

Dünnstes Blättchen, das im Winde fliegt,
Kleinstes Steinchen, das im Sande liegt,
Feinstes Körnchen Sand es deckt ein Grab;
Was das kleinste Spinnerwürmchen spinnt,
Wird ein Leichentuch, was wirkt und denkt und sinnt,
Predigt nur hinab! hinab! hinab!

Ha! hinab! hinunter! und hinweg!
Welches Grausen! welcher düstre Weg!
Welches Flattern durch das Nichts zum Nichts! —
Doch was wirkt und denkt und sinnt, ruft Nein!
Ruft ein muthig Nein! durch diesen Schein vom Schein,
Rufet Licht für dich, du Kind des Lichts.

Licht mir, nur das dünnste Fünkchen Licht,
Und die Todeskralle faßt mich nicht,
Und es klingt hinauf! hinauf! hinauf!
Wimmert ihr um Wiege, Sarg und Grab
Mit den Leichenraben eu'r hinab! hinab!
Mit den Geistern jauchz' ich froh hinauf!

Des Zweiflers Unruh.

Wohin? wohin, ihr flatternden Gedanken?
Wohin mit mir im brausenden Gewimmel?
Was reißt ihr mich durch aller Himmel Himmel?
Und schlingt um Nichts und Alles eure Ranken?

Wir fliegen hoch. Sind wir so hoch geboren?
Und warnt uns nicht, was Fabel klingt und Sage,
Der Weisen Lehre und der Helden Klage,
Des Frommen Seufzer und der Spott des Thoren?

Sie warnen: Kinder flüchtiger Sekunden,
Wie reißt euch doch der wilde Wahnsinn hinnen?
Was Menschen bauen, schaffen, denken, sinnen
Wird ihnen gleich ein Morgentraum erfunden.

Ja, daß wir durch die höchsten Himmelshöhen
Und durch die tiefsten Höllen müssen schweifen,
Nach dem, was unergreiflich, müssen greifen,
Das ist das schwarze Weh der ält'sten Wehen.

Da spielt die Hoffart und ihr Sohn, der Zweifel,
Ach! schon Gesell von Adam, unserm Ahnen;
Wir sind Soldaten unter seinen Fahnen,
Und folgen ihres bunten Trugs Gewaifel.

Er ruft: Mir nach! zum Sieg, ihr tapfern Knechte!
Mir nach! zum Dienst das Geisterreich zu zwingen!
Wir müssen durch zum Lichtesurborn dringen;
Den Feigen unten lassen wir die Nächte.

Das ist's, das ist der alte Fluch hienieden,
Wir jagen nach den bunten Zauberbildern,
Bis wir im wirren Geisterkrieg verwildern,
Stets weiter weg von Einfalt, Ruh und Frieden.

Weh heißt die Aufschrift auf dem Lebensschilde,
Verwirrt hat unser Abc die Lüge,
Verwischt das klare Antlitz reiner Züge,
Des Götterbilds der Liebe, Lust und Milde.

Doch ist des Bildes Bild herabgekommen,
Des Armen Reichthum und das Licht des Blinden,
Der Edelstein, den Kunst und List nicht finden,
Der nur den Stillen leuchtet, nur den Frommen.

An die Lerche.

Vöglein, Vöglein in den Lüften,
Lerche, die zum Himmel schwebt,
Unten still in Blumendüften
Und im Grün der Wiesen lebt,
Du bist mein, du süße Kehle:
Meine Sehnsucht, meine Lust,
Alles Weh der Menschenseele
Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägst du meine Schmerzen
Aus der Erde Nebelflor
Zu dem Herzen aller Herzen,
Zu dem Himmelhort, empor,
Trägst mich hin zu meinen Lieben,
Die nun oben selig sind;
Unten ist das Leid geblieben,
Droben wehet Lebenswind.

O wie süß, mit dir zu kreisen
In dem heitern Sonnenstral!
O wie süß, mit dir zu reisen
Himmelauf vom Erdenthal!
Auszujubeln, auszusingen,
Was das stille Herz nur weiß,
Und aus voller Brust zu klingen
Liebeslust und Himmelspreis!

Traum.

Hartmuth und Nanna sprechen Gute Nacht,
Da ruft die dritte gute Nacht der Wile,
Und trifft mit hellem Klang ins Herz zum Ziele —
„Hat ihn ein Engel wieder hergebracht?"
So rufen wir, „wie? wenn er sich im Bette
„Uns süß zu täuschen wo verstecket hätte?"
Wir suchen, finden nichts, der Traum erwacht.

Du süßer Traum! du sehnsuchtvolles Herz!
Du krankes Herz voll Träume und voll Sorgen!
Wann klingt für Gute Nacht sein Guter Morgen?
Wann wandelt sich in Freude dieser Schmerz?
Geduld! die Geister reisen durch die Stufen —
O Wonne, wann sie Tag und Morgen rufen!
Nun freu' dich auch der Guten Nacht, mein Herz.

Des Schiffers Traum.

Es heult der Sturm, die Woge schäumt
Und durch die Wolken fahren Blitze,
Der alte Schiffer nickt und träumt
Gar ruhig auf dem nassen Sitze:
Wie wild um ihn die Woge schlägt,
Wie auf und ab das Schifflein schaukelt,
Ein Traum, der süße Bilder trägt,
Umspielt sein Haupt und scherzt und gaukelt.

Ein Eiland hebt er hell und schön
Mit reichen Fluren aus den Wogen,
Ein wundervolles Lenzgetön
Aus Blüthenhainen kommt's geflogen —
Der Alte ruft: „Hier legt ans Land,
„Hier in die Bucht, den stillen Hafen!
„O kommst du endlich, Friedensstand?
„Wie will ich süß nach Stürmen schlafen!"

Da schießt aus schwarzer Nacht ein Stral,
Ein glühnder Gottespfeil, von oben,
Der Schiffer und das Schiff zumal
Mit Mann und Maus sie sind zerstoben,
Die wilde Woge treibt zum Strand,
Treibt Trümmer und Leichen treu zum Hafen —
Glückseliger Träumer! du hast Land,
Nun kannst du süß nach Stürmen schlafen.

Warum rufe ich?

Und rufst du immer Vaterland
Und Freiheit? will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichenkasten;
Die nächste Ladung trägst du schon
Geschrieben hell auf weißer Scheitel,
Gedenk des weisen Salomon,
Gedenk des Spruches alles eitel.

Ja darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit, dieser Ruf muß bleiben,
Wann lange unsrer Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben;
Wann unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensturme längst verklungen,
Sey dieses Klanges Wiederhall
Von Millionen nachgesungen.

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verschweben,
Muß dies die große Sonne seyn,
Worin wir blühn, wodurch wir leben;
Drum müssen wir an diesem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir von der Geisterau
Einst selig können niederschauen.

O Vaterland, mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sey alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —
Du wirst Jahrtausende durchblühn
In deutschen Treuen, deutschen Ehren,
Wir Kurze müssen hinnen ziehn,
Doch Liebe wird unsterblich währen.

Zuversicht auf Gott.

Unter Schwerdtern blüht das Paradies,
Unter Dornen blüht die Rose:
Gott, der frommste Geister spinnen hieß,
Weben, knüpfen unsre Loose,
Gott, der Engel, Gott, der Menschen Vater
Ist kein blinder Wähler, blinder Rather.

Eingewickelt hat er selbst den Traum
Meines Daseyns dem Gewebe,
Wodurch Sonnen hoch im Sternenraum
Kreisen, ich hier unten schwebe:
Laß ihn wickeln, lösen — seinen Händen
Geb' ich fröhlich meiner Fäden Enden.

Ach! die Fäden drehen sich zum Strick
Dem, der wagt daran zu zerren,
Den Tyrannen fühlt er am Genick,
Nicht des Himmels gnäd'gen Herren,
Ja der Blinde wähnt von eignen Ketten,
Als ob Teufel sie geschmiedet hätten.

Ist der Weg zum Paradiese rauh,
Reißt der Dorn den Pflücker blutig,
Tapfer ringe durch zur Lebensau,
Pflücke dir die Rose muthig,
Gleich in guten, gleich in bösen Dingen
Schau' auf Gott, er läßt es wohl gelingen.

O du Odem der Glückseligkeit!
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Was ist Menschenfreude, Menschenleid,
Unsre Wonne, unser Grauen?
Was ist dieses ganze Schattenleben,
Will es still sich nicht in Gott ergeben?

O du Odem der Glückseligkeit!
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Lehr' empor aus Erdendunkelheit
Mich ins Licht der Sterne schauen,
Bauen auf den Einen festen Willen,
Welcher jeden Schmerz und Wunsch kann stillen.

Geisterbesuch.

Süße Töne flüstern leise,
Süßer Athem hauchet linde
Ganz in voller Lenzesweise,
Hauch und Duft der Frühlingswinde,
Und ein Singen und ein Klingen,
Und ein Schweben und ein Weben,
Als wenn zarte Engelschwingen
Sich in sel'gen Lüften heben.

Wie die Himmelsvöglein girren,
Philomelen und Galandern!
Wie sie durch einander schwirren
Bunt in spielenden Mäandern!
Horch! es klingen Wundergeigen
Wie des Sternentanzes Weisen —
Will der Himmel mir den Reigen
Seiner sel'gen Geister weisen?

Ja, sie sind es — hoffe dreister,
Glaube froher, glaube frommer!
Deine Liebsten, deine Geister,
Deiner Sehnsucht Wiederkommer,

Flüstern dir in süßen Träumen,
Leuchten dir mit Sternenaugen,
Wie in trüben Erdenräumen
Augen nicht zu leuchten taugen.

Ja sie sind es, funkeln Liebe,
Wie's hienieden nimmer funkelt,
Wo die allerschönsten Triebe
Graun vom Erdendunst umdunkelt,
Wo die allerwärmsten Herzen
In der Erdennoth erkalten,
Wo die Sorgen, wo die Schmerzen
Um das arme Leben walten.

Ja sie sind es — o wie feine,
Wie holdselige Gebilde!
Welche Klänge! welche Scheine!
Welche Unschuld! welche Milde!
O der Wonne! — Ha! da krähet
Aus der Hahn den wachen Morgen —
Klang und Duft und Schein verwehet
Vor dem Tag der neuen Sorgen.

Gesicht.

Einmal in Septembertagen
Ging ich fort nach Wandrers Weise —
Seine Sagen, seine Klagen
Nimmt der Mensch mit auf die Reise:
Weiland am Septembertage
War mein schönster Sohn gekommen —
Dies die Sage — nun die Klage:
Ach! ihn hat der Rhein genommen!

Und bei Postführt, wo man schnüret
Postzeug zwischen Neuß und Jülich,
Fleht' ich: Du, der Geister führet —
Die gewaltigen trag' und fühl' ich —
Herr, o wende mir die grausen
Weg! die dunkeln und die schlimmen!
Laß die lichten mit mir hausen
Süßer Augen, süßer Stimmen!

Und als kaum der Schlaf besiegelt
Leid und Lärm vom wilden Tage,
Kommt ein Reigen, abgespiegelt
In den Spiegeln goldner Sage,
Wie's in Kindermährchen funkelt,
Wie's in Kinderseelen blühet,
Und mein Lager steht entdunkelt,
Rings von Himmelschein umglühet.

Und ein Schifflein seh ich reiten
Vollen Segelflugs zum Hafen,
Als ob's riefe allen Leuten:
Wollt ihr denn die Pracht verschlafen?
Segel Silber, Gold die Masten
Und die Taue Edelsteine,
Und die Mannschaft und die Lasten —
Geister waren's, Lasten keine.

Wie eine Sonn' aus tausend Sonnen,
Wie ein Blitz aus tausend Blitzen
Leuchtet's über welchen Wonnen!
Glück und Licht aus Sternensitzen,
Und den allerschönsten Kleinen,
Ihn, den Traum und Wachen spinnen,
Ihn, den allermeinsten Meinen
Seh' ich funkeln mitten drinnen.

Seh' ihn funkeln, seh' ihn winken
Wie in alten Freudentagen,
Mit den Augen zu mir blinken,
Als ob wollt' er Frohes sagen —
Da erschallt es: Frisch, Gesellen!
Spannt die Segel, kappt die Seile!
Und der Glanz fliegt durch die Wellen
Blitzesleuchten, Blitzeseile....

An die Schläfer und Schlafbringer.

Schlaft ihr? wollt ihr wieder träumen,
Da das Wachen kaum begann?
Und die Zeitenwogen schäumen
Noch die Brandung himmelan.

Sinnt ihr Bänder nur und Fesseln
Für den deutschen Sausebraus?
Peitscht ihm mit des Spottes Nesseln
Alle warmen Triebe aus?

Sind die Tapfern wieder Schemen?
Wird euch Glück und Ruhm zur Last?
Und beginnt ihr euch zu schämen,
Daß ihr einmal deutsch gehaßt?

Daß von Walstatt bis zur Pleiße,
Von der Pleiße bis Paris
Euer Zorn der edle heiße
Eure Dränger laufen hieß?

Gaukeln wieder euch die Wälschen
Mit dem Freiheitsaffentanz,
Eure Herzen durchzufälschen,
Durchzudunkeln euren Glanz?

Eure Heldenleichentücher,
Was bei Kulm und Leipzig fiel,
Eure Scharnhorst, Gneisenau, Blücher
Sind sie schon ein Fabelspiel?

Ha! ließ' ihre dunkle Kammer
Schellenklang des Tages ein,
Wehe! würden sie dem Jammer
Und der Schande Zeter schrein.

Der Stein im Rhein.

Hier ist die Stelle, hier liegt der Stein,
Hier nahm mein Liebstes hinweg der Rhein,
Der Freude, der Liebe goldensten Hort,
Hier flog die Lust des Lebens mir fort.

O kurze Zeit! und o lange Zeit!
Wird die Vergangenheit Ewigkeit?
Wird Zukunft eine Ewigkeit lang,
Weil solchen Hort mir die Woge verschlang?

O Tag! — ja klage nur — Tag, der war!
Einst mustert' ein Feldherr mir meine Schaar —
„Stell' auf die Knaben! alle herbey!
„Daß ich sehe, welcher der reisigste sey."

Sie standen, und ich sprach: „Euer Rhein
„Muß ewig Deutschlands Herrlichkeit seyn;
„Ihr wisset 's, und euer frischestes Blut
„Für solchen Preis sey es keinem zu gut."

Da trat der Kleinste wohl aus dem Chor,
Ein stolzer Freiwilliger, leuchtend hervor,
Schlug in des Feldherrn Ehrenhand
Den edlen Willen rasch ein als Pfand.

Er hat's gehalten, er ward der Hort,
Ihn trug sein Rhein sich als Opfer fort,
So hat er mir ohne Schlachten die Schlacht
Vor tausend Schlachten blutig gemacht.

Nun liege fest vor den Wälschen mein Stein!
Nun brause freudiger, freier, mein Rhein!
Meine Sehnsucht und Liebe sie rauschen mit dir —
O rauschten die Wellen auch über mir!

Der Fernschütz und der Schnellläufer.

Das Mährchen sprach von einem Schützen mir,
Der schoß aus einem Pol und traf zum andern,
Vom Läufer auch, der in Sekunden schier
Wohl Millionen Meilen mogte wandern.
Nun ist der Schütze da mit seinem Schuß,
Der Springer da mit seinen Wunderbeinen,
Daß ich erzittern und erjauchzen muß,
Wann sie gleich Zaubrern schwinden und erscheinen.

O Sehnsucht, welche Büchse führest du!
Wie süß, wie schrecklich treffen deine Lothe!
O Schmerz, durch welche Weiten springest du!
Des Wehes Herold und der Trauer Bote!
Der trifft wie Blitz, der fliegt wie Sonnenstral —
Ich bebe nieder vor dem hohen Meister,
Der ihnen Botschaft zu mir her befahl:
Sie tragen hin und her den Gruß der Geister.

O bunte Wunderwelt und Geisterwelt!
O schmerzenreiche Sendung aus der Höhe!
Was jetzt mit Wonnen überschwänglich schwellt
Den Busen, jetzt ihn füllt mit tiefstem Wehe —
Doch springet, leichte Springer, fliegt und springt!
Braucht immer mich als Ziel, ihr scharfen Schützen!
Ha! wie es um mich haucht und weht und klingt!
Ha! wie die heißen Kugeln auf mich sprützen!

Meinem Paten Ernst Hasenclever.

So ist der alte Bund gestellt,
Der Mensch muß wandern in die Weite.
Nun fährst auch du zur Neuen Welt,
Siehst andre Länder, andre Leute.

Viel Abenteuerlichs wirst du schaun,
Viel Neues wird dein Herz durchblitzen,
Mit bunten Vögeln, bunten Frau'n,
Mit braunen und schwarzen wird's dich ritzen.

Doch wirst du auch ein bischen wund,
Wie Leben und Schicksal mit uns scherzen,
So werde nur uns da nicht bunt,
Wo Farbe sitzen bleibt, im Herzen.

Wie immer dein Spiel gespielet sey
In Jugendscherzen auf und nieder,
Bring' du das alte Herz uns treu,
Den alten Muth zur Heimat wieder.

Das helle Aug, den starken Arm
Soll Buntes und Schwarzes dir nicht brechen,
Die Brust von Zorn und Liebe warm
Zu dumpfer Kälte nicht zerschwächen.

So komm uns unversehrt zurück
Zur deutschen Treue, deutschen Erde —
Es wehe Gott und Wind zum Glück,
Daß Herz und Fahrt gesegnet werde!

Meine Grablegung.

Wann ich gestorben, schlagt den schwarzen Mantel
Um meinen morschen Leib, wie er verschlissen.
Ihr wißt, warum: die Sünde, die Tarantel,
Hat mich in grüner Jugend schwer gebissen.

Drum mußt' ich taumelnd in dem tollen Tanze,
Der Leben heißt, durch böse Irren schweifen,
Am Becher wilder Lust, am bunten Kranze
Der Thorheit wie an Blumen mich vergreifen.

Wie sollt' ich anders denn vor Gott erscheinen
Am jüngsten Tag als traurend und zerrissen?
Ach! mein Gefolg, mein Engel, der wird weinen,
Und mein Vertrauter zagen, mein Gewissen.

So sprach ich. Und mein Töchterlein das Feine
Wischt' aus den Augen sich die hellen Zähren:
O Vater, diese Farben sind nicht deine,
Wie kommst du auf die alten Heidenmähren?

Ich weiß es besser, wie wir dann dich kleiden:
Dein Leichentuch muß grün seyn, und ein rothes
Herz auf dein Herz genäht; denn diese beiden,
Das Grün und Roth, verkünden nichts Gebrohtes.

Die frohen Christenfarben sollst du nehmen
Mit grünem Christenglauben in die Erde;
Was spielst du so mit wüsten Heidenschemen,
Verzerrt durch Graun der düstern Nachtgebärde?

So winkte mich das Kind zur Himmelspforte
Zurück, zurück zum Grün, zum grünen Hoffen,
Zurück zum Roth, zu dem, deß Wunden offen
Geblutet an dem Kreuz, zum Liebeshorte.

Drum wann ich sterbe, sollt ihr grün mich kleiden,
Ein rothes Herz mir nähn auf Herzensstelle:
Grün ist das Wort vom Christ und roth die Welle,
Die eine schwarze Welt geweißt durch Leiden.

Gerechtigkeit Gottes.

Du findest keinen festen Weg zum Glücke
Hier, wo das bleiche Mondlicht niederschauet;
Nur wer sich gleich der Regenbogenbrücke,
Aus leichten bunten Steinen ihn erbauet,
Ist weise, wer wie Kinder fort sich spielet,
Auf keinen Fang wie auf Gewisses zielet.

Es war der Mann gekommen aus dem Lande,
Wo Honig Gift ist, Dolch die Streite sühnet,
Er schlug die Welt durch Schwerdt und Trug in Bande,
Durch Großes zu dem Größten stolz erkühnet —
„Mir, sprach er trotzig, gab der Herr die Reiche,
„Wer wider mich und Gott will, der erbleiche!"

So rief der Korse, doch es schmolz zusammen
Sein Stolz im Schnee und Eis der Moskoviten,
Aufschlugen da aus allen Herzen Flammen
Und Zorn und Liebe trieben heiße Blüthen,
Zu Einem Strauß des schönsten Kampfs gebunden:
Des Bösen Zauber war wie Dunst verschwunden.

Verkrächzet war das Lied der Schicksalsraben
Und hell erklang das Siegeslied der Christen
Zum Gotteskampf vom Greise bis zum Knaben,
Gebunden ward der Fürst der Hinterlisten,
Er fiel, und zweimal heulte die Hyäne
Europas, deutsch gegeißelt an der Seine.

Da, als die Völker wachten auf vom Staunen
Und ließen frisch dem heißen Muth den Willen,
Ich blies mein Pfeifchen auch zu Kriegsposaunen,
Der Freiheit lang erstickte Lust zu stillen; —
Da winkten manche Fromme mir den Segen,
Ich führte Federn nur, die Bessern Degen.

Bald klingt es Frieden: nach gewalt'gen Dingen
Ist's allen Herzen wieder stiller worden,
Man läßt zum Rhein zurück die Trommeln klingen,
Man läßt die Fahnen wieder wehn gen Norden,
Und jeder suchet froh das liebe Seine,
Ich suche, finde Meines mir am Rheine.

Da träumt' ich Ruh dem kurzen Rest der Tage,
Ach! Traum ist Menschenwünschen, Menschenmeinen!
Der droben alles wägt mit höchster Waage,
Vor dem erlischt der Schein von Erdenscheinen,
Er dräute Wetter meinem stillen Sitze
Und schoß durch meinen Himmel manche Blitze.

Und endlich ließ er mir von jenen Streichen
Aus hellen Wolken einen niederschmettern,
Von jenen, welche Wang' und Locke bleichen,
Das Leben flugs entblüthen und entblättern:
Er schoß auf meinen schönsten schnellsten Knaben,
Ihn hat der Rhein genommen und begraben.

Gerecht ist Gott und gut allein und weise,
Er misset jedem zu mit rechtem Maaße:
Wer nur die Blumen sucht der Pilgerreise,
Den treibt er fort zur bösen Dornenstraße;
Verirren wollt' ich mich auf Blumenwegen,
Da trat mit Schrecken mir der Herr entgegen.

Gerecht ist Gott und gut allein und weise —
O Mensch, bekenn' es unter bittern Thränen! —
Er rollt Geheimniß durch des Lebens Kreise,
Auf daß du lernest nach dem Licht dich sehnen,
Auf daß die liebe Noth dich lehre beten,
Vom Erdenweg in Himmelswege treten.

Mein Vöglein.

Goldschwingen trugst du — o wie goldne Schwingen! —
Mein Vöglein, das so frühe mir entflogen,
Drum hat von hier der Glanz sich weggezogen,
Drum muß ich fernhin lauschen ihrem Klingen;

Ach! fernhin, wo, in sel'gen Lichtes Wogen
Die Engel badend, Heilig! Heilig! singen;
Ach! fernhin! Mag so hoch ein Schuß gelingen,
Den Schmerz und Sehnsucht thun vom Herzensbogen?

Meist kommt der Pfeil zurück, der nichts getroffen,
Daß Herz und Augen Thränen mir verdunkeln,
Daß mir die Ohren wie voll Glocken klingen.

O Himmel, wann stehn deine Pforten offen,
Daß meine Geister mir entgegen funkeln,
Daß meine goldnen Vögel um mich singen?

Mein Blumenkönig.

Von Blumen trug er beide Händchen voll,
Drum nannten wir ihn scherzend Rosenkönig,
Dann goß er vor uns aus den bunten Zoll,
Und meint', er trüge immer noch zu wenig —
Ach! unsern Liebling, unsern schönsten Knaben,
Wir mußten ihn im Blüthenlenz begraben.

Glückselig er! er hat der schlimmen Welt
Nur Spiel und Scherz und Blumen abgewonnen,
Nie hat sich ihm des Lebens Nichts erhellt,
Nie ist ein Zauber ihm in Trug zerronnen:
Reich flog er weg mit allen Blüthenscheinen,
Wir schauten arm ihm nach, und mußten weinen.

O Rosenkönig, süßes Sternenkind!
Wann nun die Nacht die goldnen Lampen zündet,
Wann Lust und Leid voll Sehnsucht still und lind
Lauscht, was die ob're Welt geheim verkündet,
Dann scheinst auch du mit Millionen Lichtern
Und funkelst her aus Engelangesichtern.

O Rosenkönig, süßes Sternenkind!
Dann streust du bunte Himmelsblumen nieder,
Und wie an Tagen, die vergangen sind,
Erfreut uns jene Blumenwonne wieder,
Dann spielt es rings mit längst verschwundnen Scheinen,
Wir spielen mit, wir träumen mit, und weinen.

Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm Gustav von Mecklenburg Strelitz

bei seiner Abreise von Bonn zur Erinnerung.

Du wünschtest dir ein leichtes Wort von mir —
Es wünscht ein Fürst — das heißt: du hast befohlen.
Nimm denn ein Wort vom Wort, und damit schütt' ich dir
Dein liebes Haupt voll glühnder Kohlen:
Denn Pfeile schießt das Wort und Flammen,
Was leuchten soll, das muß auch brennen,
Damit wir, was wir sind, woher wir stammen,
Damit wir uns als Lichtgeschlecht erkennen.

Ein Wort vom Wort? Wer klingt Geheimniß aus,
Verschlossen in des Schöpfers erstem Werde?
Was einst Prometheus trug als Dieb vom Himmelshaus,
Die Lust, den Glanz der jungen Erde?
Wornach die Kreatur mit Beben
Im dumpf versteinten Daseyn stönet,
Das erste Wort, das als der Klang vom Leben
Durchs große All der Dinge schaffend tönet?

Heil dir! dich lüstet auch der hohen Kraft,
Die heiße Blitze hegt und scharfe Klingen,
Um stolzen Preis von Licht und Kunst und Wissenschaft
Willst du im Kampf der Edlen ringen:

Dich locken süß die goldnen Horte,
Die tief geheim verzaubert liegen
Und nur gelöset durch die Macht der Worte
Als heitre Geister auf zur Freiheit fliegen.

Doch anders näher tritt dir noch das Wort,
Wo's auf des Lebens vieldurchkreuzten Straßen
Als Stundenweiser steht, und stellet Zeit und Ort
Mit festen Regeln, strengen Maaßen:
Da trägt es in gewalt'gen Händen
Der Scepterhalter und der Priester,
Und was die Himmel segnend niedersenden,
Das Urgesetz, verwaltet und verliest er.

Wenn diese heil'ge Last, wenn dieses Wort,
Geliebter Fürst, einst Gott auch dir vertrauet,
Wenn einst zu deiner Burg wie zu dem Gnadenort
Von Tausenden das Auge schauet,
Wenn muß dein Zorn auf wilde Triebe,
Auf wilde Thaten Strafe blitzen,
Dann soll an deinem Stuhl mitrathend Liebe,
Mitwissend und versöhnend Weisheit sitzen.

Dem kleinen Rath des grossen Kölnischen Faschings-Volksfestes.

Pflichtschuldige und geehrte Antwort.

Der Wagen rollt, die Peitsche knallt,
Die Rosse brenschen hell im Stall,
Des alten Fuhrmanns Herze wallt:
Vergessend Stoß und Sturz und Fall
Er rafft die müden Knochen auf,
Doch sieh! die kranken Beine wackeln,
Und mahnend frühern Sprung und Lauf
Löscht Wehmuth ihm der Augen Fackeln.

So ruft auch Ihr zum Freudenspiel
Den lebensmüden Greisart auf,
Der über süßer Narrheit Ziel
Vorlängst hinausgestreckt den Lauf.
Einst lief ein froher Vagabund
Er gern voran mit buntsten Kappen,
Doch jedem stehet seine Stund',
Zuletzt noch haut das Alter Schlappen.

Dann hebt der alte Narr die Hand
Zum Wunsch nur und Gebet empor,
Vertrauend, daß durch süßen Tand
Kein Herz das Himmelreich verlor;

Gar lustig fliegt der fromme Reim
Geflügelt zu den höchsten Höhen:
Was Gott gebrechlich schuf aus Leim,
Mit dem wird er auch Spaß verstehen.

In diesem deutschen Glauben stark
Stellt frisch das Leben auf den Kopf,
Und schlürft die Narrheit bis aufs Mark,
Die Lust zum letzten Nagelknopf;
Spielt kühnlich durch das Spiel der Scheine,
So werdet Ihr der Wahrheit satt,
Und macht die ältste Stadt am Rheine
Zur frohsten und zur besten Stadt!

Dem lieben Brandis,

als er aus Griechenland heimkam. Zugleich eine Tischrückung in seinem aus dem Brande erstandenen Hause.

Am Rhein! am Rhein! heut kling' es hell am Rheine,
Kling' mit dem Rhein ins Meer!
Auf! Freunde, frisch! und bringt die besten Weine,
Die wärmsten Herzen her!

Wir haben ihn, den Vogel, der entflogen,
Einflog er in sein Nest —
Nachdem er viel und weit die Welt durchzogen,
Hier findet er es best.

Er ist im Schlag, wir lassen ihn nicht wieder
Aus stillem Glücke fliehn!
Die Liebe kürzt sein muthig wild Gefieder,
Die Freundschaft bindet ihn.

Auf! schenket ein! laßt Glas und Herz uns heben,
Und klingt und ruft zum Fest:
Die alten und die jungen Vögel leben!
Das ganze volle Nest!

Was unaussprechlich ist, wer darf es künden?
Viel muß verschwiegen seyn —
Hier soll kein andres Feuer jemals zünden
Als Gluth von Lieb' und Wein!

Dem lieben Bleek die Freunde

bei der Tischrückung.

Fröhlich kommen wir und bringen
Fromme Wünsche, frohe Reden,
Lange, lange, längste Schwingen,
Lange, lange, längste Fäden:
Denn zu höchsten Sternenpfaden
Soll die Lust sich heut erschwingen,
Mit dem allerlängsten Faden
Liebe heute Liebe binden.

Fröhlich kommen wir zu segnen,
Ach! wir können's doch nicht sprechen:
Wolle Gott vom Himmel regnen
Aus den Quellen, aus den Bächen,
Aus den Strömen seiner Gnaden
So viel Glück, als ihr könnt tragen,
Als auf diesen Erdenpfaden
Gut ist unsern kurzen Tagen!

Leben sollen, blühn und leben
Alle, die sich um euch ranken,
Wie am Weinstock edle Reben,
Wie am Geiste Lustgedanken!
Und was eingeht und was ausgeht
Durch die gastlich offnen Thüren
Soll, solange dieses Haus steht,
Gott die guten Wege führen!

Gnug des Segens, gnug der Worte —
Was wir selber nicht verstehen,
Muß ja aus der Herzenspforte
In der Freunde Herzen gehen:
Also sey der Bund der Treue
Und was Gott im Menschen spiegelt,
Liebste Freunde, heut aufs neue
Fest gebunden und besiegelt!

Des alten Soldaten letzter Ausmarsch.

Marsch! was klingen die Trompeten?
Marsch! klingt das nicht Todtenmarsch?
Helles Blasen nicht und Flöten,
Ernst und still, nicht wild und barsch?
Marsch! es muß gewandert werden!
Nicht zu Tanz= und Krieges=Spiel,
Nein, der letzte Marsch auf Erden
Und der nächste Marsch zum Ziel.

„Marsch! zum Abzug wird geblasen
„Und des Lebens hast du satt;
„Nimm das letzte Grün vom Rasen,
„Nimm vom Baum das letzte Blatt,
„Nimm vom Strauch die letzte Rose:
„Denn es muß geschieden seyn,
„All vergriffen sind die Loose,
„Keines steht für dich noch ein.“

Sey's! Trompeten und Posaunen
Schallt! und donnre Paukenschlag!
Donnre Schrecken und Erstaunen!
Mir entbebt kein Weh noch Ach;
Und ich will es selber sagen:
Ja, des Lebens hab' ich satt,
Falle still und ohne Klagen
Wie vom Baum das gelbe Blatt.

Denn ich bin Soldat gewesen,
Und in manchem heißen Strauß
Bliesen Kugeln auserlesen
Mir fast Licht und Athem aus,
Wilde Schaaren aller Farben
Drangen stürmend auf mich ein,
Schrammen, Striemen, Wunden, Narben
Müßen deß mir Zeugen seyn.

Nicht auf weichen seidnen Sitzen
Wiegte mich das Leben durch,
Scharf mit Donnerschlag und Blitzen
Traf's mich aus der Himmelsburg:
Denn wo gute Kämpfer standen,
Bot ich mich dem Schützen voll,
Und der Schütz hat wohl verstanden,
Wie ins Herz man treffen soll.

„Welchen Schützen? welche Fabeln?
„Wohin träumt der irre Greis?
„Spielt in Bilder und Parabeln
„Aus, wovon er selbst nicht weiß?"
Schweigt! hier müßt ihr alle lallen,
Kinder, kind'sche Träumer seyn,
Beten, knien und niederfallen
Vor des Schützen Blitzesschein.

Marsch! o Freudenmarsch! und munter
Spielt mir auf zum letzten Gang!
Klingt mir fröhlich noch hinunter
In das stille Grab den Klang!

Kameraden, bald hinnieder
Folgt ihr mir zu gleichem Ziel —
Doch getrost! wir kämpfen wieder
Droben bessres Kriegesspiel.

Was will 's?

Was will dies Flimmern und Schimmern?
Dies bunte Mancherlei?
Ich dächte, ich wäre der Spiele,
Der flatternden Träume frei.

Was will dies Ringen und Schwingen?
Wo will's mit mir hinaus?
Es fehlt den lockenden Winden
Der mächtigen Flügel Saus.

Was will dies Klingen und Singen?
O längst verklungnes Glück!
Geborstene Leyer des Herzens
Giebt heiseren Klang zurück.

Was will 's? Es klinget und singet
Ein schöneres Morgenroth,
Aus müdem zerbrechlichem Leibe
Ersehnet der Geist den Tod.

Lied der Bergknappen der Grafschaft Mark.

Es ist über Berge und Thäler ein Klang
Aus Trommeln und Pfeifen erklungen:
Den Wälschen wird drüben der Friede zu lang,
Ihr Hahn hat die Flügel geschwungen,
Er spreizt sich, er kräht es uns über den Rhein:
Auf! beugt euch! die Lande, die Wasser sind mein,
Mir hat, der da Himmel und Erde gemacht,
Die Herrschaft vermacht.

Was meinet sein Krähen? was meinet der Schall?
Das müssen wir Bergleut' uns fragen,
Was? meint er uns mit seinem bischen von Knall
Seinem bischen von Funken zu jagen?
Wir haben des Feuers und Eisens so voll,
Wir wissen, wie hauen und brennen man soll,
Wir kennen die Wetter der donnernden Schlacht
Im donnernden Schacht.

Drum hurtig, ihr Knappen, ihr Deutschen, heran!
Ihr sprengenden, hämmernden Schaaren!
Damit ihm die struppigen Federn bergan
Im wetternden Sturme zerfahren.
Wir stehen gerüstet, wo's donnert und knallt,
Wir schwingen des mächtigen Eisens Gewalt,
Wir schürfen aus Tiefen der ewigen Nacht
Die Schrecken der Schlacht.

Heran denn, du Prahler, und hole den Sold,
Wir wollen die Münze nicht fälschen,
Wir bringen germanisch dir Eisen für Gold,
Dir gierigem lüsternen Wälschen,
Das deutscheste Eisen geschliffen und gut,
Gehärtet, geschmeidigt in feuriger Gluth,
Wir bringen mit kräftigen Armen der Macht
Die Schrecken der Schlacht.

Der König er ruft uns, das Vaterland ruft,
Wir hören ihr heiliges Mahnen,
Und Freudengejubel durchschmettert die Luft,
Und lustig erflattern die Fahnen —
Glückdrein! denn, ihr Männer von Eisen und Stal!
Glückdrein! denn, und schwingt ihren blitzenden Stral!
Ihr Männer der Tiefe, ihr Männer der Nacht,
Die Schrecken der Schlacht.

Glückdrein! klingt mit Gott für den König, für's Land!
Glückdrein und Glückauf! ihr Gesellen!
Durch ihn wird der Prahler zu Spott und zu Schand',
An ihm muß der Frevler zerschellen —
Mit Gott für den König, für's Land in den Krieg!
Des Herrn ist der Sturz und des Herrn ist der Sieg,
Der Herr hält die Loose des Glücks und der Macht,
Die Schrecken der Schlacht.

Des 18. Junius 1825 Silberhochzeitslied.

(Eingesandt für die Feier des 18. Junius 1840 an den Fabrikinhaber Herrn Troost zu Luisenthal bei Mülheim an der Roer für ihn und seine tapfern Mitkämpfer der Schlacht beim Schönen Bunde.)

Ha! bist du da, du alte Schaar,
Die einst so fromm beisammen war
Fürs Vaterland zu streiten?
Heut soll 's ein Tag der Wonne seyn!
Heut bringt den allerbesten Wein!
Wir denken der alten Zeiten.

O wie es da so anders war!
Heut sind es fünfundzwanzig Jahr,
Da riefen Trommeln und Pfeifen:
Wohlauf! ihr Deutschen insgemein!
Die Wälschen wollen wieder zum Rhein,
Ihr müßt zum Eisen greifen.

Wir griffen zu und thaten's kund
Bei Waterloo, beim Schönen Bund —
Die wird man ewig nennen.
Da haben wir dem wälschen Hahn
Wohl Kamm und Sporen abgethan;
Noch heute fühlt er's brennen.

Drum auf! du alte Freudenschaar!
Heut leuchte deine Wonne klar
In Lust der deutschen Reben!
Heut, deutsche Brüder insgemein,
Ruft über Donau, Elb' und Rhein:
Das Vaterland soll leben!

Der König und das Vaterland!
Und jedes Herz und jede Hand,
Die ihm sich redlich weihte!
Heut gilt es allen, Groß und Klein,
Heut gilt das Wörtlein insgemein,
Das unsre Schwerdter feite.

Noch Eins, ein letztes höchstes Hoch
Wie viele Tapfre fehlen doch,
Die heut nicht mit uns singen!
Wie viele hat ins beßre Land
Der Kugelregen früh gesandt!
Ein Hoch soll ihnen klingen!

So feiern wir den Jubeltag,
Den Gott der Herr gesegnen mag
An uns und unsern Kindern!
So müssen einst sie halten Stand,
Daß Ruhm und Sieg und Vaterland
Sie nimmer lassen mindern.

Die Nachtrheinfahrt.

Zwei schlugs nach Mitternacht. Wohl sieben Meilen
Hatt' ich am heißen Sommertag vollendet,
Da sahen, wo die Sieg zum Rhein sich wendet,
Nur Mond und Sterne mich nach Mondorf eilen.

Es schliefen Mensch und Thier und Wald und Bäume,
Die Vöglein bargen unter stillen Flügeln
Die Schnäbel und die Stimmen, aus den Spiegeln
Des Tages spielten Bilderspiel die Träume.

Ich rief dem Färgen, doch mir scholl's entgegen:
„Er liegt am Ufer jenseits eingeschlafen,
„Denn selten kommt zu unserm kleinen Hafen
„Ein Wandrer her auf mitternächt'gen Wegen.

„Doch steht ein Eichstock an der Sieg Gestade,
„Und macht das schmale Fahrzeug euch kein Grauen,
„So mögt ihr meiner Armeskraft vertrauen,
„Ich rudr' euch muthig durch die Wellenpfade."

„Geh! Hol!" — Er ging. Doch unterdeß erblaßten
Mond und Gestirne, schwarze Wolken zogen
Gewitternacht zusammen, Blitze flogen,
Die sich vom Ost zum West umarmend faßten.

Der Eichstock kam. Sein blitzerhellter Treiber
Erschien mir nun, ein Mensch gewalt'ger Knochen,
Schwarz, düster, gleich dem Fährmann viel besprochen,
Der weiland Geister führte dünnster Leiber.

Frisch sprang ich doch in diesen Charonsnachen,
Doch kaum das Viertel meines Wegs gefahren
Erpfiff ein Lispelwind, und pfiff Gefahren,
Die bald als Sturm und Donner sollten krachen.

Schon bebet die Natur, die Vögel sausen
Durch wilde Luft, mit Wellen Heulen Stönen
Erwacht die Kreatur in Klagetönen,
Die kurz verhallend durch einander brausen.

Der Ruf der Wächter, die die Nacht durchschreiten,
Schreit in geschwinder Angst aus dumpfem Horne,
Als bliesen sie ein Lied von Gottes Zorne,
Den jüngsten Tag, den Untergang der Zeiten.

Und krach! schlägt's ein vor uns, die Wellen spritzen,
Der Nachen bäumt sich wie zum letzten Sprunge
Ein fallend Roß, und aus dem Ruderschwunge
Entstürzen beide wir zugleich den Sitzen.

Ein Ruder brach, ein Vogel ohne Flügel
Fliegt nun das Schifflein fort. „Gott sey uns gnädig!"
So rufen wir kleinmüthig und kleinredig,
„Der Wogenthurm wird uns zum Grabeshügel."

Doch Wunder! wie wir kaum das Wort gesprochen,
Verstummt der Donner, und die Winde lispeln
Sich sanft zum Säuseln ab, zum Zephyrwispeln,
Das Morgenroth erglänzt aus Nacht gebrochen.

Wohin wir wollten, muß die Fluth uns bringen,
Wir, die noch eben Tod in Tiefen sahen,
Schon können wir des Ufers Weiden fahen
Und bei Graurheindorf froh ans Ufer springen.

Die Lerche klingt, es klingt der Mensch den Morgen,
Wach auf, mein Herz, und singe! hör' ich klingen
Aus kleinem Häuschen, mußte mit es singen,
Bald lag ich in der Meinen Arm geborgen.

An Henriette von Willich,

als ich ihr das Büchlein des Thomas von Kempen von der Nachahmung Christi überreichte.

Viel ist geredt, gelesen und geschrieben,
Seit dieses Büchlein in die Welt gegangen,
Das Mal und Siegel von dem Geist empfangen,
Der Liebe sandte, daß sie lehrte lieben.

Wie Vieles ist gewesen und vergangen,
Dies Büchlein hat vier Säkeln überdauert,
Und in dem Lande, wo's den Seelen schauert,
Lehrt's heute noch das ew'ge Heil erlangen.

Geliebtes Kind, kannst du einfältig fragen,
Einfältig wirst du darin Antwort finden:
Wie Liebe alles lösen kann und binden,
Weiß einzig sie das Höchste auszusagen.

Des Knaben Wiegenlied,

für den kleinen Erdenbürger Balduin Grafen zu Dohna.

Das Kind ist da. Wohlauf! mit Klang!
Nicht Geigen tönt noch Flöten!
Nein, hellen vollen Schlachtgesang
Mit Trommeln, mit Trompeten!
Krieg heißt das Leben, Krieg und Streit:
Wir wollen Muth und Tapferkeit
Dem jungen Krieger erbeten.

Tragt auch die hohen Zeichen her,
Die Fahnen und Standarten,
Und Kolb' und Büchse, Schwerdt und Speer
Und Glanz der Hellebarten,
Als seiner Mannheit Trutzgeräth,
Als seiner Freiheit Schutzgeräth —
Der soll er pflegen und warten.

Das größte hängt ihm an die Brust
Und legt ihm auf die Wiege,
Das Zeichen höchster Kampfeslust,
Das Zeichen schwerster Kriege:
Das Kreuz mitsammt dem Bibelbuch,
Auf daß er ohne Lug und Trug
Des Teufels streit' und siege.

Ha! Christenkreuz und Bibelbuch!
Mit diesen kann er's wagen,
Sie stellen Herz und Hand in Fug
Zum Tragen mehr als Schlagen,
Daß wer im Kampf will Sieger seyn
Sich muthe zu die edle Pein
Zu dulden, zu entsagen.

So segnen wir, so weihn wir dich —
Kaum kannst du, Büblein, lauschen —
Wir flehn, daß nicht zu schwer um dich
Des Krieges Wetter rauschen;
Wir flehn zu Gott um Lieb' und Muth:
Dann wirst du nimmer edles Gut
Um schlechten Lohn vertauschen.

Geistliches.

Reime aus einem Gebetbuche

für zwei fromme Kinder.

1.

Ein Blümlein steh' ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit warmem Stral,
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und lustig und schön bin ich,
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,
So schläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein still und fromm;
Dann kommt der Frühling und rufet: komm!
Wach Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,
Sollst wieder blühen in Freude.

2.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie schön, o wie schön bei dir,
Der überschwänglich lohnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechselt leicht abwendig;
Gott versäumt, Gott vergisset nie,
Ist immer gleich beständig.

Sey denn fromm, sey denn still in mir,
Mein Herz in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir,
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit,
Von Rosen und Lilien schön gewunden,
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden,
Auch war das Kindlein schön und süß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben
Und hörte Gott Vater von Engeln loben
Und säh' die Stern' im Jubelring
Laut preisen den Schöpfer aller Ding'.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm,
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfahn.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,
Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Das Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,
Daß Glaube und Sehnsucht der ew'gen Liebe
Euch brünstig zum Himmel der Freuden hübe:
Denn wer das Kindlein zu sich hält,
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders Kindelein fromm und zart
Und holden Mägdlein von stiller Art,
Auch helles Gespiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,
Daß drein sie spat und frühe sehn
Und werden gleich der Unschuld schön.

4.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Eh' ich zu schauen
Ging das bethränte Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlen,
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Flüchtig wie Schatten vorüberrauscht
Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauscht,

Hier, wo die Klage
Ueber der Todesurne schallt
Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüber wallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Und ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht.
Leuchten die Sterne,
Schau' ich nach oben sehnend hin,
Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Werd' ich euch schauen
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Gespielen
Himmlischer Kindheit, Engelein,
Werd' ich bald spielen
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Busen frisch das Herz!
Eija! wie selig
Fühl' ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter,
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgesichter,
Himmelgespielen, grüßt ihr mich?

5.

Unter Blumen spielen
Gern die kleinen Kinder,
Blumen sind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen
Soll den Kindern das Herzchen stehn.

Denn die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne sinket,
Sinken sie in Schlummer,
Stehn zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blühen viel tausendmal
Tausend bunte Blumen,
Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelssaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf,
Und in goldnen Träumen
Thut der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

6.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken gehn
Des Morgens früh im Thaue,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue.
Lenz war es rings und Sonnenschein
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter,
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindleins Händchen langt:
Ein jedes Blümlein sehr verlangt
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwischen beide
Und spricht: Gegrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Haide!
Voll Himmelslust und Himmelschein,
Von innen und von außen rein,
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen, Veilchen still und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du von Königinnenart
Und Königin alleine,

Du Rose, hohes Purpurroth!
Euch Holde alle segne Gott,
Wie er dies Kindlein segnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen schöne,
Dann rauscht er, wie er kommen ist,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein blickt ihm brünstig nach,
Und lauscht den Worten, die er sprach,
Und ruft: ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wiederkömmt,
So geht es traurig weiter,
Und nichts die heißen Thränen hemmt,
Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen rings umher:
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da siehe! wie ein Himmelschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen,
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
So lang' es ging im Erdentand,
In Nächten und an Tagen;
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen sehn,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle schön
Ein solches Kränzel schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die blühen unvergänglich.

7.

Gott, deine Kindlein treten
Mit Freuden zu dir hin,
Sie stammeln und sie beten:
Du kennst der Worte Sinn.

Was aus dem Borne quillet,
Der nimmermehr versiegt,
Was ihnen selbst verhüllet
Im tiefsten Herzen liegt,

Das lockst du hoch nach oben
In seliger Begier,
Die Milde dein zu loben
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß kindlich uns verstehen,
Was überschwänglich lohnt.

Gieb fromme Kinderworte
Und süßen Kinderwahn!
So wird uns einst die Pforte
Der Himmel aufgethan.

8.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,
Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
Komm, führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zum Lichte ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, Ein seliger Gesang,
Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht,
O Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinsten Stral von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:
Es bricht die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum Himmel steige! sinke Erde!
Und irdisch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

9.

Wir wandeln hier in Finsternissen
Und schaun vergebens nach dem Licht;
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,
Und was wir können, helfen nicht:
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen,
Und heute sehen wir verschwinden,
Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre,
Der Eitle seinen Lügenschein,
Und wirret in das Truggewirre
Sich jede Stunde fester ein,
Verschmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verschmäht die Flamme für den Schimmer,
Und hascht, und sucht und findet immer,
Doch ach! sich selber findt er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel gehn,
Gott, lehre du mich selbst mich kennen
Und meiner Künste Lug verstehn,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen,
Und laß sein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler sind!

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einst ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Und Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternentanze
Mit allen Sel'gen preis' ich dich.

10.

Es lebt ein Geist, durch welchen alles lebt,
Durch den die Sonne kreist,
Der Blumenbusch die goldnen Köpfchen hebt,
Den Lenz der Vogel preist;

Durch den das Menschenherz, das Wunderding,
Vor eignen Wundern bebt,
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring
In tiefster Sehnsucht hebt.

O Geist der Geister! knieend bet' ich an,
Was keine Zunge spricht.
Zieh', ewiges Licht, den kleinen Funken an!
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom sel'gen Götterlande aus
Herab zur Erdenflur
Und sehnt sich ewig nach dem Sonnenhaus,
Nach himmlischer Natur.

O Geist der Geister, trage mich empor!
Und mache ganz mich dein!
Es ist mein Vaterland, was ich verlor:
Der Himmel ist ja mein.

II.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit!
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebeut.

Mach' unschuldig,
Mache fromm dein Kind,
Denn die Welt ist schuldig,
Uebervoll voll Sünd'.

Nach dem Bilde
Schufest du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß mich heilig seyn!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir!

O Gedanke!
Himmelschein voll Licht!
Erd und Himmel wanke!
Gott verläßt mich nicht.

12.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!
Sey mein Schild und sey mein Hort!
Sey mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sey mein Glaube!
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier, und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel, und bin doch blind,
Wähne viel, und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her im Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott, ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd und Erdenquaal zerrinnen
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelssaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

13.

Traum ist das Leben,
Schatten von Träumen der Jugend Lust;
Wolken verschweben,
Also die Bilder der Menschenbrust;
Alles ist Wanken,
Sinken und Steigen,
Selbst die Gedanken,
Sterblicher, sind nicht dein eigen.

Doch willst du bauen,
Bauen auf das, was vergänglich ist,
Doch willst du trauen
Dem, was das Maaß der Sekunde mißt:
Trug aus Betruge
Spinnen und weben
Taumelnd im Fluge,
Eitler, das heißet dein Leben.

Saget denn keiner
Mir, wie die Unruh zur Ruhe wird?
Tröstet denn keiner
Sehnsucht, die schmachtend im Busen girrt?
Himmlischer Glaube,
Magst du nicht finden,
Wie auf dem Staube
Wir uns das Bleibende gründen?

Ach! nicht hienieden,
Nicht, wo in Gräbern die Asche liegt,
Suche den Frieden,
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.

Arbeit und Thränen
Irdischem weihe,
Aber dein Sehnen
Stelle zur himmlischen Bläue.

Da gehn die Lichter,
Ewige Spiegel der reinsten Lust,
Liebende Richter,
Liebende Tröster der Menschenbrust;
Dahin gerichtet,
Was dich bedränget!
Da wird gelichtet,
Was hier dir Nacht noch verhänget.

14.

Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluthen
Mondenschimmer wechselnd bebt,
Wie auf grünen Sommermatten
Licht und Schatten
Flüchtig durch einander schwebt:

Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd, sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,
Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Mensch, was ist dein eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmuthglocke ringt.

Was ist Liebe? Süßes Sehnen,
Banges Wähnen,
Recht des eitlen Traumes Traum.
Die unsterblichen Gewalten
Willst du halten?
Und du hältst dich selber kaum.

Was ist Schwur und feste Treue?
Wolkenbläue
Wechselt nicht wie Menschenwort;
Und du nimmst, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand so fließt es fort.

Das Unendliche ergründen
Willst du? finden,
Was die Weltenräder treibt?
Weise hab' ich viel vernommen,
Doch beklommen
Lernt' ich, daß es Räthsel bleibt.

Deine Kunst, dein eitles Wissen
Teufelskissen
Ist es leerer Eitelkeit.
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,
Mit Gespinsten
Webst du golden dir dein Leid.

Auf! aus Nacht der Eitelkeiten
Zu den weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen
Trinke hellen
Himmelsgeist und Lichtbegier!

Trinke heitern Geist der Wahrheit!
Und in Klarheit
Wird die Täuschung vor dir stehn;
Weinen wirst du bittre Thränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel gehn.

Und von Gottes goldnen Kerzen
Zünd't im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben fodert,
Aufwärts lodert
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts!
Wo die tausend Sonnen brennen,
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,
Erde sinkt und ihr Gewimmel
Und der Himmel
Thut sich der erlösten auf.

15.

Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still
Und alles schlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooses Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Mensch in seine stille Kammer
Sich auszuruhn von Müh' und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich christlich erst bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß sehen, wie die Sterne blinken,
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Vernimm mein stammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut,
Behüt' auch heint mich, Vater gut,
Durch deine milde Gütigkeit
Vorm bösen Feind und seinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das ist das kleinste Leid von allen.

O sende von dem Stralenschein
Den liebsten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unters Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß Herz und Sinne und Gedanken
Sich fest um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort,
Dann ist die Nacht ein Liebeswort,
Dann ist der Morgen Engelgruß,
Daß alles Böse weichen muß
Und wir hienieden schon auf Erden
Wie helle Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein
Einst in das müde Aug hinein,
Sehnt meine Seele sich hinauf
Zum ewig sel'gen Sonnenlauf,
So werden alle Engel kommen
Mich heimzuholen zu den Frommen.

16.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da,
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah;
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Macht gepriesen
Von Stimmen ohne Zahl.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch der Zeisig klein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
'S will keiner hinten seyn.

Und ich? ich sollte schweigen?
Ich, Gottes reiches Ebenbild?
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht
Und Engelangesichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum
Sie priesen also balde
Den Vater überm Sternenraum?
Es sumsete die Imme,
Das Würmchen seine Lust,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Brust?

Nein, Vater aller Güte,
Du meiner Seele Freudenlicht,
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.

Wer mag dich würdig preisen,
Durch den die Welten sind,
Von dem die tiefsten Weisen
Kaum lallen wie ein Kind?

O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht sey;
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend gehn:
So wird der Tag mir milde,
So kommt der Abend schön.

17.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser haust?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar,
Wie viel der Flocken wehn?
Wie viele auf ein Haar
Tropfen auf's Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Stralen fah'n,
Welche die Sonne schießt?

Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann!
Keiner mag größer seyn.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht;
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstral holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegen flog.

18.

Gottes süße Liebe,
Gottes freundlich frommes Herz,
Ziehe meine Triebe
Alle himmelwärts.

Unten sind nur Thränen,
Unten ist nur eitel Lug,
Ungestilltes Sehnen,
Täuschung nur und Trug.

Unten ist nur Mühe,
Kampf nur, wenn's am besten ist,
Hader spat und frühe,
Daß man dein vergißt.

Alle, gleich den Blinden,
Tappen wir in Biesterniß,
Können dich nicht finden
In der Finsterniß.

O du reiche Quelle,
O du Brunnen jeder Lust!
Mache mir es helle,
Hell in Aug und Brust!

Ziehe, süße Liebe,
Aus dem Dunkel mich zum Licht,
Alle meine Triebe,
All mein Angesicht.

Gottes Liebe, ziehe,
Zieh' in dich mich ganz hinein!
Daß ich hier schon blühe
Wie ein Himmelsschein.

Gottes Liebe, Spiegel
Aller Freude, alles Lichts,
Gieb mir Sonnenflügel
Zu entfliehn dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche
Flieg' empor ins Sternenhaus
Ueber Thal und Berge
Und die Welt hinaus.

19.

O du süßes Engelbild,
Das mir Sinn und Seele füllt,
Himmelsglanz von bessern Sphären,
Friedensbote hoher Ehren,
Meine Sehnsucht, mein Verlangen,
Sprich, wo bist du hingegangen?

O wie war mit dir es süß!
Alle Welt ein Paradies,
Eitel Friede, Lust und Freude
Was erzählten wir uns beide
Von den wunderbaren Dingen
Jenseits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm zurück
Alte Unschuld, altes Glück!
Daß die bösen Schatten weichen,
Die mir Gottes Sterne bleichen,
Daß die wilden Triebe schweigen,
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröste dein verwaistes Kind!
Ach! der kalte Erdenwind
Hat es gnug in Finsternissen
Irrend hin und her gerissen —
Komm, du süßer Trost der Frommen!
Laß den Frieden wiederkommen!

20.

Frühlingslied.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Heute sey fröhlich, wer froh seyn mag!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sternenhaus,
Alle Engelein kommen mit Prangen,
Sie wollen den Frühling empfangen.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Seht, wer das Schönste sich pflücken mag:
Demuth, das Veilchen lächelt so blau,
Die Unschuld winket als Lilie im Thau,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Auf Dornen trauert sie trübe.

Frischauf! liebe Kinder! es ist Maientag!
Horcht, was der Engelgespiele sprach:
Schön bist du, Erdenmaitag, und süß,
Das holde Bildniß vom Paradies,
Aber auf himmlischen Blumenauen
Da sollt ihr Schöneres schauen.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Seliger himmlischer Maientag!
Droben verwelket Demuth nicht mehr,
Die Unschuld klagt nicht: die Welt ist leer,
Und die Rose, die himmlische Liebe,
Sie steht auf Dornen nicht trübe.

O du süßer Himmel und dein Maientag!
Glücklich, wer schon deine Blumen brach!
Frisch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet sein Sonnenhaus,
Und die Engel wollen mit Prangen
Die frommen Kinder empfangen.

21.

O wie sehr thut mich verlangen
Nach den süßen Himmelsauen,
Wo die Tage selig prangen,
Wo die Nächte Wonne thauen,
Wo die Unschuld und die Freude
Stehen als die Wächter beide!

O wie sehr thu' ich mich sehnen
Nach den süßen Paradiesen,
Nie benetzt von Trauerthränen
Wie die kalten Erdenwiesen!
Himmelsrosen, Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die schönen Reigentänze,
Welche selige Engel schwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umschlingen,
Land der Sehnsucht, Land der Frommen,
O wann werd' ich zu dir kommen?

Ach! die Erde ist ein Schwanken
Auf und ab von Ruh zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde stellt auf Beute:
Drinnen lechzet Sternenliebe,
Draußen locken Erdentriebe.

O du süßer Himmelsfrieden,
Komm mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmüden
Wieder auf die Lustgefilde,
Wo wir wie die Kinder spielten
Und nur Lust und Unschuld fühlten.

Komm, du süßer Friede! kehre
Mit den Kinderfreuden wieder!
Stiller Engel komm, und lehre
Mir die alte Unschuld wieder,
Daß ich schon auf diesen Auen
Kann das Leben Gottes schauen.

22.

Lockst du mich, du Gottesfrieden,
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht, immer,
Wie die frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenschimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja, der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem tollen Erdgewimmel.

Nein, es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,
Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimat such' ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude
In dem unruhvollen Leben
Der Minuten schnelle Beute?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Was soll ich hienieden finden,
Das die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen?
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen
Stets die wilde Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der süßen Lügen!
Damit wir uns hinnen sehnen,
Darum mußt du viel betrügen;
Damit wir das Feste wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Wellen treiben.

Locke, stiller Gottesfrieden!
Süße Sehnsucht, schweige nimmer!
Werfet Himmelschein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenseits sollen wir erlangen.

3.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern braust von Schmerzen
Ein weites kaltes wüstes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
So voll von Gottes Lichte klar;
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Denn ach! mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause
Wo floh es hin, mein altes Glück?
Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld nun zurück?

O du, der in das Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß.

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Ermuthige des Pilgers Lauf.
Du bist die Güte und die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

24.

Gott der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten
Voll süßer Blümelein,
Gott selbst will ihrer warten
Und gerne Gärtner seyn,
Will ihrer spat und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum' vor allen
Das muß die Liebe seyn,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel schönster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen,
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,
Ist, die das Gute übet
Und sich nichts merken läßt.
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen,
Sie blüht ein kurzes Weilchen
Und kaum die Blüthe weist.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht,
In aller Geister Mitte
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz sich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebstes seiner Kinder,
Die nur hienieden sind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdselig von Gebärden,
Du bist ihr Bild auf Erden,
Kommst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beständig ist und treu,
Du aller Zeiten Blüthe,
Mir lieb gegrüßet sey!
Merlblümchen frisch und bunt!
Beständigkeit soll leben!
Woll' unser Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund'!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens sitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,
O Lilie, Unschuld süß!
Du winkest lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand im Meer:
Wie viel er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen,
Die süßen Blumenseelen
Im bunten Sonnenkleid!

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt' es seyn,
Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre ach! wie gerne
Zum Vaterland zurück!

O Gärtner treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach' mich zu ihrem Bilde,
Mach' mich so rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld blühen so.

25.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn,
Des freun sich alle Frommen
Am höchsten Himmelsthron;
Auch was auf Erden ist,
Muß preisen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,
Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg,
Und Liebe und Entzücken
Baun weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
Der heil'ge Christ ist da;
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder kommt herein!

Danklied.

Frisch auf, mein Herz! und werde Klang!
Und Seele werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Der mir im Busen blüht!
Denn er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklaun der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's Vater, mach' es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen lichten Sonnenraum,
Das bunte Blumenfeld —
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Stral,
Der auf gen Himmel dringt,
Wo tausend tausend tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die treue Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt,
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag verstehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld gehn.

Hymne.

Klinget Lieder, klinget Freude
Ihr Stimmen und ihr Herzen heute!
Klingt Jubelklang dem höchsten Hort!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig steht,
Wann auch die Welt vergeht.
Hosianna! dem höchsten Hort!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen
In ewig gleichbestimmten Weisen,
Sein festes Maaß hat Nacht und Lich
Dir auch ist dein Ziel gestellet,
O Mensch! was alle Himmel hellet,
Das zieh' dir Sinn und Angesicht!
Dahin zum Sternenchor,
Zum Glanz, zu Gott, empor!
Ringet! ringet! zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnet der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sey dir gesungen!
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich ist;
Laß uns, Heiliger, laß uns brennen
In deiner Liebe, zu erkennen,
Was keine Menschensprache mißt.
Auf Geister! auf zum Geist,
Den Wurm und Seraph preist!
Halleluja! die Kraft ist sein,
Durch ihn allein
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimat, Land der Frommen,
Zu dir soll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß
Löscht alle düstern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geister, auf zum Geist!
Preiset! preiset! denn er allein
Ist gut und rein;
Was gut und rein ist, das ist sein.

Gebet eines kleinen Knaben

an den heiligen Christ.

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes seyn;

Du Licht, vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelschein,
Damit wir sollen himmlisch seyn:

Du lieber heil'ger frommer Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O segne mich! Ich bin noch klein,
O mache mir den Busen rein,
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes sey
In Demuth und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du heil'ger Christ, das schenke mir!

Lieder
aus dem
Katechismus für den deutschen Wehrmann.

1.

Trostlied.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;
Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten:
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben:
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß
Und Unheil sich versenkte,
Mir steht das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Laßt nur die Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort! o fester Stal!
O Harnisch sonder gleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen;
Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verstehen.
Wer ihm vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

2.

Ein zweites.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemalte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg;
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil ist da!
Die Freiheit da!
Der Menschheit ew'ger Friede da!

Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit traurt, und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet vor der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund ist Elend, Trug ihr Steig.

Seyd gegrüßt, ihr edle Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,
Der waltend hoch auf Sternen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet, der die Menschenherzen
Mit seines Athems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Tobe, Satan! sey verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringt der diamantne Stal;
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstral:
Der starke Siegesheld,
Der Erd und Himmel hält
Schmettert Schande hinab ins Nichts.
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelan, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand.

Der gute fromme Gott
Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

3.

Vor der Schlacht.

Auf! die Schwerdter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns stehn
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur du Höllenheer!
Wüthet, mordet nur Tyrannen!
Gott verweht wie Sand am Meer
Lug und Trug und Schande bannen,
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Heldenstreit!
Auf für Freiheit, Recht und Ehre!
Daß sich deutsche Redlichkeit,
Daß sich deutsche Treue mehre!
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Ein anderes.

Frischauf ihr deutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg:
Mit Gott dem Frommen, Starken
Seyd fröhlich und geschwind,
Kämpft für des Landes Marken,
Für Aeltern, Weib und Kind.

Frischauf! ihr tragt das Zeichen
Des Heils an eurem Hut,
Dem muß die Hölle weichen
Und Satans Frevelwuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
Und rechtem Glauben denkt,
Für wie viel bittre Schmerzen
Sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für deutsche Ehre,
Du tapfres Teutsgeschlecht,
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Loosung klinget
Die Freiheit in das Feld,
Wo sie die Fahne schwinget,
Wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr deutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
Sich gösse über euch,
Ihr spült sie, wie die Welle
Das Sandkorn, weg von euch.

5.

Ein drittes.

Frischauf! ihr deutschen Brüder!
Frischauf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit,
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüste machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug ist Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf! ihr deutschen Brüder!
Es hat's der Herr gehört;
Auf! schlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerstört,
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter deutscher Treue,
Daß Redlichkeit sich freue,
Daß zittre Lug und Tand!

Auf! mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott;
Von ihm kommt alles her,
Zu ihm geht alles wieder:
Drum zagt nicht, deutsche Brüder,
Gott steht mit euch im Heer.

Gott steht mit euch im Leben,
Gott steht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht?
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hinein gefallen!
Und laßt die Losung schallen:
Gott! Freiheit! Vaterland!

6.

Danklied.

Auf! danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Gesang!
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sey allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme sausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken, Angst und Grausen,
Voran zog Hunger, Pest und Tod
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerglocken schallen,
Sie schlug nicht unser Arm und Stal,
Sie sind durch Gott gefallen:
Der Held der Helden hat's gethan,
Im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gebt unserm Gott die Ehre!

7.

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der deutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne,
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland!
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh' nur einer dich verläßt!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe deutsche Treue!
Ewig blühe deutsches Land!
Freiheit, deutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Trug und Lug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken, Wort und That:
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

8.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling, du bist frei geboren,
Freiheit sey dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;
Auch sein deutsches Herz zu weihen
Mit den ächten deutschen Treuen
Stehen wir und beten hier.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Und er hat den höchsten Schwur geschworen;
Hier und dort sey ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müß' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Deutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Deutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Eisen, könnte Untreu' diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen!
Kehre gegen seine Brust die Gluth!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Steh nun auf, umgürtet mit dem Stale!
Steh nun auf! es schaun vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sey!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frei!

Des Knaben Abendlied.

Die Welt thut ihre Augen zu
Und alles wird so still,
Auch ich bin müde und zur Ruh
Ich auch mich legen will:
Ich leg' im stillen Kämmerlein
Mich in mein Bettchen warm,
Und Engel sollen Wächter seyn
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht
Mit Mond und Sternen schuf,
Der himmlisch uns das Herz gemacht
Für himmlischen Beruf,
Der uns den lichten Himmelschein
Gesenkt in tiefe Brust,
Damit wir sollen selig seyn
Durch deiner Liebe Lust;

Du lieber Gott, du gehst mit mir
Ins stille Kämmerlein,
Und stellst die Wächter an die Thür,
Die Engel fromm und fein;
Sie treten leis' und sanft daher
Und halten treue Hut,
Daß diese Nacht und nimmermehr
Mir nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für diesen Tag
Und Dank für jede Freud'!
Ich weiß nicht, was ich beten mag
Mit rechter Herzlichkeit;
Du weißt am besten, was ich will,
Du liebster, treuster Hort,
Drum bin ich mit den Lippen still,
Gott ist mein einzig Wort.

Des Reisenden Abendlied.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Stral
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von obn zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Es wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Hast;
Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
Du Gott, in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf den frommen Liebesstral,
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
O zieh' sie himmelwärts!

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichre Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Die eitle Eitelkeit,
Was Gott bewacht, ist wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

Des Soldaten Morgenlied.

Sey gegrüßet, heller Stral!
Sey gegrüßet, süßes Licht!
Das durch Berg und Wald und Thal
Jung in lichten Flammen bricht.
Vögel singen frohe Lieder
Ob dem neu erwachten Tag
Und im Menschenbusen wieder
Wird die fromme Freude wach.

Und sie kehrt sich zu dem Herrn,
Der die sel'gen Höhn regiert,
Der am Firmament den Stern
Aller Wonne wandeln führt:
Preis dir, großer Sonnenwalter!
Preis dir, höchster Himmelsheld!
Schöpfer, Lenker und Erhalter,
Träger, Vater aller Welt!

Sieh! mich treibt wie wildes Meer,
Wann der Sturm vom Norden braust,
Unstät mein Geschick umher,
Welches nirgends heimisch haust,
Und im Wechseln und im Wanken
Wanket auch mein armes Herz,
Lenkest du nicht die Gedanken,
Gott, mein Vater, himmelwärts.

Ach! das Leben ist so wild,
Und so wild die Menschenbrust,
Wenn nicht du sie warm und mild
Füllst mit deiner Himmelslust,
Wenn nicht du die wüsten Triebe
Von des Lasters Bahnen lenkst
Und mit stiller frommer Liebe
Dich mir in den Busen senkst.

Leicht beschirmen Stal und Wehr
Gegen jeden Erdenfeind,
Doch sie schirmen nimmermehr
Gegen den, der Seelen meint:
Da muß jede Kraft erliegen,
Jede Wehr wird da zu Spott,
Hilfst du, stärkster Held, nicht siegen,
Stehst nicht du uns bei, o Gott!

Nimm mich denn auch diesen Tag,
Gott, in deine fromme Hut,
Daß ich redlich kämpfen mag
Als dein Streiter fest und gut;
Decke mich mit deinem Schilde
Gegen Trug und böse Lust,
Und mit Freundlichkeit und Milde
Fülle, Vater, mir die Brust.

Des Soldaten Abendlied.

Es kommt der stille Abend wieder,
Es geht das Licht der Sterne auf,
Nun legen Tausende sich nieder
Und stehn nach süßem Schlummer auf,
Allein dem Träger ehrner Waffen
Verkehrt sich stündlich Tag und Nacht,
Für ihn ist Ruhe nicht geschaffen,
Die alle Wesen glücklich macht.

Den Krieger unter Waffentosen
Erfreut der fromme Friede nicht,
Der von dem Schlummer süße Rosen
Der Freude und der Liebe bricht,
Denn fern von dem geliebten Herde
Ruft ihm das strenge Schicksal zu:
Dein Unterbett ist kalte Erde,
Der weite Himmel deckt dich zu.

Doch seyd gegrüßet, goldne Lichter,
Die liebend leuchten durch die Nacht
Und freundlich unsre Angesichter
Hinaufziehn zu des Himmels Pracht!
Doch sey gegrüßet, höchster Wächter,
Der auf den Sternen wandeln geht
Und wie den Blüthenstaub Geschlechter
Der Menschen säet und verweht!

Was hat der Mensch im wilden Leben,
Den das Verhängniß faßt und treibt?
Was ist ihm in der Noth gegeben?
Im Sturm, wo nichts beständig bleibt?
Zu dir, zu dir, der ohne Ende
Die Sonnen und die Erden hält,
Erhebt er betend seine Hände,
Du frommer Vater aller Welt!

So will ich freudig vor dich treten,
Mein Himmelsvater fromm und gut,
O lehr' mich glauben, lehr' mich beten!
Das ist des Kriegers schönster Muth,
Das ist sein Schild im wilden Streite,
Das ist des Herzens feste Macht,
Wann tausendstimmig das Geläute
Des Todes aus Kanonen kracht.

So will ich ruhig denn mich legen
Auf harte Erde wie auf Flaum.
Es stralt ja über mir dein Segen
Dort oben in dem lichten Raum,
Es wandeln freundlich ja die Sterne
Als deine Boten her und hin,
Und deuten mir aus heller Ferne,
Daß ich hienieden Pilger bin.

Unser Saal.

Es steht ein Saal mit hohen Pforten,
Gefüllt mit Gold und Goldesschein,
Da geht die Welt mit leisen Worten
Und leisern Füßen aus und ein,
Da muß sich alles festlich schmücken,
Was anders aussieht, weist man weg,
Und graden Augen, graden Rücken
Versperren Wächter oft den Weg.

Doch dringt die Menge unermüdet
Dem zaubervollen Schimmer zu,
In Herz und Sinnen gar entfriedet
Sucht sie im Glanze Glück und Ruh,
Und viele lauren unverdrossen
Vom Morgen= bis zum Abend=Schein —
Das Thor steht immer aufgeschlossen,
Doch läßt es nur Erwählte ein.

Und wer dann endlich eingedrungen,
Was hat er von der goldnen Pracht?
Bei Tage Gift von bösen Zungen
Und ungeheuren Schlaf bei Nacht:
Oft ist die Hölle hingeteufelt
Mit Neid und Gram zum bunten Schein,
Und mancher schon ist dran verzweifelt
Und mögte lieber draussen seyn.

Wie heißt der Saal der hohen Schwelle?
Wie heißt der blanke Ort der Quaal?
Wie heißt die schöne Lügenhölle?
Sie heißt auf deutsch ein Königssaal.
Da sind die Ehren und die Würden,
Wornach sich's rennt im Lauf und Trab;
Doch Kaiser legten goldne Bürden
Oft gern in stillen Hütten ab.

Ein andrer Saal mit güldnen Zeichen,
Ein wunderbar gewölbter Saal,
Hoch über allen Königreichen
Und über jedem Kaisersaal,
Er ruht auf keinen ird'schen Säulen,
Nichts sieht man, was ihn trägt und hält,
Und wie die schnellen Stunden eilen,
Umrollt er mit die ganze Welt.

Daß seinem Tag das Licht nicht fehle,
Da springt kein einz'ger Diener auf,
Er bläst die große Lebensseele,
Die Sonne sich zur Lampe auf;
Und wann die Nacht die Menschenherzen
Zur Freude und zur Liebe ruft,
Dann hängt er hunderttausend Kerzen
Gar sternig auf in blauer Luft.

Sein Glanz ist immer aufgeschlossen,
Der ganzen Welt gehört sein Schein,
Und unermüdet, unverdrossen
Klingt's immer freundlich: Nur herein!

Es sitzt als Pförtnerin die Liebe,
Die Hoffnung trägt das Wächteramt,
Die gern in alle Herzen grübe
Das Licht, das ihr die Brust durchflammt.

Auf dieses Saales höchstem Sitze
Da thront ein König groß und hehr,
Hält mit der rechten Hand die Blitze
Und mit der linken Erd und Meer;
Der Glanz des Throns ist nicht zu fassen,
Ist keines ird'schen Blickes Raub,
Die Erdenkönige erblassen
Und liegen tief vor ihm im Staub.

Er ist genannt auch ohne Namen
Der Saal, er heißt der Himmelsaal,
Wo Halleluja tönt und Amen
Im Jubel ohne Maaß und Zahl;
Des Herrschers Namen muß ich schweigen,
Gott rufen Menschenzungen ihn,
Um den der Sterne Wonnereigen
Schon Myriaden Jahre fliehn.

O Wundersaal auf goldnen Zinnen!
O wunderschöner Gottessaal!
Zieh' all mein Denken, Trachten, Sinnen
Empor mit deinem süßen Stral!
Zieh' all mein Sehnen und mein Lieben,
Zieh' all mein Hoffen auf zu dir!
Ich bin als Kind ja eingeschrieben
Zu deinem Dienste für und für.

Was ist der höchste Glanz hienieden?
Ein gaukelnd bunter Irrlichtschein.
Er lockt uns aus dem süßen Frieden
In trüben Wahn der Nacht hinein;
Für Wonnen flüchtiger Minuten,
Des Augenblickes kurzen Traum,
Muß unser Herz in Jahren bluten
Und heilt oft vor dem Grabe kaum.

Was sind die Freuden dieser Erde?
O nichts als eitel Eitelkeit;
Wodurch ich heute selig werde,
Das hab' ich morgen schon bereut:
Im Wechsel zwischen Lust und Schmerzen,
An Sinnen und Gefühlen blind,
Treibt mich der Sturm im eignen Herzen
Umher, wie welkes Laub der Wind.

Drum auf! drum auf zum hohen Saale!
Wo stets die Thore offen stehn
Und bei dem reichen Freudenmahle
Die Engel rings als Diener gehn,
Wo stets die Pförtnerin, die Liebe,
Auf süße Tröstung ist bedacht,
Die alle wilden Erdentriebe
So fromm als kleine Kinder macht.

Drum auf! drum auf zur Stadt der Gnaden!
Aus finstrer Erdendunkelheit!
Wir sind ja allesammt geladen
Zum Glanz der ew'gen Herrlichkeit,

Wir sind ja alle eingeschrieben —
Und das ist unser Stolz und Muth —
Durch unbegreiflich süßes Lieben
Mit Gottes eignem Herzensblut.

Gebet an die ewige Liebe.

Du ewige Liebe, die gebar
Das Wort vom Himmel rein und klar,
Daß es mit seinem Gnadenschein
Sollt' aller Welt eine Leuchte seyn;

Du ewige Liebe, süße Brunst,
Lehr' uns die tiefe Herzenskunst,
Die tiefe Kunst, die still versteht,
Was von dem Geiste Gottes weht.

Durchflamm' uns mit dem hehren Wind,
Dem Gottesathem sanft und lind,
Durchkling' uns mit dem süßen Klang
Des himmlischen Lenzes Lerchensang.

Damit wir alle, Groß und Klein,
In deiner Freud' beisammen seyn,
Damit wir alle für und für
Bleiben in Ewigkeit in dir.

Dies bitten wir den Heiligen Geist,
Der unser Aller Tröster heißt,
Er wird's am besten wohl verstehn.
Amen! Amen! das soll geschehn!

Empor!

Auf! auf mein Geist! und schwinge dich
Empor vom Erdenstaube!
Flieg', fliege, fliege wonniglich,
Du schnelle Himmelstaube!
Empor vom dunkeln Erdenthal!
Empor zum lichten Sternensaal!
Empor zum Christ, dem Herren!

Empor! empor aus finstrer Nacht!
Aus Staub und Schmach und Banden,
Aus Sklaverei und Bann und Acht
Zu jenen freien Landen,
Wo Lug und Trug und Wahn verweht,
Wo nie die Sonne untergeht,
Worin die Frommen blühen.

Hienieden ist nur Müh und Noth,
Nur eitel Eitelkeiten;
Der arme Mensch muß bis zum Tod
Mit Trug und Schatten streiten:
Dem bald man mit drei Ellen mißt
Den Raum, wo's still vom Kriegen ist,
Wie viel sind seiner Plagen!

Hienieden was ist Lust und Glück?
Was ist des Menschen Freude?
Ein Hui, ein Nu, ein Augenblick,
Des Wechsels leichte Beute,
Ein Wasser, das von Bergen rinnt,
Ein Schnee, ein Nebel, Schaum und Wind;
Auf Erden mag nichts bleiben.

Drum auf, mein Geist, und schwinge dich
Die hellen Sternenstraßen!
Was irdisch ist, wirf hinter dich!
Du mußt es doch verlassen.
Das unten muß für andre seyn,
Das droben bleibet ewig dein —
Zur Heimat woll'n wir fliegen.

Drum auf! mein Geist! mein froher Geist!
Zur Heimat woll'n wir fliegen;
Die Erde und was irdisch heißt,
Das lassen wir unten liegen.
O du, der unser Helfer ist,
Das hilf du uns, Herr Jesu Christ,
Daß wir's mit dir gewinnen!

Trost in Christo.

Ich bin des Lebens müde,
Der eitlen Eitelkeit,
O komm, du Gottesfriede,
Und nimm mich aus dem Streit,
Nimm mich in deine Ruh,
In deine stillen Freuden,
Und schließ' den bittern Leiden
Des Wahns Erinnrung zu.

Zu viel hab' ich geduldet,
Gekämpfet überlang,
Gesündigt und verschuldet,
Drum ist mir weh und bang,
Ich weiß nicht aus noch ein
Auf diesen Irrthumsstraßen;
Ich wäre gar verlassen,
Wär' Jesus Christ nicht mein.

Ich wäre längst vergangen,
Wär' Jesus Christ nicht mein,
In Zittern und in Bangen,
In Sündenangst und Pein,
In tiefer Seelennoth,
Wär' er, das Licht der Frommen,
Vom Himmel nicht gekommen,
Des Dunkels Morgenroth.

Du süßer Jesu Christe,
Mein Heiland und mein Hort!
Komm, nimm aus dem Geniste
Der Eitelkeit mich fort
Ins stille Paradies,
Wornach mich thut verlangen:
Zu hart sitz' ich gefangen
Im finstern Erdverließ.

Du süßer Jesu Christe,
So freundlich und so hold!
Ach! wenn doch jeder wüßte,
Was deine Huld gewollt,
Wir würden immerdar
Entzückt nach oben schauen,
Und auf den Sternenauen
Würd' alles offenbar.

Ja, auf den Sternenauen,
Wo unsre Heimat ist,
Da würden hell wir schauen,
Wer du gewesen bist,
Nein, wer du ewig bist,
Im Himmel und auf Erden
Würd' offenbaret werden,
Der ganze Jesus Christ!

Hoffnung in Sehnsucht.

Wann aus dem Dunkeln ich mich sehne
Und seufze: Nacht, wann wirst du Licht?
Wann aus der Seelennoth die Thräne
Ein heißer Sündensprudel bricht,
Wann alle Freude mich verläßt,
Was hält mein armes Herz noch fest?

Wann auf des Zweifels Oceane
Mein Schifflein treibt vor Sturm und Wind,
Wann jedem schönen Lügenwahne
Das bunte Farbenspiel zerrinnt,
Wann Hoffnung selbst nicht ankern kann,
Was ist mein sichres Anker dann?

Das bist du, Hort und Trost des Lebens,
Das bist du, Heiland Jesus Christ,
Der du der Tröster alles Lebens,
Der Stiller alles Haders bist,
Der Liebe Quell, der Gnade Born,
Der uns erlöst vom Sündenzorn.

Das bist du, blöder Herzen Wonne
Und kranker Seelen Zuversicht,
Du aller Sonnen hellste Sonne,
Du aller Lichter reinstes Licht,
Du aller Scheine schönster Schein,
Du Wort des Vaters klar und rein.

O Liebesabgrund, den ergründen
Auch keines Engels Senkel kann,
Daß wir doch immer recht verstünden,
Wodurch der Hölle Trug zerrann,
Wodurch der Gnade sel'ges Licht
Nun himmlisch durch die Herzen bricht!

Daß wir doch alle immer wüßten,
Wodurch wir Gottes Kinder sind,
Wodurch wir zu des Himmels Küsten
Hinsteuren vor dem rechten Wind,
Wodurch wir selbst in Düsterniß
Nicht zagen, unsrer Fahrt gewiß!

Das hilf du uns, daß wir's gewinnen,
Du süßer Heiland Jesus Christ,
Der du den Herzen und den Sinnen
Allein die rechte Leuchte bist,
Die, wann auch Sonn' und Mond vergeht,
In wandelloser Klarheit steht.

Grablied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet,
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunkeln Thale machen?
Denn wie mächtig stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wann die Winde drüber wehn.

Darum, Erde, fahre wohl!
Laß mich nun in Frieden scheiden,
Deine Hoffnung ach! ist hohl,
Deine Freuden sind nur Leiden,

Deine Schönheit Unbestand,
Eitel Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,
Sonn' und Mond und liebe Sterne!
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr erbleichet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eitlen Schein,
Droben nur kann ewig seyn.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrthum will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht, mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ewige Liebe spricht:
Kind des Vaters zittre nicht!

Der Liebe Unaussprechlichkeit.

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern Quellen Bächen
Und Strömen jede Brust durchfließt!
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

O könnt' ich doch von Liebe klingen,
Wie Liebe süß von Tönen klingt,
Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen
Geheimnißvoll das Leben bringt!
Dann würde dieses Herz ein Klang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,
Wie's nur in mir lebendig wird!
Dann würd' ich bald im süßen Schall
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,
Die auf die Welt hernieder kam,
Aus unermeßlich reichem Triebe
Für uns den Tod am Kreuze nahm,

O süße Liebe, sel'ge Brunst!
In dir zerrinnet jede Kunst.

O süße Liebe, fromme Liebe!
O ungestillter Sehnsucht Schmerz!
Die gern uns all' auf einmal hübe
Empor an deines Vaters Herz,
Ich fühle deines Athems Wehn,
Und Wort und Stimme muß vergehn.

Abschied von der Welt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist mir's gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth;
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm, mein Herr und Gott!

O komm, und schleuß dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh,
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die einzige letzte Habe
Vom ganzen Weltgewühl.

Ade! ihr sollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm!
Das klingt in seine Kammer:
Steh', Schläfer, steh' nun auf!
Steh' auf aus Erdenjammer!
Der Himmel thut sich auf.

Ade! ihr sollt nicht klagen,
Daß nun ich hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß,
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone stehn,
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöhn.

Freude in Christo.

Wann meine Seele traurig ist
Und Muth und Lust in mir verzagen,
Wann wankend zwischen Wahn und List
Sich Welt und Sünde hart verklagen,
Wann auf der Zweifel wildem Meer
Mein Schifflein steuerlos muß treiben,
Wo scheint der Stern der Rettung her?
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finster wird,
Als säß' ich in der düstern Hölle,
Wann's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn der Abgrund um mich schwölle,
Wann diese tiefste Seelennoth
Fast will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenroth,
Der Sonne Zukunft anzusagen?

Aus dir! aus dir! du bist der Stern,
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,
Der Knechte Knecht, der Herr der Herrn,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Bangen Licht,
Versöhner aller, die verloren,
Erlöser von des Zorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,
Du rettest von des Bösen List
Und von der eitlen Lust am Staube,
Du richtest uns das Angesicht
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,
Du sprichst: mein Seyn ist Lieb' und Licht,
Ihr sollt nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,
Du milder Tröster aller Schmerzen,
Dein ist die Hoffnung, dein das Wort,
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen:
Wir sollen alle Kinder seyn,
In Einfalt Kinder und im Glauben,
Der Kinder soll der Himmel seyn,
Das Reich ist derer, die da glauben.

Trost im Licht.

Wann ich hier im dunkeln Thal
In der Irre traurig gehe
Und den schönen Sonnenstral
Aus dem Himmel funkeln sehe,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann mich Sünden ohne Zahl
Aengsten und in Zweifeln jagen,
Wie die Jagd den Hirsch zum Maal,
Daß ich mögte schier verzagen,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann ins Grab ich senken seh'
Schmerzenvoll den Staub zum Staube
Und zur heitern Himmelshöh'
Winket aus der Nacht der Glaube,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Und doch weiß ich, was so spricht,
Weiß es, wann ich's recht bedenke,
Halt' es fest, damit ich nicht
Mich zu tief in Leid versenke,
Halte fest, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Denn Ich bin das Licht der Welt
Hat der Heiland selbst verkündet,
Wer zu mir sich redlich hält,
Hat sich auch dem Licht verbündet,
Wer mir glaubt, der irret nicht,
Ich bin Wahrheit, ich bin Licht.

Darum aus dem dunkeln Thal,
Aus der Todesnacht der Grüfte
Auf im Glaubenssonnenstral!
Funkle durch die heitern Lüfte!
Funkle, Seele, zittre nicht!
Er ist Wahrheit, er ist Licht.

Darum auf zum ew'gen Glanz,
Wo die Millionen Lichter
Schwingen um den Thron den Tanz
Vor dem milden Weltenrichter!
Bleib' auch du im Dunkeln nicht!
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Muthig, Seele, auf zum Licht!
Frisch die Sternenburg erklommen!
Halte aus und zage nicht!
Licht muß doch zum Lichte kommen.
Glaube dem, was in dir spricht:
Gott ist Wahrheit, Gott ist Licht.

Weihnachtslied.

Erklinge, Lied, und werde Schall,
Kling' gleich der hellsten Nachtigall,
Kling' gleich dem hellsten Lerchenklang
Die ganze weite Welt entlang!

Kling', Lied, und kling' im höchsten Ton!
Es kommt der süße Gottessohn,
Es kommt das helle Himmelskind
Hernieder, wo die Sünder sind.

Er kehrt bei einer Jungfrau ein,
Will eines Weibes Säugling seyn,
Der große Herr der ganzen Welt
Ein Würmlein auf die Erde fällt.

Ein armes Knäblein nackt und bloß
So liegt er in Mariens Schooß,
Der alle Sterne lenken kann,
Fleht eines Weibes Gnade an.

Der eh'r als Erd und Himmel war,
Das Wort des Vaters rein und klar,
Spricht lieb und freundlich bei uns ein,
Und will der Sünder Bruder seyn.

So kommt die unermeßne Huld,
Zu tragen unsre schwere Schuld,
Die ewige Liebe steigt von Gott
Zu uns hinab für Schimpf und Spott.

Des soll'n wir alle fröhlich seyn
Und jauchzen ob dem Kindelein,
Dem süßen Kindlein Jesus Christ,
Das heut für uns geboren ist.

Des soll'n wir alle fröhlich seyn
Und singen mit den Engelein
Und singen mit der Hirten Schaar:
Das ewige Heil wird offenbar.

Des soll'n wir alle fröhlich seyn,
Daß Gott will unser Vater seyn
Und daß der süße Jesus Christ
Heut unser Bruder worden ist.

Abendlied.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelzelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten tiefen Schweigen
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttenthür,
Und schau' hinauf zur Höhe
Und schau' hinauf zu dir;
Wie gerne mögt' ich klingen
Als helle Nachtigall,
Dir Lob und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzenschall!

Ja mit dem Schall der Schmerzen;
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Thränen auf,

Der Thränen und der Klagen:
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,
Der auf gen Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schickt,
Womit so schwer beladen
Mein Herz nach oben schaut,
Nach jenem Born der Gnaden,
Der Labsal niederthaut.

Ja, deine süße Liebe
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja, deine süße Liebe
Die stillet mir das Herz,
Die löst in heißen Thränen
Das Eis des Busens auf
Und stellet Sinn und Sehnen
Zum hohen Sternenlauf.

O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte Herz und Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir!

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh,
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter das bist du;
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen dein.

Abendmalslied.

Kommt her, ihr seyd geladen,
Der Heiland rufet euch,
Der süße Herr der Gnaden,
An Huld und Liebe reich,
Der Erd' und Himmel lenkt,
Will Gastmal mit euch halten,
Und wunderbar gestalten,
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder,
Und werft die Aengsten weg!
Kommt her, versöhnte Kinder,
Hier ist der Lebensweg:
Empfangt die Himmelslust,
Die heil'ge Geistesspeise,
Die auf verborgne Weise
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,
Die Noth und Jammer drückt,
Mit Gott euch zu vermälen,
Der wunderbar beglückt;

Kommt, legt auf ewig ab
Der Sünde bange Säumniß,
Empfanget das Geheimniß,
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,
So lockst du mich zu dir?
O wunderbare Weihe,
So nahst du selig mir?
Ich soll der Sünden Tod
In deinem Blute trinken,
Vergehen und versinken
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,
Die mir von oben kam!
Verwunden sind die Schmerzen,
Getröstet ist der Gram,
Was von dem Himmel fleußt,
Hat lieblich sich ergossen,
Mein Herz ist gar durchflossen
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,
Die von den Sternen stammt,
Und mir mit heißen Kerzen
Die sel'ge Brust durchflammt!
Die unergründlich labt
Mit milden Himmelsbächen!
Wie kann die Zunge sprechen,
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sündennacht!
Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundermacht,
Die unermeßlich süß,
Ein Born der Liebe, quillet,
Und jeden Jammer stillet,
Der fast verzweifeln ließ.

Drum jauchze, meine Seele,
Drum jauchze deinem Herrn!
Verkünde und erzähle
Die Gnade nah und fern,
Den Wunderborn in Blut,
Die sel'ge Himmelsspeise,
Die auf verborgne Weise
Dir giebt das höchste Gut.

Der Fels des Heils.

Ich weiß, woran ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wann alles hier im Staube
Wie Sand und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibet,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen prellt.

Ich weiß, was ewig dauret,
Ich weiß, was nimmer läßt,
Mit Diamanten mauret
Mir's Gott im Herzen fest,
Ja recht mit Edelsteinen
Von allerbester Art
Hat Gott der Herr den Seinen
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,
Die stolze Herzenswehr,
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr:
Die Steine sind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Wodurch die schwächsten Orte
Gar feste können seyn.

Auch kenn' ich wohl den Meister,
Der mir die Feste baut,
Er heißt der Fürst der Geister,
Auf den der Himmel schaut,
Vor dem die Seraphinen
Anbetend niederknien,
Um den die Engel dienen:
Ich weiß und kenne ihn.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist der Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland und der Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchtet hier und dort.

Drum weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit als Staub verweht;
Ich weiß, was in dem Grauen
Des Todes ewig bleibt
Und selbst auf Erdenauen
Des Himmels Blumen treibt.

Gebet um das Gebet.

Kann ich beten,
Ist in Nöthen
Alle Sorge leicht dahin,
Bald gesunden
Müssen Wunden,
Wodurch manche schwere Stunden
Ich so krank gewesen bin.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Lächeln, winken
Mir, zu trinken
Aus dem Born, worein versinken
Alle Sorgen groß und klein.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Ich muß trauen,
Ich kann schauen
Fröhlich zu des Himmels Auen,
Zu dem sel'gen Gnadenschein.

Doch verzaget
Und verwaget
Gar nichts mehr das arme Herz,
Dann muß schweigen
Und sich beugen
Vor der Sünde und sich neigen
Zu der dunkeln Nacht der Schmerz.

Doch verzaget
Und verklaget
Sich in mir das arme Herz,
Dann muß schwinden,
Wodurch linden
Sich der Jammer kann, zu finden
Ist kein Wort in solchem Schmerz.

Lehr' mich beten
Du, der treten
Wollte für die Sünde ein,
Süße Liebe,
Ewige Liebe,
Die die grimmen Seelendiebe
Sperrte in die Hölle ein.

Lehr' mich beten,
Held in Nöthen,
Süßer Heiland Jesu Christ,
Hort der Gnade,
Der die Pfade
Zu dem Himmel machte grade,
Der für mich gestorben ist.

Lehr' mich beten,
Alle Fehden
Meiner Sünden stille du,
Heil und Leben,
Lehr' mich schweben
Durch das Grauen Zweifeln Beben
Deinem frommen Vater zu.

Das Wort.

Was ist das Wort, was ist die Kraft,
Des Christen stolze Ritterschaft,
Der Schirm und Schild und Schmuck der Ehren,
Die ungebrochne Wehr der Wehren,
In jeder Noth und Fahr der Hort?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was kann wie ein zweischneidig Schwerdt,
Das blitzend aus der Scheide fährt,
Mark und Gebein im Hui zerschneiden,
Die Geister und die Leiber scheiden?
Was hat so freißlich scharfen Ort?
Das hat das Wort, das feste Wort.

Was braust daher wie Windesbraut
Und überdonnert Donners Laut?
Was donnert in der Sünder Ohren,
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?
Was ist's, was durch die Seelen bohrt?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was säuselt wie ein Westenwind
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?
Was säuselt lieblich durch die Herzen,
Ein Trost und Balsam aller Schmerzen?
Was wehet alle Sorgen fort?
Das thut das Wort, das feste Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Das so gewaltig wirkt und schafft,
O Wort der Schrecken und der Freuden,
Zum Heilen mächtig und Zerschneiden!
Du warest eh'r als Zeit und Ort,
Du starkes Wort, du festes Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Du meines Herzens Ritterschaft,
Wollst ewig in und bei mir bleiben,
Durch Donner und durch Säusel treiben
Zum rechten Kampfe fort und fort,
Mein starkes Wort, mein festes Wort.

Jesus mein Licht.

Wann ich traurig wanke
Und auch der Gedanke
Blind wird wie die Nacht,
Wann ich nichts kann finden,
Tappend unter Blinden,
Was mir's helle macht,
Wer zündt dann
Das Licht mir an?

Das thust du, o Wonne
Meines Glaubens, Sonne
In der dunkeln Nacht;
Durch dich muß verschwinden,
Was im Thal der Sünden
Alles düster macht:
Du zündst an,
Was leuchten kann.

Das thust du, mein Leben,
Der das dumpfe Beben
Mit der Nacht verscheucht:
Alle Nebel fliehen,
Erd' und Himmel blühen
Und der Trug entweicht.
Du machst fest,
Du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,
Sichrer Trost der Schmerzen,
Süßer Jesu Christ,
Das kannst du alleine,
Der vom Himmelscheine
Niederkommen ist:
Hort und Held
Und Licht der Welt.

Das kannst du alleine,
Der die Gnadenscheine
In uns niederstralt,
Daß sich selbst in Sünden
In den düstern Gründen
Goldne Hoffnung malt:
Du allein
Kannst Tröster seyn.

O so bleibe, bleibe
Ewig in mir! schreibe
Mir es fest ins Herz!
Alles mag verschwinden,
Der Gedank' erblinden
In dem dunkeln Schmerz —
Süßes Licht,
Du dunkelst nicht.

Ruf an den Geist.

Dich, Geist der Wahrheit, Geist der Kraft,
Dich, Hort der Christusritterschaft,
Der alle Blöden trösten kann,
Dich starken Tröster ruf' ich an.

Dich, Licht der Höhe, milden Stern,
Dich freundlich frommen Geist vom Herrn,
Der alles Dunkel lichten kann,
Dich, Licht der Höhe, ruf' ich an.

Tief sitz' ich in der dunkeln Nacht,
Wo mich die Sünd' hineingebracht,
Tief sitz' ich in der Finsterniß,
Wohin Verzweiflung mich verstieß.

Mein Jammer brauset wie ein Meer
Mit allen Stürmen um mich her,
Er saust und brauset immerzu
Und läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.

Drum komm, mein Hort, und rette mich,
Mein Tröster, komm, und tröste mich,
Mein Licht geh' auf mit deinem Schein
Und funkle durch die Nacht herein.

Komm, Helfer in dem Sündengraus,
Und sprich mir zu, und leg' mir's aus,
Was ich nicht mehr begreifen mag,
Was Christus zu den Sündern sprach.

Sprich mir das Wort der Liebe zu,
Den rechten Klang verstehst nur du,
Das rechte Wort, den rechten Klang,
Des Glaubens Hoffnung und Empfang.

O Geist der Liebe, Geist des Herrn!
O Himmelslicht und Gnadenstern!
Geh' auf in mir mit deinem Schein!
So kann ich wieder fröhlich seyn.

Lang ist die Ewigkeit.

Mein Herz, was hilft dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?
Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Stral des Lichts,
Es ging viel tausend Jahre
Der Tag im Wechselgang
Hin zwischen Wieg' und Bahre:
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilft dein Grämen
In der Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur einen Tropfen Freud'?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur ein Fünklein Muth?
Ein Andrer hält dein Leben,
Der was ihm liebet thut.

Mein Herz, was hilft dein Streiten,
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen, dein Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bliebe Lust und Habe
Dir treu wohl hundert Jahr,
So trete hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie von Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an:
Hieher! hier lerne schauen,
Was Tand und Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Ums helle Leben bang,
Um alle heitre Wonne:
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange!
Wie steh' ich kurz vor dir!
O Ewigkeit du bange!
Wie bleib' ich fest vor dir?
Wenn selbst die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie beb' ich nicht, von Splittern
Der allerdünnste Spahn?

O Ewigkeit du lange!
O tiefes tiefstes Graus!
O Ewigkeit du bange!
Wie halt' ich vor dir aus?

Ich Pünktlein auf den Wogen
Der Unermeßlichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,
Mein armes krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor vom Erdenschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelzelt,
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

Dort oben, ja dort oben
Da ist des Christen Welt,
Wenn was aus Staub gewoben
In Staub hienieden fällt;
Dort oben, ja dort oben
Da ist des Christen Zeit,
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben, ja dort oben
Bei Gott und seinem Christ
Wird aller Wahn zerstoben
Und Menschentand und List,
Die eitlen Eitelkeiten,
Die eitle Sorg' und Noth,
Worum so viele streiten
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell', o Herz, dein Grämen,
Den leeren Jammer ein,
Flieg' aus den Erdenschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eitlen Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit;
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

Ruf zu Gott.

Du, der Licht war vor meinem Tage,
Du, der Klang war vor meiner Klage
In der Gestirne Jubelgesang;
Du, dem Sonnen und Welten entrollten,
Eh meine Sinne fühlten und wollten,
Hilf, Herr! mir ist die Seele so bang.

Du, der Licht bist, laß es durchdringen,
Du, der Klang bist, laß es erklingen,
Hauche von oben himmlischen Wind,
Hauche den Odem ewigen Lebens,
Daß entfliehn die Schauer des Bebens —
Gott, hilf! höre dein flehendes Kind!

Aus dem Lichtmeer nur einen Funken,
Wie ich einst ihn selig getrunken!
Aus deiner Wonne nur einen Ton! —
Und es wehen die Lüfte des Lebens,
Und es fliehn die Schauer des Bebens,
Du bist Vater, ich wieder dein Sohn.

Wiedererkennung.

Viel hab' auch ich gespielt mit allen Wahnen,
Auch ich geflattert viel mit allen Fahnen,
Wie sie die leichte Zeit mir losgebunden;
Doch Glück und Frieden hab' ich nicht gefunden.

Ich mußte fliegen hoch in fernste Weiten,
Mit Geistern kalter Lüfte mußt' ich streiten,
Das Glück der grünen Erde mußt' ich lassen,
Die Liebe suchen, und die Unruh fassen.

Da mußt' ich schrein im allertiefsten Wehe:
Herr hilf! hilf Herr, du Walter in der Höhe!
Er hörte: Wahn und ich wir fielen nieder,
Ich fand die Erd' und mich auf Erden wieder.

Und wie in süßer Kindheit Gottesbilde
Erblühten wieder neue Luftgefilde,
Und mit Gespielen von den lichten Sternen
Sollt' ich vergessne Kunde wieder lernen.

O bleibe, Himmelsbild, mit deinem Frieden
Im Thale meiner Pilgerschaft hienieden!
O bleibe! bleibe! daß durch stillste Stunden
Das kranke Herz kann heilen und gesunden!

Immer Liebe.

Und klingst du immer Liebe wieder?
Und immer nur denselben Ton?
Und weißt du keine andern Lieder
Als Gottes Sohn, von Gottes Sohn?
Muß er dein Licht, dein Glanz, dein Schein,
Muß er dein Alles, Alles seyn?

Ja er allein: in diesem Namen,
In diesem allerschönsten Ton,
Klingt aller Himmel Himmel Amen,
Das Heilig! Heilig! klingt vom Sohn,
Und Cherubim und Seraphim
Anbetend knien sie hin vor ihm.

Ja, er allein: so weit die Winde
Das grüne Erdenrund umwehn,
Muß nun im Klang vom hohen Kinde,
Das Mensch ward, aller Jubel gehn,
Es klinget kein so süßer Ton
Als von dem Sohn und aus dem Sohn.

Nein, nimmer lernt es andre Lieder
Das arme sündenkranke Herz,
Nein, nimmer klingt es Andres wieder
Als jener Sehnsucht süßen Schmerz
Vom Menschensohn, vom Gottessohn,
Dies bleibt das Lied, der Klang, der Ton.

Du bleibst das Lied, du liebste Liebe,
Du bleibst die Sehnsucht, schönstes Bild,
Du Licht der Lichter, Trieb der Triebe,
Aus dem der Himmel Wonne quillt:
Mein Herz klingt deine Herrlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Muth Gottes.

An Emilie Nitzsch.

Was rufest du, mein Herz voll Sorgen,
Was rufest du mit schwerem Ach:
O Herr mein Gott! wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irrlichtflatterschein
Ein fester Stern der Wahrheit seyn?

O Herr mein Gott! du bist die Wahrheit,
Du bist das Leben, du der Pfad,
Dein Seyn ist eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun ist eitel Rath und That —
O laß mich aus der Dämmrung Graun
Dein sel'ges Morgenroth erschaun!

Du Lebensquelle, Liebesquelle!
Du unergründlich Liebesmeer!
Nur einen Tropfen, eine Welle
Aus dir! Mich durstet ach! so sehr —
Die süße Fülle mir so nah,
Doch weder Kraft noch Muth ist da.

O du, der uns den Sohn verschrieben,
Der, in der Hand den Gnadenbrief,
Der ganzen Welt sein Laßt euch lieben,
Laßt euch mit Gott versöhnen rief,
Der's treu besiegelt durch sein Blut,
O gieb mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth ins Licht zu schauen!
Und hell wird meiner Seele seyn,
Und aus den heitern Sternenauen
Wird leuchten stiller Friedenschein,
Der Geister milder Morgenschein,
Worin wir können fröhlich seyn.

Himmelfahrt.

Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne bunte Welt!
Und hat in Wald und Haide
Musik und Lust bestellt!
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele,
In voller Lust hinaus!
Verkünde, ruf', erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß fliegen klingen und schweben
Die süße Himmelfahrt!

Auf! lüfte deine Schwingen
Zum frohen Heimatort!
Dein Trachten Sehnen Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort.
O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz.

Das Nichts und das Alles.

An Bethmann Hollweg.

In die Unendlichkeit hinein sich stürzen,
Im Sonnenmeer ein Fünkchen untergehen,
Ein Stäubchen um Saturnusbälle wehen,
Das nennt die Weisheit Gottgedanken schürzen.

Das nennt sie mir des sel'gen Tods Verlangen,
Das Wandeln fromm auf gottgewiesnen Pfaden,
Des Fädchens hehres Knüpfen an den Faden,
An dem die Myriaden Welten hangen.

Das preist sie mir als Balsam aller Wunden,
Womit uns böser Wahn die Brust zerspleisse,
Als freisten Tod, der jedem Tod' entreisse,
Von Glauben und Aberglauben ein Gesunden.

Hinein du Mücke, ruft sie, in die Lichter!
Hinein in das erhabne Todeswimmern!
Verdirb nicht langsam feig in kalten Schimmern.
In Flammen werde muthig Selbstvernichter!

So wirst du, armes Fünkchen, weggeschmissen
Zu Sonnen, die sich liebend dir nicht ballten,
So wirst du, Stäubchen, von Saturn dem kalten
Zur Todesgluthumarmung fortgerissen.

Weh dir! weh mir ob diesem neuen Lichte!
Ob diesem All im Nichts und Nichts im Alle,
Des öden Orkus bleicher Schattenhalle,
Dem großen Leichenschlachtfeld der Geschichte!

Weh! stünd' es so am Firmament geschrieben,
Am Firmament des Herzens und des Himmels;
Weh! wäre nicht im Taumel des Gewimmels
Ein Wandelloses Eines mir geblieben.

Ha! Wandelloses Eines! Wohl für Wehe,
Wohl kling für Weh! o du unendlichs Lieben!
In Flammen stehst du hell in mir geschrieben,
Und leuchtend stralt dein Abbild aus der Höhe!

Die erste Morgenröthe hat's geklungen,
Der erste heil'ge Reigentag der Sphären;
Noch wird das Urgeheimniß aller Lehren
Von Menschen und von Engeln nachgesungen.

Das warest du, Unendlichkeit der Liebe,
Der Welten Erstgeborner und des Lichtes,
Vernichter alles Todes, alles Nichtes,
Damit kein Geist im Nichts des Staubes bliebe.

Das warest du, das bist du, Wort der Gnaden,
In deinen Abgrund will ich froh mich stürzen,
Herz, Sinn, Gedanken ganz in dir verschürzen,
Mein Fädchen knüpfen fest an deinen Faden.

Wohl mir! nun rollt die ungeheuren Bälle,
Saturn und Uranus und all ihr Sonnen!
Hoch überflieg' ich euch mit diesen Wonnen,
Weit überstral' ich euch mit dieser Helle.

Wann Schwung und Zug erlahmt in euren Kreisen,
Wann euer Glanz in Aschen muß zerstieben,
Werd' ich ein Geist mit Sehnen, Hoffen, Lieben
Ob euren Trümmern lustig wandelnd reisen.

Mit ihm, dem Geisterfürsten, werd' ich reisen,
Der Welten Wandlung wandellos umschweben,
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben —
Hier schließt die Bücher, betet an, ihr Weisen!

Gesang der Christenlerche.

Es klingt ein Klang der Klage
Rings durch die Welt umher:
„Kurz sind der Menschen-Tage
„Und ihre Mühen schwer,
„Nach leichtem Jugendspiele
„Treibt Arbeit, Müh und Noth
„Sie rastlos fort zum Ziele,
„Und dieses Ziel ist Tod.“

O Klang voll bittrer Wehen!
Uralter Heidenklang!
Aus Tiefen laut und Höhen
Wie klingst du grausig bang!
Mit Zweifeln Zittern Zagen,
Mit ungestilltem Schmerz
Stellst du die scharfen Fragen
Ans arme Menschenherz.

So mag ein Sandkorn schweben
Auf hoher Meereshöh',
Wie Menschen stürmisch beben
Auf wilder Lebenssee:
Ach! zwischen Fürchten Hoffen
Wie hielten sie's wohl aus,
Ständst du zum Trost nicht offen,
Du Grabesfriedenshaus?

Fort Heidenklang! verklinge!
Verkling' uraltes Weh!
Komm, Christenlerche, singe
Ein Lied aus höhrer Höh',
Ein Lied vom schönern Glauben,
Von süßern Friedens Ruh,
Komm, trag' mit Noahs Tauben
Uns grüne Hoffnung zu.

Komm, Christenlerche, singe,
Was du so selig weißt,
Die Lust des Himmels singe,
Die Held und Heiland heißt,
Die Wahrheit heißt und Leben
Und Licht der Erdennacht,
Daß nun kein Leid mehr beben,
Kein Tod mehr grauen macht.

O süßer Klang der Freude!
O Klang der Seligkeit!
Nicht mehr der Stunden Beute,
Ich heiße Ewigkeit.
Verlisch, du Erdensonne!
Thu', finstres Grab, dich auf!
Hell flieget meine Wonne
Zum höchsten Stern hinauf.

Gottergebung.

Armes Herz, was willst du trauren
Um das Glück, das nichtig ist?
Prüfst des Erdenkerkers Mauren
Täglich neu mit neuer List?
Wähnst, du wirst es endlich zwingen,
Wie die Noth das Eisen bricht,
Und aus kaltem Dunkel bringen
An der Freiheit Luft und Licht?

Armes Herz! und arme Trauer!
Also kommst du nimmer los;
Fester, höher steigt die Mauer
Jedem Ruck von dir und Stoß;
Was du Freiheit nennst und Frieden,
Dieser Kampf erringt sie nicht,
Wisse, keine Kunst hienieden
Giebt's, die solche Kerker bricht.

Ach! dein Sehnen, dein Verlangen,
Deine Freude, deinen Schmerz,
Gieb dein ganzes Seyn gefangen,
Gieb dich Gott gefangen, Herz!
Der die Welt und dich geschaffen,
Dich gestellet mitten drein,
Der kann Künste, der hat Waffen,
Daß du magst ein Freier seyn.

In sein treues Lieben lege
Deine Freude, deinen Schmerz;
Seine Steige, seine Wege
Führen alle himmelwärts,
Und hoch über höchste Mauren,
Die die Erde um dich zieht,
Fliegt dein Wähnen Sehnen Trauren
Jubelnd auf wie Lerchenlied.

Dann wie wirst du fröhlich sitzen
In dem engsten Kerker frei!
Mag es stürmen, donnern, blitzen,
Gott ist immer mit dabei;
Mag die Welt zu Trümmern fahren,
Ihre Schönheit groß und klein,
Der vor Millionen Jahren
Herr hieß, ist und bleibet dein.

Auf zum Licht!

Zum Licht empor! zum Lichte
Aus Erdenschaurigkeit!
Hinweg vom Angesichte
Die düstre Traurigkeit!
Du stehst im Christenorden,
Da klinget's von Muth und Licht,
Die Geister sind frei geworden
Und die Seelen zittern nicht.

Zum Licht empor! zum Lichte!
Zum Licht, zur Fröhlichkeit!
Des Herzens Lenzgedichte
Hier sind sie Seligkeit:
Gedichte, Träume, Sagen,
Der himmlische Dämmerschein,
Sie leuchten wie Morgentagen
In des Lebens Nacht hinein.

Zum Licht empor! zum Leben!
Zu Gottes Freundlichkeit!
Weg Sorgen Zittern Beben!
Weg Angst der Feindlichkeit!
Des Himmels Liebesfunken
Erleuchten die weite Welt,
Die Hölle ist gar versunken
Und es herrscht der Liebesheld.

Er bringt das Licht zur Erde,
Das ganze Sternenreich,
Daß alles selig werde,
Macht Nähen und Fernen gleich.
Drum woll'n wir fröhlich singen
Dem Heiland Jesus Christ,
Vom Dunkel zum Lichte ringen,
Wo er Held und König ist.

Weihnachtsfreude.

Steh auf! die Sonn' ist aufgegangen,
Es scheint das Licht der Herrlichkeit —
O Seele, klinge dein Verlangen,
Kling' hell herein die neue Zeit!
Laß heut die frohe Kunde schallen
Weit über'n Erdenball ringsum!
Erklinge, singe, künde allen
Der Menschheit Evangelium!

Dies ist das Licht, dies ist der Morgen,
Der Vorwelt dünner Dämmerschein,
Oft leuchtend auf und oft verborgen,
Nun scheint er hell zur Welt herein,
Das Liebesräthsel ew'ger Güte,
Der Frommen Hort, der Weisen Lust —
Der Sehnsucht süße Rosenblüthe
Erblüht nun voll in jeder Brust.

Drum sollst du, frohe Liebe, klingen,
Daß alle Welt in Wonne sey,
Mit allen Himmelschören singen:
Ihr dunkle Menschen eilt herbei!
O eilet euch im Licht zu baden!
Der Glanz des Himmels stralt herein,
Und jeder Jammer, jeder Schaden
Der Nacht soll weggeleuchtet seyn!

Kommt alle, die ihr liegt verloren
In freudenloser Finsterniß!
Denn Jesus Christus ist geboren,
Es scheint das lichte Heil gewiß.
O Liebesglanz! o Lebensmorgen!
O wunderbarer Gottesschein!
Weg Sünden, Schmerzen, Zweifel, Sorgen!
Denn Jesus Christ will unser seyn.

Freude durch den Geist.

Fliegt auf! fliegt auf zum Himmel,
Gedanken trüb' und schwer!
Entfliegt dem Staubgewimmel!
Es ängstet euch zu sehr.
Weg! weg die Traurigkeit,
Die euch mit Wahn umsponnen!
Der Herold aller Wonnen
Ruft Lust und Fröhlichkeit.

Ja, Herold süßer Wonnen,
Du milder Gottesgeist,
O geuß aus deinem Bronnen,
Der unversieglich fleußt,
Geuß Muth und Liebe aus,
Mach' alle freudig inne,
Wie lieblich Gnad' und Minne
Regiert das Vaterhaus.

Das Vaterhaus, den Namen,
Den Vater Gott, den Christ
Das mache fest wie Amen,
Das lehre, was es ist,
Das zünd' in Flammen an,
Das blitz' in alle Herzen
Und Erdenleid und Schmerzen
Sind fröhlich abgethan.

Du Rufer hoch aus Sternen,
Du Leuchter durch die Nacht,
Dies Eine laß uns lernen,
Was alle selig macht:
Wir sind die Saat aus Licht
Und sollen muthig funkeln,
Wie Zeit und Welt auch dunkeln,
Nach oben das Gesicht.

Drum fröhlich, ihr Gedanken,
Drum fröhlich himmelauf!
Der Geist bricht alle Schranken
Für euren Flug und Lauf;
Hoch über Noth und Tod
Und Grab und Grabgewimmer
Erleuchten seine Schimmer
Das ewige Morgenroth.

Gerecht ist Gott.

Gerecht ist Gott und seine Sendeboten,
Ausgleichungsrichter, fliegen auf der Reise
Beständig hin und her, auf daß sich weise
Das ewige Recht Lebendigen und Todten.

Auf daß wahr bleibe jene alte Sage,
Der ersten Wieg' als Schlummerlied gesungen,
Als Trost dem ersten Sarge nachgeklungen:
Leid überwiegt die Lust der Erdentage.

Auf daß der Mensch sich fühl' als der Verbannte,
Vom Licht herabgestoßen tief zum Kerker,
Auf daß er hier ein Schauer Späher Merker
Erlausche, was er einst bei Gott erkannte.

Auf daß er wolle mit den hohen Mächten,
Die droben waltend über Tod und Leben
Des Schicksals dichtes Knäulgeheimniß weben,
Hienieden nicht um Glück und Freude rechten.

Denn Vogel ist er seines eignen Fluges, —
Das fühlt er ganz in Mitten böser Irren,
Die er mit müdem Fittich muß durchschwirren
Denn Gimpel ist er seines eignen Truges.

Nichts Ungeheures wird ihm zugemuthet,
Nicht übersetzt sind seiner Rechnung Zahlen;
Doch nimmer mag er seine Schuld bezahlen,
Wie viel er auch durchkämpfet und durchblutet.

Dies nur, dies meint der Sendeboten Reise.
Knie' nieder, armer Erdensohn, im Staube!
Knie' nieder, zittre, bete, daß dein Glaube
Nicht wanke vor des Herrschers dunkler Weise.

Daß sie so dunkel ist, das macht dir's helle,
Das lehrt dich das Verlorne wiedersuchen,
Das lehrt dich beten da, wo Narren fluchen,
Das weist dich sehnsuchtsvoll zur Himmelsschwelle.

Das leitet dich auf wüsten Irrsalspfaden,
Die dir gespenstisch Schrecken rings umdunkeln,
Das läßt den Stern der Treu' und Liebe funkeln,
Den du begrüßest als den Stern der Gnaden.

O Stern der Sterne! o du Licht der Lichter!
Wann ich in schlimmen Nächten will verzagen,
Nur deinen dünnsten Schimmer laß mir tagen,
Dann weiß ich froh: Mein Vater ist mein Richter.

Friedensgebet.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden
Mit süßem Freudenwort:
Euch geb' ich meinen Frieden,
Wie ihn die Welt nicht giebt,
Verheißen und beschieden
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List.
Ach! laß es stille werden,
Du stiller Jesu Christ!

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Dann wird es schon hienieden
Ein Paradiesesort,
Und Sorgen fliehn und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden blühn die Herzen,
In Lieb' und Himmelslust.

Anrufung des Worts.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Wie führt dein Schwerdt so scharfen Ort!
Fast unsichtbar und zart und fein,
Doch bohrt er tief durch Mark und Bein.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Du Seelenschrecken, Geisterhort!
Du ernst geheime Majestät,
Die still durch alle Welten geht!

Bald gleich dem Sturmwind wild und graus
Du fährst mit Blitz und Donner aus,
Bald freundlich, fröhlich, lieb und lind
Du hauchest gleich dem Maienwind.

O Wort so mächtig und so treu!
O ältstes Wort, doch ewig neu!
Laß deine Schrecken mich durchwehn,
Damit ich lerne Gott verstehn.

O Wort so freundlich und so lind!
Durchhauche mich wie Maienwind,
Laß deine Liebe mich durchwehn,
Damit ich lerne Gott verstehn.

Dann wird mir alles offenbar
Und sternenhell und himmelklar,
Dann liegt mein kurzes Erdenloos
Geborgen fromm in Gottes Schooß.

O Wort so mächtig und so treu!
O ältstes Wort, doch ewig neu!
Du Wort von Liebe, Wort von Licht!
Verlaß mich nun und nimmer nicht!

Grablied.

Auf! laßt uns fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar herrlich soll es klingen
Ins letzte Bett hinab:
Des Friedhofs stiller Hügel
Kein Leben deckt er zu,
Der Geist schwingt frohe Flügel
Und fliegt der Heimat zu.

Er sagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht,
Denn Arbeit Noth Gefährde
Sie sind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit —
Nun sieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun sieht er hell im Lichte,
Was hier so dunkel war,
Des Herzens Traumgeschichte,
Des Lebens Räthsel klar,
Nun kann er ganz verstehen,
Was Gott, was Christus ist:
Wie wohl ist ihm geschehen,
Daß er gestorben ist!

Drum woll'n wir fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab,
Ein Himmelslied soll klingen
Ins Erdenbett hinab!
Die Seele hat gewonnen
Das ew'ge Morgenroth,
Und schaut aus heitern Wonnen
Hinab auf Grab und Tod.

Jesusgebet.

Herr, du mein Licht, mein Heil, mein Leben!
Du süßer Heiland Jesus Christ!
Hilf Herr! hilf! laß mich nicht entschweben
Von dir, wo Seelenfreude ist,
Wo Einfalt ist, wo Frieden ist,
Bei dir, bei dir, Herr Jesus Christ!

Hilf! laß mich nicht im Schein verwildern
Der Welt, die tausendfarbig gleißt,
Die lockt die Wesen durchzubildern,
So weit das All die Bahnen kreist —
O gieb mir deinen stillen Geist,
Deß Namen Lieb' und Demuth heißt!

O könnt' ich schaun aus deinem Bilde
Der Welten Ziel, der Menschen Seyn
Mit voller Klarheit, voller Milde,
Dann wäre schon der Himmel mein,
Dann täuschte mich kein Schein vom Schein,
Das Licht der Lichter wäre mein.

O Licht der Lichter! Bild der Bilder!
Du Gottesglanz, du Liebesglanz!
Du Stiller Treuer Frommer Milder,
Erleuchte mir die Seele ganz!
Dein Bild dies bilde ganz mir ein!
Und werde, bleibe ewig mein!

Trost zum Neuen Jahr 1840.

An Charlotte von Kathen.

Wie leuchten hell die Sterne
Am blauen Firmament!
Dahin trägt jeder gerne,
Was ihn hienieden brennt,
Die Freuden und die Schmerzen,
Die wechseln ab und an,
Und was man hegt im Herzen
Und keinem sagen kann.

Sie leuchten, und sie grüßen:
Kommt, klagt und weint euch aus,
Die bittern und die süßen
Gefühle klagt sie aus!
Kommt! brechet alle Siegel
Vom tiefsten Herzensschrein,
Kommt! lest in unserm Spiegel:
Es wird verschwiegen seyn!

Wir wandeln noch die Reise,
Wie Gott sie einst gebot,
Wir singen noch die Weise
Von Sonn' und Morgenroth:
Das Heilig! Heilig! Heilig!
Des ew'gen Lebens Klang,
Unsterblich und untheilig,
Der Welten Urgesang.

So grüßen sie und leuchten
Mit hellem Freudenschein,
Und die uns Riesen däuchten
Das müssen Zwerge seyn:
Die finstern Erdensorgen
Mit greisem Angesicht
Verjagt der Jubelmorgen,
Und alle Welt wird Licht.

Und alle Welt wird Wonne
Zum Christenneuenjahr,
Das uns die neue Sonne,
Des Lebens Licht, gebar:
Durch den die Morgenröthen
Gesprungen aus der Nacht,
Der kann die Sorgen tödten,
Der hat die Kraft und Macht.

Ermunterung.

Was willst du dich betrüben?
Der alte Gott lebt noch,
Nicht hüben und nicht drüben,
Nicht ferne und nicht hoch!
Sein Seyn ist allenthalben,
Sein Lieben klingt durch's All
In höchster Engel Psalmen,
In kleinster Vöglein Schall.

Er weiß um deine Schmerzen,
Er weiß um deine Lust,
Und willst du ihn von Herzen,
Gleich hat ihn deine Brust,
Gleich fällt wie Frühlingsregen
Bei warmem Sonnenschein
Sein süßer Gnadensegen
Dir voll ins Herz hinein.

Auf! wirf dein schlechtes Grämen,
Dein eitles Sorgen weg!
Verscheuche alle Schemen,
Die irren deinen Weg!
Du sollst im Lichte schreiten
Und der dich frei gemacht,
Das große Licht der Zeiten,
Schloß ewig deine Nacht.

Mag alles sinken, wanken,
Dies Eine bleibet fest,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer sinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Dein Heiland Jesus Christ,
Wird Stralen um dich spreiten,
Wo alles finster ist.

Dies wage fest zu fassen,
Dies halte treu und fest:
Den schwöre nie zu lassen,
Der nimmer dich verläßt:
Der dich mit seinem Blute
Erlöst aus Nacht und Wahn,
Will, daß mit hellem Muthe
Du wandelst deine Bahn.

Druck von J. B. Hirschfeld.

